№ 295. Mittwoch, den 20. December 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. — Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Petersburg: Bulletin. Reform des Polizeimedicinalwesens. Handelsvertrag mit Spanien. Der Brand der reformirten Kirche. Mesen: Rennthierbraten.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Seele des Ministeriums Bismarck. — Großbritannien. London: Die Erziehungsfrage. — Frankreich. Paris: Rückblick auf die Herbstsession. Bescheerung für die Kinder von Elsaß. — Griechenland. Athen: Die Zustände in Griechenland. — Asien. Kalkutta: Das neue Fieber.
Riger Handelsbericht.
Feuilleton. Deutschlands Eisenbahnen. — Allerlei.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

St. Petersburg, 20. Sept. Ueber das Befinden Se. K. H. des Thronfolgers wird gemeldet, daß das Fieber gestern nachgelassen hat, und daß heute nach fünfstündigem Schlaf starker Schweiß eingetreten ist; der Zustand der Kräfte ist befriedigend.

Königsberg, i./Pr. 1. Januar. 1873./20. Dec. 1872. Die Firma E. Jacob hat ihre Zahlungen eingestellt.

Aus New-York wird die Nachricht vom Rücktritt des Finanzministers Boutwell dementirt.

Rigaer Börse vom 20. Dec. Amsterdam 164 Hamburg 276 — London 32¾ — Paris — — 5% Inscriptionen von der 5. Anleihe 89¾. — Erste innere Prämie nanleihe 153 Br., G. 152¼ Zweite innere Prämienanleihe 151½ Br., 150 G. — Rig. Commerzbank Br. 170 5% kündb. livl. ländische Pfandbriefe 100 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 95½ G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 140 Flachs (Kron) 45.

Berliner Börse vom .19 / 31. Dec. Wechsel auf — Petersburg 3 Wochen 89Thlr. für 100 Rbl. S. Russische Creditbillete 81 7/16 Thlr. für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 28./16. December. Die der Regierung nahestehenden Blätter erklärten, daß der Einfluß Bismarck's auf die Angelegenheiten Preußens trotz seiner modificirten Stellung ungeschmälert bleibe. — Die Regierungen verhandeln über ein Reichsmilitairgesetz. — Die Proclamirung der Aufhebung des Paßzwanges an der französischen Grenze wird zu Mittwoch erwartet. — Mit Ausnahme Englands haben die Großmächte die Forderung gestellt, daß die Lauerionfrage im Sinne Italiens und Frankreichs erledigt werde. — Die Schweiz hat ihre Beziehungen zu der Regierung des Papstes abgebrochen.

Bern, 28./16. December. Als Ergänzung zu der gestrigen Nachricht über die stattgefunden Unterzeichnung eines Niederlassungsvertrages zwischen Rußland und der Schweiz wird heute gemeldet, daß das unterzeichnete Dokument auch einen Handelsvertrag einschließt.

Inländische Nachrichten.

Petersburg. Bulletin über den Gesundheitszustand Seiner Kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Cesarewitsch 15 Dezember 11½ Uhr Morgens. Der Fieberzustand hat sehr schnell abgenommen. Die Nacht war ohne Schlaf, mit reichlichem Schweiß. Die Krankheitserscheinungen sind beträchtlich schwächer; die Kräfte sind befriedigend.

Dr. Hirsch. Dr. Botkin.

17. December 11¼ Uhr Morgens. Seine Kaiserliche Hoheit verbrachte die Nacht ruhig und schlief 5 Stunden hintereinander. Der fieberhafte Zustand hat sich nicht vermindert, aber auch nicht verstärkt. Die Kräfte sind gut. Dr. Hirsch. Dr. Botkin.

— Zu einer Radikalreform des Polizeimedizinalwesens im ganzen Reiche sollen dem „Gol." zufolge im Ministerium des Innern die Vorarbeiten unternommen worden sein.

— Behufs der Abschließung eines Handelstraktats zwischen Russland und Spanien sollen, wie der „Gol." hört, diplomatische Unterhandlungen zwischen unserem Ministerium des Auswärtigen und der spanischen Regierung stattfinden. (D. P. Z.)

— Der Brand der reformirten Kirche hat nicht allein die reformirte Gemeinde sondern die ganze Stadt betroffen, denn die deutsch-reformirte Kirche war eine ihrer würdigsten Zierden. Das schöne, mit so viel Gemeinsinn und Opferfreudigkeit aufgeführte Gotteshaus, der Stolz jedes Angehörigen der Gemeinde, liegt in rauchenden, schwarzen Trümmern da, und es läßt sich augenblicklich kaum sagen, was außer den kahlen Wänden für den Wiederaufbau wird nutzbar gemacht werden können. — Ueber die Entstehung des Feuers liegen bis jetzt Vermuthungen vor. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß man, nachdem gestern Vormittag unter Aufsicht der Feuerwehr die Schornsteine ausgebrannt worden, nicht sorgfältig genug untersucht hat, ob auch jede Feuersgefahr beseitigt war. Die Feuerwehr entfernte sich nicht lange nach Beendigung des Ausbrennens mit der Erklärung, es sei Alles in guter Ordnung. Dem muß aber doch wohl nicht so gewesen sein. Das Sparrenwerk muß auf irgend eine Weise Feuer gefangen haben, das den Tag über wahrscheinlich fortglimmte. Abends gegen 9½ Uhr, durch den stärker gewordenen Wind angefacht, brach die Flamme plötzlich mit ungeheurer Heftigkeit aus dem Dach hervor und erreichte bald einen solchen Umfang, daß schon, ehe noch Löschungsmittel zur Stelle waren, nur geringe Hoffnung für die Rettung der Kirche gehegt werden konnte. Sie ist denn auch völlig ausgebrannt, die schöne Walker'sche Orgel spurlos verschwunden, die Glocken aus dem Thurme herunter gestürzt, liegen nachdem sie zwei Lagen durchbrochen, auf dem Gewölbe über dem Gemeindesaal, das glücklicherweise ausgehalten hat, so daß der Saal gerettet ist. Im Kirchenraum steht, nur was Stein und Eisen ist, noch anfrecht, die Kanzel und der Abendmahlstisch sind beschädigt, aber vielleicht doch noch theilweise zu verwenden, ein Theil des Emporiums und die Bänke darunter sind auch nicht ganz vernichtet, sonst ist die Zerstörung grauenhaft. Abendmahl-Gefäße, Archiv und Dokumente sind gerettet. Das Gebäude nebst seinem ganzen Inhalt, so weit derselbe Gemeinde-Eigenthum war ist in der St. Petersb. Assekuranz-Comp. für 202,000 Rbl. versichert. Wenn die Versicherungsgesellschaft sich aber auch, wie nicht anders zu erwarten, noch so liberal bei Abschätzung und Vergütung des Schadens erweisen sollte, so wird die Gemeinde dennoch einen nicht unbedeutenden Verlust zu beklagen haben, denn die Versicherung ist auf Grundlage der Preise für Baumaterial und Arbeitslohn, wie sie vor 9 Jahren bestanden haben, gemacht und jetzt ist Alles wesentlich theurer. An Leben und Gesundheit ist von den Einwohnern des Hauses Niemand zu Schaden gekommen, aber die Wohnräume derselben sind arg verwüstet. Obwohl sie von der Kirche durch eine gewölbte Lage getrennt sind und das Feuer nicht hinunterdrang, so haben sie um so mehr durch die kolossalen Wassermassen gelitten, die in den Kirchenraum hineingeschleudert wurden und selbst die Gewölbe derartig durchorangen, daß das Wasser zollhoch auf den Fußböden steht und letztere natürlich total unbrauchbar gemacht werden. (D. P. Z.)

Mesen. Rennthiere werden gewöhnlich mit dem Eintritt des Winters in Menge aus den Bolschesemelskischen, Timanschen und Kaninschen Tundren

Deutschlands Eisenbahnen.

Der großartige Aufschwung, welchen das Eisenbahnwesen, dieser mächtige Kulturfaktor der Neuzeit genommen hat, hat sich in dem kurzen Zeitraume eines Menschenalters vollzogen. Noch ist das fünfte Jahrzehnt nicht verflossen, seit am 27. September 1825 die erste für den öffentlichen Verkehr bestimmte Eisenbahn von Stockton nach Darlington eröffnet wurde, und bereits ist fast der ganze Erdball mit einem Eisenbahnnetze bedeckt. Im Norden von Europa und Amerika reichen die Schienenstränge bis nahe an die Polargrenze; Asien, Afrika und selbst Australien sind von Eisenbahnen durchzogen, und immer enger werden die Maschen des eisernen Netzes. Täglich fahren auf sämmtlichen Bahnen der Erde, welche eine Länge von ca. 234,000 Kilometer haben, gegen drei Millionen Menschen, täglich werden auf denselben gegen dreißig Millionen Centner Güter aller Art befördert; über 50,000 Lokomotiven und eine Million Wagen dienen diesem riesigen Verkehr, und das in Eisenbahnen angelegte Kapital beträgt über 12,000 Millionen Thaler. Natürliche Hindernisse kennt man bei Anlage einer Bahn fast nicht mehr; die breitesten Ströme, selbst Meeresarme werden überbrückt, über die unwegsamen Höhen der Alpen braust das Dampfroß an den tiefsten Abgründen vorüber oder sucht sich seinen Weg durch das Innere der Berge.

Das Eisenbahnwesen hat im Verkehr der Völker untereinander und der Einzelnen eine vollständige Umwälzung hervorgebracht, die sich auch in Deutschland vollzogen und dasselbe auf die jetzige hohe Stufe der Kultur erhoben hat, die es ohne die Eisenbahnen schwerlich erreicht haben dürfte. In volkswirthschaftlicher Beziehung hatte allerdings der durch den Zollverein hergestellte freie Verkehr zwischen den einzelnen deutschen Staaten den ersten Grund zu Deutschlands jetziger Blüthe gelegt. Die Vermehrung des Verkehrs aber und alle ihre großen und gewaltigen Folgen verdankt Deutschland den Eisenbahnen; sie sind auf Industrie und Gewerbe, auf Handel und Wandel Deutschlands von wesentlicher Bedeutung, sie sind die materiellen Trägerinnen und Vermittlerinnen der Civilisation und insbesondere der politisch-nationalen Verständigung der Deutschen untereinander gewesen. Mit Rücksicht hierauf wird es von Interesse sein, darzustellen, wie das Eisenbahnwesen Deutschlands, von geringfügigem Anfange ausgegangen, bis zu der heutigen Stufe seiner Entwickelung gelangt ist.

Die Art und Weise, in welcher sich das deutsche Eisenbahnwesen in der ersten Zeit gestaltete, ist ganz abweichend von der der Nachbarländer. Während in Belgien und bald nachher auch in Frankreich ein einheitliches Bahnnetz festgestellt und in seinen einzelnen Theilen nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit ausgeführt wurde, entstand in Deutschland, ohne Rücksicht auf allgemeine Zwecke und großen Verkehr, in dieser und jener Provinz, in diesem und jenem Staate ein Stück Eisenbahn. Die zuerst ausgeführten Bahnen, die von Nürnberg nach Fürth 1835 und die Leipzig-Dresdener 1837 und 1838 waren Privatbahnen. In Norddeutschland suchte Braunschweig zuerst von dem verbesserten Kommunikationsmittel Nutzen zu ziehen und nahm hier die Staatsregierung selbst den Bau der Bahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel, welche 1838 dem Betrieb übergeben wurde, in die Hand. Von anderen deutschen Staaten folgten Baden, Hannover und Württemberg dem Beispiele Braunschweigs und bauten von vornherein ihre Bahnen für Rechnung des Staates, während sich in Preußen ein eigenthümliches gemischtes System herausbildete.

Die preußische Regierung überließ Anfangs die Ausführung von Eisenbahnen ganz der Privatindustrie und beschränkte sich darauf, durch das noch heute gültige Gesetz vom 3. November 1838 die Anlage von Eisenbahnen und namentlich das Verhältniß der Eisenbahn-Gesellschaften zum Staate und zum Publikum zu regeln. Es wurde hiernach eine nicht unbedeutende Zahl von Eisenbahnlinien theils vollendet — die Berlin-Potsdamer, Düsseldorf-Elberfelder, Berlin-Anhalter, Magdeburg-Leipziger und Rheinische — theils in Angriff genommen — Berlin-Stettiner, Berlin-Frankfurter, Magdeburg-Halberstädter, Bonn-Cölner und Oberschlesische. Der rege Eifer, mit dem die Kapitalisten sich anfänglich zu den Eisenbahnanlagen drängten, kühlte sich jedoch bald ab, als die Erwartungen auf eine hohe Rente von den in Eisenbahnen angelegten Kapitalien empfindlich getäuscht wurden. Für manche ernstlich projektirte Strecke war keine Theilnahme zu finden, obwohl die industriellen und namentlich auch die militärischen Verhältnisse dringend erforderten, daß die getrennten Landestheile des Staats möglichst bald durch Eisenbahnen in nahe Verbindung gebracht würden; besonders waren zwei große sich in Berlin schneidende Linien erforderlich, eine, um den Osten des Staats mit dem Westen, die andere, um den Norden mit der Südspitze Schlesiens zu verbinden.

Die preußische Regierung entschloß sich deßhalb im Jahre 1842, den Privatunternehmern für ihr Anlagekapital eine mäßige Zinsgarantie zu bewilligen, um so zum Bau der nöthigen Bahnen zu ermuntern. Auf diese Weise sind 1842—49 die Niederschlesisch-Märkische, die Oberschlesische, die Cöln-Mindener, die Stargard-Posener (wurde am 10. August 1848 vollständig dem Betriebe übergeben) und die Bergisch-Märkische Bahn (wurde am 9. März 1849 vollständig dem Betriebe übergeben), ins Leben gerufen. Die tiefgehende Krisis, welche in den Jahren 1846 und 1847 den Geldmarkt heimsuchte und durch die politischen Ereignisse von 1848 noch gesteigert wurde, wirkte überall störend auf den Eisenbahnbau ein. Es wurde deshalb von der preußischen Regierung der Entschluß gefaßt, die zur Vervollständigung des Eisenbahnnetzes noch fehlenden und die etwa künftig als ein Bedürfniß sich herausstellenden Bahnen selbst für Rechnung des Staates zu bauen. So entstanden in den Jahren 1848—62 die preußische Ostbahn, die Westfälische Bahn, deren 1. Strecke bereits am 8. Juli 1848 eröffnet wurde, und die Saarbrücker Bahn; mit der Aachen-Düsseldorfer und Ruhrort-Crefelder Bahn wurden 1849 und 1850 Verträge abgeschlossen

nach der Stadt Mesen (Gouvernement Archangelsk) getrieben. Im November sind daselbst 1670 Rennthiere geschlachtet worden. Die Hintertheile, gewöhnlich im Gewicht von 1½ Pud, haben einen geringeren Preis als im vorigen Jahre und werden mit 2½ Rbl. bezahlt. Die ganze Partie der im November hergerichteten Hintertheile ist nach St. Petersburg gegangen, wobei die Transportkosten höher als im vorigen Jahre und zwar 1 Rbl. 70 Kop. zu stehen kommen. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 28./16. December. Der aus dem Ministerium des Innern hervorgegangene Artikel über „Fürst Bismarck und das preußische Ministerium" lautet in Anknüpfung an die bekannte Kabinetsordre vom 21. d. M. Durch die vorstehende Allerhöchste Entscheidung ist der Wunsch und Antrag des Fürsten von Bismarck auf Erleichterung seiner allzu umfangreichen Geschäftslast erfüllt worden, und zwar in der Weise und in der Form, wie der bisherige Minister-Präsident selbst in Uebereinstimmung mit dem Staats-Ministerium es Se. Majestät dem Kaiser und Könige vorgeschlagen hatte. Nicht eine neue grundsätzliche Lösung der Fragen über die beste Einrichtung der obersten Reichs- und Staatsregierung und über den Zusammenhang derselben sollte oder konnte jetzt herbeigeführt werden, sondern die Lösung, um die es sich handelte, war einfach die: Wie ist es einzurichten, daß Fürst Bismarck, aus dessen schöpferischen Ideen die seitherige Gestaltung der Reichspolitik, im engsten Zusammenhange mit der Entwickelung Preußens, erstanden ist, auch ferner die Seele der deutschen und der mit dieser zusammenhängenden preußischen Politik zu bleiben vermag, ohne von der Last der allseitigen Amtspflichten und Sorgen erdrückt zu werden? In diesem Sinne wurde die Frage an allen betheiligten und entscheidenden Stellen aufgefaßt, mit dem allseitigen Bewußtsein, daß es sich bei dieser Personenfrage in Wahrheit zugleich um das höchste praktische Interesse und Bedürfniß der Politik Preußens und Deutschlands handelte und daß diesem unmittelbaren praktischen Interesse gegenüber alle blos theoretischen Erörterungen zurücktreten mußten. Die Erleichterung ist den Vorschlägen des Fürsten entsprechend in der Weise erfolgt, daß er von dem Präsidium des preußischen Staatsministeriums entbunden worden ist. Damit ist dem Reichskanzler in der That eine sehr bedeutende Geschäfts- und Arbeitslast abgenommen. Das Präsidium des Staatsministeriums wird in weiten Kreisen irrthümlich so aufgefaßt, als handle es sich dabei ausschließlich oder vorzugsweise um die eigentliche politische Leitung des Ministeriums. Es wird dabei übersehen, daß in dem Staatsministerium auch die Fäden aller der mannichfachen Verwaltungsgeschäfte zusammengefaßt werden, deren Erledigung nicht in bestimmten Fachministerien erfolgen kann, sondern welche nach den geltenden Bestimmungen in gemeinsamer Berathung aller Minister entschieden werden müssen. Alle Gesetzentwürfe, z. B. die unbedeutendsten ebenso wie die wichtigsten, müssen, nachdem sie von den Fachministern vorbereitet sind, erst noch vom Gesammtministerium, sei es nach allseitiger schriftlicher Aeußerung, sei es in sofortiger mündlicher Berathung, festgestellt werden, ehe sie dem König zur Genehmigung und Vollziehung unterbreitet werden dürfen.

Wenn es deshalb geboten erschien, dem Reichskanzler die Geschäftslast und zugleich die allseitige Mitverantwortlichkeit des preußischen Minister-Präsidenten abzunehmen, so sollte ihm dagegen nicht zugleich die oberste geistige und politische Führerschaft des preußischen Ministeriums entzogen werden. Wenn Fürst Bismarck aufhört, das geschäftliche Präsidium des Staats-Ministeriums zu führen, und im preußischen Ministerium der äußeren Stellung nach nur noch als auswärtiger Minister Sitz und Stimme haben will und soll, so kann und soll doch Fürst Bismarck nicht aufhören, die Seele und das geistige Haupt auch des preußischen Ministeriums zu sein. Er kann es nicht, weil er eben Bismarck ist; er kann und darf es nicht, weil die große Politik nicht blos nach außen, sondern auch in Bezug auf die innere Gesammtentwickelung sich für Preußen und Deutschland nach übereinstimmenden Gesichtspunkten vollziehen muß. Das preußische Ministerium soll auch nach dem Rücktritte des Fürsten Bismarck von dem förmlichen Präsidium dennoch das Ministerium Bismarck bleiben. Keiner der anderen Minister möchte dieser höchsten Führerschaft entsagen; — sie alle erwarten und verlangen gewissermaßen, daß der Reichskanzler, welcher äußerlich nur noch in der Stellung als auswärtiger Minister mit ihnen verkehren wird, doch in allen großen politischen Fragen ihr eigentlicher und rechter Präsident bleibe; — sie werden ihre höchste und ehrenvollste politische Aufgabe nach wie vor darin erkennen, dem großen Staatsmann, welcher der preußischen und deutschen Politik seit zehn Jahren den Stempel seines mächtigen Geistes verliehen hat, die Durchführung seiner Aufgaben für das Gesammtvaterland in jeder Beziehung erleichtern zu helfen.

Weil aber Fürst Bismarck auch ferner die Seele des Ministeriums bleiben muß, deshalb konnte und sollte bei seinem Ausscheiden nicht ein Anderer ausdrücklich und persönlich zum Präsidenten des Ministeriums ernannt werden; die Allerhöchste Ordre sorgt nur dafür, dbß der jedesmalige älteste Minister den Vorsitz im Staats-Ministerium und damit die laufenden geschäftlichen Aufgaben des Präsidiums übernimmt. Es soll eben nicht an die Stelle des Ministeriums Bismarck ein Ministerium unter anderem Haupt und Namen treten, sondern in dem alten Ministerium, welchem fürseine höchsten Aufgaben, zumal in Allem, was mit der Politik des deutschen Reiches im Zusammenhange steht, der leitende Einfluß des Reichskanzlers erhalten bleibt, ist nur die Sorge und Verantwortung für die regelmäßige geschäftliche Leitung dem ältesten Mitgliede übertragen. Dem Fürsten Bismark aber ist es vorbehalten, an der Behandlung derjenigen inneren Angelegenheiten, auf welche er aus höheren und allgemeineren Gesichtspunkten ein besonderes Gewicht legt, in seiner Eigenschaft als preußischer Minister auch in Zukunft persönlich Theil zu nehmen; — an den sonstigen Sitzungen des Staats-Ministeriums aber sich durch den Staats-Minister und Präsidenten des Reichskanzler-Amtes Delbrück vertreten zu lassen. (N. Z.)

Großbritannien.

London, 23./11. Dec. Ueber die Erziehungsfrage liegen heute drei Reden vor: vom Premierminister, von Hrn. Bruce und von Mundella, welche die „Times" in einem Leitartikel bespricht. Sie findet schon in der Thatsache, daß diese Reden eben gehalten worden, einen Beweis für die nationale Wichtigkeit des Gegenstandes, und die Klage jedes der Redner über die Indifferenz, die dieser Gegenstand in England antreffe, ganz ungerechtfertigt. Im Gegentheil dreht sich ein gut Theil der schwebenden Fragen der inneren Politik um diesen Mittelpunkt. Die Elementarerziehung ist das Schlachtfeld zwischen der Kirche und den Dissentern, die irische Erziehung bildet augenblicklich die gefährlichste Angelegenheit im Staat; in jeder Universität, in jedem Gymnasium, wie in jeder Volksschule werden die Vorzüge und Nachtheile der classischen und der realistischen Methode gegen einander abgewogen. Die Frage ist nicht die: wie ist die Erziehung zu fördern, sondern wie ist sie zu leiten? Man fragt nicht ob das Volk lernen, sondern wie es lernen und wie es das Gelernte anwenden soll. Es war nicht nöthig, daß Hr. Bruce gegen die antediluvianische Meinung eines Parlamentsmitgliedes focht, daß den armen Kindern viel mehr eingetrichtert werde, als sie in ihrem Stande später einmal verwerthen könnten. Bis in die niedersten Schichten ist heute die Ueberzeugung gedrungen, daß Wissen Macht ist. Sie sehen, fühlen, lesen diese Wahrheit bei der gewöhnlichsten Beschäftigung. Der Arme fühlt, daß er sein ganzes Leben über arbeiten und lernen muß, wenn er nicht verloren sein will, und den Reichen treibt die steigende Concurrenz sich immer weiter auszubilden. Deßhalb scheint es dem Blatt, als sei das Bild, welches Hr. Gladstone von dem Zustande des Bildungsinteresses in England entwirft, etwas zu sehr ins Schwarze gemalt. Es ist wahr, daß die abstracten Kenntnisse in England nicht mit den hervorragenden Bestrebungen in Deutschland concurriren können, doch darf die Nation, die einen Bacon, Newton und Faraday hervorgebracht, die die Dampfmaschine, die Eisenbahn und den Telegraphen erfunden hat, wohl einen hervorragenden Platz auf der Stufenleiter der menschlichen Entwicklung beanspruchen. Viel ist daran auch die große äußere Thätigkeit schuld. „Wir hatten, sagt die „Times," Königreiche zu erobern, ein großes Reich zu befestigen, Colonien zu gründen, Bergwerke zu graben und den Handel zu entwickeln; wir hatten vielleicht mehr als ein anderes Land Europa's eine politische Thätigkeit zu entfalten. So selten sich ein Engländer finden dürfte, der dem Lernen abhold ist, ebenso selten dürfte sich einer finden, der nicht ein Mann des Handelns ist. Es ist wahr, daß der Britte im großen und ganzen die Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen liebt, aber es hat auch eine gewisse Berechtigung, wenn er sagt: er habe die Zeit nicht dazu." Selbst Hr. Mundella gibt zu, daß auch in Deutschland das nächste Streben darauf gerichtet ist, zu leben und thätig zu sein, und die geistige Arbeit auf diese Zwecke zu beziehen. England hat durch gewisse Vortheile seines Bodens und seiner Lage einen Vorsprung in gewissen Dingen, den die Deutschen und Franzosen ihm nie werden ablaufen können. Das Gehirn ihrer Arbeiter muß dem Eisen- und Kohlenreichthum Englands die Wage zu halten suchen, daher die vielen technischen Schulanstalten, die überdieß in England jetzt auch in der Blüthe sind. Niemand wird, meint das Blatt, den Werth der deutschen Wissenschaft verringern und herabsetzen wollen, und doch hat Gladstone Recht, wenn er vor der

---

wonach die Regierung gegen Zinsgarantie den vollständigen Ausbau dieser Linien übernahm und sich die Verwaltung und Leitung des Betriebes für immer unbeschränkt übergeben ließ. In ein ähnliches Verhältniß trat die Regierung demnächst auch zu anderen Bahnen, so zu der Bergisch-Märkischen 1850, der Stargard-Posener 1851, der Cöln Crefelder 1853 (dieses Verhältniß wurde unterm 5. März 1856 und 23. Januar 1860 wieder gelöst), der Wilhelmsbahn 1854, der Rhein-Nahebahn 1856, der Oberschlesischen 1856, der Wilhelmsbahn 1857. Die Niederschlesisch Märkische Bahn aber ging 1850 in Staatsverwaltung über und wurde 1852 vollständig an den Staat abgetreten.

Auch in anderen Staaten übernahmen die Regierungen die Verwaltung von Privatbahnen. Im Königreich Sachsen ging 1847 die Sächsisch Bayerische, 1850 die Chemnitz-Riesaer, 1851 die Sächsisch-Schlesische, 1868 die Albertsbahn in den Besitz des Staats über, und übernahm dieser auch die Verwaltung der Löbau Zittauer und Zittau-Reichenberger Bahn. Die Königlich bayerische Regierung kaufte 1844 die München-Augsburger Privatbahn und baute seitdem alle Bahnen des Landes mit Ausnahme kleinerer Zweigbahnen für eigene Rechnung; erst im Jahre 1856 wurde wieder die Konzession für ein größeres Eisenbahnnetz an die bayerische Ostbahngesellschaft ertheilt.

Das letzte Jahrzehnt des deutschen Eisenbahnwesens kennzeichnet sich durch das Bestreben, das Bahnnetz sowohl für die gewöhnlichen Verkehrszwecke, als auch für die Zwecke der Landesvertheidigung geeigneter zu machen, wohin z B. die Vollendung der Küstenbahn Danzig-Stettin-Lübeck zu rechnen ist, ferner durch die Einrichtung zahlreicher Trajektanstalten und großartiger Brückenbauten über die den Verkehr noch hemmenden Ströme, durch vermehrte Anschlüsse an die Eisenbahnen der benachbarten Länder, durch das Entstehen von Parallel- oder Konkurrenzbahnen in einzelnen Hauptrichtungen des Verkehrs und endlich in den letzten Jahren durch eine ganze Reihe von Fusionen mehrerer Bahnen miteinander, z. B. der Altona Kieler und schleswigschen, der Oberschlesischen mit der Neisse-Brieger und Wilhelmsbahn, der vier pfälzischen Bahnen, der mecklenburgischen und Friedrich-Franzbahn u. s. w.

Von nicht zu unterschätzendem Einflusse, namentlich auf die Einheitlichkeit des Betriebes, ist auch die Stiftung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen am 2. Dezember 1847 gewesen, hervorgegangen aus einer am 10. November 1846 geschlossenen Vereinigung preußischer Eisenbahndirektionen. Derselbe umfaßte am 1. Januar d. J. sämmtliche deutsche und österreichische Eisenbahnen, außerdem einige anschließende niederländische, belgische u. russische Bahnen mit einer Gesammtlänge von 36,205 Kilometern (4694 Meilen).

Die ziffermäßige Belegung der Entwickelung des deutschen Eisenbahnwesens stellt sich folgendermaßen: Die Länge der im Betrieb befindlichen Eisenbahnen betrug 1836 erst $6_{,0}$ Kilom., stieg 1837 auf $21_{,0}$, 1838 auf $139_{,5}$, 1839 auf $239_{,6}$, 1840 auf $468_{,9}$ Kilom. Von hier ab ist die Zunahme eine sehr bedeutende gewesen und waren vorhanden (exkl. der Industrie- und Pferdebahnen) am Schlusse der Jahre 1845: $2142_{,8}$ Kilom., 1850: $5856_{,4}$, 1855: $7826_{,4}$, 1860: $11{,}089_{,1}$, 1865: $13{,}899_{,9}$, 1866: $14{,}786_{,7}$, 1867: $15{,}679_{,4}$, 1868: $16{,}315_{,9}$, 1869: $17{,}214_{,9}$, 1870: $18{,}667_{,2}$, 1871: $20{,}980_{,0}$ Kilom., so daß also Deutschland bei einem Flächeninhalt von 9901 geographischen Quadratmeilen im Durchschnitt $2_{,1}$ Kilom. Eisenbahnen auf 1 Q.-Meile besitzt. Im Verhältniß zu seinem Flächeninhalt hat Deutschland ein sehr ausgedehntes Eisenbahnnetz und stehen ihm von europäischen Ländern in dieser Beziehung nur vor: Belgien mit $5_{,7}$ Kilom., Großbritannien mit $4_{,3}$ Kilom. und die Niederlande mit $2_{,5}$ Kilom. Bahn pro Q.-Meile. Dagegen entfallen weniger in: Oesterreich $1_{,05}$ Kilom., Frankreich $1_{,8}$ Kilom., der Schweiz $1_{,95}$ Kilom., Italien $1_{,10}$ Kilom., Spanien und Portugal $0_{,56}$ Kilom., Dänemark $1_{,26}$ Kilom., Schweden und Norwegen $0_{,16}$ Kilom., Rußland $0_{,14}$ Kilom., Türkei und Griechenland $0_{,10}$ Kilom. auf 1 Q.-Meile.

Die Ausdehnung und Erweiterung des Eisenbahnnetzes in Preußen hat sich in den einzelnen Provinzen des Staats sehr verschieden gestaltet. Am schnellsten ist dieselbe in denjenigen Provinzen, welche sich durch Industrie und Gewerbthätigkeit auszeichnen, vor sich gegangen, dagegen in den Provinzen, in welchen die landwirthschaftlichen Verhältnisse überwiegen, eine langsamere gewesen.

Wenn im Vorstehenden versucht worden ist, einen allgemeinen Ueberblick über die Entwickelung des deutschen Eisenbahnwesens zu geben, so dürfte es im Anschlusse hieran von Interesse sein, über das Anlagekapital, die Transportmittel und die Betriebsverhältnisse der Bahnen einige Mittheilungen zu machen. Ein in dieser Beziehung äußerst werthvolles Material enthält die von der geschäftsführenden Direktion des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen kürzlich veröffentlichte deutsche Eisenbahn-Statistik für das Betriebsjahr 1870. — Diese Veröffentlichung behandelt allerdings nicht allein die deutschen, sondern auch die dem Verbande angehörenden österreichischen, sowie einzelne niederländische, belgische und russische Bahnen. Wir haben indeß aus derselben nur die von den deutschen Eisenbahnen gegebenen Mittheilungen berücksichtigt.

Das deutsche Eisenbahnnetz umfaßte nach der Statistik am Schlusse des Jahres 1870 70 verschiedene Bahnlinien in einer Gesammtlänge von $18{,}311_{,8}$ Kilom., welche unter 51 verschiedenen Verwaltungen standen. Die Länge der im Staatsbesitz befindlichen Bahnen (16 Linien) betrug $8255_{,1}$ Kilom., Privatbahnen unter Staatsverwaltung (12 Linien) waren $1951_{,2}$ Kilom. und Privatbahnen in eigener Verwaltung (42 Linien) $8105_{,5}$ Kilom. vorhanden. Von diesen Bahnlängen waren doppelgeleisig: $2880_{,3}$ Kilom. Staatsbahnen oder $32_{,4}$ pCt. der Bahnlänge derselben, $604_{,3}$ Kilom. Privatbahnen in Staatsverwaltung oder $30_{,0}$ pCt., und $2458_{,0}$

Tendenz der reinen Speculation warnt, die doch vielfach dort überwiegt. Immer bleibt die That der Probirstein des Gedankens, eine einzige That ist oft im Stande, ganze Systeme speculativer Hirngespinnste zu zerreißen. Auch nach Gladstone's Rede muß dieß die Grundansicht aller Schulreformen sein. Er sowohl als Bruce halten dem alten Schulsystem gegen das Utilitätssystem des Schatzkanzlers feurige Lobreden, aber die Gründe, die sie dafür anführen, sind doch rein praktischer Natur. „Ein praktischer Sinn," schließt der Artikel, „mag mißbraucht werden und ist oft mißbraucht worden in England, aber er ist im ganzen gesünder als der der Unterordnung unter die abstracte Wissenschaft, und er allein ist im Stande, wenn nicht alle Zeichen trügen, die gegenwärtigen Schäden unseres englischen Systems zu heilen." (A. A. Z.)

Frankreich.

Paris, 25./13. Decbr. Das „Siècle" sagt in einem Rückblick auf die Herbstsession: „Wer wird aus diesen Kämpfen in der Nationalversammlung, bei denen die Mehrheiten bald links, bald rechts liegen, siegend hervorgehen? Wird es die Politik der Botschaft, wird es „die Regierung des Kampfes" sein? Das ist das Geheimniß der Zukunft und des Dreißiger-Ausschusses. Unterdessen leidet das Land; die Interessen werden eingeschüchtert, und mit den Kommissionen und Sub-Kommissionen hat man uns in den ärgsten Byzantinismus hineingefahren. Herr Dufaure befördert bonapartistische Justizbeamte, neben welchen zu sitzen die ehrlichen Bürger, die Opfer des 2. December, sich weigern. Herr v. Goulard macht sich zum Vollstrecker der klerikalen Rachegelüste, und um ihn herum sieht man die Unverschämtheit der Frömmler anwachsen. Diese traurige Lage hat keinen anderen Grund, als die Existenz einer durchaus unpopulären Nationalversammlung, mit welcher die Regierung eine Ordnung der Dinge zu gründen versucht, welche diese Nationalversammlung hartnäckig verabscheut. Ueberall spricht man von Versöhnung: nur ein Ort besteht, wo dieses Wort nicht ausgesprochen wird und wo es doch einen Sinn und Werth hätte: im Dreißiger-Ausschuß. Wir sehen dort nichts als Diskussionen, bei welchen die Jesuitenzöglinge ihre Fertigkeit zeigen. Versöhnliche und gutgesinnte Männer entdecken wir aber nicht." (N.-Z.)

— Während die Petitionsbewegung nach der Versicherung Gambetta's lediglich den Zweck verfolgt, überall in Frankreich den Frieden in den Gemüthern herzustellen, womit dann auch „Europa" wieder zur Ruhe gelangen wird, unterlassen er und seine Freunde doch nicht, gleichzeitig den Gedanken an die Revanche immer aufs Neue zu schüren. So wurde gestern das Weihnachtsfest zu einer Demonstration gegen Deutschland verwerthet. Ein elsässisch-lothringisches Comité, in welchem der Journalist Seinguerlet eine hervorragende Rolle spielt, kam auf den Gedanken, eine Bescheerung für die Kinder der Elsaß Lothringer zu veranstalten, die für die französische Nationalität optirt haben. Das Fest fand im Alcazar, einem großen Café chantant statt. Eine zahlreiche Menge, darunter die Deputirten Gambetta, Laurent Pichat, Henri Martin, Bamberger, Barny und Thiersot (alle Mitglieder der Linken), ferner Valentin, Präfekt in Straßburg während der Belagerung, Floquet, Mitglied des Pariser Gemeinderaths u. s. w, hatten sich eingefunden. Der Christbaum war auf der Bühne des Café chantant aufgestellt; im Hintergrunde befanden sich die Wappen von Elsaß und Lothringen, sowie die Namen der Städte Straßburg, Colmar, Metz, Weißenburg, Mülhausen und Schlettstadt. Dreifarbige Fahnen, natürlich in Trauerflor gehüllt, waren überall angebracht. Das Fest begann damit, daß das Musikkorps des zweiten Regiments der Pariser Stadtgarde (garde républicaine) den Marsch Elsaß Lothringen aufspielte, worauf der Vorhang in die Höhe ging und Alles den Ruf ausstieß: „Es lebe Frankreich! Es lebe Elsaß-Lothringen!" Nachdem dann Noël Parfait einige „patriotische Verse" vorgetragen, wurden die Christgeschenke an die Kinder vertheilt. Ehe man sich trennte, wurde dann der Tannenbaum, den Frau Kestner, eine französische „Patriotin", von ihrem Gute im Elsaß hatte kommen lassen, in kleine Stücke zerhauen, und Jeder nahm eins zum Andenken an den Tag mit. Die „Republique française" widmet diesem Feste an der Spitze des Blattes einen besonderen Artikel, worin sie den Kindern zuruft;

„Wisset, und möge es für euch wie ein Symbol sein, daß nach der heutigen schmerzlichen Versammlung, wo wir einen von tausend Lichtern erleuchteten und von der kostbaren und ewig geliebten elsässer Erde umgebenen Baum unter unsern Augen hatten, wir alle, Männer und Frauen, Große und Kleine, einen Zweig von diesem Baume haben wollten, und daß wir alle dieses traurige Fest verließen, indem wir ein grünes Blatt mitnahmen, und ausriefen: Hoffnung! Elsaß-Lothringen, theure Provinzen, wie viel Wünsche wurden laut, um euch einst wiederzusehen, frei und wieder vereinigt mit dem großen Vaterlande, das stark und gerecht wir zu gründen glauben im republikanischen Frieden" 2c. (N.-Z.)

Griechenland.

Athen. In der Allg. Ztg. läßt sich von Jena her ein Grieche, P. Kaplanides, also vernehmen: „Was weiß Europa vom jetzigen Griechenland? Nichts als den häufigen Wechsel unserer Ministerien, die nicht weniger häufige Auflösung der Kammer, die Umtriebe der athenischen Bürger bei der Bewerbung um Staatsämter; ferner kennt es die bedauerliche Tapferkeit der an Zahl nicht geringen Räuberbanden, welche in der Türkei ihr sicheres Asyl finden und von da aus ihren Schlupfwinkeln heraus in die benachbarten griechischen Gebiete einfallen. Aber unter all dem Lärm der athenischen Politik bewegt sich ein vernünftiges, thatkräftiges, arbeitsames, einfaches, nach Bildung dürstendes, die Civilisation leidenschaftlich liebendes Volk, welches Industrie treibt, Reichthum erwirbt, seine Städte wieder aufbaut und seine Fluren von Neuem cultivirt hat. Die Werkstätten von Syra liefern Dampfmaschinen; die Baumwollen und Seidenwebereien von Attika, Heteia und Lebadeia wetteifern mit einander. Braunkohlen und Eisen werden aus den Bergwerken auf Euböa und anderen Inseln gewonnen. Fast auf dem ganzen Peloponnes und dem Festlande blühen die Weinstöcke; Ackerbau und Handel sind überall im besten Zustande; die griechische Flagge herrscht im Mittelländischen wie im Schwarzen Meere so wie in den Häfen der Donaufürstenthümer vor. Die Häfen von Syra, Patras und Piräeus sind die besuchtesten des Mittelmeeres. Auch in der geistigen Bildung steht Griechenland manchem anderen Lande voran. Kaum hatte es sich von der Knechtschaft befreit, so bildete es sich eine Sprache, griechisch in Fügung und Styl, und hob den Bildungszustand des Volkes auf ganz außerordentliche Weise. Eine Universität ist begründet worden; es bestehen viele Gymnasien jetzt und Tausende von Schulen für beide Geschlechter in Städten und Dörfern, welche den Anstalten Europas keineswegs nachstehen. Griechenland hat gelehrte, hochgebildete Männer, welche die Akademieen Europas zu Mitgliedern zu erwählen nicht für unwerth erachten. Im ganzen Orient sind die Aemter, welche eine höhere Geistesbildung und Thatkraft erheischen, in den Händen von Griechen. Von den Ufern der Donau bis Aegypten, von Albanien bis ins Innere Asiens sind die Griechen in allen Städten die Lehrer, Geistlichen, Aerzte, Advocaten, Architekten, Ingenieure, Kaufleute. Ein Volk, welches so große Frotschritte gemacht hat, ist nicht gering zu achten, und haben sich denn nicht die öffentlichen Einnahmen von 6 Millionen auf 35 Millionen Drachmen erhöht? Ist nicht die Zahl der griechischen Schiffe von 600 auf 6000 gestiegen? Allerdings entsprechen die politischen Fortschritte in Griechenland nicht denen auf geistigem und materiellem Gebiete, und sind die Griechen bis heute noch nicht im Stande gewesen, eine dauernde und starke Regierung zu gründen. Hat denn aber das westliche Europa gethan was in seinen Kräften stand, um Griechenland diesem Ziele zuzuführen? Leider nicht. Um eine sehr kleine Zahl ihrer Unterthanen vor vermeintlichem Unrecht zu schützen, mißachten die großen Mächte Frankreich und Italien die Selbstständigkeit des kleinen Griechenlands, mischen sich in unsere inneren Angelegenheiten, ziehen die Thätigkeit unserer Staatsmänner von anderen wichtigeren Fragen ab, führen den Fall eines Ministeriums herbei, bedrohen die Existenz jedes anderen und gefährden selbst den Thron unseres Königs." (Köln. Ztg.)

Asien.

Kalkutta, 29./17. Nov. Der Tod hat in Indien dieses Jahr eine reiche Ernte gehabt und ist noch immer nicht gesonnen, seine Sichel niederzulegen. Eine Art von Fieber, auf das Chinarinde keinen Einfluß hat, und das von den Eingeborenen, weil seit Menschengedenken kein ähnliches geherrscht hat, „das neue Fieber" genannt wird, richtet bedeutende Verheerungen an und Menschen sterben zu Dutzenden. Während einer ganz kurzen Zeit sind in einem einzigen Dorfe, eingezogenen Erkundigungen zufolge über 100 Personen an dieser Krankheit gestorben. Doch gefährlich, wie diese Krankheit ist, verliert sie alle Schrecken der Cholera gegenüber, die in einigen Bezirken wieder aufgetreten ist. Die Sterblichkeit wird immer furchtbarer und die Leute sprechen ängstlich von dem Wiederkehren jener Zeiten, in welchen ganze Städte durch eine merkwürdige Krankheit entvölkert wurden. Die Regierung thut zwar etwas, aber noch sehr wenig. Man hofft indessen, daß sie bald energischer eingreifen, ärztliche Hülfe senden und für eine gehörige Kanalisation sorgen wird. Der Mangel an letzterer wird von vielen als die hauptsächlichste, wenn nicht einzige Ursache des neuen Fiebers angegeben. Einige indessen behaupten, daß die neue Krankheit dem Einflusse einer weitverbreiteten giftigen Pflanze zuzuschreiben sei. (N.-Z.)

Kilom. Privatbahnen in eigener Verwaltung oder $30,_3$ pCt., überhaupt also $5943,_5$ Kilom. oder $32,_4$ pCt. der Gesammtlänge.

Das bis zum Schlusse des Jahres 1870 verwendete Anlagekapital belief sich auf $1288,_2$ Millionen Thaler, worunter indeß die Herstellungskosten der Bahnen Stendal-Salzwedel, der Ostpreußischen Südbahn und der Rechten Oderuferbahn nicht mit einbegriffen sind, da der Abschluß der betreffenden Baurechnungen noch nicht stattgefunden hatte. Läßt man diese Bahnen mit einer Länge von $586,_8$ Kilom. außer Betracht, so stellt sich für die übrigen 17,725 Kilom. das im Durchschnitt pro Kilometer aufgewendete Anlagekapital auf 72,677 Thlr. Bei den einzelnen Bahnlinien ergiebt sich allerdings je nach der Größe der Terrainschwierigkeiten, welche beim Bau zu überwinden waren, in dieser Beziehung eine sehr erhebliche Verschiedenheit. Während z. B. der niedrigste Durchschnitt für die Cottbus-Großenhainer Eisenbahn 19,942 Thlr. und für die Nürnberg-Fürther Bahn 20,618 Thlr. pro Kilometer beträgt, übersteigt derselbe bei anderen Bahnen die Summe von 130,000 Thlrn., namentlich bei der Rhein-Nahebahn 135,935 Thlr., der Zittau-Reichenberger 135,773 Thlr., der Frankfurt-Hanauer 130,250 Thlr. pro Kilom. (St.-A.)

(Schluß folgt)

Allerlei.

— Die Konstanzer Ztg. schreibt: „Am Tunnel der Gotthardbahn wird trotz Kälte und Nässe und Wind und Schnee tüchtig gearbeitet. Bereits sollen 185 Meter in den harten Granit hinein gebohrt sein. Der obere Schacht sei jedoch noch nicht so tief. Es muß nämlich zur besseren Orientirung für nicht sachkundige Leser hier bemerkt werden, daß zwei gleichlaufende Tunnels über einander gebaut werden, welche nur durch eine Schichte des Felsens von einander getrennt sind, damit mehr Arbeiter gleichzeitig beschäftigt und dadurch die Arbeiten an diesem Riesenwerke wesentlich gefördert werden können.

Rigaer Handelsbericht.

Riga, 16. December. Witterung: Bei süd. Winden hielt die gelinde Temperatur an, selbst zur Nachtzeit war nur geringer Frost. Das Auseisen der letzten Schiffe geht flott von Statten und dürften dieselben sehr bald offen Wasser erreicht haben; die Mündung ist bis zur weißen Kirche vom Eise frei. — Flachs: Bei einseitiger Kauflust konnten nur 1500 Berk. zum Abschluß gelangen — Die Zufuhr in diesem Monat hat bereits die Höhe von ca. 12,000 Berk. erreicht, während, der bevorstehenden Festtage wegen, zur zweiten Hälfte wohl bedeutend weniger zu erwarten sein dürfte. — Säeleinsaat trifft wohl noch in paar hundert Tonnen täglich ein, auch werden geringfügige Posten aus dem Markt genommen. — Uebrige Exportartikel erregten weder in Nachfrage noch in Angebot besonderes Interesse. — Schiffe: Angekommen 2247, ausgegangen 2259.

Fremden-Liste.

Hotel London. Herren Wallin nebst Frau Gemahlin, Koch, Tahl, v. Radetzky, Gutsbesitzer Kulbach, Kaufmann Wichmann.

Hotel Garni. Gebrüder Baron Budberg, Coll. Assesoe Oswald, Revisor Schoppe, Herr Plesterer.

Züge der Großen russischen Eisenbahn.

Von St. Petersburg nach Wirballen um 9 U. 30 M. Ab. 1., 2. und 3. Kl., um 12 U. Mitt. 1. und 2. Kl. und um 4 U. Nachm. 1., 2. und 3. Kl.

Von Wilna nach St. Petersburg um 12 U. 30 M. Mitt. 1. 2. Kl., um 2 U. 34 M. Nachm. 1. 2. u. 3. Kl. und um 11 U. 10 M. Ab. 1. u. 2. Kl.; nach Wirballen 1 U. 4 M. nach Mitternacht 1., 2. u. 3. Kl., um 7 U. 54 M. Morg. 1. u. 2. Kl. und 2 U. 38 M. Nachm. 1. 2. u. 3. Kl.

Von Wirballen (Eydtkuhnen) nach Wilna und St. Petersburg um 5 Uhr 36 Min. Morg. 1. u. 2. Kl. um 7 Uhr 55 Min. Morg. 1., 2. u. 3. Kl. nnd um 5 Uhr 40 Ab. 1. u. 2. Klasse.

(Die Abgangsstunden sind nach der Lokalzeit festgesetzt.)

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Dienstag 31. Dec.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	55	+4	+1	—4	NW (5)
Uleaborg	62	+13	+6	—7	S (2)
Nikolaistadt	62	+10	—	—6	(0)
Kuopio	55	—11	+6	—6	(0)
Tammerfors	56	+10	+6	—3	SE (2)
Helsingfors	64	+6	+7	+0	(0)
Petersburg	62	+3	+3	—2	(0)
Reval	63	—4	+2	+2	SW (2)
Dorpat	60	+3	+6	+1	SW (2)
Windau	63	+1	+4	+1	S (2)
Wilna	58	+0	+5	—6	(0)
Warschau	57	+0	+6	—4	S (2)
Kiew	55	—	+7	—6	NW (1)
Moskau	51	—1	+3	—1	W (1)
Charkow	—	—	—	—	—
Odessa	68	—2	+10	—5	SW (2)
Tiflis	—	—	—	—	—
Stawropol	—	—	—	—	—
Orenburg	49	—1	—6	—4	(0)
Kasan	51	—3	—5	—5	W (2)
Katharinenb	25	—5	—11	—5	W (5)
	—	—	—	—	—

Witterungsbeobachtungen, 31. Decembar. 1872.
Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
1 M.	59,9	0,6	—	—		—
4	60,7	0,6	—	—		—
7	60,1	0,5	100	S (1,8)	W (1,3)	10
10	59,6	0,4	100	E (2,5)	S (1,8)	10
1 Ab.	58,7	0,7	97	E (0,2)	S (2,2)	10
4	58,2	0,1	97	S (0,5)	W (1,2)	10
7	58,0	—0,7	100	S (1,1)	W (1,8)	10
10	58,0	—0,5	100	S (0,8)	W (1,5)	10
Mittel	59,18	0,21				10,0

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, getheilt nach 4 Hauptrichtungen N. E. S. W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. —21,80 im J. 1867; Max. — 0,95 im J. 1869; 7 jähr. Mittel; —7,93 Regen 2,9 Millm.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Weihnachts-Ausstellung.

Baum- & Dessert-Confect in grosser **Auswahl**

empfiehlt die **Conditorei** von

ADOLPH BORCK.

Mit Beziehung auf § 21 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. oec. pol. Carl von Lanting zu der Strafe zeitweiliger Ausweisung verurtheilt worden ist.

Dorpat am 18. December 1872.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 835.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. theol. Stanislaus Gluchowski und jur. Paul Kröger die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 20. December 1872.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 842.) Secretaire W. Grundmann.

Dorpater Handwerkerverein.

Mittwoch, 27. December 1872

Feier
des
Stiftungstages.

Anfang 9 Uhr Abends.

Diejenigen Mitglieder, welche an dem Abendtisch (Couvert à 50 Kop.) theilnehmen wollen, haben ihre Anmeldungen bis Sonnabend 23. Decbr. bei dem Oekonomen des Vereins, Herrn Schönwerk, zu machen.

Der Vorstand.

Gutes Elennfleisch

ist **vorräthig** bei

Wulff,
Fleischscharren Nr. 7.

Neu erschienen und vorräthig bei Th. Hoppe, H. Laakmann, und E. J. Karow in Dorpat und Fellin:

Oberpastor W. Schwartz, Lasset die Kindlein zu mir kommen. Zweites Heft: Drei Kinderpredigten.

Preis 20 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Abonnements-Bestellungen

auf die

Rigasche Zeitung

pro

1873

werden baldigst erbeten und sind gef. unter Beifügung des Betrages an die Unterzeichnete **direct** einzusenden. Der Preis ist für's ganze Jahr 11 Rbl., für's halbe Jahr 6 Rubel und für ein viertel Jahr 3 Rbl.

Müllersche Buchdruckerei in **Riga.**

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Leitfaden
der
vaterländischen Geschichte
der
Ostseeprovinzen.

Gebunden Preis 90 Kopeken.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

C. Sachsendahl am Domberge

empfiehlt zum **Feste** eine große Auswahl von

Tisch-, Wand- & Hängelampen

in verschiedener Form u. Größe aus Alabaster, Bronce, Marmor, Krystall u. Gußeisen, **Bronce-Lampetten, Kronleuchter,** verschiedene **Wirthschaftsgeräthe** aus Messing, Zink, Weißblech und Eisenblech, **Lampenscheeren, blaue Cylinder, Cylinderbürsten, Dochte u. s. w. u. s. w.** unter **Garantie der Güte** zu

herabgesetzten Preisen.

Zum bevorstehenden

Weihnachts-Feste

empfehle eine reichhaltige Auswahl **Naschwerk,** sowie hübsche **Baumleuchter, Wachs-, Stearin-** und **Paraffinlichtchen**

C. F. Toepffer.

Billigstes illustrirtes Familienblatt!



Wöchentlich 2 bis 2½ Bogen. — Vierteljährlich 16 Sgr., mithin der Bogen **nur** ca. 6 Pfennige.

Mit vielen prachtvollen Illustrationen.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Quartal. Es gelangen in demselben folgende Erzählungen:

„Glückauf" von **E. Werner,**
Verfasser des mit so vielem Beifall aufgenommenen Romans **„Am Altar",**

„Der Loder" von **Herman Schmid,** und eine

größere Erzählung von **E. Marlitt**

zur Veröffentlichung, denen sich kleine Novellen von **E. Wichert** („Schuster Lange"), **Werber** („Ein Meteor") 2c. anschließen. Im Uebrigen eine interessante Auswahl belehrender und schildernder Artikel von den unsern Lesern liebgewordenen Mitarbeitern.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Pensionäre

werden **aufgenommen** im Hause **Franck.**
Näheres in **W. Gläsers Leihbibliothek.**

Abreisende.

J. Sorgenfrey, Pharmaceut.	(3)
A. R. Roesler, Pharmaceut.	(3)
J. Koseradsky, Pharmaceut.	(3)
M. Grodsinsky, behufs Paßwechsels.	(3)
Gluchowsky, ehemaliger Studirender.	(3)

Die Buchhandlung von
E. J. Karow in Dorpat und Fellin
legt der heutigen Zeitungsnummer bei ein
Verzeichniß von

Musikalien
der
Edition Peters.

Hiezu zwei Beilagen.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 20. December 1872. Druck von W. Gläser.

№ 296. Donnerstag, den 21. December 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Mittheilungen der oekonomischen Societät über Forstwirthschaft. Petersburg: Bulletin. Rinderpestfrage. Die Pockenimpfung. Die gegenseitige Feuerversicherung. Die neue Universität für Nordwest-Rußland. Odessa: Der Kornhandel.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Wandlungen der Berliner Bevölkerung. Braunschweig: Die Erbfolgefrage. München: Die Reichsgesetzgebungskompetenz. — Schweiz: Bern: Die romanische Münzeinigung. — Großbritannien. London: Anerkennung deutscher Wissenschaft. — Frankreich. Paris: Der Unterschied zwischen Franzosen und Deutschen. Das Weihnachtsfest — Spanien. Madrid: Die Abschaffung der Sclaverei auf Portorico.
Feuilleton. Deutschlands Eisenbahnen II. — Die Krim. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Köln, 30./18. December. Der „Köln. Ztg." wird aus Rom unterm heutigen Datum gemeldet, daß der deutsche Legationssekretär Stumm den Kardinal Staatssekretär Antonelli von dem ihm zugekommenen Befehl, einen Urlaub auf unbestimmte Zeit zu nehmen, in Kenntniß gesetzt hat. Herr Stumm reist heute nach Berlin ab.

Paris, 30./18. December. Herr Thiers machte der Gräfin Arnim einen Besuch; er hat die Einladung zu einem Diner im deutschen Botschaftshotel angenommen. Am Sonntag findet ein diplomatisches Diner im Elysée statt. Am Neujahrstage wird Herr Thiers in Versailles das diplomatische Korps und sämmtliche Civil- und Militärbehörden von Paris und Versailles ganz wie unter dem Kaiserreich empfangen.

Brüssel, 30./18. December. Die belgische Militärfrage nimmt immer neue Phrasen an. Der frühere Kriegsminister General Guillaume ist zum Gouverneur der Militär-Akademie ernannt worden. Die Gegner der allgemeinen Wehrpflicht sind über diese Ernennung eines der hervorragendsten Parteigänger dieser Institution zum Vorstande der obersten Militärbildungs-Anstalt außerordentlich erzürnt. Die von dem klerikalen Ministerium de Theux — Malou, das noch vor wenigen Wochen den General Guillaume wegen seines Eintretens für die allgemeine Wehrpflicht fallen ließ, in dieser Frage verfolgte Politik ist allerdings eine merkwürdig haltlose.

Brüssel, 28./16. December. „Bien public" schreibt: Wenn die uns mitgetheilten Nachrichten über die Wiederaufnahme der luxemburgischen Eisenbahnen genau sind, so müssen wir die Regierung auffordern, vorsichtig zu sein. Die luxemburgischen Eisenbahnen sind strategische Linien von hoher Wichtigkeit. Wir können Preußen nicht gestatten, sich dieselben, wenn auch nur indirekt, zugänglich zu machen, ohne gegen die Pflichten zu verstoßen, welche die Neutralität uns gegen Frankreich vorschreibt.

Rom, 30./18. December. Italien hat neuerdings Unglück mit Etikettenfragen. Während der tragikomische Konflikt mit Schweden noch in der Schwebe ist, hat sich ein Etikettestreit mit der Türkei angesponnen und schnell gelöst. Der König von Italien hat den Sohn des Khedive von Aegypten in besonderer Audienz empfangen und dadurch den Verdruß der Pforte hervorgerufen, welche in dieser Auszeichnung einen Zweifel an ihren Suzerainetätsrechten über Aegypten erblickte. Erst als der König von Italien die Erklärung abgab, den Sohn des Khedive nicht in offizieller, sondern in Privataudienz empfangen zu haben, beruhigte sich nach der „Times" die in solchen Punkten sehr empfindliche hohe Pforte.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 21. Dec. Von den Mittheilungen der livl. gemeinnützigen und oekonomischen Societät ist eine umfangreiche vierte Nummer erschienen, deren Inhalt sich fast ausschließlich mit Forstwirthschaft beschäftigt. Voran stehen die Verhandlungen des baltischen Forstvereins; dann folgen Aufsätze von Oberförster Arnim: zur Buschwächterfrage und von Prof. Dr Willkomm über die großen Waldgebiete Livlands und ihre Zukunft, so wie über Moosmoräste.

Petersburg. Bulletin über den Gesundheitszustand Seiner Kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Cesarewitsch. 18. Dezember 11¼ Uhr Morgens. Der Fieberzustand dauert fort; gegen Morgen trat eine deutliche Abnahme des Fiebers ein, wobei Seine Hoheit sechs Stunden ruhig schlief.

Dr. Hirsch. Dr. Botkin.

— In der Sitzung des Gouvernementslandtages am 13. Dec. wurde zunächst die Frage von der Ergreifung von Maßregeln gegen die Rinderpest und von dem Gesuch der Gouvernementslandschaft, den Viehtransport auf der Jarosslawl'schen, Moskau'schen und weißrussischen Straße zu verbieten, verhandelt; dieselbe wurde jedoch auf die Erklärung, daß die beim Ministerium des Innern eingesetzte Kommission ihre diesen Gegenstand betreffenden Arbeiten bereits beendigt hat und das von ihr aufgesetzte Memoire den gesetzlichen Gang erhalten soll, nicht weiter debattirt. Bei der hierauf zur Verhandlung kommenden Frage, in wie weit die Gouvernements-Landschaft den Kreis-Landschaften Unterstützungen bei ausbrechenden Epidemien und Epizootien zu erweisen habe, wurde unter Anderem vorgeschlagen a) von dem Deputirten Baron J. F. Korff: festzusetzen, daß die Kreis-Landämter erst dann ein Anrecht auf Unterstützung aus den Gouvernementssummen haben sollten, nachdem sie für Epidemien und Epizootien ½ pCt. ihres Budget) verausgabt, und b) von dem Deputirten Platonow: die ganze Ausgabe für Medizinal- und Sanitätswesen den Kreisen aufzuerlegen. Die Versammlung beschloß, die beiden Vorschläge einer besonderen Kommission zu überweisen, die aus je einem Deputirten jedes Kreises gebildet würde. Die Frage von der obligatorischen Pockenimpfung wurde durch Beschluß des Landtags bis zu dem Zeitpunkte vertagt, wo alle darauf bezüglichen Nachweise eingegangen wären, und das Landamt beauftragt, die Angelegenheit vor den künftigen Landtag zu bringen. Dann ging die Versammlung zur Prüfung des Landamtsberichts über die gegenseitige landschaftliche Versicherung gegen Feuersgefahr über und votirte den Vorschlag des Landamtes, die Versicherungsprämie in denjenigen Dörfern und Städten, in denen sich zwischen den Gebäuden ein Zwischenraum von mindestens 8 Faden befindet, oder wo die Feuerlöschapparate in gutem Zustande sind, um ¼ pCt. zu ermäßigen, und ebenso das Amendement des Barons J. F. Korff, nach welchem mit Rücksicht auf die zu niedrige Taxation, die gewöhnlich bei der obligatorischen Versicherung stattfindet, das Landamt zu beauftragen wäre, dem nächsten Landtage sein Gutachten über die Möglichkeit einer Erhöhung der Taxation vorzulegen. Hierauf bestätigte die Versammlung die Ausgaben für die Verwaltung der gegenseitigen Versicherung mit 12,075 Rbl. (1750 Rbl. mehr als 1872). (D. P. Z.)

— Die neue Universität für Nordwest-Rußland wird, wie die „B. Z." mittheilt, nicht, wie anfangs projektirt war, in Wilna, sondern in Polozk eröffnet werden. (D. P. Z.)

Odessa. Das Geschäft mit Weizen, besonders mit Giska, ist im November trotz der ungünstigen Nachrichten aus dem Auslande über das Sinken der Preise, das besonders stark in England war, bedeutend. Die bedeutendsten Käufe wurden für die

Deutschlands Eisenbahnen.

Das Betriebsmaterial der deutschen Eisenbahnen bestand Ende 1870 aus 5455 Lokomotiven, 10,372 Personen- und 109,725 Gepäck- und Güterwagen. Im Durchschnitt entfallen auf 1 Kilom. Bahnlänge 0,3 Lokomotiven, 0,6 Personen- und 6,0 Gepäck und Güterwagen. Die Anschaffungskosten der Lokomotiven und Tender sind auf ca. 90 Millionen Thaler zu veranschlagen, deren größester Theil der inländischen Industrie zu Gute gekommen ist, da die Mehrzahl der Lokomotiven von deutschen Fabriken angefertigt worden ist. Es lieferten u. A.: A. Borsig in Berlin 1919, v. Maffei in Hirschau bei München 589, die Maschinenfabrik in Eßlingen 404, R. Hartmann in Chemnitz 261, die Egestorffsche Fabrik in Linden bei Hannover 371, die Maschinenbau-Gesellschaft in Karlsruhe 307, F. Wöhlert in Berlin 296, Aktien-Gesellschaft „Vulkan" in Stettin 291. In ausländischen Fabriken sind von den im Betrieb befindlichen Lokomotiven im Ganzen 193 hergestellt worden, davon 105 in England, 60 in Wien, 24 in Belgien und 4 in Nordamerika. Die durchschnittliche Leistungsfähigkeit einer Lokomotive zu 250 Pferdekräften gerechnet, ergiebt für die Gesammtzahl derselben 1,363,750 Pferdekräfte. Die sämmtlichen Lokomotiven haben im Jahre 1870: 16,246,474 Nutzmeilen, jede einzelne also durchschnittlich 2978 Nutzmeilen zurückgelegt. Zur Feuerung der Lokomotiven werden jetzt fast ausschließlich nur Steinkohlen verwendet, Koks dagegen nur noch selten und in der Regel als Zusatz zu Steinkohlen, während die Feuerung mit reinem Koks fast ganz aufgehört hat. Der gesammte Steinkohlenverbrauch der Lokomotiven hat im Jahr 1870 ca. 30 Millionen Centner betragen und stellen sich die Kosten dafür einschließlich des zum Anheizen verwendeten Holzes auf ca. 7½ Millionen Thlr., oder im Durchschnitt auf 18,3 Sgr. für jede von den Lokomotiven zurückgelegte Nutzmeile.

Der Personenverkehr mußte im Jahre 1870 wegen der umfangreichen Truppenbeförderungen auf einer großen Anzahl deutscher Bahnen während eines Zeitraums von 6—8 Wochen fast ganz eingestellt werden. Währen dieser Periode wurden auf den betreffenden Bahnen nur Militärtransporte effektuirt, wogegen andere, an solchen Transporten nicht partizipirende Bahnen durch die Hergabe von Personal und Betriebsmitteln und wegen Mangels aller direkten Verbindungen mit den benachbarten Bahnen im Verkehre sehr beschränkt waren. Das Endresultat der Verkehrsergebnisse war für diejenigen Bahnen, welche zu den Linien der großen Etappenstraßen gehören, ein sehr günstiges, da bei diesen Bahnen der Ausfall während der Einstellung des regulären Verkehrs durch die sehr bedeutenden Militär-Transporte reichlich ausgeglichen wurde, während bei anderen, nicht in den Etappenstraßen liegenden Bahnen ein — theilweise erheblicher Ausfall in der Frequenz sich ergeben hat. Im Ganzen sind von sämmtlichen deutschen Bahnen im Jahre 1870: 112,889,495 Personen befördert worden.

Der gesammte Güterverkehr umfaßte im Jahre 1870: ca. 1395 Millionen Centner, worunter indeß die beförderten Equipagen, sonstigen Fahrzeuge und Thiere, sowie die eigenen Betriebsdienst und Baugüter der Bahnen nicht einbegriffen sind. Der Güterverkehr, welcher während des 1. Semesters 1870 in stetem Aufschwung begriffen war, wurde durch den hereingebrochenen Krieg namentlich auf den, dem Kriegsschauplatze zunächst gelegenen und dann auf den zu den Haupt-Etappenstraßen gehörenden Bahnen noch länger unterbrochen als der Personenverkehr, während der Verkehr auf anderen deutschen Bahnen, welche ihrer geographischen Lage nach an den kriegerischen Ereignissen einen direkten Antheil nur in geringem Umfange hatten, durch die Inanspruchnahme von Personal nnd Material zu Militärzwecken fortwährend gelähmt und behindert worden ist. Gegen Ende des Jahres fand zwar ein so großer Andrang von Gütern statt, daß die Transporte kaum bewältigt werden konnten, dessenungeachtet ist aber bei einer Anzahl von Bahnlinien ein Rückgang des Güterverkehrs hervorgetreten. Annähernd ist das verwendete Anlagekapital durch die Einnahmen mit ca. 12 pCt. verzinst worden.

Nach Abzug aller Ausgaben von den Einnahmen ergiebt sich für 1870 ein Ueberschuß von 85,7 Millionen Thaler oder ca. 6½ pCt. des verwendeten Anlagekapitals. Bei den einzelnen Bahnlinien ist dieser Ueberschuß allerdings ein sehr verschiedener gewesen.

Es haben die Eisenbahnunternehmer, da eine Verzinsung des Anlagekapitals unter 5 pCt. deshalb als eine nicht angemessene angesehen werden kann, als von dem diesen Prozentsätzen zu Grunde liegenden Ueberschusse noch Steuern, Einlagen in die Reserve- und Erneuerungsfonds u. s. w. in Abzug kommen, bei 28 verschiedenen Linien nur ungenügende Revenüen erhalten.

Bezüglich der auf den deutschen Bahnen im J. 1870 vorgekommenen Unglücksfälle ist schließlich noch zu erwähnen, daß bei fahrenden (Zügen inkl. ihres Aufenthalts auf den Bahnhöfen) 77 Unfälle vorgekommen und dabei 227 Personen beschädigt und 36 getödtet worden sind. Außerdem wurden unabhängig von diesen Unfällen durch eigene Schuld der Betroffenen 197 Pers. beschädigt und 262 getödtet. Bei 90 Unfällen, welche eine Verletzung von Personen nicht zur Folge hatten, sind 56 Lokomotiven, 3 Tender, 50 Personen-, 272 Güter- und 1 Postwagen zerstört oder stark beschädigt worden. Auf den Bahnhöfen, auf der Bahn und bei nicht im Gange befindlichen Zügen wurden ohne eigenes Verschulden bei 47 Unfällen 24 Pers. beschädigt und 17 getödtet, sowie durch eigenes Verschulden 328 Pers. beschädigt und 198 getödtet; außerdem sind 29 Lokomotiven, 8 Tender, 4 Personen-, 117 Güterwagen und 3 sonstige Fahrzeuge bei Unfällen, die eine Verletzung von Personen nicht zur Folge hatten, zerstört oder stark beschädigt worden.

Die Krim.

Von Fr. Remy ist in diesem Jahr ein Reisebuch, „dem großen reisenden Publikum ein Wandergefährte,"

Häfen des Adriatischen Meeres gemacht. In Folge dessen blieben die Preise fest. Es sind im November im Ganzen 433,300 Tschetwert verkauft worden. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 28./16. December. Ueber die neuesten Wanderungen und Wandelungen der berliner Bevölkerung hielt der Director des statistischen Bureaus, Herr Dr. Schwabe, einen längeren Vortrag. Im Jahre 1864 bestand die berliner Bevölkerung aus zwei fast gleichen Hälften, nämlich aus 49,48 Procent geborenen Berlinern und 44 Procent Preußen, nebst 5 Procent anderen Deutschen und wenigen Procenten außerdeutschen Einwohnern. Die Betrachtung der provinciellen Einwanderungsscala ist hierbei wieder von ganz besonderem Interesse. Von den eingewanderten Preußen sind beinahe die Hälfte, nämlich 45 pCt., Brandenburger, dann kommen 15 pCt. Schlesier, 15 pCt. Sachsen, 5 pCt. Posener, 5 pCt. Preußen und nur 1—1½ pCt. Westfalen und Rheinländer. Die Veränderungen der letzten Jahre haben natürlich auch diese Proportionen verschoben, da jetzt Berlin nicht nur auf die allernächste Umgebung als Magnet wirkt, sondern weitere Kreise heranzieht. Im Jahre 1871 umfaßte die Ein- und Auswanderung 211,000 Personen, und zwar waren 133,000 (oder 64 pCt.) ein- und 77,000 (36 pCt.) ausgewandert. In Bezug auf das Geschlecht der Eingewanderten ist constatirt, daß auf 100 Eingewanderte immer 70 Männer und 30 Frauen kommen, und daß bei Auswanderung genau dasselbe Verhältniß Statt findet. Wenn man untersucht, wie sich dieser kolossale Menschenstrom auf die einzelnen Monate vertheilt, so erhält man ganz interessante Streiflichter auf die sociale Stellung der betreffenden Personen. Die Einwanderung concentrirt sich namentlich auf die Quartalmonate April und Mai, October und November. Die Auswanderung dagegen sucht sich hauptsächlich die Monate Januar und December aus, und zwar besteht dieselbe hier zumeist aus Baugewerbtreibenden, Maurern, Zimmerern 2c. Auch der August spielt hierbei eine große Rolle, und zwar bestehen in diesem Monat die Auswandernden zumeist aus Studenten, Schülern 2c. Beiden Frauen concentrirt sich die Ein- und Auswanderung noch viel auffälliger auf die Quartalmonate. Vom Gesichtspuncte des Familienstandes betrachtet, sind von den Einwanderern 98 pCt. Einzellebende und nur 2 pCt. stehen im Familienverbande. In Bezug auf die Berufsclassen der Einwandernden ergibt sich folgende Scala: Industrielle, Dienstthuende, Handel- und Gewerbtreibende, dann Beamte, Lehrer 2c., und schließlich Studenten und Schuler. Die Zahl der weiblichen Einwanderer betrug 35,000 davon waren 20,000, die sich als unverehelichte eintragen ließen, 9000 wirkliche Dienstmädchen und 6000 alleinstehende Frauen. Im Ganzen kam Herr Dr. Schwabe zu dem Resultate, daß in Berlin die Freizügigkeit auf dem Prüfstein statt Gold Messing absetzt, was schließlich jedoch nicht von Einfluß auf die Gesetzgebung sein kann, die nicht das Interesse Berlins, sondern das des ganzen Landes im Auge hat. Auch ist der Einfluß der Freizügigkeit für die Verhältnisse Berlins aus solchen Zahlen keineswegs nach seinen verschiedenen Seiten zu erkennen.

Braunschweig, 24./12. Dec. Die „Magd. Ztg." schreibt über die jüngsten Vorgänge in Braunschweig: „Unser Land ist durch die Gründung des Reiches zu diesem in kein anderes staatsrechtliches Verhältniß gekommen, als dasjenige war, worin es vorher zum norddeutschen Bunde stand. Das Ministerium hat sich bei dieser Gelegenheit auch mit anerkennenswerther Offenheit über eine etwaige Erbfolge ausgesprochen, obgleich ein rechtes Motiv für diese Erklärung bei der angegebenen Gelegenheit schwer zu entdecken sein dürfte, zumal wenn man mit dieser Offenheit die irugere Zurückhaltung über die brennende Erbfolgefrage vergleicht. Nach der Anschauung des Ministeriums müssen wir uns also auf eine hannöversche Dynastie selbst auf eine weibliche Linie, gefaßt machen, durch deren Verheirathung dann auch eventuell europäischen und außereuropäischen Prinzen sich eine Carrière bis auf den braunschweigischen Tyron eröffnen würde. Eine angenehme Aussicht! Mögen die Gelehrten entscheiden, ob wir wie ein Stück Möbel vererbt werden können. Es weht ein scharfer Zug in der Weltgeschichte, und es soll doch schon öfter vorgekommen sein, daß Dynastien das Recht der Herrschaft durch ihre eigenen Handlungen verwirkt haben, trotz aller Verfassungsbestimmungen. (D. P. Z.)

München, 24./12. December. Unser Justizminister Dr. v. Fäustle ist gestern aus Berlin hier eingetroffen. Ueber das von ihm dort mit erzielte Ergebniß herrscht auch dahier das größte Geheimniß. Soll ich aufrichtig sein, so erwarten gerade die Eingeweihten das Wenigste. Es ist ein offenes Geheimniß, daß so sehr auch Fäustle der weitesten Ausdehnung der Reichsgesetzgebungskompetenz persönlich aufs Allergünstigste gestimmt ist, er dennoch in der Erwägung, daß sein Nachfolger nach den jetzigen Auspizien einer geradezu entgegengesetzten Richtung angehören würde und zwar um so sicherer, wenn sich die alarmirenden Nachrichten aus Berlin über einen Systemwechsel in der inneren Politik bewahrheiten sollten, — sich den nun einmal leider bestehenden, momentanen Anschauungen des Königs akkomodirt und deshalb sogar es nicht verschmähen konnte, sich vor seiner Reise nach Berlin mit dem würtembergischen Ministerium ins Benehmen zu setzen um eine gemeinsame Operation der drei Königreiche gegen die Kompetenzausdehnung zu Stande zu bringen. Ob und wie weit dies gelungen, auch darüber wurde das Geheimniß aufrecht erhalten, wenn es auch ganz leise verlautet hat, Würtemberg wolle nicht mehr recht ziehen. Gleichwohl ist man über das schließliche Ende unbesorgt. Da der Civil- und Strafprozeß bereits feststehend zur Reichskompetenz gehört, ist es wohl absolut undurchführbar, durch an den Haaren herbeigezogene Schwierigkeiten wegen der Gerichtsorganisation, den in Aussicht stehenden Gesetzgebungswerken Prügel zwischen die Füße werfen oder sie gar lahm legen zu wollen. Schon der Kostenpunkt wird dazu zwingen, selbst ohne ausdrückliche Kompetenzerweiterung auf die Gerichtsorganisation, eine einheitliche Organisation in ganz Deutschland durchzuführen und die partikulären obersten Gerichtshöfe eingehen zu lassen, gegen beziehungsweise Hinübernahme eines Theiles des Personals in den obersten Reichsgerichtshof. Allerdings ist dies aber ein Punkt, welcher in Baiern bei den zur Zeit noch unbesieglichen Anschauungen unseres jugendlichen Königs oder vielmehr seiner — alten Verwandtschaft seine großen Schwierigkeiten eine Zeit lang behalten wird. Am wenigsten aber ist man wegen der Kompetenz-Ausdehnung auf das bürgerliche Recht bange. Baiern mit seinen mehr als 100 Statutarrechten und Ortsgewohnheiten kann sich vernünftiger Weise am allerwenigsten der endlichen Beseitigung der schreienden Misère widersetzen und daß diese nur auf dem Wege der gesammtdeutschen Gesetzgebung möglich war und noch möglich seit Konstituirung des deutschen Reiches durch die Reichsgesetzgebung möglich ist, daran kann kein Verständiger auch nur einen Augenblick zweifeln. (N. Z.)

Schweiz.

Bern, 22./10. Dec. Unsere schweizerischen Geldplätze haben bis jetzt stets die bis zum Beginn des jüngsten Krieges meist gesunde Luft der französischen Märkte geathmet, hauptsächlich in Folge der gemeinschaftlichen Franken-Währung; so wie sich aber diese Luft oder Währung verschlechtert, so werden wir aus demselben Grunde auch darunter zu leiden haben. Unser kleines Land mit seinen guten Finanzen wird aber neben dem großen Frankreich mit dessen unheimlichen Geldzuständen weit mehr zu leiden haben, als ein mit erquicklichen Finanzverhältnissen begabtes Frankreich von einer bankerotten Schweiz zu spüren hätte, bei gleicher Währung, wie sie in beiden Ländern bekanntlich ja vorhanden ist. Das sind eben die bis jetzt nie so zu Tage getretenen Schattenseiten der gemeinschaftlichen lateinischen Münzenconvention, die um so greller hervortreten, je größer das demselben angehörende Land mit zerrütteten Finanzen ist. Italien, Belgien und die Schweiz müssen es jetzt daher desto stärker empfinden, daß Frankreich in der ihnen gemeinschaftlichen Münz-Einigung bis vor Kurzem die erste Rolle spielte, statt eine untergeordnete. Man darf den Satz aufstellen, daß aus der Münze in Bern entsprießende neue 20-Frankenstücke schwerlich nach Frankreich gelangen, dort zur Milliarden-Abzahlung verwendet und also vielleicht innerhalb eines Monats seit ihrer Prägung in Bern in den deutschen Münzstätten zu Berlin, München oder Stuttgart 2c. in 20-Markstücke sich verwandeln würden. Dieses Mittel der Anfertigung schweizerischer Goldmünzen kann also dem bei uns bestehenden Goldmangel nicht im geringsten abhelfen. Sollte Frankreichs Credit und seine Metallwährung durch innere Wirren noch mehr schwinden und dadurch dieses Land noch mehr in die wogende See der Papierwirthschaft und Agiotage getrieben werden, so wird, um unsere Schweiz diesem Treiben zu entziehen und zugleich die verlustbringende Tarifirung der 20-Markstücke zu 25 Fr. umgehen zu können, das einzig durchgreifende Abhülfsmittel darin liegen, daß in unserer Eidgenossenschaft die deutsche Mark-Währung rasch angenommen wird. Heute mag diese Behauptung noch Spott erregen, es wird sich zeigen, wie dieselbe im December 1873 beurtheilt wird. (K. Z.)

Großbritannien.

London, 26./14. Dec. Die elementaren Mächte haben noch nicht aufgehört, die britischen Inseln in Gewalt fühlen zu lassen. Stürme richteten Verheerungen unter der Schiffahrt an, Regengüsse überdigten das Binnenland mit großen Ueberschwemmungen. Inzwischen hat sich in den letzten Tagen auch ein für die parlamentslose Zeit recht bedeutender Redefluß über England ergossen, indem eine Reihe von höheren Lehranstalten des Landes sich Recla-

---

über die Krim in ethnographischer, landschaftlicher und hygienischer Beziehung erschienen.

Die Augsb. Allg. Zeitung schreibt über dasselbe:

Immer breiter wird der jährliche Strom der Touristen, und kaum vermag das Bett mehr die daherwogende Masse zu fassen. Jeder, der in diesem Sommer die lieblichen Gelände unseres Rheims besucht hatte, der gekommen war um die Majestät der Alpen zu bewundern, wird das Lästige einer solchen Ueberfüllung nicht nur an Leib und Beutel empfunden haben, sondern wird auch in der Umgebung einer zumeist blasirten Menge nicht zur ungetrübten Empfindung der Eindrücke gelangt sein, indem das Geschaute durch vielfache Dissonanzen in seiner ursprünglichen Wirkung abgeschwächt wird, und der Natur- wie Kunstgenuß jener Naivetät verlustig geht, die ihm den Stempel der Wahrheit und der ungefälschten Reinheit aufdrückt, und zum vollen und ungestörten Behagen durchaus nothwendig ist, wie es das Schöne, will es ganz und lauter empfunden werden, verlangt.

Diesem Uebelstand abzuhelfen stellt sich das oben genannte Werkchen zur Aufgabe, und wie seltsam auch wohl die Absicht manchem erscheinen mag, so ist sie doch nicht so abenteuerlich als man auf den ersten Blick vielleicht glaubt; ja wenn man das kleine reizend geschriebene Buch durchgelesen hat, wird man sich der Lust seinen Anweisungen zu folgen nur schwer erwehren können, so anziehend, ja verlockend ist der Inhalt, und gewiß wird man zugestehen, daß die geschilderten Gefilde gegenwärtig nicht mehr allzu fern von den gebahnten Wegen abliegen, und gewiß ein überaus lohnendes Reiseziel bilden, bei welchem man das Lästige und Störende unserer modernen Uebercultur sicherlich nicht zu fürchten hat. Daß die Hoffnungen einen Theil des Stroms nach den Ufern des Schwarzen Meers abzuleiten auf Erfüllung rechnen können, und daß durch solche neue Bahnen der ungetrübten und anziehenden Reiselust sicherlich entgegengekommen wird, beweist der Umstand, daß die unwirthlichen Karpathen jetzt schon eine nicht unbedeutende Anziehungskraft auf die wanderlustigen Seelen ausüben; wie viel mehr darf da die Krim mit ihren sonnigen Geländen Aussicht haben siegreich in die Schranken zu treten, zumal eine an Abwechslungen reiche, durch Naturschönheiten und malerische Scenerie anziehende Wasserstraße einen bequemen Zugang bildet.

Das vorliegende Werkchen ist kein Reisehandbuch im gewöhnlichen Sinne des Wortes, nicht ein bloßer Wegweiser, dessen ganze Beredsamkeit darin besteht uns vor dem Verlaufen zu bewahren, vielmehr gestattet es gerade in dieser Beziehung dem Reisenden die größte Freiheit, in der ein gewisser Reiz des Wanderns liegt, und die manchen unverhofften Genuß, manche nicht geahnte Ueberraschung gewährt! Dagegen sucht der Verfasser durch Unterweisung über die Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner Bewohner unsern Blick zu lenken, und ihn auf alles aufmerksam zu machen, was der Beachtung werth ist, so daß das Werkchen nicht nur ein belehrender Begleiter auf der Reise, sondern auch für den, der sich daheim über dieses abseits von der großen Heerstraße gelegene Stück Erde unterrichten will, ein kundiger und unterhaltender Führer ist, der zugleich durch eine malerische Darstellung diese fernen Gegenden vor uns hinzaubert und in lebendig gezeichneten Bildern veranschaulicht.

Die Krim ist kein neuerschlossenes Stück Erde, vor mehr denn zweitausend Jahren schrieb schon der „Vater der Geschichte," Herodot, über die Tauroscythen, und seit jener Zeit ist der taurische Chersones uns stets im Gedächtniß erhalten worden, bis auf die jüngste Gegenwart hat er unsere Aufmerksamkeit in nicht geringem Grad in Anspruch genommen, und die Katastrophen, welche vor noch nicht zu langer Zeit über die Halbinsel hereingebrochen waren, geben ihr ein lebendiges geschichtliches Interesse von nicht geringer Bedeutung. Dazu kommen noch die für den Forscher ebenso belehrenden wie für den gebildeten Laien anziehenden ethnographischen Verhältnisse.

Seit dem höchsten Alterthum drängen sich auf dieser verhältnißmäßig kleinen Scholle Erde die Völker griechischen, römischen, germanischen, mongolischen, finnischen und semitischen Ursprungs, und machen sie zu einem Prüfstein, an dem der Ethnograph seinen Witz erproben kann. Natur, Lage und Beschränkheit des Landes machten den Besitz ebenso wünschenswerth als sie ihn auf die Dauer erschwerten. Nur auf kurze Fristen durfte der jedesmalige Sieger hoffen, und so ist es gekommen, daß die taurische Halbinsel eine Art Stammbuch geworden, in welchem mit hundert verschiedenen Schriftzügen die Völker der Vorwelt den Beweis ihres Daseins zu verewigen strebten.

Ein immer grüner Kranz — sagt der Verfasser — umschlingt heute die Namen griechischer Mythengestalten, asiatischer Würger und heroischer Kämpfer der Neuzeit. Der Contrast zwischen den Stürmen, welche uns die Geschichte ahnen läßt, oder zuverlässig meldet, und der überreichen friedevollen Natur, die uns jetzt rings umduftet, wirkt ebenso verführend als erhebend auf das Gemüth des sinnenden Beschauers, und wer an dem Gedanken festhält, daß alle diese staubgewordenen Geschlechter in ihrem Drang des Wanderns leidend und Leiden bringend, jedes in seiner Weise, im Sinne der Vorsehung wirkten — bahnbrechend — in Masse die Schrecken thierischer Instincte bloßlegend und abschleifend — nützend durch ihren Tod, da sie es lebend noch nicht vermochten, daß sie demnach mitbauten an der Leiter auf deren unvergleichlich höherer Sprosse uns bereits so viele Blicke über die Mauer vergönnt sind, der wird die leitende Hand auch hier nicht verkennen, der wird auch aus zerbröckelndem Gestein die ewige Wahrheit herauslesen: daß untergehen muß was sich den Bedingungen der Entwicklung, der unläugbaren Bestimmung alles Daseins verschließt.

Findet so der Mann der Wissenschaft ein interessantes und der Bebauung werthes Feld, dessen Bearbeitung reichen und lohnenden Gewinn verspricht, so bietet die Krim nicht minder für den Genuß und Erholung Suchen-

dadurch machten, daß sie irgend einen Minister oder sonst eine hervorragende politische Größe zu den jetzt vor sich gehenden Preisvertheilungen heranzuziehen wußten. Um nur wenige zu erwähnen, ist dem Schatzsecretär, dem Minister des Innern, dem Premier-Minister solcher Maßen die Gelegenheit geboten oder, wenn man will, die Pflicht aufgelegt worden, eine zu derartigen Anlässen passende Rede zu halten, wobei Herr Gladstone sich mit großer Anerkennung über deutsche Wissenschaft und deutsche Philoiophie verbreitete, zugleich aber die Jugend von Liverpool vor den Gefahren der in Deutschland einreißenden materialistischen Anschauungen, insonderheit vor dem neuen religionsverächterischen Buche von David Strauß warnte. Für seinen idealistischen Gedankenflug wurde er von dem skeptischen Herzog von Somerset, der Tags darauf eine ähnliche Gelegenheit in Exeter zu halten hatte, mit spöttischen Worten hergenommen. Dieser pries die exacten Wissenschaften, und fragte, ob Herr Gladstone (der die Violine als eine eben so große Erfindung gerühmt hatte, wie die Locomotive) denn mit der Geige an der Spitze der Civilisation zu marschiren gedenke. Er seinerseits halte es lieber mit der Eisenbahn, die jetzt schon in Japan der Civilisation Eroberungen mache, welche der Fidel schwerlich gelungen wären. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 26./14. Decbr. In einer der letzten Sitzungen der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, in welcher die Reformen im französischen Mittelschulwesen zur Sprache kamen, schwang sich Herr A. Franck, Mitglied des Instituts, zu der folgenden Vergleichung des französischen und deutschen Geistes auf: Mögen die Deutschen, deren Mission es zu sein scheint zu schnüffeln und zu spüren und hier und da eine Doktrin oder ein Territorium abzuzwacken, in Friedenszeiten sich damit beschäftigen, philologische Brocken zu kauen mit jenen zuthuhligen und zugleich schwerfälligen Manieren, welche die kurzsichtigen und nagethierartigen Gattungen charakterisiren — dies ist ihre Sache und nicht die unsere. Wir Franzosen sind mit diesen Eigenschaften nicht begabt und wüßten auch damit nichts zu machen. Unser Genie sieht von oben herab und in die Weite. Es mag uns zuweilen geschehen, die Blicke zu sehr in die Ferne, nach unzugänglichen Gegenden schweifen zu lassen; aber jede gute Eigenschaft hat ihre Kehrseite; man mag gegen diese reagiren, jene aber unangetastet lassen. Frankreich hat das Gefühl des Schönen und Guten. Es ist vielleicht die einzige Gesellschaft der Welt, deren Geist, ja deren Instinkt die angeborene Liebe zur Gerechtigkeit beherbergt, die spontane Bewunderung aller Meisterwerke und vor allem den moralischen Sinn, dessen Spuren man umsonst in Deutschland suchen würde. Bei uns kommt Jeder als Sohn eines Fürsten zur Welt. Sollen unsere Nachkommen wegen einiger Verkehrtheiten, die dem Gefühle unserer angeborenen Ueberlegenheit entspringen, auf ihre geistige und moralische Aristokratie Verzicht leisten, um als Söhne von Pedanten zu erscheinen? (N.-Z.)

— Das Weihnachtsfest wird von einem wahren Frühlingswetter begünstigt, und die Menge, die sich heute auf den Straßen und den Boulevards herumtreibt, ist eine zahllose. Ganz ungeheuer ist dieselbe auf den alten Boulevards, wo die kleinen pariser Fabricanten und Händler ihre Erzeugnisse vom Weihnachtsabend bis acht Tage nach Weihnachten feil zu halten das Recht haben und die während dieser Zeit das Aussehen haben, als wenn dort ein großer Jahrmarkt abgehalten würde. Bis jetzt haben aber die Leute, die an diesen Tagen ihre Hauptverkäufe vom ganzen Jahre machen, nur noch wenig abgesetzt. Abgesehen davon, daß nicht viel baares Geld vorhanden, beschenkt man sich in Paris auch nicht am Weihnachtstage, sondern erst am Neujahrstage. Am Weihnachtstage erhalten nur die Kinder kleine Geschenke. Sie stellen ihre Schuhe des Abends in die Kamine, und der „Noel", so nennt man hier das Christkindchen, legt ihnen während der Nacht Zuckerwerk und Spielsachen hinein. In einigen Häusern feiert man auch den Weihnachtsabend in deutscher Weise, und da unter dem Kaiserthum die Tuilerieen es auch thaten, so war der deutsche Weihnachtsbaum sogar ziemlich stark in die Mode gekommen. Dieses Jahr war er jedoch seltener, wenn er auch dazu benutzt wurde, eine Demonstration gegen Deutschland zu machen. Die steinreiche Frau Kestner, welche den elsässer Tannenbaum lieferte und Deutschland trotz ihres deutschen Namens aus voller Seele haßt, ist die Hauptactionärin der Republique Française, und diese konnte daher den Artikel nicht verweigern, den sie von ihrem Schwiegersohne Floquet für das Journal, das sie als das ihrige betrachtet, hatte anfertigen lassen. Uebrigens waren weder in den Buden der Boulevards noch in den Läden Gegenstände ausgestellt, welche an den letzten Krieg etwa in auffallender Weise erinnerten. Es scheint, daß man den Belagerungszustand benutzte, um dieses zu verhindern. Was die bretternen Buden anbelangt, so bieten dieselben dieses Jahr nicht mehr den einförmigen Anblick, wie in den letzten Jahren. Es herrscht nämlich wieder Budenfreiheit, d. h. jeder Händler und Fabricant kann sich seinen Stand errichten, wie ihm gutdünkt. Die Buden selbst mögen für die Boulevards keine Zierde sein, jedenfalls aber ist der Anblick kein so lächerlicher mehr, wie zur Zeit, wo der Ex Präfect Haußmann seine gleichförmigen Häuschen hatte bauen lassen, die er an die Händler vermiethete. Die Menge, die sich gestern Abends auf den Boulevards eingefunden, war schon sehr groß, obgleich sie zu keinem Vergleich mit der stand, welche sich heute dort herumtrieb. Bald nach 1 Uhr leerten sich aber schon die Boulevards, und obgleich gestern Freinacht für die Café- und Weinwirthe war, so blieben doch nur wenige offen, da die Zahl der Nachtschwärmer bei weitem nicht so groß war, wie in früheren Jahren. Nirgends bemerkte man große Heiterkeit, wenn auch zuweilen furchtbar gelärmt wurde. Ueberhaupt machte es den Eindruck, als hätten die Pariser es verlernt, sich zu amüsiren. Dieses darf aber den Ereignissen der letzten Jahre nicht allein zur Last geschrieben werden. Schon unter dem Kaiserthum war dies der Fall. Damals kam nirgends mehr rechte Heiterkeit auf, und wie auch heute besteht das ganze nächtliche Vergnügen darin, daß man sich den Leib mit Bier und Wein vollstopit und die Dämchen anstiert, die hinter einem Schoppen Bier oder einem americanischen Grog auf ihre Beute lauern. Mit den Kirchen, in denen gestern Mitternachts-Messen mit Musik Statt fanden, hatte Ihr Correspondent kein Glück. Derselbe fuhr von 11 Uhr an nach Saint-Eustache, der Notre Dame, der Madeleine, St. Augustin, der Trinité und der Notre Dame de Lorette, aber überall fand er die Thüren verschlossen. Der Zudrang der Pariser war nämlich so stark, daß dieselben schon um 10 Uhr überfüllt waren und man die Eingänge verschließen mußte. Tausende waren genöthigt, sich damit zu begnügen, vor der Kirche ihre Gebete gen Himmel zu senden. Ein solcher Zudrang zu den Kirchen war noch niemals vorgekommen. In früheren Zeiten konnte man ganz gemächlich acht bis zehn Kirchen besuchen, und auch nicht eine war so voll, daß man sich dort nicht hätte frei bewegen können. Der Zudrang zu den Kirchen war heute früh aber noch viel stärker als gestern Abend. Schließlich muß ich noch des Weihnachtsgeschenkes erwähnen, mit welchem Hr. Thiers die Pariser beglückt hat. Das officielle Blatt bringt nämlich ein präsidentschaftliches Decret, welches den Octroi auf Fische, Butter, Geflügel und Käse und die Preise der Plätze der Händler auf den öffentlichen Märkten bedeutend erhöht. Diese Erhöhungen sind von dem Gemeinderathe von Paris vorher angenommen worden, da aber die Wenigsten dieses wissen, so ist man sehr ungehalten, daß Herr Thiers den Parisern eine solche Bescherung vorbereitet hat. (Köln. Ztg.)

Spanien.

Madrid, 24./12. December. Im Kongreß gelangte heute das Gesetz, betreffend die Abschaffung der Sklaverei auf Portorico, zur Berathung und wurde vom Hause mit großem Beifall aufgenommen. Der Vertreter der Regierung drückte sein Bedauern darüber aus, daß von entsprechenden Reformen auf Cuba wegen des Aufstandes vorläufig noch Abstand genommen werden müsse. — Der Gesetzentwurf besteht aus fünf Artikeln, welche lauten: Art. 1. Die Sklaverei ist vollständig und für immer in der Provinz Portorico abgeschafft. Bei Ablauf von vier Monaten nach der Veröffentlichung des Gesetzes im Amtsblatt der genannten Provinz werden die Sklaven thatsächlich frei sein. Art. 2. Die Herren der befreiten Sklaven werden für den Werth derselben binnen der im vorhergehenden Artikel festgesetzten Frist und den Bestimmungen dieses Gesetzes gemäß entschädigt werden. Art. 3. Der Betrag der im vorhergehenden Artikel erwähnten Entschädigungssumme wird von der Regierung nach Vorschlag einer aus dem Civil-Gouverneur als Vorsitzendem, dem Finanz-Intendanten der Provinz, dem Staatsanwalt des Gerichtshofes und drei von der Provinzialvertretung, sowie drei anderen von den fünf größten Sklavenbesitzern der Insel ernannten Mitgliedern bestehenden Kommission festgesetzt werden. Die Beschlüsse dieser Kommission werden nach Stimmenmehrheit gefaßt werden. Art. 4. Von der zur Entschädigung bestimmten Summe werden 80 Prozent den Besitzern der befreiten Sklaven zur Hälfte vom Staate, zur Hälfte von der Provinz Portorico gezahlt werden; die verbleibenden 20 Prozent fallen den genannten Besitzern zur Last. Art. 5. Die Regierung ist ermächtigt, nach Ermessen die nöthigen Maßregeln zur vollständigen Durchführung dieses Gesetzes in der in den Artikeln 1 und 2 festgesetzten Frist zu ergreifen. (Nat.-Ztg.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

den was hohe und verwöhnte Ansprüche fordern. Das Land ist reich an malerischen Schönheiten, besonders die von der Natur so begünstigte Südküste, es gewährt Zerstreuung und Belehrung zu gleicher Zeit, wie es durch seine klimatischen Verhältnisse Kranken Heilung oder wenigstens Linderung ihrer Leiden verspricht. Remy nimmt auf alle diese Verhältnisse und Bedürfnisse Rücksicht; so ist er ein gemeinfaßlicher und dabei unterhaltender Führer und Erklärer bekannter sowohl als versteckter Sehenswürdigkeiten aus Natur, Kunst und Wissenschaft; in gedrängter Uebersicht gibt er alles das vereinigt, was weit auseinanderliegend in vielen gelehrten Werken zerstreut ist, und sich auf diese Weise den Augen des Laien entzieht, und ihm so den ersehnten Antheil an den Genüssen verkümmert, die auf Bildung und Fortschritt im allgemeinen so wesentlich einzuwirken geeignet sind; so hat er es sich auch besonders angelegen sein lassen, auf die hygienischen Verhältnisse Acht zu geben, und in dieser Beziehung nach Kräften zu nützen und Rath zu ertheilen, wie er denn auch den malerischen Schönheiten der Landschaft einen farbenreichen Pinsel leiht, und es nicht unterläßt auf das Gemüth einzuwirken, indem er der Phantasie, die, wie überall, so auch um die pontischen Berge und Burgen ihren Schleier gewoben, ihr Recht und ihre Ansprüche zugesteht.

Die Wanderung beginnt mit Eupatoria, in dessen Nähe die von Odessa kommenden Dampfer zwischen 4 und 6 Uhr des Morgens Anker werfen. Nach einer Schilderung der Stadt und ihrer Bewohner, wobei noch der Vorzüge Eupatoria's als Seebad gedacht wird, indem es vor anderen Orten der Krim sich nicht nur durch sein reines Wasser und seinen kräftigen Wellenschlag auszeichnet, sondern auch wegen der Ebenheit und der Weiche des Meeresbodens, der aus dem reinsten Sand besteht und durchaus frei von Steinen ist, bevorzugt zu werden verdient, in welcher Hinsicht es sogar Ostende und Scheveningen übertrifft, führt uns Remy 19 Werst südöstlich nach den berühmten Schlammbädern von Saki, deren Heilkräfte bereits den Tataren vor ihrer Vereinigung mit Rußland zum Theil bekannt waren, und die durch die Fürsorge der Krone wie durch die treffliche Leitung des Eupatorischen Stadtarztes Dr. Pospischil eine Ausdehnung erhalten haben, die man am besten aus der Zahl beurtheilt, welche sich seit 1862 von 62 Heilsuchenden auf 237 im Jahr 1870 gehoben hat, und dem Orte sogar aus Irkutsk wiederholt Contingente zuführt.

Wir können uns natürlich nicht auf alle Einzelheiten des unterhaltenden und eine anregende Lectüre bildenden Werkes einlassen, weßhalb wir uns beschränken müssen, nur einige besonders interessante Punkte hervorzuheben. Hierher gehört was der Verfasser über die Karaim sagt. Dieselben bilden einen der achtbarsten Bestandtheile der Bevölkerung der Krim, und werden im ganzen auf 6000 Seelen geschätzt; sie sind semitischer Abkunft, unterscheiden sich aber wesentlich von den Juden, namentlich dadurch daß sie, obgleich Israeliten, doch den Talmud gänzlich verwerfen. Die sehr geringe Zahl der in Polen lebenden spricht unter sich polnisch, in Konstantinopel griechisch, während die Karaim in der Krim sich desselben türkischen Dialekts bedienen, welcher von den Tataren daselbst gesprochen wird, obgleich sie alle Russisch verstehen. In ihrer Kleidung unterscheiden sie sich nur wenig von den Tataren. Die flache Mütze von schwarzem Lammfell ist etwas niedriger; der Schnitt der Kleidung weniger kosakisch, und nähert sich bereits dem Kaftan und Paletot, geht bei den Frauen sogar in deutsche und französische Modekleidung über, obwohl sie grelle Farben und Ueberladung des Putzes, namentlich jene schreienden und auffallenden Zusammenstellungen, wodurch sich sonst die Judenfrauen auszeichnen, meiden. Ein sehr vortreffliches Zeugniß stellt Remy diesem jüdischen Völkchen aus, das nichts von den unangenehmen Eigenschaften seiner Stammesgenossen besitzt, wohl aber deren gute Seiten sich erhalten hat. Es ist ein solides bescheidenes Volk, das sich dem Umgang und Einfluß anderer Nationalitäten mit merkwürdiger Consequenz verschließt, während es den geistigen mehr noch den industriellen Erscheinungen des Abendlandes lebendigen Antheil zuwendet, soweit es deren Werth bis jetzt zu fassen vermag. Ja es giebt einzelne unter den Karaim von bedeutender wissenschaftlicher Bildung, die namentlich auch der deutschen Culturentwickelung mit Interesse folgen.

Obgleich die Karaim fest an ihrem jüdischen Ursprung halten, und alles zurückweisen, was sie desselben entkleiden will, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden daß die Aehnlichkeit mit den Türken bedeutend mehr in die Augen fallend ist als mit den Juden: Der Karaim ist kleinen Wuchses, gedrungen, zur Corpulenz neigend; Kopf und Gesicht sind auffallend rund, während sie bei den Juden länglich sind; die Nase ist klein, dagegen sind die Augen groß. Die Glieder der Gemeinden gleichen sich unter einander so sehr, daß sich ein isolirtes, Jahrhunderte umschließendes Gemeindeleben in ihrer ganzen Erscheinung unverkennbar ausgeprägt findet. Sie stehen im Rufe der Sittlichkeit, Mäßigkeit und Rechtlichkeit, sind thätig, und zwar mit weiterem Horizont und größerer Zurückhaltung als der Jude, und die Verwickelung eines Karaim in Criminal-Proceduren zählt bisher zu den größten juridischen Seltenheiten. So wird sich zu den tausenderlei Hausirer-, Wucher- und Lumpengeschäften der Juden ein Karaim nie oder doch nur in höchst seltenen Fällen hergeben.

Allerlei.

— Englische Musik. Die deutschen Musiker, italienischen Sänger u. die übrigen musikal. Künstler, welche es ab u. zu liebten, nach England zu kommen, werden mit Schrecken oder Lächeln die Nachricht vernehmen, daß im Dez. eine Britisch Orchestral Society von Stapel gelassen werden soll. Dieselbe will, was nach einer festländischen Note aussieht, nach einem festländischen Tone klingt, verpönen. Keine importirten Sänger u. Pianisten, keine kontinentalen Komponisten, ja nicht einmal kontinentale Instrumente werden von diesem Vereine stolzer Briten geduldet werden.

Weihnachts-Ausstellung.

Baum- & Dessert-Confect in grosser **Auswahl**

empfiehlt die **Conditorei** von

ADOLPH BORCK.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. theol. Stanislaus Gluchowski und jur. Paul Kröger die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 20. December 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 842.) Secretaire W. Grundmann.

J. R. Schramm

empfiehlt

Extra feine **Vanille-Chocolade**
in kleinen Täfelchen
Chocolade Nüsse
„ **Bohnen**
„ **Schinken**
„ **Prallence**
„ **Liqueur Nüsse**
Glasirte Früchte
„ **Drops**
feinstes **Confect** zum **Baum**
Frucht-Pommaden
Succaden
Caramellen
Fruchtbonbons
Boule de Gommes
Albert Bisquits
Marmeladen
Pastilladen
diverse **Pfefferkuchen**
Macaronen
Geduldsplätzchen
Traubenrosinen
Krackmandeln
Feigen
Datteln
Wallnüsse
Lombardnüsse
Amerik. Nüsse
Leuchterchen zum **Baum**
Paraffinlichtchen
Stearinlichtchen.

Auf's Neue erhielt

Verschiedenes Naschwerk,

namentlich **feine Mosc. Marmelade, Baumconfect,** grosse **Sultan Datteln,** grosse **Smyrnaer Feigen etc.**

C. F. Toepffer.

C. Sachsendahl am Domberge

empfiehlt zum **Feste** eine große Auswahl von

Tisch-, Wand- & Hängelampen

in verschiedener Form u. Größe aus Alabaster, Bronce, Marmor, Krystall u. Gußeisen, **Bronce-Lampetten, Kronleuchter,** verschiedene **Wirthschaftsgeräthe** aus Messing, Zink, Weißblech und Eisenblech, **Lampenscheeren, blaue Cylinder, Cylinderbürsten, Dochte u. s. w. u. s. w.** unter **Garantie der Güte** zu

herabgesetzten Preisen.

Ein Deichselschlitten

und ein **Sommer-** und **Winter-Kutscherrock** werden billig **verkauft.** Zu erfragen in **W. Gläsers Leihbibliothek.**

Dorpater Handwerkerverein.

Mittwoch, 27. December 1872

Feier
des
Stiftungstages.

Anfang 9 Uhr Abends.

Diejenigen Mitglieder, welche an dem Abendtisch (Couvert à 50 Kop.) theilnehmen wollen, haben ihre Anmeldungen bis Sonnabend 23. Decbr. bei dem Oekonomen des Vereins, Herrn Schönwerk, zu machen.

Der Vorstand.

In den Buchhandlungen von **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in **Dorpat** und **Fellin** sind wieder einige Exemplare zu haben von

Prof. Willkomms Streifzügen durch die baltischen Provinzen. Schilderungen von Land und Leuten. Erster Theil: **Liv- und Kurland.**

Preis 2 Rbl.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Mittwoch 1 Januar.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind
Archangelsk	60	+5	+5	—10	W (5)
Uleaborg	61	—1	+5	—6	E (1)
Nikolaistadt	59	—3	—	—0	S (1)
Kuopio	55	+0	+6	—7	SE (3)
Tammerfors	53	—3	+3	+0	SE (4)
Helsingfors	61	+3	+3	+1	SE (1)
Petersburg	64	+2	+4	—1	E (1)
Reval	60	—3	+0	+1	(0)
Dorpat	56	—4	+2	+0	SE (3)
Windau	59	—4	+0	+3	S (3)
Wilna	54	—4	+4	—2	(0)
Warschau	55	—2	+4	—6	(0)
Kiew	52	—3	+6	—4	SW (1)
Moskau	53	+2	+6	—2	S (1)
Charkow	—	—	—	—	—
Odessa	65	—3	+6	—8	(0)
Tiflis	—	—	—	—	—
Stawropol	—	—	—	—	—
Orenburg	52	+3	—6	—5	(0)
Kasan	57	+6	+0	—6	NW (1)
Katharinenb	31	+6	—7	—12	—
	—	—	—	—	

Witterungsbeobachtungen, 1. Januar. 1873.
Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	57,8	—0,2	—	—	—
4	57,3	—0,1	—	—	—
7	56,2	0,1	100	E (2,1) S (1,7)	10
10	56,6	0,4	100	E (1,4) S (0,7)	10
1 Ab.	56,5	0,4	99	S (0,3) W (1,7)	10
4	56,5	0,5	100	S (1,0) W (1,3)	10
7	56,5	0,7	100	W (1,0)	10
10	56,5	1,1	100	S (0,5) W (1,3)	10
Mittel	56,74	0,36			10,0

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, getheilt nach 4 Hauptrichtungen N. E. S. W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier. 10 ganz bewölkt. Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. —19,26 im J. 1867; Max. +1,03 im J. 1866; 7 jähr. Mittel; —6,17 Regen 3,2 Millm. (Nachts.)

Hiezu eine Beilage.

Prachtwerke. Gedichtsammlungen. Gesammt- und Einzelausgaben deutscher, französischer und englischer Klassiker.

Bibeln. Neue Testamente. Gebet- und Gesangbücher. Predigten.

Zum Besuch ihrer Weihnachts-Ausstellung
ladet ergebenst ein
E. J. Karow's Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Photographieen. Oeldruckbilder. Musikalien. Globen. Spiele.

A B C- und Bilderbücher, Kinder- und Jugendschriften in deutscher, französischer und russischer Sprache.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 21. December 1872. Druck von W. Gläser.

№ 297. Freitag, den 22. December 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. — Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Der baltische Schulalmanach für 1873. Riga: Die permanente Kunstausstellung. Eine Mädchenschule auf dem Lande. Reval: Neue Halbstationen. Petersburg: Bulletin. Preßangelegenheiten. Der Brand der reformirten Kirche. Moskau: Einführung der Städteordnung. Die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung. Odessa: Die neue Städteordnung. Falsche Passagierbillette. Kaukasus: Eine Wasserleitung.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Ein Weihnachtsgeschenk des Kaisers. Unglücksfall. Bericht über das russische Reichsbudget. — Großbritannien. London: Erklärung der meteorologischen Phänomene. Die schöne Weihnachtszeit in England. — Frankreich. Paris: Der Gesetzentwurf über die Armeereorganisation. — Italien. Rom: Die Allocution. — Amerika. Washington: Die Botschaft des Präsidenten. — Asien. China: Der Regierungsantritt.
Feuilleton. Die Feuerwehr in Dorpat. — Die Krim II. — Die Berliner Stickmuster.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

St. Petersburg, 22. December. Das neueste Bulletin über das Befinden Se. K. H. des Großfürsten Thronfolgers berichtet, daß das Fieber abgenommen hat.

Berlin, 3. Janr. 1873. / 22. Dec. 1872. Graf Roon ist zum Feldmarschall ernannt; General Kamecke wird das Portefeuille des Kriegsministeriums übernehmen.

Aus Philadelphia wird berichtet, daß die Regierung der Sandwichsinseln dem Anschluß derselben an die vereinigten Staaten von Nordamerika zustimmte. In Honolulu hat eine gegnerische Bewegung begonnen.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 31./19. December. Die Regierungsorgane erklären, die Enthüllungen, die Gramont veröffentlicht, können nicht dazu beitragen, das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich zu erschüttern. — Die Zeitungen, welche die Allocution des Papstes abgedruckt haben, sind confiscirt worden. — Der Geschäftsträger Preußens beim Papste ist nach Berlin berufen. — Ein Schreiben, das der Herzog von Gramont veröffentlicht, setzt die begonnenen Enthüllungen fort und beharrt dabei, Oesterreich habe Frankreich seiner Zeit Zusagen gemacht. — Die Dimission Beust's wird erwartet. — Aus Südtyrol sind die Jesuiten ausgewiesen.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 22. Dec. Der zwölfte Jahrgang des baltischen Schulalmanachs für 1873 wird gleich nach dem Weihnachtsfest ausgegeben werden. Mit Benutzung amtlicher Quellen von den bisherigen Herausgebern zusammengestellt, bietet der neue Jahrgang außer dem jährlich wiederkehrenden statistischen Material und den Personalnachrichten u. a. eine neue Redaction der Verordnungen über die Prüfungen für die verschiedenen Aemter des Lehrfachs. Da der Band schon außergewöhnlich umfangreich geworden, wurden die Beiträge zur beabsichtigten Geschichte der Schulen des Dorpatschen Lehrbezirks einstweilen zurückgelegt.

Riga, Die permanente Kunstausstellung hat vom 8. October bis zum 17. December ausgestellt 330 Kunstgegenstände. 6 von den ausgestellten Oelgemälden wurden durch Vermittelung des Kunstvereins verkauft. Der Besuch der Ausstellung war durchschnittlich doppelt so groß als im vorigen Jahre. Der erfreuliche Zuwachs, den der Kunstverein an Mitgliedern erlebt, hängt offenbar meist mit der Ausstellung zusammen, die in der That den Freunden der Kunst nicht nur Vieles, sondern auch viel Schönes geboten hat. Für die zweite Hälfte der Saison ist eine große Anzahl neuer Oelgemälde angemeldet. Die Bereitwilligkeit der Besitzer von Kunstwerken, ihre Schätze dem Kunstverein zur Ausstellung herzuleihen, ist höchst dankenswerth. Der Erfolg lohnt diese Gemeinnützigkeit reich: Der Kunstsinn ist entschieden in letzterer Zeit in sehr erfreulichster Entwickelung und Zunahme. (Rig. Z.)

— Der erste Schritt zur Realisirung des schon lange empfundenen Bedürfnisses nach lettischen Mädchenschulen ist gethan. Am 17. October c. erfolgte, wie der „Maj. wehs." schreibt, auf dem livl. dem dim. Rittmeister Freytag v. Loringhoven gehörigen Strandgute Adiamünde die Einweihung und Eröffnung der von der Gemahlin des Besitzers errichteten, mit einem aus zwei Lehrern und Lehrerinnen bestehenden Lehrpersonal ausgestatteten Mädchenschule. Die Lehrkräfte werden nicht nur aus den Mitteln der Gutsherrin honorirt, sondern auch durch ihren und des Pastor Neuland Mitunterricht unterstützt. (Rig. Ztg.)

Reval. Auf der baltischen Bahn sind Halbstationen in Laakt zwischen Reval und Nasik, in Korff-Merrekül zwischen Waiwara und Narva, so wie in Kikerino zwischen Wolosowo und Elisawetino errichtet.

— Das technische Eisenbahn-Inspektionskomité meldet im „R.-A.", daß am 12. December die regelmäßigen Fahrten auf dem 4. Abschnitt der Baltischen Bahn von Krassnoje-Sselo bis zum Anschluß an die Hauptlinie in der Nähe von Gatschina begonnen haben. (D. P. Z.)

Petersburg. Bulletin über den Gesundheitszustand Seiner Kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Cesarewitsch. 19. Dezember 11¼ Uhr Morgens. Seine Kaiserliche Hoheit schlief heute Nacht ungefähr fünf Stunden und transpirirte mehr als in den vorhergehenden Nächten. Der Fieberzustand hat sich unbedeutend vermindert; die Kräfte sind befriedigend.
Dr. Hirsch. Dr. Botkin.

— Nach dem „Anz. für Preßangel." sind in der Zeit vom 26. November bis zum 6. Dezember 108 Bücher, davon 93 in russischer, 10 in deutscher und 5 in französischer Sprache erschienen. Unter den 108 Büchern befinden sich auch 9 Kalender für 1873, deren Zahl, wie die „R. W. berechnet, jetzt bereits auf 41 (27 in russischer und 14 in deutscher Sprache) in 439,934 Exemplaren gestiegen ist. Die Censur für ausländische Bücher hat im Laufe des November 285 deutsche Werke durchgesehen, von denen 16 ganz verboten und 15 unter Beseitigung einzelner Stellen genehmigt sind. Denn folgt das Verzeichniß von 66 französischen Dramen, die seit dem 1. Dezember 1871 bis zum Dezember d. J. genehmigt worden sind, und von 24 dramatischen Dichtungen in russischer Sprache, die im Laufe des November durchgesehen und von denen 16 unbedingt und 8 unter Beseitigung einzelner Stellen genhemigt worden sind. (D. P. Z.)

— Die drei Glocken der niedergebrannten reformirten Kirche liegen vermuthlich in der Höhe des Daches; ein Durchschlag im Thurm bis unten hin ist nicht erfolgt. Einen besonderen Eindruck macht die unversehrt gebliebene Kanzel, für ein protestantisches Gotteshaus nicht bedeutungslos. Versichert ist der Bau mit 260,000 Rbl. Nach der Meinung Sachverständiger dürfte die von der Assecuranz zu zahlende Summe sich auf mindestens 160,000 Rbl. belaufen, da nur die kahlen Außenwände des Oberbaues nachgeblieben sind. Die Gemeinde hatte,

Die Feuerwehr in Dorpat.

Bei Gelegenheit des am 13. d. Monats früh um 1 Uhr stattgehabten Brandschadens, der glücklicherweise in kaum einer halben Stunde gelöscht werden konnte, ist die Bemerkung gemacht worden, daß unsere Feuerwehr sich im Verfall befinde, wogegen ein Feuerwehrmann sich bemühte diesen Vorwurf wenigstens von dem Steigercorps abzuwälzen. Es ist hier nicht der Ort, eine nähere Untersuchung anzustellen, — das wäre wohl die Aufgabe des Brandcollegiums, — sondern mit Hinweisung darauf, daß gewiß jede menschliche Einrichtung ihre Mängel hat, daß sie aber (ebenso wie der einzelne Mensch, der erst recht lächerlich erscheint, wenn er sich für vollkommen, unverbesserlich und unfehlbar ausgiebt) erst dann sicher dem Vorfall entgegengeht, wenn sie ihre Mängel läugnet und nicht erkennen, also auch nicht abschaffen will, — hoffen wir, daß unsere Feuerwehr die gemachten Erfahrungen nicht übersieht, ihre Mängel auch nicht beschönigen, sondern ihnen ernstlich und nach Kräften abzuhelfen suchen wird. Vor allen Dingen möchte es den einzelnen Mitgliedern zu entpfehlen sein, daß sie ihre Instructionen recht gut kennen und genau befolgen; dagegen möge das Brandcollegium, als oberste Leitung des Feuerlöschwesens, nicht unterlassen, diese Instructionen, wie bisher geschehen, von Zeit zu Zeit zu prüfen und zu verbessern.

Da die Feuerwehr aber ohne die Theilnahme und Unterstützung der ganzen Einwohnerschaft nicht gedeihen, diese Theilnahme ohne einige Bekanntschaft mit dem Wesen der Sache nicht erwartet werden kann, so möge es gestattet sein, hier die Grundzüge der gegenwärtigen Organisation der Feuerwehr übersichtlich darzulegen.

In Folge des Reglements für das Feuerlöschwesen der Livländischen Städte, mit Ausnahme der Stadt Riga, welches mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern von der Livländischen Gouvernements-Regierung am 26. März 1863 erlassen wurde, ist die Feuerwehr in Dorpat am 8. Mai 1863 als die erste in Livland gebildet worden durch Errichtung vornehmlich eines Steigercorps. Wie sie sich darnach entwickelte, ersehen wir aus der auf dieser Grundlage abgefaßten Dorpatschen Feuerwehr-Ordnung vom 4. September 1867. Doch hat auch diese in Folge gemachter Erfahrungen weitere Modificationen namentlich dnrch speciellere Instructionen für die einzelnen Abtheilungen, besonders der Ordner, erhalten. Gegenwärtig existiren in Folge dessen 4 Abtheilungen von Ordnern, von denen die erste die Aufgabe hat, die Brandstätte abzusperren (damit die dort vorgenommenen Operationen nicht durch müssige Zuschauer erschwert werden), das Schreien und Lärmen mit aller Energie zu unterdrücken und alle Hindernisse zu entfernen, die geretteten Sachen zu bewachen und die zur Ablösung der Ermüdeten nöthigen Arbeitskräfte herbei zu schaffen durch Hinzuziehung der außerhalb der Kette stehenden brauchbaren Personen, wobei sie befugt ist, die sich zur Hilfsleistung Weigernden sofort der Polizei zu übergeben.

Die 2. Abtheilung der Ordner hat das zum Löschen eines Brandes nöthige Wasser zu beschaffen. Dazu bedarf sie einer genauen Kenntniß der Orte, wo dasselbe zu erlangen ist, also aller brauchbaren Teiche, Brunnen, Pumpen u. s. w. (was auch bereits durch eine genaue Aufnahme erlangt ist), und hat zu besorgen: die geordnete Leitung der zur Bedienung der verschiedenen Wassergefäße nöthigen Mannschaft, die Beaufsichtigung des sogenannten Zubringers, welcher vermittelst einer Saugpumpe und eines nach Bedürfniß zu verlängernden Schlauches die Spritzen mit Wasser versorgt, die Beschaffung der Pferde zum Transport der verschiedenen Löschgeräthe, im Winter einen Wärm-Apparat und in der Nacht die nöthige Beleuchtung und endlich die Leitung der etwa nöthig werdenden Wasserketten, welche namentlich durch nicht zur Feuerwehr gehörige Personen hergestellt werden. Zu dieser Abtheilung gehören daher auch die mit einer Gewerbsconcession versehenen Fuhrleute, welche verpflichtet sind, beim Ertönen des Feuersignals sich ohne Rücksicht auf einen etwaigen Miethvertrag sogleich zum Spritzenhause und von dort zur Brandstätte zu begeben, auf welchen Fahrten sie (außer den Löschgeräthen) nur Mitglieder der Feuerwehr gegen Zahlung des üblichen Fahrgeldes zu befördern haben. Für rechtzeitig angemeldete Beschädigungen ist den Fuhrleuten (wie allen Mitgliedern der Feuerwehr) ein Ersatz zugesichert; außerdem erhalten die 10 ersten Pferde, welche Löschgeräthe befördern, eine Gratification von je 1 Rbl. Den Anordnungen der 2. Abtheilung der Ordner haben sich auch alle Diejenigen zu fügen, welche mit Pferden und Wassergefäßen Beistand leisten wollen oder können.

Die 3. Abtheilung der Ordner besteht vorzugsweise aus den Tischlermeistern, ihren Gehilfen und Lehrlingen und hat die Aufgabe, die aus einem brennenden Hause von den Steigern geretteten Sachen in Empfang zu nehmen und an einen passenden Ort der 1. Abtheilung der Ordner zur Ueberwachung zu übergeben. Nur dem Chef dieser 3. Abtheilung soll es zustehen, auch ohne besondern Befehl des Oberbrandherrn, zu bestimmen, welche Häuser auszuräumen sind, wobei ihm aber empfohlen ist, mit der größten Ruhe und Besonnenheit zu Werk zu gehen, und wenn nicht die größte Nothwendigkeit vorhanden ist, selbst mit Gewalt die Eigenthümer vom unnützen zu frühen Herausschleppen ihrer Sachen abzuhalten; denn in den meisten Fällen erschwert das eilige Bergen der Möbel das Löschen, bringt Verwirrung und Lärm hervor und ist auch größtentheils für die Möbel von keinem besondern Vortheil, da dieselbe an Ort und Stelle gelassen in den meisten Fällen mehr geschont werden.

Die 4. Abtheilung der Ordner hat die Expedirung der Geräthe aus dem Spritzenhause zu überwachen, wobei namentlich vorgeschrieben ist, daß zuerst sämmtliche Wassertonnen nebst Zubringer und Spannwagen, und dann die Spritzen abzufertigen sind.

Daß für diese so verschiedenen Aufgaben der Ordner zur besseren Uebersicht und Leitung unterscheidende Zeichen und sogenannte Chargirte angeordnet sind, kann wohl

beiläufig bemerkt, immer noch bis 60,000 Rbl. Schulden auf ihrer Kirche. Der Gottesdienst am nächsten Sonntag findet laut Anzeige des Kirchenraths in der französisch-reformirten Kirche statt. Von der wackeren Löschmannschaft, die mit größter Aufopferung thätig war, sind zwei Mann verletzt, glücklicherweise nicht erheblich. (D. P. Z.)

Moskau. Die neue Städteordnung ist nach der „Mosk. Ztg." am 16. d. Mts. in feierlicher Weise eingeführt worden. Um 12½ Uhr begann die erste Sitzung der Stadtverordneten unter dem Vorsitze des Stadthauptes und unter Betheiligung von 150 städtischen Deputirten. Das Stadthaupt machte den Vorschlag, ehe zur Berathung der Frage von der Wahl des neuen Stadthauptes übergegangen würde S. M. dem Kaiser den Ausdruck der Dankbarkeit für die der Stadt Moskau verliehene Städteordnung zu Füßen zu legen. Die Versammlung nahm diesen Vorschlag mit wärmster Billigung auf.

Ueber die Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung bringt die „Mosk. Ztg." Angaben. Die „Mosk. Ztg." zählt nämlich unter den 180 städtischen Deputirten 89 Edelleute und Beamte, 78 Kaufleute, 12 Bürger und Handwerker und 1 Bauer, so daß Kaufleute, Bürger und Handwerker gerade die Hälfte der ganzen Versammlung ausmachen. Dadurch unterscheidet sich eben die jetzige Duma von der früheren, daß in dieser letztern eine gleiche Zahl von Vertretern jedes der fünf Stände des erblichen Adels, der persönlichen Edelleute, der Kaufleute, der Bürger und der Handwerker saßen, während für die ersteren die Wahl der Vertreter ohne Rücksicht auf den Stand stattgefunden hat. So hat die erste (höchstbesteuerte) Kategorie der Wähler 39 Kaufleute erwählt, die fast ⅔ der von ihr zu wählenden Deputirten ausmachen. Die zweite Kategorie hat 37 Edelleute und Beamte und 23 Kaufleute und die dritte 16 Kaufleute, 31 Edelleute und Beamte, 12 Bürger und Handwerker und 1 Bauer erwählt. Auch die „Mosk. Ztg." beschuldigt die Bewohner Moskaus der Gleichgültigkeit gegen ihre Interessen, und zwar nicht mit Unrecht, da von den 17,231 Wählern sämmtlicher Kategorien im Ganzen nur 506 (also kaum 1/24) erschienen waren. Dazu kam, daß die Wähler die aufgestellten Kandidaten so wenig kannten, daß bei den ersten Wahlen in der ersten Kategorie 48, in der zweiten 15 und in der dritten gar nur 2 die Stimmenmehrheit erhielten. Die neue Duma ist also gewissermaßen durch den Zufall zusammengebracht worden. (D. P. D.)

Odessa. Die neue Städteordnung wird, wie man der „Börse" schreibt, kaum vor Mitte des nächsten Jahres in Kraft treten können. Die Arbeiten verzögern sich, weil man die Rechte der Wähler auf verschiedene Weise zu beschränken sucht, damit die Städtebewohner, besonders die kleinen Händler das Uebergewicht erhalten. (D. P. Z.)

— Eine kolossale Menge falscher Passagierbillete ist wie der „Od. B." hört, auf der Odessaer Bahn entdeckt worden. (D. P. Z.)

Kaukasus. Der Gründer der Stadt Schuscha Panach-Chan hatte, da er sich nur von strategischen und politischen Rücksichten hatte leiten lassen, einen großen Fehler gemacht, daß er vor ¾ Jahrhunderten die Stadt auf einer Stelle anlegte, die kein süßes Wasser hatte, und deren Brunnen nur ein bitter-salziges Wasser geben. Gegenwärtig ist dieser Fehler Panach-Chans durch seine Nachkommenschaft in der Person der Fürstin Uzmijew verbessert worden. Dieselbe kam vor etwa zwei Jahren auf die Idee, daselbst einen Garten mit allen Wunderlichkeiten der orientalischen Gärten in Persien und Kaschemir anzulegen. Im zweiten Jahre aber ging der Garten wegen Mangels an Wasser zu Grunde. Die Besitzerin entschloß sich hierauf, eine Wasserleitung erbauen zu lassen, und zwar nicht nur für sich allein und für ihren Garten, sondern auch für die Bewohner der Stadt, zu welchem Zweck einige große Bassins angelegt wurden. Die Wasserleitung ist bereits 7 Werst weit geführt und hat 13,000 Rbl. beansprucht. Im nächsten Jahre soll sie beendigt werden, und die Fürstin Uzmijew hat dazu noch 7000 Rbl. angewiesen. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 30./18. December. Wie in früheren Jahren, so hat auch an diesem Weihnachten der Kaiser die ihm nahestehenden Personen mit Geschenken, darunter vielen höchst werthvollen bedacht. Dem Fürsten Bismarck verehrte der Monarch als Weihnachtsgeschenk eine Nachbildung des Rauch'schen Standbildes Friedrichs des Großen in Bronceguß und in ganz vorzüglicher Ausführung in einer Höhe von 2½ Fuß.

— Wie der „Rh. C." mittheilt, fuhr der Kronprinz mit seiner Familie am letzten Montag in Wiesbaden auf der Fahrstraße nach der griechischen Kapelle und dem Neroberge. Um nicht den nämlichen Weg zurück zu machen, wurde bei der Abfahrt vom Neroberge der am Anfange wie ein Fahrweg aussehende, später aber steil nach der Beausite zu abfallende Fußweg eingeschlagen. Der große Vierspänner gerieth in gewaltigen Schuß, so daß die hohe Familie nur mit Mühe den Wagen verlassen und dadurch drohendes Unheil glücklich abgewendet werden konnte. Die Pferde mußten ausgespannt und der Vierspänner mit Hilfe von dortigen Bürgern an den Fuß des Neroberges getragen werden.

— Seit dem Jahre 1862 hat der russische Reichskontroleur regelmäßig ausführliche Berichte über die Ausführung des Budgets zu erstatten, welche bisher in russischer und französischer Sprache erschienen. Die jüngste Erläuterungsschrift zum Rechenschaftsbericht der Reichskontrole über die Ausführung des Reichsbudgets für das Jahr 1870 — erstattet von dem Reichskontroleur Abasa) ist, wie das „Deutsche Wochenblatt" hört, auch in deutscher Sprache erschienen, um in dieser Gestalt dem preußischen Finanzminister und anderen höheren Beamten mitgetheilt zu werden. (D. P. Z.)

— Ueber den Sternschnuppenfall schreibt die meteorologische Korrespondenz: Eine besondere Beachtung verdient der höchst glänzende Sternschnuppenfall am 27. November, welcher selbst die gewiegtesten Astronomen überrasche, als meteorisches, die Einsicht in den Organismus des Sonnensystems konsolidirendes Phänomen. Aus allen Ländern Europas liegen zahlreiche und ausführliche Berichte über diesen, besondere von 8 bis 11 Uhr Abends, massenhaften Fall von Sternschnuppen vor. Verschiedene Beobachter schätzen die Zahl der Sternschnuppen, welche in dem angegebenen Zeitabschnitte wahrgenommen wurden, auf zwanzig bis dreißig Tausend. Der Ausgangspunkt derselben war die durch das Sternbild des Perseus fixirte Stelle des Himmelsgewölbes. Die Autoritäten auf dem Gebiete der Astronomie, d'Arrest, Bruns, Denza, Förster, Galle, Klinkerfues, Secchi, Weiß u. A. stimmen darin überein, daß am 27. November die Erde bei ihrer Bewegung um die Sonne die Bahn des längere Zeit vermißten Biela'schen Kometen an der Stelle durchschnitten hat, an welcher letzterer einige Wochen früher sich hätte befinden müssen. Da somit die wahrgenommenen Sternschnuppen als zum Gefolge des Kometen gehörend betrachtet werden dürfen, so wird durch diesen ausgezeichneten Sternschnuppenfall die Theorie Schiaparellis, betreffend die nahe Beziehung, in welcher die Sternschnuppen zu den Kometen stehen, aufs Neue glänzend bestätigt. (St.-A.)

Großbritannien.

London. Die Erklärung des meteorologischen Phänomens, daß wir heuer anstatt eines anständigen Winters mit Eis und Schnee zur Weihnachtszeit eine hinreichend milde, aber deshalb kaum weniger unangenehme Regenszeit zu überstehen haben, ist gefunden, und wird auch in Deutschland mit Interesse vernommen werden. Erzbischof Manning verkündet in einem am letzten Sonntage erlassenen außerordentlichen Hirtenbriefe, daß die ungewöhnliche Erscheinung mit ihren stellenweise so verderblichen Folgen als Strafe für die Sünden dieses verderbten Zeitalters anzusehen sei, und namentlich auf Rechnung des herrschenden und immer mehr um sich greifenden Unglaubens komme. Uebrigens scheinen dem Prälaten doch die Gläubigen, welche für die Ungläubigen gezüchtigt werden, zu jammern. Denn er ordnet besondere Gebete an, daß die regelmäßige Wetterordnung wiederhergestellt werde. (N.-Z.)

— Die schöne Weihnachtszeit wurde in London und wie aus den fünfundachtig Telegrammen des „Daily Telegraph" zu entnehmen ist im ganzen Lande in der üblichen Weise das heißt ruhig nach außen hin und freudig in den Familienkreisen gefeiert. Die Kirchen und Kapellen Londons waren überaus zahlreich besucht und die Predigten lenkten die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht allein auf diesen großen Jahrestag in der Christenheit sondern auch auf die praktischen Pflichten der Kirche, wie sie der moralische und geistige Zustand der jetzigen Gesellschaft vorschreibt. Wie gewöhnlich wurden in London namentlich, aber auch in allen größeren Städten, den Armen und Heimathlosen Festessen gegeben, und große Summen den mildthätigen Anstalten gespendet. Die Festessen in den Armenhäusern zeigten demjenigen, welcher sie in früheren Jahren zu sehen pflegte, eine sehr merkliche Abnahme der Armen und dies besonders in den Stadttheilen, wo die Armuth bisher über alle Maßen schrecklich war. In Osborne hat die Königin die übliche Vertheilung von Geschenken an die Dienerschaft in Person unternommen. Der Lord Mayor von London hat sich eine Freude gemacht und alle seine nächsten Verwandten, 219 an der Zahl, zu einem Diner in Mansion House eingeladen. 186 haben auch angenommen, und der Vater des Lord-Mayors, ein dreiundachtzigjähriger Greis hatte die Genugthuung, mit seinen dreizehn Kindern neunundvierzig Enkeln und vierzehn Urenkeln zusammen an einem Tische zu speisen. Der Lord Mayer war un-

---

nicht befremden, wenn man anerkennen will, daß es bei einer so leicht erregenden Begebenheit, wie ein Brandschaden ist, wohl am meisten darauf ankommt, daß jeder Hilfeleistende weiß, was er zu thun hat, und nur im höchsten Nothfall sich zu einer anderen Thätigkeit zu entschließen hat, während doch die größte Verwirrung entstehen muß, wenn jeder Hinzutretende nach Gutdünken handthieren will. Dann kann es allerdings geschehen, daß Scheiben eingeschlagen und dadurch Wohnzimmer ohne Noth mit Rauch gefüllt werden; daß Damen, die noch ganz gut gehen können, die Treppen hinunter nicht getragen, sondern gestürzt werden und silberne Löffel in die Hände gewaltsamer Eindringlinge fallen. Man unterlasse doch niemals bei solchen Gelegenheiten nach dem Namen zu fragen und vertraue überhaupt nur solchen Personen etwas an, die an einem Abzeichen kenntlich sind.

Hiernach betrachten wir die Spritzenmannschaft, welche wenigstens bei jeder Spritze die dreifache Zahl der nöthigen Druckmänner aufweisen müßte, die alle mit der Einrichtung und Behandlung der Spritze vertraut sein sollten, worin aber ohne Zweifel ein großer Mangel stattfindet. Dieser Mangel liegt aber kaum in der Feuerwehr, sondern wahrscheinlich theils in der Unkenntniß, theils in der Engherzigkeit und mißverstandenen Freiheitsliebe unserer jungen Männer; denn wenn Gemeinsinn und Opferfreudigkeit mehr verbreitet wären, so könnten die gesunden Männer im Alter von 18—25 Jahren gewiß schon hinreichen, unsere Spritzen mit brauchbaren und geübten Mannschaften zu versehen. Bei der Zählung von 1867 ergaben diese 8 Altersklassen 1600 Männer, von denen 90 verheirathet waren. Und es scheint nicht möglich, 4 Spritzen vollständig zu bemannen, d. h. 150—200 zuverlässige Menschen zu finden, die sich monatlich zu einer Uebung (auf etwa 2 Stunden) verpflichten mögen? Da gäbe es wohl eine schöne Aufgabe für alle guten Bürger, welche für das Gemeinwohl empfinden, dahin zu wirken, daß die betreffenden Kräfte es als eine Ehrensache erkennen, sich der Spritzenmannschaft anzuschließen.

Für das Steigercorps, welches nur die gewandtesten und zuverlässigsten Männer aufnehmen soll, welches auch regelmäßige Uebungen zu machen, eine Spritze zu bedienen und für die übrigen Spritzen die Rohrführer zu liefern hat, ist laut Verfügung Eines Edlen Rathes von 9. Februar 1871 eine besondere Instruction gedruckt worden, nach welcher die Aufnahme durch einen Ballotements-Comité geschieht, welchem eine strenge Prüfung des angehenden Steigers vorgeschrieben ist, wobei der letztere sich zu unbedingtem Gehorsam, einem friedsamen, ehrenhaften Betragen u. s. w. verpflichtet, um das öffentliche Vertrauen und gehörige Ansehen dem Steigercorps zu bewahren. Ueber Verstöße gegen die Vorschriften entscheidet ein Ehrengericht.

Für die Wintermonate sind im Spritzenhause Nachtwachen eingerichtet, für welche ein besonderes Reglement entworfen ist, wonach bei der Meldung eines Brandschadens der Wachhabende (in der Regel ein Steiger) verpflichtet ist, nachdem ein jeder von der wachhabenden Mannschaft die nöthigen ihm genau vorgeschriebenen Vorbereitungen getroffen hat, sich mit der Steigerspritze, welche an den Wasserwagen gehängt wird, auf die Brandstätte zu begeben u. s. w.

Für die Ueberwachung und Instandhaltung der Geräthschaften und Ausrüstungsgegenstände sind Zeugmeister bestellt, die aus der Mitte des Steigercorps gewählt worden.

Endlich darf mitgetheilt werden, daß wegen Errichtung einer Alarmirungsabtheilung bereits vorbereitende Schritte und hoffnungsreiche Versuche gemacht sind und bleibt uns nur übrig nochmals zu erinnern, daß die Feuerwehr von allen Einwohnern Unterstützung ihrer Anordnungen erwarten muß, wenn sie nicht in ihrer Thätigkeit erlahmen und in der That dem angedrohten Verfall entgegen gehen soll. H.

Die Krim.

II.

Nicht minder interessant ist die Schilderung, welche Remy von den Tataren, gleichsam dem Seitenstück zu den Karaim, gibt. Es ist ein schmeichelhaftes Bild, welches er von denselben entwirft, aber nach dem, was man noch von anderer Seite über diesen Volksstamm erfährt, treu und wahr. So erfreuen sich die Tataren der Krim der allgemeinsten Achtung, die ihnen Russen, Deutsche und Griechen in gleicher Weise widerfahren lassen. Was die Körpereigenschaften dieser Tataren betrifft, so ist Verfasser des Lobes voll; man sieht in den kleinen Höfen, sagt derselbe, Kindergruppen von solcher Schönheit und Gesundheit, daß man sich von dem lieblichen Schauspiel, wenn man ein Kinderfreund ist, kaum loszureißen vermag. Diese pelzmützigen Tataren-Bübchen sind der breitschultrigste hochbrüstigste Menschenschlag der Remy jemals vorgekommen ist. Sie sind in der Mehrzahl bildschön, wie denn der Tatar in Baghtschi-Sjarai und auf der Südküste überhaupt ein schöner Mann ist, und confiscirte Mongolengesichter nur ganz ausnahmsweise vorkommen.

Auch im Punkte der Sittlichkeit weiß Remy nur rühmliches von den Tataren zu erwähnen, und dieselben können hierin allen civilisirten Völkern des Westens zum Beispiel dienen. Nie wird man durch unzüchtige Gebärden oder Reden bei ihnen verletzt, man kann sich beiden Geschlechtern gegenüber frei und unbefangen gehen lassen, weil ihnen die pikante Seite unseres Gesellschaftslebens noch vollständig fremd ist.

Auch in Bezug auf Reinlichkeit stehen die Tatarinnen über den Kleinrussinnen, was den Männern jedoch nicht in gleichem Maße nachgerühmt werden kann. Eine Beobachtung eigenthümlicher Art, ist es daß in der Umgegend von Baghtsch-Sjarai, und zwar nur unter den Tataren, der Lippenkrebs sehr häufig auftritt. Der Hinweis auf eine eigenthümliche Gewohnheit, beim Abziehen der Hämmel das Messer zwischen die Lippen zu nehmen

geben von vier Söhnen und vier Töchtern, vier Brüder, sechs Schwestern, siebzehn Neffen, zweiundzwanzig Nichten, neunundzwanzig Vettern und einem Enkel. Die Lady Mayoreß saß zu Tische ihre Stiefmutter, vier Brüder, drei Schwestern, zwölf Neffen, zwölf Nichten und einundvierzig Vettern. Der „Daily Telegraph" hat seinen Lesern eine sehr nette Weihnachtsbescheerung gemacht. Er hat nämlich in seiner Weihnachtsnummer Telegramme aus allen Hauptstädten der Welt und fünfundachtzig englischen Städten gebracht. Die ausländischen Telegramme nehmen vier Spalten in Anspruch, sind alle vom Weihnachtsabend datirt, und melden, daß in Berlin der Fasan für Weihnachten drei Thaler kostet, und daß die Kirchen schön mit Immergrün geputzt sind, daß man in Aden schwitzt, in Rom sich über das schlechte Wetter ärgert, und bringen natürlich Glückwünsche von den Engländern in Stockholm und Bombay, Christiania und Sydney, Lissabon und Hongkong, Petersburg und San Francisco, Singapore, Melbourne u. s. w. — Heute ist in London Boxing Day, ein Festtag für Alle, die sonst das ganze Jahr arbeiten müssen. Das Wetter, das gestern von schönem Sonnenschein bis zum heftigen Regenguße alle Schattirungen durchmachte, ist heute günstiger. — Aus den Provinzen ist nichts von erheblicher Wichtigkeit am Weihnachtstage gemeldet worden. Nur in Manchester hat sich ein wenn auch nicht gerade schrecklicher so doch sehr unangenehmer Zufall zugetragen. Eine aus 200 Gästen bestehende Gesellschaft war in der Salforder Missionshalle versammelt, um den Weihnachtsabend gemeinsam zu begehen, als der Boden nachgab und die ganze Gesellschaft in einen darunter befindlichen Kohlenkeller stürzte. Das Gewirre, das nun entstand, als Männer, Frauen und Kinder sich aufzurichten strebten, kann man sich leicht denken. Hilfe kam sofort herbei und wie sich herausstellt, ist keiner von den sechszehn, die überhaupt verletzt wurden, in irgend welcher Gefahr. Acht konnten sich ohne jede Hülfe nach Hause begeben, [illegible] acht übrigen mußte ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden. (N.-Z.)

Frankreich.

Paris, 26./14. Decbr. Die Grundlagen des Gesetzentwurfes über die Armee-Reorganisation, welcher gleich nach den Ferien der Kammer vorgelegt werden soll, sind folgende: Es wird vier Armeen geben, von denen eine jede aus drei Armee-Corps besteht; jedes Corps besteht aus drei Infanterie-Divisionen, jede Division aus zwei Brigaden und jede Brigade aus zwei Regimentern. Ein Jäger-Bataillon, Kavallerie-[illegible]-Corps werden jeder Division beigegeben; [illegible] Ganzen also vier Armeen, zwölf Armee-Corps, sechsunddreißig Divisionen, zweiundsiebenzig Brigaden und 144 Infanterie-Regimenter. Bis jetzt hat Frankreich nur 134 Regimenter, so daß also noch zehn neue Regimenter errichtet werden müssen. Man wird ein algerisches Tirailleur-Regiment und neun Infanterie-Regimenter bilden. 11 Armee-Corps werden in Frankreich und eines in Algerien Garnison haben. Was die Territorial-Armee betrifft, so hat man über deren Organisation noch nichts bestimmt. (Nat.-Ztg.)

Italien.

Rom. Die Nordd. Allg. Ztg. sagt über die päpstliche Allocution: Nach Kenntnißnahme des authentischen Textes ist jeder Zweifel an der Echtheit ausgeschlossen, und doch sollte man seinen Augen nicht trauen. Wir haben es mit einem Document zu thun, welches so wenig anständig gehalten ist, daß eine wörtliche Inhaltswiedergabe sich von selbst verbietet. In der bekannten Uebersetzung aus dem Jesuitenblatte Voce della Verità sind beispiellose Härten bis zur Unkenntlichkeit gemildert; die Alles wagende Kühnheit des feindlichen Jesuitenordens schreckte davor zurück, die volle Kraßheit der Ausdrücke zu wiederholen, welche zu gebrauchen das katholische Kirchenoberhaupt nicht unter seiner Würde fand. Gewiß ein beispielloser Vorgang! Wer wollte nicht gern die religiösen Gefühle der Mitchristen schonen? Der Redacteur der Nordd. Allg. Ztg. ist selber Katholik, aber Alles hat seine Gränzen. Der Cynismus, mit welchem jetzt die authentische Ansprache an die Cardinäle — eine Manifestation, welche bis in das letzte Pfarrhaus der Christenheit, bis in die dürftigste Hütte der katholischen Deutschen den Weg zu finden hat — über das Vaterland, über die Politik des Kaisers und seine Regierung sich ausgelassen hat, ein Cynismus, der nach den Strafgesetzen die Wiederholung der Einzelheiten unmöglich macht, darf nicht ungerügt bleiben. Es scheint fast, als acceptirte das Oberhaupt den Verlust seiner Stellung als weltlicher Souverain, indem er auf die Sprache eines Königs verzichtet und in die Arena der demagogischen Beredsamkeit hinabsteigt, welche vollen Spielraum gewährt, die Waffen der Verleumdung und der Lüge zu führen und Schmähworte in den Mund zu nehmen, deren ein Souverain sich schämen sollte gegenüber seines Gleichen. Indem wir uns sagen, daß eine Ehrenkränkung des Kaisers eine um so unverzeihlichere Beleidigung der ganzen Nation enthält, je höher die Autorität dessen ist, der seinen religiösen Beruf in so unerhörter Weise zur Herabsetzung der Obrigkeit, welche Gewalt von Gott hat, zu mißbrauchen sich nicht entblödet, beschwichtigt unsere moralische Entrüstung über solch kolossale Unverschämtheit und die Ausdrücke aus dem Wortschatze der Allocution nur das Bewußtsein der unabweislichen Nothwendigkeit, daß auf dem Wege der Gesetzgebung unverzüglich die Gränzen zwischen dem Staat und der Kirche gesteckt werden. Diese Gesetzgebung ist eine Lebensfrage des Deutschen Reichs. (Köln. Ztg.)

Amerika.

Washington. Die Jahresbotschaft Grant's enthält wenig Bemerkenswerthes. Erfreulich ist, daß Dominica nicht darin vorkommt, ein Beweis, daß Grant von dem Annektionsplan denn doch durch den Widerstand in und außerhalb der Partei für jetzt wenigstens zurückgekommen ist; in Bezug auf Civildienstreform drückt sich der Präsident ebenso karg als vorsichtig aus. Sicher ist, daß die Politiker vom Fach, welche für Grant und für sich selbst mit solchem Eifer und Erfolg kämpften, dem Grundsatz „Dem Sieger gehört die Beute" nicht zu entsagen gewillt sind und daß sie nach wie vor die Aemter, namentlich die fetten, nicht nach Fähigkeit, sondern nach geleisteten Parteidiensten vergeben wissen wollen, wenn sie sich auch in Bezug auf Unterbeamten in den Ministerien zu etwas Reformschein wohl oder übel verstehen werden. Dieser Kampf zwischen Volk und Politiker muß und wird in wie außerhalb des Kongresses zum Austrage gebracht werden. Die Empfehlung Grant's, in dem Steuersysteme keine wesentliche Aenderung, resp. Erleichterung der Steuerzahler vorzunehmen, wird namentlich im Westen übel vermerkt. (Nat.-Ztg.)

Asien.

China. Nachdem der Kaiser der Chinesen vor Kurzem glücklich in den Hafen der Ehe eingelaufen ist, haben die gnädigen Stiefmütter des jungen Monarchen, welche während der letzten 11 Jahre das Scepter des himmlischen Reiches geführt, in ihrer Weisheit beschlossen, in seine Hände die Zügel der Regierung niederzulegen. Es sind in Folge dieses Beschlusses zwei Edikte ergangen, von denen das erste ankündigt, daß Tung-tschi große Fortschritte in seinen Studien gemacht habe, und deshalb, und weil er nunmehr in der Blüthe seiner Jahre sei, demnächst die Regierung übernehmen und in Verbindung mit seinen Ministern am Hofe und in den Provinzen sich bemühen müsse, so zu herrschen, daß die Wirren, welche den Staat heimsuchen, beseitigt werden. Die zweite Verordnung weist das astronomische, oder richtiger das astrologische Amt an, einen glücklichen Tag im ersten Monat des nächsten Jahres auszuwählen, an welchem Seine Majestät die Zügel der Regierung übernehmen könne. „Wir verfügen daher — sagen die Kaiserinnen — daß das große Opfer am Altare des Himmels bei der Wintersonnenwende des laufenden Jahres zum ersten Male von seiner Majestät in Person dargebracht werde." Unter den Wirren und Verlegenheiten, mit welchem das Reich der Mitte heimgesucht wird, sind in erster Reihe die Zudringlichkeiten europäischer Missionäre und Händler zu verstehen. (N.-Z.)

Fremden-Liste.

Hotel London. Herren Hofrath A. F. Müller, Gaabe, Küster Iwask, v. Radloff nebst Sohn, v. zur Mühlen, Kauf. Jeüsseff.

Hotel Garni. Herren Baron Laudon, Lehrer Wille, Inspector Dührson, Kaufmann Deemy, Berg, Mettus, Marck.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Donnerstag 2 Januar.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg. in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	63	+3	+8	−13	SW (2)
Uleaborg	57	−4	+1	−2	E (2)
Nikolaistadt	53	−6	—	+1	S (3)
Kuopio	51	−4	+2	−7	SE (2)
Tammerfors	47	−6	−3	+0	SE (3)
Helsingfors	57	−4	−1	+1	S (1)
Petersburg	61	−3	+1	−3	SE (3)
Reval	56	−4	−4	+2	SW (2)
Dorpat	55	−1	+1	+1	S (2)
Windau	56	−3	−3	+5	SW (4)
Wilna	53	−1	+3	−1	(0)
Warschau	54	−1	+3	+1	(0)
Kiew	—	—	—	—	—
Moskau	50	−3	+3	−4	S (1)
Charkow	—	—	—	—	—
Odessa	63	−2	+4	−4	NW (1)
Tiflis	—	—	—	—	—
Stawropol	—	—	—	—	—
Orenburg	52	+0	−6	−17	—
Kasan	59	+2	+2	−12	W (1)
Katharinenb	32	+1	−6	−13	W (6)
	—	—	—	—	—

Schnee in Finnland, Regen im Westen.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

wie es von den Präparanten auf den Anatomien oder bei chirurgischen Operationen auch häufig geschieht, als etwaiger Grund der Krankheit, bedarf keiner weiteren Erörterung; bei der Natur der Krankheit kann man eine solche Ursache entschieden in Abrede stellen.

Das Buch ist voll von gleich interessanten Zügen des vielgegliederten Culturlebens, die uns Remy in anmuthiger und fesselnder Form vorzuführen versteht. Nicht minder anziehend sind die landschaftlichen Bilder belebt durch Gestalten der Sage und Geschichte, und mannigfaltig durch die Scenerie welche eine nach Jahrtausenden zählende Cultur in ihrem Wechsel hervorgebracht hat, eingeschlossen in den Rahmen einer anmuthigen und blühenden Natur. Welche Erinnerungen werden nicht durch die Namen Sebastopol, Inkjerman und Balaklawa in uns wachgernfen, wir sehen den Schauplatz großer Ereignisse vor uns, und durchleben noch einmal die Zeiten, deren Zeuge wir gewesen, aber an der Hand eines solchen Führers mit mehr Einsicht, klarem Verständniß und größerer Ueberzeugung von dem Gange der Geschichte als es damals in dem Strudel der Ereignisse möglich war. Remy's Werk können wir allen denen empfehlen, welche sich den Sinn für Naturschönheit und Naturgenuß bewahrt haben, und welche, unbehelligt von dem Staubden die moderne Cultur in unseren civilisirten Länderstrichen bis zur Unerträglichkeit aufwirbelt, sei es an Ort und Stelle, sei es in ihrer Häuslichkeit, die gesunde frische Luft einer unverfälschten Natur athmen wollen.

Die Berliner Stickmuster.

Eine großartige Industriebranche, und zwar eine, in welcher Berlin fast allein den ganzen Weltmarkt beherrscht, ist die der Fabrikation von Stickmustern, da einige Konkurrenzfabriken dieser Art in Paris dem hiesigen Geschäftsbetriebe gegenüber kaum der Erwähnung werth sind. Im größeren Umfange Vorlageblätter zur Anfertigung von Stickereien zu produziren, hatte bereits im Jahre 1809 ein Berliner Kunsthändler Wittich unternommen, doch blieb sein Geschäftsbetrieb ein verhältnißmäßig nur unbedeutender. Erst seit dem Jahre 1829 datirt der Aufschwung dieses Industriezweiges, der nicht allein von der geschäftlichen Betriebsamkeit, sondern auch von dem Geschmack Zeugniß ablegt, der in den betreffenden kunstgewerblichen Kreisen hierselbst herrscht. Die hierher gehörigen Etablissements sind nicht zahlreich, ihre Zahl wird aber oft höher geschätzt, wenn man die geschäftsverwandten Cannevasfabriken und die Tapisserie-Handlungen mit hinzurechnet, in denen die Stickmuster en detail vertrieben werden. — Das älteste Geschäft dieser Art ist das von Hertz und Wegener. Der Geschäftsumfang der Firma, welche alle von ihr hervorgebrachten Muster mit fortlaufender Nummer versieht, geht aus der Thatsache hervor, daß sie demnächst im Begriff steht, die Zahl 16,000 voll zu machen. Ueber die übrigen Geschäfte — A. A. Reimann, Flatow u. Wachsner, C. A. König, Louis Glüer, B. Sommerfeld, C. W. Wronsky, Lehmus u. Co. ꝛc. — liegen uns keine speziellen Daten vor; es wird uns jedoch mitgetheilt, daß sie zusammen bereits die gleiche Anzahl erreicht, oder um ein Geringes überschritten haben mögen. Auch in dieser Branche ist die Zahl der regelmäßig in ihr beschäftigten Arbeitskräfte nur annähernd zu taxiren, da die meisten, Koloristen wenigstens, abwechselnd oder gleichzeitig für mehrere Geschäfte thätig sind, oder aber unter Umständen sich vorübergehend andern, augenblicklich günstigeren Aufträgen unterziehen. Auch hier findet man die Erscheinung, daß ganze Familien ihrem Haupternährer bei seiner Arbeit zur Seite stehen, und Männer wie Frauen, erwachsene und halb erwachsene Kinder, die leicht zu erlernende, aber mühsame und große Akkuratesse in Anspruch nehmende Arbeit gemeinschaftlich anfertigen. Hertz und Wegener beschäftigen ungefähr an 500 Arbeiter der verschiedensten Art, man kann folglich auf 1000 bis 1200 aus dieser Branche hier am Orte ihren Unterhalt ziehende Personen rechnen. Die Dessins entwerfen Zeichner, die sich dieser Spezialität allein zugewandt haben, und in einzelnen Fällen den Namen von Künstlern wohl verdienen. Nach ihren Entwürfen stechen Kupferstecher die Platten, die einzelnen Quadrate des kreuzweis liniirten Cannevas-Papiers mit gewissen, die verschiedenen Farben und Farben-Nüancen angebenden Zeichen versehend; endlich vollenden die Koloristen die Vorlagen, indem sie die gedruckten Blätter den Angaben nach austuschen. Dem Wesen und der Bestimmung derjenigen Gegenstände nach, welche durch Stickerei in Wolle, Seide oder Perlen geschmückt werden sollen, herrschen hier noch die Blumenmotive vor, während die architektonischen Ornamente, die sogenannten türkischen und Stylmuster bisher nur für die Teppichfabrikation eine hervorragende Bedeutung gewonnen haben. Landschaftliche Muster, Thierfiguren, oder gar Portraits in Stickerei auszuführen, kommt immer mehr aus der Mode. Die Kombinationen aber, welche Pflanzenmotive im Verein mit der Arabeske möglich machen, sind so zahlreich, daß sie der Erfindungskraft der Berliner Kunstgewerbe-Genossen ein unerschöpfbares Gebiet gewähren. Als besonders geeignet für diese Art der Kunstgewerbe sind heraldische Motive und Wappen-Schablonen zu betrachten. Die Berliner Stickmuster beherrschen als Berliner Spezialität den Weltmarkt und finden überall Absatz. Abgesehen von Deutschland und Oesterreich haben nicht allein England, Frankreich, Rußland und die übrigen Staaten des europäischen Kontinents, sondern auch alle amerikanischen Länder die für Stickmuster einzige Bezugsquelle in Berlin; selbst nach Indien und neuerdings auch nach China und Japan gehen alljährlich bedeutende Posten dieser Dekorations- und Stick-Artikel des modernen Lebens. (St.-A.)

Weihnachts-Ausstellung.

Baum- & Dessert-Confect in grosser **Auswahl**

empfiehlt die **Conditorei** von

ADOLPH BORCK.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. theol. Stanislaus Gluchowski und jur. Paul Kröger die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 20. December 1872.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 842.) Secretaire W. Grundmann.

Eine Kaiserliche Dörptsche Polizei-Verwaltung sieht sich veranlaßt, wiederum zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß der **Verkauf von Mineralöl, Petroleum, Kerosin** und ähnlichen **Stoffen** in den Buden nur am **Tage** stattfinden und das qu. Oel nur in **metallenen** Gefäßen (Blechflaschen) den Käufern abgelassen werden darf und dabei zu bemerken, daß zur Vorbeugung von Unglücksfällen die bestehenden Vorschriften hinsichtlich des Petroleumhandels mittelst Circulairs sämmtlichen mit Petroleum handelnden Kaufleuten von Neuem zur **strengsten** Nachachtung eingeschärft werden sollen.

Dorpat, den 22. December 1872.
Stellv. Polizeimeister: Rast.
(Nr. 3046.) Secretär v. Boehlendorff.

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat wird hierdurch bekannt gemacht, daß das den Erben weil. **Johann Ernitz** gehörige, allhier im 3. Stadttheil sub Nr. 158 belegene **Wohnhaus** sammt allen Appertinentien auf Verfügung dieses Raths öffentlich **verkauft** werden soll. Es werden demnach Kaufliebhaber hierdurch aufgefordert, sich zu dem deshalb auf den 2. März 1873 anberaumten ersten, sowie dem alsdann zu bestimmenden zweiten Ausbots-Termine, Vormittags um 12 Uhr, in Eines Edlen Raths Sitzungszimmer einzufinden, ihren Bot und Ueberbot zu verlautbaren und sodann wegen des Zuschlags weitere Verfügung abzuwarten. Gleichzeitig werden aber auch diejenigen Erben des weiland **Johann Ernitz**, welche etwas gegen den auf Antrag der hier am Orte befindlichen Erben verfügten öffentlichen Verkauf des obgedachten Immobils einzuwenden haben, hierdurch aufgefordert, ihre etwaigen Einwendungen spätestens bis zum 2. März 1873 sub poena praeclusi anher zu verlautbaren, da anderenfalls angenommen werden wird, daß sie gleichfalls mit dem nachgesuchten öffentlichen Verkauf des qu. Immobils einverstanden sind.

Dorpat-Rathhaus am 21. December 1872.
Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.
(Nr. 1486.) Obersecretaire Stillmark.

Dorpater Handwerkerverein.

Mittwoch, 27. December 1872

Feier
des
Stiftungstages.

Anfang 9 Uhr Abends.

Diejenigen Mitglieder, welche an dem Abendtisch (Couvert à 50 Kop.) theilnehmen wollen, haben ihre Anmeldungen bis Sonnabend 23. Decbr. bei dem Oekonomen des Vereins, Herrn Schönwerk, zu machen.

Der Vorstand.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 22. December 1872.

Vortrag von Herrn H. v. Samson: Ueber die Nachtheile des Eisenbahnwesens.

Anfang 9 Uhr.

Das literärische Comité.

Porcellan-, Fayence-, Crystall- & Glaswaaren,
Tisch- & Hänge-Lampen,
Nähmaschinen,
Lederwaaren & Holzschnitzereien,
Jagdgeräthschaften,
Parfümerien und Seifen,
Toilette-, Tisch-, Tafel-, Arm-, Wand- und Kronleuchter,

Ampeln, Schreibzeuge, Tischglocken, Schmuckgarnituren, Bouquethalter, Fächer, Operngläser, Cigarrenspitzen, Albums, Necessairs, Uhrketten und andere Galanteriewaaren, sowie verschiedene Pariser Bijouterien empfehlen

GEBR. BROCK.

Das Depot der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft bei H. Laakmann, empfiehlt eine grosse **Auswahl** deutscher **Bibeln** zum Preise von 35 C. Silb. bis 6 Rbl. 40 Cop., deutscher **Testamente** zu 10 Cop. bis 1 R. 50 C. S.; desgleichen **Bibeln** und **Testamente** in russischer, estn., franz., engl., griech., latein., hebr. und chinesischer Sprache.

Blühende Hyacinthen,

rothe und ***weisse***,

Maiblumen, Tulpen, Primeln, Alpenveilchen und andere **blühende Blumen** empfiehlt

J. Daugull.

Die
Leih-Anstalt
für
Bücher und Musikalien
im
Eckhause des Conditors Borck,
wird zu gefälliger fleissiger Benutzung empfohlen von

W. Gläsers Verlag.

Ein Budenlocal

ist zum Januar-Jahrmarkt, parterre am großen **Markt** im Hause **Thraemer** zu **vermiethen.** Zu erfragen eine Treppe hoch bei bei der Hausfrau.

Abreisende.

Mondson, Sattler. (1)

In den Buchhandlungen von **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in **Dorpat** und **Fellin** sind wieder einige **Exemplare zu haben von**

Prof. Willkomms Streifzügen durch die baltischen Provinzen. Schilderungen von Land und Leuten. Erster Theil: Liv- und Kurland.

Preis 2 Rbl.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Neu erschienen und vorräthig bei Th. Hoppe, H. Laakmann, und E. J. Karow in Dorpat und Fellin:

Oberpastor W. Schwartz, Lasset die Kindlein zu mir kommen. Zweites Heft: Drei Kinderpredigten.

Preis 20 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Witterungsbeobachtungen, 2. Januar. 1873. Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	56,3	1,2	—	—	—
4	55,4	1,1	—	—	—
7	54,3	1,2	98	S (2,3) W (0,2)	10
10	54,1	0,9	100	S (2,9) W (1,1)	10
1 Ab.	54,2	1,2	100	S (3,5) W (2,3)	10
4	54,6	1,3	100	S (2,3) W (1,9)	10
7	54,8	1,4	100	S (2,1) W (1,7)	10
10	55,7	1,7	100	S (0,8) W (1,7)	10
Mittel	54,91	1,25			10,0

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N. E. S. W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 19,67 im J. 1867; Max. + 0,87 im J. 1866; 7 jähr. Mittel; — 7,57; Regen 0,4 Millm.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 22. December 1872. Druck von W. Gläser.

№ 298. Sonnabend, den 23. December 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Die nächste Nummer

der „Dörptschen Zeitung" erscheint

Mittwoch, den 27. December.

Die

„Dörptsche Zeitung"

wird auch im Jahre **1873** erscheinen; die Redaction wird bemüht sein, Lesens- und Wissenswerthes zu bringen.

Der Preis ist in Dorpat mit Zustellung ins Haus jährlich 6 Rbl., monatlich 50 Kop., nach auswärts durch die Post jährlich 6 R. 20 Kop., vierteljährlich 1 R. 60 Kop., monatlich 55 Kop.

Bestellungen werden in Dorpat entgegengenommen im Eckhaus des Conditors Borck eine Treppe hoch in

W. Gläsers Buchdruckerei.

Inhalt.

Telegramme. — Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Personalnachrichten. Petersburg: Bulletin. Verbotene Bücher. Empfang. Uebertritt eines Tataren. Die Bewaffnung der Kosaken mit Hinterladern. Prämiirte Werke. Moskau: Todesfall.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Fürst Bismarcks Stellung im preußischen Ministerium. Die Aufgaben des Grafen Roon. — Oesterreich. Wien: Gebete um Regen. — Frankreich. Paris: Die diplomatische Vertretung in Rom. Versailles: Der Empfang der japanesischen Gesandtschaft — Italien. Rom: Die amerikanische Gesandtschaft. — Amerika. Washington. Die Deportation von Mormonen Verbrechern. New-York: Zur Präsidentenwahl
Rigaer Handelsbericht.
Feuilleton. Die Holzversorgung Dorpats.
Beilage. Der Bilderkreis des Weihnachtsfestes — Die 15 Kirchen im alten Dorpat. I.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Rigaer Börse vom 23. Dec. Amsterdam 164¼ Hamburg 276 — London 32¾ — Paris — — 5% Inscriptionen von der 5 Anleihe 90. — Erste innere Prämienanleihe 153½ Br., 153 G. Zweite innere Prämienanleihe 151½ Br., 150½ G. — Rig. Commerzbank Br. — 5% kündb. livländische Pfandbriefe 100 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 95½ G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 140. — Flachs (Kron) 45.

Berliner Börse vom 22 Dec./ 3 Jan. 1873 Wechsel auf Petersburg 3 Wochen 90⅜ Thlr. für 100 Rbl. Russische Creditbillete 81 15/16 Thlr. für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 1. Jan./20. Dec. Der Kaiser hat in längerer Conferenz mit dem Fürsten Bismarck über den Abbruch der Beziehungen zum Papste verhandelt. — Die Enthüllungen über die Vorgänge vor dem deutsch-französischen Kriege werden fortgesetzt; die letzteren beziehen sich auf die Haltung Bayerns. — An dem gestrigen (Sylvester-) Tage sind die Spielbanken in Deutschland geschlossen worden. — Der Dreißigerausschuß in Versailles hat seine Berathungen vertagt; eine Verständigung erscheint wiederum zweifelhaft. — Der Papst hat den neuen bei ihm accreditirten französischen Gesandten empfangen.

Straßburg, 1. Jan./20. Dec. Der Universität scheint ein neuer Verlust zu drohen. Nach Wiener Blättern hat Professor Hoppe Seyler einen Ruf an die Universität Wien erhalten. Die „Straßb. Z." hofft, daß diese neue Gefahr durch die Umsicht unserer Behörde von der Universität abgewendet werden wird.

Paris, 31./19. Decbr. Die „Union" veröffentlicht eine Privatdepesche, in welcher gemeldet wird, daß der Infant Alphons von Bourbon heute den Oberbefehl über die carlistische Streitmacht in Catalonien übernommen hat.

Paris, 30./18. December. Nach der „Union" soll Corcelles, ehe er den Botschafterposten in Rom annahm, bei dem Kardinal Antonelli telegraphisch angefragt haben, ob er auf einen guten Empfang rechnen könne. Kardinal Antonelli hatte bejahend geantwortet. Nichtsdestoweniger wollte Corcelles, ehe er den Posten definitiv annahm, den Ausdruck der Gesinnung und der Wünsche des Papstes selbst vernehmen und ist am vergangenen Freitag nach Rom abgereist.

Rom, 31./19. Dec. Corcelles ist hier eintroffen. Der Papst empfing heute mehrere italienische und ausländische Familien und hielt an dieselben eine französische Ansprache, in welcher er ihnen allen ein besseres Jahr, als das vergangene, wünschte. — Der Kriegsminister hat zu Neujahr die Provinzialmilizen zu Uebungen in einem eigens dazu gebildeten Lager einberufen.

Rom, 30./18. December. Die „Italienischen Nachrichten" melden, der deutsche Geschäftsträger bei dem päpstlichen Stuhle, Herr Stumm, sei heute abgereist. Man glaubt, er werde für den Augenblick nicht ersetzt werden; seine Abreise soll mit dem Verhalten des Vatikans gegen Deutschland zusammenhängen.

Aden, 31./19. Dec. Mr. Bartle Frere ist hier eingetroffen.

Hongkong, 31./19. Dec. Der gelbe Fluß hat neuerdings die umliegenden Gegenden stark überschwemmt.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 23. Dec. Bestätigt: Peter Gerhard v. Sivers als Substitut des Werroschen Ordnungsrichters und Alexander Conrad Wilhelm Friedrich v. Brasch als Substitut der Adjunkte des Dorpatschen Ordnungsgerichts. — Angestellt: Der Kandidat der Rechtswissenschaft Joseph Lösewitz als älterer Secretairsgehilfe der livl. Gouv.-Regierung. (G.-Z.)

Petersburg. Bulletin über den Gesundheitszustand Seiner Kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Cesarewitsch. 20. Dezember 11¼ Uhr Morgens. Der Fieberzustand vermindert sich fortwährend. Seine Hoheit schlief mit Unterbrechungen annähernd fünf Stunden. Das allgemeine Befinden ist befriedigend.
Dr. Hirsch. Dr. Botkin.

— Nach dem „Anzeiger für Preßangelegenheiten" sind im November ganz verboten worden: 1) „Blicke in die Urwelt": 2) Bolanden, „Russisch"; 3) Brandes, „Die Hauptströmungen der Literatur des 19 Jahrhunderts"; 4) „Die starke Brunhild"; 5) Büchner, „Der Mensch und seine Stellung in der Natur"; 6) Herbert, „Aus der Zeit" (1. Bd.); 7) „Im neuen Reich", Nr 47; 8) Renatus, „Verfall, Nutzlosigkeit und Schädlichkeit der heutigen römisch-katholischen Kirche"; 9) „Scandalgeschichten europäischer Höfe" (9. Bd.); 10) Specht, „Theologie und Wissenschaft"; 12) Strauß, „Der alte und der neue Glaube"; 13) „Theologische Studien und Kritiken" (1 Heft, 1873); 14) Tischendorff, „Die evangelische Alliancedeputation an Kaiser Alexander"; 15) „Der Festesbote" (Nr. 6—8); 16) „Welchen Werth haben die christlichen Glaubenslehren?"; 17) „W. F. Walter in Livland".
(D. P. Z.)

— S. M. der Kaiser hat am 18. December den

Die Holzversorgung Dorpats.

Herr Professor Dr. M. Willkomm hat kürzlich im Dorpater Handwerkerverein einen Vortrag über die großen Waldgebiete Livlands und ihre Zukunft gehalten. In der vierten Nummer der Mittheilungen der ökonomischen Societät ist der Vortrag abgedruckt.

Prof. Willkomm erörterte die Frage, ob die großen Waldgebiete Livlands als Holzmagazine den von der Bevölkerung an sie zu stellenden Anforderungen entsprechen und versuchte, müßte diese Frage verneint werden, nachzuweisen, wie und wodurch unsere Wälder in den Stand gesetzt werden könnten, in der Zukunit ihrer volkswirthschaftlichen Aufgabe zu entsprechen. Wir entnehmen dem Vortrage das Folgende:

In der Hauptsache handelt es sich nur um die Versorgung der Städte, namentlich der größeren, denn der Bevölkerung des platten Landes gebricht es am Ende nirgends an dem nöthigen Holz, da dieses durchgehends zu Gütern gehört, seien es Privat- oder Kronsgüter, und wohl nur wenige Güter existiren, die gar keinen oder zu wenig Wald besitzen, um die eigenen Bedürfnisse an Holz, sowie auch diejenigen der zu ihnen gehörenden Bauernschaften selbst decken zu können. Dagegen sind die Städte, zumal die volkreicheren, lediglich auf die großen Waldgebiete angewiesen, d. h. auf diejenigen Gegenden des Landes, wo neben kleineren Privatwäldern große Privat- oder Kronswaldungen beisammen liegen. Denn nur letztere können so große Massen von Holz liefern, als die Städte brauchen, während die kleinen Wälder, wären sie noch so gut bewirthschaftet (und es giebt solche genug in Livland), im günstigsten Falle nur geringe Holzmengen zum Verkauf stellen können, da der bei weitem größte Theil des alljährlich zum Abtrieb und zur Nutzung gelangenden Holzes, wenn nicht das ganze, von dem Gute und seiner Bauernschaft consumirt wird. Wir glauben nun behaupten zu dürfen, daß die Vertheilung und Lage der großen Waldgebiete Livlands eine solche ist, daß alle 9 Städte unsers Landes ihren Holzbedarf aus demselben beziehen und nicht einen Faden Brennholz, nicht einen Balken aus der Fremde zu importiren brauchten, wenn die großen Waldgebiete Livlands ihre Schuldigkeit thäten oder vielmehr, wenn dieselben ihre Schuldigkeit, die Bevölkerungscentren mit dem nöthigen Holz zu versorgen, zu erfüllen im Stande wären. Was Dorpat betrifft, so erstreckt sich das Waldgebiet der Pahle und Pedja (durch den zu diesem Gebiet gehörenden Techelferschen Wald) bis nahe an die Stadt, während im Osten zu beiden Seiten der Embachmündung sich die großen Waldungen des Peipusgebiets ausbreiten. Ist es ein gesunder Zustand zu nennen, daß Dorpat seinen jährlichen Bedarf an Brennholz in der Hauptsache aus Rußland importirt und die Bevölkerung dieser Stadt gezwungen ist, sich die Holzpreise gefallen lassen zu müssen, welche die Laune der russischen Holzschiffer und einiger großen Holzhändler ihr dictiren?

Die beiden Waldgebiete, welche die naturgemäßen Holzmagazine Dorpats zu sein scheinen, entsprechen folglich nicht den Anforderungen der Bevölkerung dieser Stadt oder vermögen denselben nicht zu entsprechen. Warum aber können die betreffenden Waldgebiete den an sie zu stellenden Forderungen nicht gerecht werden? — Darauf lautet die Antwort: theils wegen schlechter Wirthschaft in den Wäldern jener Gebiete, theils wegen Mangel an innerer Communication und an billigen Transportwegen nach Riga und Dorpat. Ersteres wird durch Letzteres bedingt, denn wo kein Absatz von Holz möglich ist, da kann auch nichts Erhebliches zur Verbesserung der Forstwirthschaft gethan werden. In allen Ländern, die sich einer vorgeschrittenen Forstwirthschaft und eines blühenden Zustandes ihrer Wälder zu erfreuen haben, ist Beides nicht vom Anfange an vorhanden gewesen, sondern allmälig durch Anlegung guter Waldwege und durch Herstellung billiger Communicationen zwischen den Wäldern und den Verbrauchsörtern des Holzes angebahnt worden.

In Folge der in ausgiebigster, ja oft unverständigster Weise in den Wäldern viele Jahrzehnte lang betriebenen Plänter- oder richtiger Raubwirthschaft ist das Bauholz so stark geschwunden, daß die großen Waldgebiete, wenigstens diejenigen, wo der größte Theil des Waldes in Privatbesitz ist, den Bedarf des Landes mit Bauhölzern namentlich an starken, nicht mehr zu decken vermögen; Brennholz ist aber überall noch in Menge, ja in vielen Wäldern im Ueberfluß vorhanden. Von dem Brennholz (Stubben und Strauch mit inbegriffen), welches jetzt in den großen Waldungen alljährlich ungenutzt verkommt und verfault, könnten alle 9 Städte Livlands ihren Bedarf auf Jahre hinaus befriedigen! — Man sorge also vor allen Dingen für leichte und billige Absatzwege aus den Waldgebieten nach den Verbrauchsorten. Bekanntlich ist der Transport von Holz per Achse, ja selbst auf Schlitten auf größeren Entfernungen hin zu theuer. Selbst Eisenbahnen, so wünschenswerth solche aus anderen Gründen für die Bewohner Livlands sind, werden nicht viel helfen um die Städte mit billigerem Holz aus den einheimischen Waldgebieten zu versorgen, denn wenn auch Eisenbahnen die großen Waldgebiete durchschnitten, so würde der Transport eines so voluminösen Artikels, wie Holz, auf weite Strecken, z. B. aus dem Gebiet der Peddetz nach Riga, per Eisenbahn dennoch viel zu hoch zu stehen kommen. Da können allein Wasserstraßen helfen und an solchen hat Livland wahrlich keinen Mangel. Eine allseitige Einrichtung des in Livland noch in den Kinderschuhen steckenden Flößereibetriebs, der wilden Flößerei auf den kleineren mit starkem Gefälle versehenen Gewässer, des Holztransports in und auf gebundenen Flößen, sowie in Böten auf den größeren langsam fließenden und von Natur schiffbaren Flüssen: das wäre ein Haupterforderniß zur Aufschließung der Waldgebiete Livlands und zur Hebung der Forstwirthschaft in ihren Wäldern.

Kein einziges der 8 Waldgebiete Livlands entbehrt der Wasserstraßen und der Möglichkeit, sein Holz auf dem Wasserwege in weitere Fernen zu schicken. Wir wollen uns hier auf das Dorpat zunächst gelegene Wald-

wirklichen Staatsrath Gervais, Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks, zu empfangen geruht.

— Uebertritt eines Tataren zur lutherischen Kirche. Die „N. W." berichtete neulich, daß am 17. December in der lutherischen Petrikirche ein Tatar, der Unterlieutenant K—i von der 27. Division, getauft und in den Schooß der lutherischen Kirche aufgenommen worden ist. Hr. K—i hat sechs Monate gebraucht, um die deutsche Sprache zu erlernen und sich in den Dogmen der lutherischen Kirche unterrichten zu lassen. Als Taufvater fungirte der Generallieutenant v. Schwebs, als Taufmutter die Gräfin Pahlen. (D. P. Z.)

— Die Bewaffnung der Kosaken mit Hinterladern sollte laut dem am 18. November Allerh. bestät. Vorschlage der Verwaltung der irregulären Truppen in der Weise bewerkstelligt werden, daß die Hälfte der Kosten von den Heeren selbst, die andere Hälfte vom Staate bestritten werden und die Anfertigung der Waffen vom Jahre 1873 an nach Maßgabe der Möglichkeit allmählich und auf unseren Fabriken erfolgen sollte. Wie jetzt der „Mosk. Ztg." geschrieben wird, sollen jährlich 20 bis 30,000 Büchsen, das Stück zu 28 Rbl., für die Kosakenheere angefertigt worden und für das Jahr 1873 24,400 Stück bestellt sein, von denen 2400 auf der Tulaer Fabrik, die anderen für die erste Zeit nöthigen 22,000 Büchsen aber von den Fabriken, welche die vortheilhaftesten Bedingungen stellen, angefertigt werden.

(D. St. P. Z.)

— Geographische Gesellschaft. In der Sitzung der ethnographischen Abtheilung am 17. Dezember wurde dem „Gol." zufolge vom Präses L. N. Maikow mitgetheilt, daß das Konseil der Gesellschaft die Verleihung von Medaillen an folgende Autoren bestätigt hat: Die kleine goldene Medaille an A. Palladij für sein Werk: „Die Muhamedaner in China, die Urumzen", Tagebuch der Reise von Peking nach Blagowjetschensk; silberne Medaillen an Hrn. Gremenschtschik für sein Werk: „Die Usbeken und Tadshiker" und an Hrn. Rawinski für seine „Ethnographischen Forschungen in Transbaikalien" und die Bronzemedaille an den Bauer Schabunin aus dem Kreise Kola (Gouv. Archangelsk) für seine der Gesellschaft eingesandten ethnographischen Beobachtungen.

(D. P. Z.)

Moskau. Am 17. December starb der Geheime Staatsrath Nik. Anke. Derselbe studirte von 1823 bis 1830 in Dorpat Medicin, war später Mitglied des Medicinalconseils im Ministerium des Innern, Oberarzt der Fraueninstitute und Professor an der Universität in Moskau.

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 31./19. December. Gegenüber dem Artikel der „Prov.-Korr.", nach welchem dem Fürsten Bismarck nach wie vor die leitende Stellung im preußischen Ministerium bleibt und durch die genehmigte Enthebung von dem Präsidium nur von geschäftlichen Einzelheiten belastet werden soll, bemerkt die national-liberale „B. A. Z.": Es bleiben immerhin einige Umstände auffällig und durchaus nicht ohne Bedenken; denn neben der Geschäftsentlastung des Fürsten Bismarck sind noch zwei politische Veränderungen von erheblicher Wichtigkeit vorgegangen, welche bei dem heutigen Stande der Dinge nicht leicht zu erklären sind. Der erste Umstand betrifft die Veränderung, daß thatsächlich das preußische Ministerium einen Ministerpräsidenten nicht hat, sondern unter dem wandelnden Vorsitz des ältesten Staatsministers seine Sitzungen abhält. Dies ist in der Form offenbar ein Rückschritt gegen die bisherige Gewohnheit und jedenfalls soweit überhaupt eine solche Form auf die Sache einwirken kann, eine Entfernung von dem Gedanken eines einheitlichen Ministeriums. Völlig gleichgültig sind äußere Beziehungen dieser Art nicht, wenn wir auch nicht geneigt sind, sie zu überschätzen. Wichtiger aber noch an Inhalt ist der zweite Umstand, daß der Gedanke einer einheitlicheren Zusammensetzung des Ministeriums aufgegeben und bei dieser Gelegenheit sogar diejenigen Vorbereitungen rückgängig gemacht worden sind, welche eine größere Uebereinstimmung im Innern des Ministeriums herzustellen bestimmt waren. Graf Roon und Herr von Selchow hatten ihre Entlassung bereits erbeten und in wohlunterrichteten Kreisen hielt man die Erfüllung dieser Gesuche als in sicherer Aussicht stehend; es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß eine rückläufige Bewegung, welche mit dem jüngsten Gesuche des Fürsten Bismark in seinen Geschäften entlastet zu werden, zusammenhängt, stattgefunden und nicht allein den durch frühere Verdienste ausgezeichneten Kriegsminister, sondern sogar den durch keine Verdienste ausgezeichneten Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten dem Ministerium zu erhalten sich bestrebt und erhalten hat. Nach den bekannt gewordenen Vorgängen innerhalb des Ministeriums läßt sich nicht länger die Vorstellung abweisen, daß zwei nach entgegengesetzten Richtungen geneigte Hälften in der Regierung nebeneinander zu wirken berufen waren, steckt hinter dieser rückläufigen Bewegung eine Absicht oder hat der Zufall abermals sein Spiel getrieben? Niemand wird den leitenden Mitgliedern des Ministeriums vorwerfen können, daß sie aus freien Stücken in eine freisinnigere Richtung eingelenkt haben. Die Bedürfnisse der deutschen und darum auch der preußischen Politik haben sie in diese Richtung gewiß gegen den persönlichen Willen gebracht und, so lange derselbe Zwang obwaltet, werden sie ohne Schaden für das Land diese Richtung nicht verlassen können. Eine unnütze Erfahrung ist es freilich, wenn zu den vielen Schwierigkeiten, welche der Uebergang zur neuen Zeit ohnehin mit sich führt, ohne jeden zwingenden Grund noch willkürlich die Schwierigkeit hinzugefügt wird, daß ein in sich getheiltes und darum schwaches Ministerium zur Leitung der Geschäfte berufen und der Zustand des Zwiespaltes gewissermaßen künstlich erhalten wird. (Nat.-Ztg.)

— Ueber die Aufgaben des zu seinem Amte zurückgekehrten Herrn v. Roon schreibt man der „Rh. Z.": Die Mittheilung, daß Graf Roon sein Verbleiben im Amte von der Bedingung abhängig gemacht habe daß schon in dem nächsten Frühjahr vor dem Reichstage eine Erhöhung des Militärbudgets gefordert werde, beweist, daß auch in den Regierungskreisen Stimmen laut geworden sind, welche sich gegen eine solche Forderung ausgesprochen haben. Man ist doch also nicht so einig darüber, als man scheinen will, daß für die fernere Existenz des deutschen Reiches eine noch weitere Vermehrung der Streitkräfte nothwendig ist; die Erstarkung der französischen Wehrkräfte geht nicht so schnell vor sich, daß wir noth- wendiger Weise schon im Jahre 1874, ja, wenn es nach den Wünschen einzelner Herren ginge, schon im Jahre 1873, ungefähr zwanzig Millionen mehr ausgeben müssen, um mit ihnen gleichen Schritt zu halten. Ja, es scheint sogar, daß sich in diesen Kreisen Stimmen für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ausgesprochen haben, oder man weiß nicht, wie bei den erhöhten Nahrungsmittelpreisen und nach erfolgter Reorganisation der Artillerie man jetzt bei Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit mit dem Pauschquantum von 90 Millionen auskommen will. Wir stehen also jetzt im neuen Reich genau so, wie in Preußen von 1862; man hat Einrichtungen gemacht, welche eine bedeutende Mehrausgabe erfordern und verlangt von der Volksvertretung, daß sie ohne Weiteres durch Mehrbewilligung von Geldern das Geschehene gutheißen soll. Wird der deutsche Reichstag den Muth und die Kraft haben, nein zu sagen? (D. P. Z.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 26./14. Dec. Es hat hier in verschiedenen Kreisen einen sehr eigenthümlichen Eindruck gemacht daß der neue Budgetentwurf zwar eine Erhöhung der Gehalte aller Beamteten der ganzen Monarchie angenommen, jedoch davon als ein privilegium odiosum einzig und allein das ganze Gebiet der vom Staat angestellten Lehrer, der höchsten wie der niedrigsten, ausgeschlossen hat. Man versucht sich umsonst dieses Vorgehen in irgend einer Weise zu erklären, namentlich gegenüber einem Ministerium, in welchem zwei Männer sitzen, die noch vor kurzem selbst Professoren der Wiener Universität waren, und daher wissen müssen wie kläglich die Gehalte ihrer früheren Collegen bestellt sind. Ein Wiener ordentlicher Professor hat der Regel nach nicht mehr als das doppelte von dem, was ihm eine kaum angemessene Wohnung kostet — zwischen 2000 und 3000 Gulden Papier — bei weitem die meisten 2000 bis 2400 Gulden. Das Collegiengeld ist das kleinste in der Welt, soweit ein solches bezahlt wird — 1 Gulden ö. W. die Stunde; die Befreiungen betragen nie unter 25, meist aber 30 Proc. Die Theuerung in Wien ist bekanntlich nicht bloß so groß, daß sie mit St. Petersburg gleich steht, sie London und Paris übertrifft, sondern schreitet noch vorwärts; an eine angemessene Existenz ist unter diesen Umständen nicht zu denken, wenn der Professor auf ein solches Einkommen angewiesen ist. Die natürliche Folge ist, daß Oesterreich nicht im Stande ist, sich Privatdocenten selbst zu erziehen; eine Stellung in welcher das höchste Ziel am Lebensabend 3000 Gulden sind, während die jüngere Welt die [illegible] lungen ringsumher durchaus nicht verlockend. Wenn da man auf diese Weise selbst keine Docenten bekommt, so muß man sie berufen; kommen sie, was ja immer der Fall ist, so werden sie natürlich so theuer, daß damit die verständnißvolle Ersparniß bei den glücklichen Angestellten doppelt absorbirt wird. Es gestehen unsererseits, daß wir eine solche Maßregel nicht begreifen können. Und dazu kommt, daß der neue Entwurf den „Theuerungsbeitrag" den natürlich auch die Professoren haben, aufhebt, so daß die Armen statt einer Besserung ihrer Stellung noch dazu gerade während der Ausstellung eine bedeutende Verminderung ihres Einkommens erfahren würden —

---

gebiet der Pahle und Pedja beschränken. Das erstgenannte Waldgebiet umfaßt in seiner südlichen an den Wirzjärw und den Embach grenzenden, von letzterem in ihrem südlichsten Theil durchschnittenen Hälfte ein im Ueberschwemmungsgebiet des Embach und seiner Nebenflüsse sowie des Wirzjärw gelegenes, von zahllosen Moraststrecken durchsetztes Niederungs-Waldareal von etwa 150 □-Werst, welches, von dem Falkenauer Kronsforst abgesehen, nur aus Privatwäldern (hauptsächlich aus Wäldern der Güter Techelfer, Laiwen, Talkhof, Schloß- und Neu Oberpahlen und Woisek besteht und vom untern Lauf der jenseits der Grenze Estlands entspringenden Flüsse Pahle und Pedja, sowie von dem durch deren Vereinigung entstehenden, dem Embach an Wassermasse nichts nachgebenden Peddefluß (dem Hauptnebenfluß des Embach) und verschiedenen andern starken Gewässern (z. B. Laiwafluß) durchfurcht ist.

An diese Niederungswälder, welche vorzugsweise aus gemischter Laubwaldung (in der Hauptsache Birken und Schwarzellern) bestehen und bei regelmäßigem Niederwaldbetrieb sehr bedeutende Massen von Brennholz liefern könnten, schließen sich, zum Theil durch ungeheuere Moosmoräste von ihnen getrennt, die auf höher gelegenem, größtentheils sehr fruchtbarem Boden stehenden, theils aus reinen oder gemischten Nadelholzbeständen, theils auch aus gemischtem Laubholz, seltner aus reinem Birkenhochwald zusammengesetzten Wälder an, die sich bis an die Grenze Estlands erstrecken und hauptsächlich zu den Gütern Oberpahlen, Pajus, Ruttigfer, Tammik, Kurrista und Waimastfer gehören.

Diese nördliche, bei weitem größere Hälfte des Waldgebiets, welche gewiß über 300 □ W. Waldbestände umschließt, wird von dem obern Lauf der Pahle und Pedja (Talkhof'schen Flusses) und von deren zahlreichen Zuflussen bewässert. Alle diese Gewässer dürften für die wilde Flößerei geeignet sein; auf der obern Pahle wird wirklich ab und zu Holz geflößt. Von der Spiegelfabrik Katharina aus ist dieser Fluß vom Frühling bis Herbst schiffbar, desgleichen die Pedde. Auf diesen beiden Flüssen schafft die genannte Fabrik ihre Producte in großen Böten nach dem Embach und auf diesem hinab nach Dorpat; ja das Dampfschiff „Alexander", welches bei Katharina gebaut worden ist, hat diese beiden Nebenflüsse des Embach ohne Schwierigkeit passirt, während es im Embach auf dem sogenannten Riff von Kerrafer sitzen blieb.

Die Benutzbarkeit dieser Wasserstrecke für die Schifffahrt ist folglich erwiesen, aber für den Holztransport wird sie bis jetzt noch nicht benutzt und ist dies auch in der That schwierig wegen der vielen Krümmungen, welche der untere Lauf der Pahle, wie auch die Pedde und der Embach von der Peddemündung auf- und abwärts bilden. Diese Wasserläufe müßten daher einigermaßen regulirt werden, denn jetzt ist es für etwas lange Balkenflösse schwer, die oft sehr steilen Stromschlingen zu passiren. Eine Durchstechung derselben mittelst eines einfachen tiefen Grabens würde bald breite u. tiefe gerade Kanäle veranlassen.

Wie weit die Pedja aufwärts schiffbar sein möge, können wir aus Mangel an Lokalkenntniß nicht beurtheilen; wir vermuthen etwa bis zur Mündung des Umbusbaches, welcher von Lusifer herabkommend ebenfalls bedeutende Waldbestände durchschneidet. Bei ihrer Vereinigung mit der Pahle ist die Pedja ebenso breit und wasserreich, als wie jene. Auch der Laiwafluß dürfte in seinem untern Laufe, etwa bis in die Nähe des gleichnamigen Gutes, für den Transport von Holz und Balkenflössen und in Böten geeignet sein. Unseres Erachtens müßten bei Laiwa, an der Mündung des Umbusbaches und bei Katharina große Holzstapel- und Verladungsplätze angelegt werden, um das bis dahin wild geflößte Holz aufstapeln, sowie in Böte und auf gebundene Flösse verladen zu können.

Die für die Aufschließung der großen Waldgebiete unumgänglich nöthige Instandsetzung (Regulirung, Räumung u. s. w.) der schiff- und flößbaren Gewässer würde allerdings beträchtliche Summen erheischen, aber gewiß dem Ganzen zum Segen gereichen, da die von der Natur dem Lande in so reichem Maaße geschenkten Wasserstraßen ja nicht allein dem Holztransport, sondern überhaupt dem Verkehre dienen würden. Eben deshalb müßte diese hochwichtige Angelegenheit, von welcher die ganze Zukunft, Sein oder Nichtsein, Wohl und Wehe der großen Waldgebiete, insbesondere der größern darin gelegenen Privatwälder abhängt, von der Landesregierung in die Hand genommen werden. Auch kann es den Adjacenten wahrlich nicht zugemuthet werden, auf eigene Hand und auf eigene Kosten die Regulirung und Räumung der Wasserläufe vorzunehmen, abgesehen davon, daß dies oft gar nicht ausführbar sein würde wegen der entgegengesetzten Interessen der Müller und der Fischereipächter. Und so kommen wir auf einen Cardinalpunkt der ganzen Angelegenheit.

So lange nicht ein Fischereigesetz gegeben und dessen Ausführung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchgesetzt wird, ein Fischereigesetz, welches die Entfernung der von den Fischereipächtern und Bauern in allen Flussen fort und fort errichteten Fischwehren befiehlt, so lange wird auch weder an eine Benutzung der Gewässer zur Flösserei und zum Holztransport, noch an ernstliche und durchgreifende Verbesserung der Forstwirthschaft in den großen Privatwäldern gedacht werden können.

Diese Fischwehren sind der größte Verderb der Flüsse, denn sie veranlassen bei jeder Hochfluth unaufhörlich Verstopfungen, Versandungen und durch Ablenkung der Strömungsrichtung Aenderungen im Stromlauf. Nicht minder nachtheilig sind die enorm hohen Wehren, welche die Müller zu errichten pflegen, um Aufschlagswasser zu erhalten. Uns ist in Livland keine einzige „unterschlächtige" Mühle, wie man dergleichen im Auslande überall in ebenen Gegenden, mit ruhiger fließenden Gewässern sieht, zu Gesicht gekommen, sondern bloß „oberschlächtige".

Da liegt es auf der Hand, daß sehr hohe Wehren erforderlich sind, um das Wasser hoch genug aufstauen zu können. Abgesehen von den bedeutenden Kosten, welche die Errichtung und Unterhaltung solcher Wehren

ein Verhältniß, das nicht bloß aller Billigkeit, sondern selbst des gesunden Menschenverstandes entbehrt. Und dabei will man Lust und Freudigkeit zum Beruf, und eine tüchtige Entwicklung der Wissenschaft, und dabei ist man gelegentlich sehr unmuthig, wenn Oesterreich sich regelmäßig auf deutsche Kräfte angewiesen sieht! Daneben klingt es wie Spott, daß man den Professoren neulich den Rang erhöht hat, und selbst ihnen allein nicht den ihrem Rang entsprechenden Gehalt zutheilen will. Es ist recht schwer gewisse Dinge zu begreifen. Wie wir vernehmen, wird das Referat im Abgeordnetenhaus sich nachdrücklich gegen diese harte Beeinträchtigung namentlich der Professoren erklären; man rechnet mit aller Bestimmtheit darauf, daß die gegenwärtigen und früheren Minister, die den Universitäten angehörten, die Zurücksetzung der Vertreter der Wissenschaft um so weniger zulassen werden, als alle Stellungen in der ganzen Monarchie, die eine analoge Bedeutung haben, besser dotirt sind. Sollte die Ansicht des bildungsfreundlichen Theils des Abgeordnetenhauses nicht durchgehen, so würden wir allerlei sehr trüben Consequenzen entgegensehen. (A. A. Z.)

Großbritannien.

London, 29./17. Dec. Der anglicanische Erzbischof von Canterbury, welcher, wie vor ihm der katholische Erzbischof Manning, gewiß aus menschenfreundlichen Rücksichten durch Gebete den Regen bannen und die Sonne zum Scheinen bringen wollte, hat durch sein Rundschreiben an die Geistlichen einen Briefregen in den Blättern verursacht. Ein Correspondent ist der Ansicht, daß der Regen nicht übermäßig sei und nur gerade ausreiche, um den durch die Dürre früherer Jahre verursachten Mangel auszugleichen, daß im schlimmsten Falle, wenn die Weizenernte im nächsten Jahre durch den Regen leiden sollte, Weizen aus andern Ländern geholt werden könnte, nicht aber Wasser, dessen Ansammlung der Erzbischof durch seine Gebete verhindern wolle. Ein Anderer wirft dem guten Erzbischof Undankbarkeit vor, da der Regen Tausende von Menschen am Leben erhalten habe und dadurch, daß er alle Krankheitsstoffe weggewaschen, der Gesundheit der Bevölkerung sehr günstig gewesen sei. Ein Dritter spottet über die Folgen der Gebete. Da der fromme Erzbischof es jedem Geistlichen freigestellt habe, nach eigenem Ermessen Gebete zu halten oder nicht, so könnte es kommen, daß in dem einen Kirchensprengel durch die Gebete Sonnenschein hervorgelockt werde, während es in dem andern, wo der Geistliche, sei es, daß er den Regen selbst für nützlich hält, oder daß er — denn auch Geistliche sind Menschen — sich von Leuten, denen der Regen für ihr Heu paßt, bestechen läßt, fort und fort regnete. Am Ende könnten aus dem Widerstreit der Interessen noch Bürgerkriege ntstehen. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 29/17. Dec. Doppelzüngigkeit gehört in der Diplomatie, wie die Franzosen sie ausgebildet haben, zum Handwerke, indeß zwei diplomatische Zungen zugleich in Rom konnten unmöglich vom Guten sein. Thiers hat eine Thorheit begangen, die sich jetzt rächt, sollte aber aus der jetzigen Verlegenheit eine Bestätigung des unnatürlichen Zustandes sich ergeben, so wird ein Zerwürfniß mit der italienischen Regierung nicht ausbleiben. Sehr richtig, obwohl viel zu nachsichtig gegen Thiers, äußert das Journal des Debats, Wir sehen nicht ein, aus welchen Gründen Fr[ank]reich in Rom eine doppelte Vertretung haben solle, eine beim König von Italien, die andere beim heil[igen S]tuhle. Wir begreifen wohl die Schicklichkeits-G[ründ]e gegen die Person des Papstes und die poli[tisch]en Gründe gegen einen bedeutenden Theil der [Nat]ional-Versammlung, welche zur Aufrechterhaltung [d]er Gesandschaft am römischen Hofe bestimmen; aber [doc]h nur unter der Bedingung, daß diese lediglich [e]hrerbietige Huldigung, keine politischen Schwierigk[eite]n erzeugt, . . . Wir begreifen das schonende [V]erfahren, welches die französische Regierung geg[en] den Papst und besonders gegenüber den mäch[tige]n Parteien der Kammer bewahren will, aber di[e] politischen Gründe ändern nichts an den [Th]at[sachen]. Es befindet sich dort ein Papst, das Ober[hau]pt der katholischen Kirche, mit welchem die Regierun[g] über kirchliche Angelegenheiten unterhandeln muß; [ab]er in Rom ist kein anderer König als der König [von] Italien und der König der Italiener, und von [Re]gierung zu Regierung darf nur ein einziger G[esan]dter bestehen." Bourgoing schmeichelt der Recht[en] aus Eitelkeit und aus Fanatismus; er will ein[e R]olle spielen und sich den Legitimisten für ihr k[ünft]iges Cabinet empfehlen, und er will die Leidensch[afte]n der Massen zu Gunsten eines Kreuzzuges na[ch] Rom aufregen. Die Ultramontanen lassen jetzt [fol]gende Adresse an den Grafen Bourgoing unterzeich[ne]n:

Paris, 28. December.

Herr Graf! Sie [h]aben dem katholischen Frankreich ein großes Bei[spie]l gegeben; ein Beispiel nationalen Glaubens u[nd] persönlicher Unabhängigkeit, welches ein doppelte[r A]nspruch auf die Erkenntlichkeit und die Bewunde[run]g aller Franzosen ist, welche mit einer und der[selb]en Liebe die Kirche und das Vaterland umfassen. [Eu]ropa wird durch Sie erfahren, auf welchem Range [v]or den christlichen Nationen die Souverainetät d[es] Papstes selbst dann gehalten werden muß, wenn [d]as durch die Gottlosigkeit der Staaten entwaffnete [ö]ffentliche Recht aufhört, sein Besitzthum wie sei[ne] Freiheit, seine Rechte als Fürst und seine [Re]chte als Papst gegen die Gewaltthätigkeit der [U]nterdrücker zu beschützen. — Der Act Ihres Rü[ckt]ritts vor den Zerwürfnissen, welche wir nicht zu urtheilen haben, ist die schlagendste Verläugnun[g] der Politik, welche unseren heiligen Vater, den [P]apst, der Beraubung und der Beschimpfung Preis [ge]geben haben. Wir bitten Sie, den Ausdruck unserer [ti]efsten Dankbarkeit zu empfangen. Es ist eine Ehr[en]bezeugung, welche unser Glaube Ihnen schuldet, un[d] den wir stolz sind Ihnen als getreuem Wächter d[er] Traditionen jenes Frankreichs darzubringen, welch[es] noch würdig ist und immer würdig sein wird, [d]i[e] älteste Tochter der Kirche zu sein. Wir haben die Ehre zu sein, Herr Graf, Ihre sehr demüthigen und [se]hr gehorsamen Diener. (K. Z.)

Versailles Uebe[r] den Empfang der japan. Gesandtschaft giebt das [„É]vènement" noch Einzelheiten, denen wir Folgende[s] entnehmen: Die Gesandten trugen nicht ihr Nat[ion]alkostüm, sondern diplomatische Uniformen nach e[ur]opäischer Art mit Goldstickerei und dem japanesischen Wappen, weiße Beinkleider mit Goldstreifen und [H]üte mit weißen Federn. Der Führer der Gesandtsch[aft] hielt sich an die japanesische Etikette, indem er seine Ansprache, ganz wie er vor dem Mikado gethan [ha]ben würde hersang. Herr Feuillet übersetzte das diplomatische Lied in Prosa; ihm zufolge sagte der Gesandte: „Der Kaiser mein Herr, hat mich beaustragt, Ihrer erhabenen Person seine tiefe Sympathie für Frankreich und seine große Bewunderung des ausgezeichneten Staatsmannes, der es regiert, auszudrücken. Begierig, uns zu unterrichten, kommen wir zu Ihnen, überzeugt, daß uns, Dank Ihrer gütigen Gastfreundschaft, die Möglichkeit gegeben sein wird, die umfassendste Kenntniß zu sammeln." — Herr Thiers antwortete: er sei von den Gefühlen des Fürsten lebhaft gerührt und bitte die Gesandtschaft, mit dem Hotel, das ihm auf Staatskosten angewiesen sei vorlieb zu nehmen und recht lange in Frankreich zu bleiben. Allen Behörden seien Befehle ertheilt worden, ihr Alles, was sie kennen zu lernen wünsche, zugänglich zu machen. (Nat.-Ztg.)

Italien.

Rom. Der Ober-Schulrath für die Provinz Rom hat jetzt angeordnet, daß die Wiedereröffnung der anglo-amerikanischen Schule in Borgovecchio gestattet sein soll, nachdem der Besitzer, Herr van Meter, noch zwei Fenster in dem Raume hat anbringen lassen, um ihm Licht und Luft hinreichend zuzuführen. In Betreff der übrigen Schulen steht die Entscheidung noch aus. Die Lehrer dieser sämmtlichen Anstalten hatten während der unfreiwilligen Ferien, indem sie das meist schöne Wetter benutzten, ihre jungen Schaaren täglich einige Stunden lang ins Freie geführt, sie dabei im Umherwandeln unterrichtet und abwechselnd gemeinsame Spiele arrangirt und so ist es ihnen gelungen, der Zerstreuung ihrer Zöglinge in andere Anstalten vorzubeuen. (N.-Z.)

Amerika.

Washington. In Betreff der angeblichen Deportation von deutschen Verbrechern nach den Vereinigten Staaten erklärt der deutsche Gesandte in Washington, Baron v. Schlözer, daß die in Amerika cirkulirenden Nachrichten, welche eine Begnadigung des Mörders Sonnewand und des Straßenräubers Bender seitens der Reuß-Schleiz'schen Regierung unter der Bedingung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten meldeten, jeder Begründung ntbehren. Der Reichskanzler Grund hat auf eines Schreibens der Regierung zu Gera mitgetheilt, daß die fraglichen Sträflinge daselbst völlig unbekannte Persönlichkeiten sind, daher weder in irgend einer Weise haben verurtheilt, noch später begnadigt werden können. Was den „Geraer Anzeiger" anbetrifft, welchem Blatte diese Nachricht von der angeblichen Deportation zuerst entnommen wurde, so ergiebt es keine Zeitung dieses Namens. (N. Z.)

New York, 17./5. Dec. Der Tod Greeleys so unmittelbar vor der Versammlung der Wähler, welche daher keine Zeit hatten, sich an die Urwähler um neue Aufträge zu wenden, hat die Frage angeregt, was denn eigentlich geschehen soll, wenn der siegreiche Kandidat plötzlich sterbe. Die unheilvollen Folgen eines solchen Ereignisses liegen zu sehr auf der Hand, um nicht vollauf gewürdigt zu werden und eine Abhülfe als dringend geboten erscheinen zu lassen. Die einfache Antwort auf diese Frage wäre die, daß die komplizirte und doch zu Nichts führende Wahlform aufgegeben, das Wahlkollegium als unnütz aufgehoben und dem Volke die Präsidentenwahl, die es faktisch zweifellos ausübt, auch formell überlassen werde. Eine dahin gehende Verbesserung der Konstitution soll denn auch demnächst in Anregung gebracht werden. Noch eine zweite Abänderung der Konstitution, den Präsidenten betreffend, wird demnächst debattirt werden. General Banks aus Massachusetts hat einen Gesetzesvorschlag dem Repräsentantenhause vorgelegt, nach welchem die Amtsdauer des Präsidenten verlängert, sein Gehalt auf 50,000 Dollars erhöht werden, und der jedesmalige Präsident für die folgende Periode nicht wählbar sein solle. Die Presse schenkt vorläufig der erstern Frage ihre besondere Aufmerksamkeit. (N.-Z.)

---

erheischt und von der nicht geringen Gefahr, der die unterhalb solcher Wehren in der Nachbarschaft der Flüsse belegenen Grundstücke und Ansiedlungen im Falle eines Wehrbruches ausgesetzt sind, wird durch dergleichen Wehren das Wasser des Flusses so hoch und auf so weite Strecken aufwärts angestaunt, daß nothwendigerweise Versumpfungen der Ufer eintreten, sogenannte „Luchten" entstehen müssen, wie man dergleichen an vielen Flüssen in Livland sehen kann.

Die Pahleucht, welche durch die Aufstauung der Pahle durch das hohe Wehr bei der Spiegelfabrik Katharina entstanden ist, mißt gewiß 3—4 Werst in der Länge! Dort mag wegen der bedeutenden Wasserkraft, deren die zahlreichen Werke der Spiegelfabrik bedürfen' die Anlegung eines solchen Wehres gerechtfertigt sein, daß aber jeder Müller, der eine Mühle von ein paar Gängen hat, haushohe Wehre baut, während bei unterschlächtiger Einrichtung ein nur wenige Fuß hohes Wehr hinreichen würde, ist ganz und gar unstatthaft.

Kann man diese beiden Uebelstände, die Fischwehre und die hohen Mühlenwehre (welche wegen kostspieliger Schleusenwerke die Einrichtung eines geregelten Flößereibetriebes sehr beträchtlich vertheuern würden) auf dem Wege der Gesetzgebung nicht beseitigen oder will man dies aus kleinlichen Interessen (etwa wegen des Pachtzinses, den die Fischerei den Grundbesitzern abwirft) nicht thun, nun, so lasse man es beim Alten, so lasse man nach wie vor das Holz in den Wäldern verkommen und verfaulen, so klage man aber auch nicht über die geringe Rentablität der Wälder und über die steigenden Holzpreise!

Will man aber etwas in der Sache thun, so thue man es bald und kräftig. Dann müßte man aber zunächst — noch bevor durch ein neues zweckmäßiges Fischerei- und Wasserbau-Gesetz die gerügten Uebelstände beseitigt würden — durch sachkundige Personen (nicht allein durch einen Wasserbauingenieur, sondern gleichzeitig durch einen mit dem Flößereibetrieb und den dazu erforderlichen Einrichtungen vertrauten Forstmann) die Gewässer des Landes ihrer ganzen Länge nach untersuchen und feststellen lassen, wie man dieselben sowohl zu wilder Flößerei als auch zu Holztransport mit Flössen und Böten geeignet, welche Stromregulirungen und Flußbettverordnungen am nöthigsten und an Einrichtungen von Holzeinwurfsplätzen, Holzstapel- und Verladungsplätzen Flössensteigen, Floßrechen, Schleusen und dergl. zu treffen seien. Nur dürfte wenn etwa beliebt würde, zu diesem Zweck eine Commission niederzusetzen, ein solcher Beschluß nicht blos auf dem Papier bleiben, wie dergleichen oft genug geschieht und geschehen ist.

Allerlei.

— Der König von Baiern hat einen Schlitten bauen lassen, der an Pracht alles Derartige überbietet. Derselbe ist nach der D. Z. ganz aus vergoldeten Rococofiguren aufgebaut. Nixen in gebückter Stellung tragen den eigentlichen Schlittenkörper, während zahlreiche Amoretten sich unter Blumengewinden herumtummeln. Der Sitz ist von blauem Sammet, mit der reichsten Goldstickerei; aus demselben kostbaren Stoffe sind auch die Tritte, die auf beiden Seiten zum Einsteigen dienen, und ebenso das sämmtliche Geschirr für vier schwere Pferde. Wie reich und kostbar diese Stickerei ausfiel, mag man daraus abnehmen, daß es schwer fällt, mit einer Hand auch nur das Kopfgestell eines solchen Pferdes zu halten, und noch schwerer, die Satteldecken aufzulegen, die von gleicher Art sind. Die Schlittendecke selbst ist von Hermelin, die drei Gemälde, welche die Breitseiten füllen, wurden durch Heinrich v. Pechmann angefertigt. Selbst die Deichsel ist vergoldet und mit blauem Sammet ausgeschlagen; den Werth des Ganzen schätzt man auf 200,000 Gulden. Mit der Verpackung des Schlittens wurde heute begonnen. Derselbe geht nach Hohenschwangau ab und wird auf den wilden Wegen des baierischen Gebirges seine erste Fahrt machen.

Aus Dorpat.

In der dritten Adventwoche sind für die zu gründende zweite Bewahranstalt bei mir eingegangen: von C. T. 5 R.; die bisherigen Darbringungen betragen hiermit 1785 R. 18 Kop.

Dorpat, den 23. December 1872.

Dr. **F. Bidder.**

Rigaer Handelsbericht.

Riga, 22. December. Witterung: Neblig und gelinde, selbst Nachts Thauwetter. Die Auseisung der Schiffe beendet; nachdem solche vorgestern bereits freies Wasser erreichten, konnten die seefertigen gestern schon den Hafen verlassen, der vollkommen eisfrei und zugänglich ist. — Flachs: Geringer Umsatz von ca. 800 Berk. — Die Zufuhr in diesem Monat beträgt ca. 15000 Berk. — Sämmtliche übrigen Exportartikel umsatzlos. — Heringe und Salz werden nur sparsam abgesetzt; die fehlende Schlittenbahn drückt lähmend auf jede Belebung. — Schiffe: Angekommen 2247, ausgegangen 2264.

Fremden-Liste.

Hotel London. Herr Fuchs, Arendator Köhler.
Hotel Garni. Herr Reusar, Postmeister Regelmann.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Weihnachts-Ausstellung.

Baum- & Dessert-Confect in grosser **Auswahl**

empfiehlt die **Conditorei** von

ADOLPH BORCK.

Während meiner Abwesenheit, welche bis zum 8. **Januar** dauert, wird Frl. **Voß** (Haus **Villebois** auf dem Schlüsselberge) mich in **Schulangelegenheiten** vertreten.

M. Muyschel.

Lebensversicherung,

Feuerversicherung

bei

P. H. Walter in Dorpat.

Agent der St. Petersburger Gesellschaft zur Versicherung gegen Feuer und von Lebensrenten und Capitalien.

Im Verlage von **Wilhelm Betz** in **Riga** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Civilrechtliche Entscheidungen

der

Riga'schen Stadtgerichte

zusammengestellt und herausgegeben

von

Victor Zwingmann,

Assessor des Riga'schen Landvogteigerichts.

Zweiter Band.

Preis 2 Rbl. 60 Kop.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, L. Höflinger, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1873.

Preis: 6 Kopeken, auf Pappe 8 Kop., mit Monatszwischenräumen 8 Kop., auf Pappe 10 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

So eben ist erenen und vorräthig bei den Herren: **Th. Hoppe, E. J. Karow, L. Höflinger, Ed. Jansen, H.aakmann** und **W. E. Wohlfeil**

Neuer Drpater Kalender für 1873.

Mit Ilzschnitt: Aussicht auf den Domgraben.

144 iten. In drei Ausgaben zu 25, 30, 35 Kopeken.

Inhalt: **Dort im Jahre 1791 — Zur Jahresgeschichte Dorpats — Ueber Haken und Haler — Die 43 russ. Eisenbahnen — Anordnungen und Taxen — Maße und Gewichte — Meteorologisches — Regenten — Kalendarium — Preßkalender — Verkehrskalender — Neue Postregeln.**

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Auf's Neue erhielt

Verschiedenes Naschwerk,

namentlich **feine Mosc. Marmelade, Baumconfect,** grosse **Sultan Datteln,** grosse **Smyrnaer Feigen etc.**

C. F. Toepffer.

In den Buchhandlungen von **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in **Dorpat** und **Fellin** sind wieder **einige Exemplare zu haben von**

Prof. Willkomms Streifzgen durch die baltischen Provinzen. Schilderungen von Land und Leuten. Erster Theil Liv- und Kurland.

Preis Rbl.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Neu erschienen und vorräthig bei Th. Hoppe, H. Laakmann, und E. J. Karow in Dorpat und Fellin:

Oberpastor W. Schwar, Lasset die Kindlein zu mir kommen. Zwites Heft: Drei Kinderpredigten.

Preis 20 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Neu erschienen und vorräthig bei **H. Laakmann, Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Särane Mul'k ehk iada wakka tanguſoola. „Saarema Onupoja" kirjutajast. Uembertölkimine töiste keeledesse on ärakeeltud.

Preis 40 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Abreisende.

Mondson, Sattler. (2)

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Freitag 3 Januar.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	—	—	—	—	—
Uleaborg	56	—1	+0	—3	S (2)
Nikolaistadt	54	+1	—	+2	S (3)
Kuopio	51	+0	+2	—2	S (1)
Tammerfors	49	+2	—1	+1	SE (5)
Helsingfors	59	+2	+1	+2	E (1)
Petersburg	63	+2	+3	+1	S (1)
Reval	58	+2	—2	+2	S (4)
Dorpat	57	—2	+3	+1	SE (2)
Windau	55	—1	—4	+3	S (3)
Wilna	54	+1	+4	+1	E
Warschau	53	—1	+3	—3	SE (3)
Kiew	52	—	+6	—4	NE (1)
Moskau	49	—1	+2	—4	SE (1)
Charkow	—	—	—	—	—
Odessa	63	+0	+4	—5	NW (1)
Tiflis	—	—	—	—	—
Stawropol	—	—	—	—	—
Orenburg	54	+2	—4	—11	0
Kasan	59	+0	+2	—17	NW (1)
Katharinenb	34	+1	—5	—14	W (4)
	—	—	—	—	—

Witterungsbeobachtungen, 3. Januar. 1873.

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	56,4	1,2	—	—	—
4	56,8	1,0	—	—	—
7	56,6	0,9	100	E (1,6) S (1,3)	9
10	56,9	0,7	99	E (0,7) S (2,9)	10
1 Ab.	56,5	2,1	93	E (1,4) S (3,2)	10
4	56,2	2,3	93	E (0,9) S (3,4)	10
7	56,3	2,1	94	S (3,4) W (1,5)	10
10	57,0	2,0	99	S (3,2) W (2,2)	10
Mittel	56,58	1,54			9,8

Wind: Stärke in Metern pro Sec. berlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. —22,21 im J. 1868; Max. +0,83 im J. 1866 7; jähr. Mittel; —7,34;

Hiezu eine Beilage.

Prachtwerke. Gedichtsammlungen. Gesammt- und Einzelausgaben deutscher, französiser und englischer Klassiker.

Bibeln. Neue Testamente. Gebet- und Gesangbücher. Predigten.

Photographieen. Oeldruckbilder. Musikalien. Globen. Spiele.

Zum Besuch ihrer Weihnachts-Ausstellung

ladet ergebenst ein

E. J. Karow's Buch-, Kunst- und Musikalienhadlung.

A B C- und Bilderbücher, Kinder- und Jugendschriften in deutscher, französischer und russischer Sprache.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 23. December 1872. Druck von W. Gläser,

Beilage zu Nr. 298 der Dörptschen Zeitung.

Der Bilderkreis des Weihnachtsfestes.

In der Literatur gehören die zwei großen epischen Dichtungen des frühen Mittelalters — der Heliand und der Krist — zu den ältesten künstlerischen Schöpfungen des deutschen Volksgeistes, welche in herrlicher Weise Zeugniß ablegen, wie einst das Christenthum segenbringend in Herz und Gemüth unserer Ahnen einzog und sich ihres gesammten Fühlens und Denkens siegreich bemächtigte.

Die christliche Kunst hat das heilige Weihnachtsfest mit einem reichen Bildercyclus umgeben.

Die ersten Darstellungen der Geburt Christi gehen bis in die ältesten Zeiten der christlichen Kunst hinauf.

Die Auffassung des Motivs war von jeher eine sehr mannichfaltige; am häufigsten hat Maria das Kind auf dem Schooße und Joseph steht, an einen Pfosten gelehnt, in anbetender Betrachtung versenkt, daneben. Auf anderen Darstellungen kniet Maria vor dem in einer Krippe liegenden Kinde. Meist liegt es nackt auf Stroh gebettet, in älteren Darstellungen aber auch in Windeln gehüllt. Außerdem aber nehmen an der heiligen Scene bald Engel, welche anbetend niederknien, bald die Hirten, welche von dem Stern geleitet wurden, bald auch die Könige aus dem Morgenlande, welche dem Neugebornen Geschenke bringen, theil; doch wird diese letztere Art von Darstellungen nicht mehr als eigentliche »Geburt Christi«, sondern als »Anbetung der heiligen drei Könige« bezeichnet und bildet als solche eine besondere Reihe von Vorwürfen für die christliche Kunst.

In ähnlicher Weise ist auch die »Anbetung der Hirten« von der »Geburt« hinsichtlich der künstlerischen Motivirung zu trennen, und mag in letzterer Beziehung nur erwähnt sein, daß auf älteren Bildern die Hirten dem neugeborenen Kinde Opfergaben darbringen; namentlich sieht man auch neben dem einen derselben ein Lamm mit zusammengebundenen Füßen auf dem Boden, offenbar eine Anspielung auf das »Lamm Gottes«, das in der Krippe ruht. Zuweilen sieht man auch einen etwas früheren Moment dargestellt, nämlich durch eine Oeffnung sei es Spalte oder Fenster des Stalles hindurch, die Scene draußen, wie der Engel den Hirten auf dem Felde die frohe Botschaft verkündet.

Was die Künstler betrifft, welche die »Geburt Christi« zum Vorwurf gewählten, so müßten wir bis ins 17. Jahrhundert hinein fast sämmtliche Schulen und Hauptmeister nennen, wollten wir sie sämmtlich namhaft machen. Das berühmteste aller Bilder, welches die Geburt Christi darstellt, ist wohl das herrliche, unter dem Namen »die heilige Nacht« bekannte Gemälde Correggios in der Königlichen Gemäldegallerie zu Dresden. Der wunderbare Zauber, welcher im eigentlichen Sinne des Worts aus diesem Bilde dem Beschauer entgegenstrahlt, liegt in der ebenso tief religiösen wie künstlerisch wirkungsvollen Idee, das Licht, welches die im dunklen Stall vor sich gehende Scene beleuchtet, lediglich von dem kleinen Körper des Christuskindes selbst ausgehen zu lassen, und noch feiner ist die Behandlung der Wirkung dieses Lichts auf die betheiligten Personen. Während Maria, welche sich mit mütterlichem Wohlgefallen über das Kind neigt, von dem hellen Glanze so wenig berührt wird, daß sie fast Antheil an der Lichtquelle zu haben scheint, ist ein Hirtenmädchen, das ein Körbchen mit zwei Turteltauben zum Geschenk darbringt, in dem Grade von dem Lichtglanz geblendet, daß es die Augen mit der Hand beschatten muß, während es den freudig bewundernden Blick auf das Kind richtet.

In der Gemäldegallerie des Königlichen Museums zu Berlin befindet sich eine große Zahl von Bildern der namhaftesten Meister, welche die »Geburt Christi« darstellen, und aus denen wir einige der bedeutendsten auswählen wollen. Unter den ältesten Werken, welche die byzantinische Malerei und die Anfangsperiode der italienischen, niederländischen und deutschen Schulen, d. h. die Zeit vom 8. bis 15. Jahrhundert umfassen, finden sich folgende Bilder: Taddeo Gaddi (Mitte des 14. Jahrh.); es ist ein Gemälde in drei Abtheilungen, von denen das mittelste die Geburt Christi darstellt; Nr. 1113 ein in Tempera gemaltes Bild in gleicher Manier; Nr. 1120, gleichfalls in Tempera von Sano di Pietro, Flügel eines Altargemäldes; Nr. 1424 Wilhelm von Köln (um 1380), ein merkwürdiges, höchst alterthümliches Gemälde in 35 Abtheilungen, welche die Hauptscenen der Lebensgeschichte Christi, darunter auch seine Geburt, darstellen.

In der ersten Abtheilung der Gallerie finden sich die Werke der italienischen Schulen des 15. Jahrhunderts und zwar zunächst die der venetianischen Schule, aus der nur zwei Werke zu verzeichnen sind: Girolama da Santa Croce »Maria und Joseph verehren das neugeborne Kind« und Bernardo Parentino »Geburt Christi«. In der umbrischen Schule ist Rocca Zoppo »Verehrung der Hirten« und Bernard »Anbetung der Könige«, und das leider sehr verblichene Raphael zugeschriebene Altarbild für die Klosterkirche zu Farantillo, darstellend die »Anbetung der heiligen drei Könige« zu nennen. Aus der Blütheperiode führen wir an: Tizian »Anbetung der Hirten«, »Anbetung der Könige« (von demf.), Moretto »Anbetung der Hirten«, Gaudenzio Ferrari »Anbetung der Hirten«, Luini »Geburt Christi«, Garofalo »Anbetung der heiligen drei Könige«, Tibaldi »Anbetung der Hirten«, Fontana »Anbetung der heiligen drei Könige».

In der Nachblüthe der italienischen Kunst verliert sich das Motiv allmählich, um, wie überhaupt die religiöse Kunst, mehr profanen Motiven Platz zu machen.

Unter den älteren Werken der Blüthezeit der niederländischen und deutschen Malerei enthält die Gemäldegallerie ebenfalls mehrere, welche die Geburt Christi behandeln, so Nr. 529 Pieter Christophsen; namentlich war es die Schule der Gebrüder van Eyck, welche dieses Motiv mit großer Vorliebe behandelte, wovon z. B. Nr. 531 einen Beleg giebt. Außerdem sind zu erwähnen Rogier van der Weyden der Aeltere, ein großes Altarbild mit Flügeln, wovon der linke die »Geburt Christi« darstellt. Nr. 546 ist eine alte Kopie nach Hans Memling, darstellend »die Anbetung der heiligen drei Könige«. Aus der Schule von Köln ist ein Altarbild mit Flügeln zu erwähnen, deren einer die »Anbetung der heiligen drei Könige« darstellt, aus der niederländischen Schule Nr. 627 mit demselben Motiv. Im 17. Jahrhundert tritt auch in diesen Schulen das Interesse an religiösen Gegenständen mehr und mehr zurück, um nach dem Untergange der Kunst im 18. Jahrhundert durch die neudeutsche Schule unter Cornelius, Overbeck, Veit, Schadow aufs Neue lebendig zu werden. Unter den neueren Malern sind es außer den genannten Meistern besonders A. Müller in Düsseldorf, Deger (ebendas.), Ittenbach (ebendas.) und Pfannschmidt in Berlin, welche die religiöse Malerei mit tiefer Innigkeit erfaßten und auch das Motiv der Geburt Christi in mehrfachen Werken zur Darstellung brachten.

Berlin eigenthümlich ist die Ausstellung religiöser Transparentgemälde, welche alljährlich während der Weihnachtszeit im dortigen Akademiegebäude der Verein Berliner Künstler zu veranstalten pflegt. Eine solche findet augenblicklich in den zwei Sälen, welche sonst die Bilder der Nationalgallerie einnehmen, statt.

Bisher wechselten bei diesen Ausstellungen in den verschiedenen Jahren die Transparentgemälde, welche nur in dieser Technik ausgeführte Reproduktionen berühmter Werke älterer Meister waren, mit solchen, die in der Komposition, eben so wie in ihrer malerischen Ausführung, durchaus als selbstständige Schöpfung der darin thätigen Vereinsmitglieder gelten konnten. — Gegenwärtig hat man sich wieder für das erstere Verfahren entschieden. Sämmtliche zur Ausstellung gebrachte Gemälde sind nach den Stichen älterer Originale ausgeführt.

Die äußere Einrichtung des langen Saales, an dessen letzter Schmalwand hinter dem sich öffnenden dunkeln Vorhange jedes der Gemälde erscheint und sichtbar bleibt, so lange der Gesang des dem Beschauer verborgen bleibenden, hinder den Bildern im Nebensaal aufgestellten Königlichen Domchors währt, ist auch diesmal der gleiche geblieben.

Das erste der gewählten Gemälde ist die Verkündigung der Maria nach Barcocco.

Das Original befindet sich als Altarbild in Loretto und gilt als eines der besten Werke seines Urhebers, eines Nachfolgers Rafaels, der unter starkem Einfluß dieses Meisters schuf (1528—1612). Es zeigt die Madonna auf einem Schemel vor dem Betpult kniend; vor ihr den himmlischen Boten in Gestalt eines schönen, mit großen weißen Fittigen geflügelten Jünglings, welcher ihr knieend die Verkündigung des ihr wiederfahrenen Heils bringt.

Die Transparentkopie ist von C. Arnold ausgeführt. Die musikalische Begleitung giebt ein von Arcadelt komponirter vierstimmiger Gesang: „Ave Maria! gratia plena! etc.“

Als zweites Bild erscheint eine von Bubliß ausgeführte Transparentkopie des berühmten Meisterwerkes des Antonio Allegri de Correggio, die Anbetung der Hirten, bekannt unter dem Namen „Die Nacht“ in der Galerie zu Dresden, eines durch die Art seines Lichteffektes zum Transparent ganz besonders geeigneten Gemäldes. Es wird durch den Gesang eines „Adoramus te Christe et benedicimus tibi, quia per sanctam crucem tuam redemisti mundum“ von Reissiger begleitet.

Das dritte Bild ist mit manchen Abweichungen nach einer Komposition des 1854 in Berlin verstorbenen Professors Carl Begas von dessen Sohn Adalbert Begas ausgeführt. Es zeigt den „Traum der heiligen drei Könige“. Diese haben auf dem Zuge nach Bethlehem vor einer Herberge Halt gemacht, vor welcher sie, an die Wand gelehnt, auf der Bank entschlummert sind. In der dicht dahinter liegenden offenen Halle sieht man die Diener mit den daselbst untergebrachten Packthieren beschäftigt. In den Wolken des nächtlichen Himmels zeigt sich die Traumerscheinung: ein schöner geflügelter Engel, welcher eine Schaar kleiner Kinder dorthin weist, wo ihnen und aller Welt das Heil geboren ist. Von dieser himmlischen Erscheinung aus ergießt sich das Licht nach vorn hin allmählich abgestuft über die nächtliche Landschaft und über die edlen Gestalten der Schlafenden. Als begleitender Gesang erklingt dazu die Komposition von Grell: „Lasset uns frohlocken, es nahet der Heiland ꝛc.“

Als viertes ist das berühmte Bild von Correggio gewählt, welches die „Reise auf der Flucht nach Aegypten“ darstellt, und unter der Bezeichnung: Madonna della Scodella (mit der Schale) bekannt, die Gallerie zu Parma schmückt. Es ist die lieblichste Idylle. Die Madonna sitzt in heiterer, sonniger Landschaft neben einem Palmenbaum, im Begriff, mit einer Schale in ihrer linken Hand aus der neben ihr fließenden Quelle zu schöpfen, und damit entweder den dort knieenden Engel oder den Christusknaben zu tränken, welcher vom Rücken sichtbar, sich an ihren Schoß in lebhafter Bewegung schmiegt, nach jener Schale die Hand ausstreckend. Der h. Joseph biegt Aeste des Palmbaums nieder, um Früchte für den Knaben zu pflücken. Liebliche Genien schweben leuchtend, nahe über der Gruppe in der Krone des Baumes. Die Transparentkopie ist von E. Hanke ausgeführt. Der Chor singt dazu einen Choral von J. W. Franck „Sei nur still und harre auf Gott, er weiß Alles wohl zu machen!“ ꝛc.

Es folgt als fünftes Bild: die gewöhnlich als „die Perle“ bezeichnete „heilige Familie“ von Rafael Sanzio in der Gallerie zu Madrid, als Transparentbild gemalt von C. Breitbach. Die Madonna sitzt in freier Landschaft neben der am Boden stehenden Wiege des Christusknaben, welcher sich auf den Schooß der Mutter geschwungen hat. Der kleine h. Johannes tritt von links her zu ihr heran. Auf ihrer rechten Seite kniet die h. Elisabeth. Mendelsohns: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast“ ertönt während der Erscheinung dieses Bildes von den Sängern.

Den Schluß der Ausstellung macht eine von G. Feckert ausgeführte Transparentkopie der herrlichen Zierde der Britischen National-Galery zu London: die heilige Dreieinigkeit von Murillo.

Der Christusknabe steht, aufblickend in andächtigem Entzücken, am Boden. An seiner rechten Seite kniet die heilige Jungfrau, an seiner Linken der heilige Joseph. Ueber der Gruppe schwebt im himmlischen Glanz die Taube des Geistes und aus den geöffneten Wolken der Höhe neigt sich Gott Vaters Gestalt, von Engelsknaben umschwebt, segnend nieder. Die musikalische Begleitung bildet eine Komposition von Otto Nicolai: „Heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Lande sind seiner Ehre voll! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosiannah in der Höh'!“

Die zwölf Kirchen im alten Dorpat.

I.

In neuerer Zeit sind mehrfach die zwölf Kirchen des alten Dorpat erwähnt; ihre Lage und ihre Namen sind aber nicht allgemein bekannt. Es mag deshalb erlaubt sein, den Bewohnern der jetzt durch die Universität blühenden Stadt eine Erinnerung auf den Weihnachtstisch zu legen an die ehemalige Größe und Herrlichkeit der alten deutschen Hansestadt Dorpat, deren zahlreiche Bürger und Ritter sich zwölf Kirchen für ihre Gottesdienste erbauten.

Dicht bewohnt war die Stadt; die Angaben schwanken zwischen 30000 bis 80000; genau wird man die Zahl wohl kaum feststellen, wie es überhaupt bei mittelalterlichen Städten fast unmöglich ist; man kennt ja nicht einmal vom Vorort der mächtigen Hanse, von Lübeck die Einwohnerzahl in seinen glänzendsten Tagen. Bei einer der vielen Feuersbrünste, welche unsere Stadt heimsuchten und oft ganz vernichteten, im Jahre 1328 sind hier 2534 Menschen umgekommen; wie groß muß da die Gesammtzahl gewesen sein! Und doch wollte die Stadt damals erst ihren dreihundertsten Geburtstag feiern; sie hat durch jenen erheblichen Verlust so wenig gelitten, daß der König von Schweden ein halb Jahrhundert später, 1388 als Herr von Schonen ihr ein ansehnliches Handelsprivilegium ertheilte; daran schlossen sich 1397 die großen Privilegien, welche Dorpat zusammen mit den übrigen Landstädten auf dem Landtage zu Danzig vom Hochmeister Conrad von Jungingen erlangte. In den letzten Jahren der bischöflichen Regierung wurden dieselben von dem damaligen römischen Kaiser, Karl V., nicht nur von neuem bestätigt, sondern auch mit vielen andern Herrlichkeiten noch vermehrt, mit denen, heißt es, bis jetzt keine der übrigen Hansestädte beehrt worden sei. Im Dorpater Rathsarchiv ruht noch diese kaiserliche Goldbulle vom 27. Juni 1553, welche den Bischof von Dorpat zum Fürsten des deutschen Reichs erhebt.

Krieg und Feuer, Belagerung und Pest haben die Stadt oft decimirt und vernichtet; aber dem Phönix gleich ist aus der Asche immer wieder die deutsche Stadt Dorpat erstanden.

Wir dürfen ins alte Dorpat aber nicht unsere heutige große, der Gesundheit sehr zuträgliche Raumverschwendung hineindenken; im Mittelalter saß man enger und gemüthlicher beisammen; deshalb verheerten die Seuchen oft so entsetzlich. Es scheint, daß die eigentliche damalige Stadt nur den Raum des heutigen ersten Stadttheils einnahm; von Rigascher Seite kam man beim Barclayplatz durch die Andreaspforte ins Innere der Stadt; zwischen dem Kapylowschen und Krüdenerschen Hause gegenüber der damaligen hölzernen, jetzt steinernen Brücke lag die „deutsche Pforte;“ auf der alten Stadtmauer, deren letzte Spuren noch heute beim Kronsmehlmagazin zu sehen sind, steht das Haus des Herrn Köhler von Mütta, in dessen Durchgang noch jetzt sichtbar ist die „kleine Pforte“ des Zaren Joann Wassiljewitsch, also aus den Zeiten der Herrschaft dieses Fürsten über Dorpat, von 1558—1582, herrührend; bei den Scharren folgte die Mönchenpforte, an welcher im September 1643 die ausgefallene Pforte wiedergebaut werden sollte; statt dessen wurde sie im October desselben Jahres zugemauert; das Kloster am Ende der Breitstraße war schon wieder unmittelbar dem Angriff „vom Lande“ ausgesetzt.

Von diesem kleinen Bezirk diesseits der Stadtmauer müssen wir noch das fromme Viertel der Kirchen und Klöster abschneiden, dessen Raum von der Domruine bis

zu den Scharren sich hinziehend, auf der andern Seite von den Häusern Reinthal, Wulffius, Hartmann und Teichmüller jetzt begrenzt ist.

Dort hinten an die Ecke bauten die Aebte von Falkenau neben ihr Kloster den uralten Speicher, dessen Mauern noch heute das Kronmehlmagazin umschließen; „ein festes uraltes steinernes Gebäude, welches in alten Zeiten das Lagerhauß der Stadt gewesen, als dieselbe noch den Stapel von allen Russischen Waaren gehabt," später das Englische Stapelhaus genannt.

Hier mag der Großhandel seinen Anfang genommen haben; der Tagesverkehr dehnte sich wie heute über Ritterstraße und Markt bis zur „deutschen Pforte." In der Speicherstraße, wo jetzt Haus Bruiningk steht, lag der Stadtmarstall; gegenüber war wohl später die Scharfrichterei, an der Stadtmauer dort der Ingenieurhof. Dann folgte auf der einen Seite die große Stadtwage nebst Wohnung für die Stadtsdiener; auf der andern Seite sind zwei Steinhäuser gewesen oder Packhäuser, Waaren darein zu thun von der Wage.

Die kleine Waage lag auf dem Markt vor dem jetzigen Scharte-Köhlerschen Apothekenhause, daneben die Krambuden, von der Wage ab bis an die deutsche Pforte.

Die jetzt sogenannte kleine Wagestraße hieß damals die „Weggestraße" (von Weggen, Heet Weggen, heiße Weggen, Fastnachtssemmeln), weil die Brodscharren der Stadt auf der Ecke vor dem jetzigen alten Universitätsgebäude standen.

Haben wir uns so im alten Dorpat ein wenig umgeschaut und zurechtgefunden, können wir wohl auch einen Gang durch dessen Kirchen und Klöster wagen; wir haben dabei glücklicherweise einen zuverlässigen Wegweiser und Führer in dem verstorbenen braven Archivar Wilhelm Thrämer, der alles bezügliche Material mühsam zusammengetragen nad in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft veröffentlicht hat. Wie das Vorstehende, entnehmen wir demselben noch ferner Folgendes:

Wir finden unser Dorpat als eine enge strengkatholische Stadt des Alleinseligmachenden Glaubens; selbst die „Christen" müssen draußen in der Vorstadt bleiben. Auf dem Dom residirt der Bischof, in der Stadt herrscht der Rath, unabhängig von jenem, der nur einen Stiftsvogt einsetzte, um seine Rechte zu wahren.

Auf dem Domberg liegen zwei Kirchen, in der Stadt sieben, in den Vorstädten drei. Auf ihrem Platz und in Wirksamkeit behauptet hat sich nur die lutherische Johanniskirche als echte und treue Mutterkirche. Beginnen wir bei ihr unsere Umschau, so sehen wir die

1) **Johanniskirche**
2) **Marienkirche**
   wo jetzt das Universitätsgebäude,
3) **Dionysiuskirche**
   in der jetzt die Universitätsbibliothek,
4) **Schloßkirche**
   wo jetzt die Sternwarte,
5) **Katharinenkirche**
   wo jetzt Haus Hertzberg,
6) **Martinskirche**
   wo jetzt Haus Reinthal,
7) **Heiligegeistkirche**
   dem botanischen Garten gegenüber,
8) **Nicolaikirche**
   wo jetzt Haus Lezius,
9) **Jacobikirche**
   wo jetzt die Himmelfahrtskirche,
10) **Antoniuskirche**
    wo jetzt Haus Hagen,
11) **Annenkirche**
    wo jetzt Haus Bartels,
12) **Georgenkirche**
    wo jetzt die Windmühle an d. Petersb. Landstraße.

Das sind fast nur oede Plätze und Namen, Gerippe und Gemäuer; aber Archivar Thrämer bietet uns viel Nachrichten, Stoff, um Leben und Seele, Schicksal hineinzulegen, oft gewaltige Schicksale, wie sie im Großen die ganze Welt, Europa bewegen und erschüttern. Versuchen wir es, Steine und Mauern mit demselben zu beleben.

Die älteste Nachricht von einer Kirche in Dorpat bietet wohl Heinrich der Lette, welcher erzählt, daß Hermann, der erste Bischof von Dorpat, im Jahre 1223 beschlossen habe: seine Kathedralkirche solle die Kirche in „Darbet" sein.

Eine genauere Schilderung des überraschenden Eindrucks, den die Stadt zur Zeit des Höhepunkts ihrer Entwickelung auf einen großen Kirchenfürsten machte, findet sich im Journal über die Reise des russischen Metropoliten Isidor, welcher im Jahre 1436 aus Moskau zu der Kirchenversammlung in Florenz sich begab; sie lautet:

„Als der Metropolit nicht weit von Juriew (Dorpat) war, kamen ihm die Bürgermeister, die Rathmänner, die Geistlichkeit, und vieles Volk mit Kreuzen entgegen und führten ihn mit vieler Ehre nach der Stadt. Die Stadt Juriew ist eine große steinerne Stadt und hat sehr kunstreich gebaute Häuser, die wir, da wir dergleichen vorher nie gesehen hatten, mit Bewunderung betrachteten; sie hat viele Kirchen und große Klöster. Ein Nonnenkloster ist sehr groß und herrlich; die Nonnen kommen niemals aus selbigem heraus und heißen die heiligen Jungfern, weil nur Jungfern zu Nonnen aufgenommen werden. Ihre Kleider sind so weiß als Schnee, auf dem Kopf haben sie einen schwarzen Kranz und quer über ein schneeweißes Kreuz. Es kommen keine Weltleute zu ihnen; wir besuchten sie aber mit dem Metropoliten, und betrachteten mit Bewunderung ihre Lebensart. An der Seite der Stadt, wo wir herkamen, ist ein Fluß; um die Stadt giebt's Berge, schöne Felder und Gärten; hier sind auch zwo christliche Kirchen, eine dem heil. Nikolai, die andere dem heil. Jurii gewidmet; Christen giebts aber sehr wenige in der Stadt."

Also eine ganz katholische Procession mit Kreuzen und Kirchenfahnen begrüßte damals den russischen Kirchenfürsten, der die vielen Kirchen und Klöster hervorhebt.

Im Gnadenbrief des Czaaren Iwan an die Stadt Dorpat vom 6. Sept. 1558 werden nur noch vier Stadtkirchen erwähnt und zwar:

1) der reinen Jungfrau Maria,
2) Sanct Johannis,
3) die Auferstehungskirche und
4) die Franciscanerkirche zum heiligen Geist.

Im Jahre 1613 hält nach „eingerissenem" und wieder bedrücktem Lutherthum der Jesuitenpater und Wendensche Archidiaconus Tecnon eine Kirchenvisitation der livländischen Kirchen; es soll alles wieder katholisch gemacht werden; alle Kirchen und alle Plätze, auf denen einmal Kirchen standen, alle Kirchenruinen, Denkmale der entsetzlichen Kriegszeit werden aufgesucht und angeschrieben. Aus diesem und andern urkundlichen Material ist obiges Verzeichniß der zwölf Kirchen in Dorpat entstanden, aus deren Einzelgeschichte noch Einiges folgen mag.

Die Johanniskirche.

Die Kirche Johannis des Täufers, die noch jetzt stehende deutsche Raths- und Stadtkirche mißt in der größten Länge und des Kirchenschiffes Breite ohne die lübische Kapelle nur 185 und 67 Fuß bei 117 Höhe des Thurmgemäuers, wie schon im Jahre 1707.

Die Kirche soll einst den Dominikanern gehört haben. Gegen sie zuerst richtet sich der Zorn des Volks, als 1525 die geeinigte lutherische Lehre hier Eingang fand; die Orgel wird zertrümmert, die Bilder verbrennt man am Frohnleichnamstage. Der noch vorhandene Schenkungsbrief des Königs von Polen, Sigismund III. verleiht sie der Stadt; auch 1613 wird sie urkundlich erwähnt, war aber den Esten verschlossen; denn aus den Gemüthern des Landvolks das Lutherthum zu vertilgen, waren die Jesuiten eifrig, aber vergebens bemüht.

Nur kurze Zeit hatte am Anfang dieses Jahrhunderts die Herrschaft der Schweden gedauert, noch dazu in Begleitung von Krieg und Hungersnoth. Drei Mißernten von 1600 bis 1603 veranlaßten eine so furchtbare Hungersnoth, daß 40000 Menschen elend umkamen, daß ganze Gegenden entvölkert wurden. Der Jahrestag naht, der 27. December, an welchem König Karl von Schweden im Jahre 1600 Dorpat eroberte. Er besuchte die Johanniskirche; seine Gemahlin beschenkte ihn in Anzen mit einem Sohn, Karl Philipp, zu dessen Pathen die Stadt Dorpat gehörte; das dem jungen Prinzen verehrte Pathengeschenk war ein silberner Becher zwei Pfund an Gewicht. König Karl sandte die Jesuiten gefesselt nach Schweden. Aber bereits am 3. April 1603 öffneten sich die Thore der Stadt wieder dem polnischen Feldherrn, mit ihm den Jesuiten, die in alle Familien und Verhältnisse sich einnisten, viele Häuser der Stadt an sich bringen und die Esten eben so bedrängen, wie die Bürger, in deren Zahl nur Katholiken aufgenommen werden sollen.

An die Thüren der Johanniskirche werden Heiduken gestellt, um die Esten von lutherischer Predigt und vom Sacrament wegzuweisen.

Bei der Belagerung Dorpats im Jahre 1704 fielen in die Johanniskirche 37 Bomben, in die Marienkirche gar 57. Dennoch befiehlt schon fünf Tage nach der Eroberung, am 19. Juli der Feldmarschall Scheremetew, die Johanniskirche zum Gottesdienst einzurichten und zu reinigen, weil der Czaar Peter der Große und der Kronprinz am nächsten Sonntag in der Kirche die lutherische Predigt anhören wollen.

Von 1703 bis 1708 entbehrte die Johanniskirche eines deutschen Pastors, von 1708 bis 1743 eines deutschen Diaconus. Eben 1708, da Michael Wittenburg ihr Pastor war, erlebte sie in ihren Mauern wohl die erschütterndsten Scenen, die jemals die Gemüther der Dorpater bewegten.

Peter der Große befahl im Januar 1708 die Zerstörung der Dorpater Festungswerke und die Abführung sämmtlicher Einwohner in das Innere des Reichs. Am 9. Februar mußten die Prediger von der Kanzel der Einwohnerschaft den Befehl verkündigen, daß sie innerhalb acht Tagen ihre Häuser zu verkaufen und sich bereit zu halten hätten, mit ihrem auf einen oder höchstens zwei Wagen zu verladenden Eigenthum in das Innere Rußlands abzugehen, wo man ihnen andere Wohnungen und Nahrungswege anweisen werde.

Bei Vorlesung dieses Befehls wurden die Einwohner so bestürzt, daß ihr Weinen und Jammern kein Ende nahm, alles Bitten um Verschonung war vergeblich; man mußte sich zu den traurigen und eiligen Vorbereitungen bequemen. Es hätte zwar jeder können sein Eigenthum zu Gelde machen, aber wer sollte die ausgebotenen Häuser kaufen, wenn alle Deutschen auswandern mußten? Russische Soldaten und Leute vom Lande, Esten, erstanden nun Hausgeräth und Besitzungen um den zehnten, oft hundertsten Theil des Werthes und bald darauf wollten sie gar nichts mehr geben, denn sie hofften alles umsonst zu bekommen, wenn die Einwohner erst abgezogen wären.

Am 16 Februar ging in der Johanniskirche der größte Theil der ganzen Bürgerschaft zum Abendmahl, es war ein herzzerreißender Abschied von einander, von der väterlichen Stadt und Kirche und vielleicht auch von ihrem Glauben; denn die Armen gingen gleichsam in die babylonische Gefangenschaft, sie wurden von einander getrennt, über ein weites Land zerstreut und unter ei. fremdes Volk mit anderen Sitten, anderer Sprache und anderem Glauben verpflanzt.

Der Tag des Aufbruchs war auf den 18. Februar angesetzt worden, die Kälte war grimmig, aber alle mußten fort: Alte und Junge, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, sogar Sterbende, Jeder mit seinem besten Eigenthum wurde auf Wagen und Schlitten gepackt, die Aermsten sogar nur auf jämmerliche an die Schlitten gebundene Schleifen und alles das unter lautem Jammern, lautem Klagen und Weinen; die Abfahrt ging nach dem Ausruf in gewisser Ordnung vor sich. Am frühen Morgen wurde aufgebrochen und um zehn Uhr Vormittags verließen die letzten Schlitten die Stadt, worauf die Russen die Kanonen auf den Wällen lösten.

In den folgenden Tagen wurden die Kronleuchter, die Kirchenglocken und kupfernen Dachschindeln von Sanct Johannis fortgebracht und was noch übrig war für Spottpreise verkauft. Endlich und zuletzt sprengte man die Festungswerke und legte alle Häuser der ganzen Stadt in Asche. Darauf verließ die russische Garnison diese Schutthaufen, um in andere Gegenden zu ziehen.

Das war der Dörptsche Abschluß der livländischen Kriegszeit; wir empfinden ihre Folgen bis in unsere Tage; noch immer steht nicht alles Ackerland wieder unter dem Pfluge, das damals versumpfte und verdarb.

Die Dorpater Johanniskirche war ein Schutthaufen, ihr Prediger im Exil, die Gemeinde in der Zerstreuung.

Aus diesem Exil kehrte sie dreizehn Jahre später nur zum Theil wieder zurück in ihre Vaterstadt, die so oede und leer stand, daß die wilden Thiere in dem alten Gemäuer auf dem Markte hauseten. Peter der Große bewilligte später hundert Dukaten, als im Jahre 1719 der Anfang gemacht wurde die Johanniskirche aus ihrem seit 1709 erfolgten noch größeren Verfall wieder herzustellen. Erst nach 1712 erschienen einige der Deutsch wieder in der Heimath; Russen und Esten waren all zurückgeblieben. Letztere hielten ihre Gottesdienste in d zerfallenen offenen schwedischen Marienkirche, bis es u möglich wurde in derselben zu predigen, da den Zuhöre die Steine auf die Köpfe fielen. Ihr Seelsorger w damals der eifrige Joh. Arens von Nüggen, ein gelern ter Buchbinder, auf besondere Verwendung des Czaar in seinem Predigtamt bestätigt. Als Peter I. im Ja 1712 über Dorpat nach Riga reiste und nach Nügg kam, fand er die Straße durch einen Schlagbaum sperrt. Arens tritt mit Salz und Brod und einer Wo vor den Czaaren hin. Dieser konnte nun, der russisch Sitte treu ergeben, nicht weiter. Er nimmt die ih dargebrachten Gaben huldvoll an und erkundigt sich na dem Geber. Davon in Kenntniß gesetzt, daß der Past Arens, — (dieser sprach deutsch, russisch und estnisch „dem er sein Brod verdankte", verstand aber wed Griechisch noch Hebräisch,) — vor ihm stehe, gestattet dem, ihn durch sein Wesen einnehmenden Mann, da er sich eine Gnade erbitte. Arens bittet um Belassung im Predigtamt. Der Kaiser fertigt sofort den nöthigen Befehl an das Oberconsistorium aus. Dieses bescheidet Arens zum Examen vor sich. Der Buchbinder besteht das Examen nicht; das Oberconsistorium hält sich der Verpflichtung überhoben, den kaiserlichen Befehl zu erfüllen.

Bald darauf fährt der Czaar von Riga über Dorpat zurück; er findet bei Nüggen wieder den Schlagbaum vorgezogen; Arens bringt wieder Salz und Brod sammt Wotka und russischer Anrede. Sobald der Kaiser nun erfahren, wie es dem Pastor ergangen, schreibt er an das Oberconsistorium: habe der Buchbinder zur Zeit der Noth zum Pastor getaugt, so tauge er auch weiterhin dazu.

Nunmehr wurde Arens ordinirt, er hatte auch schon Anna Margarethe Tiel, des Carolenschen Pastors Tochter geheirathet und fungirte als Pastor von Nüggen und Dorpat bis zu seinem Tode 1735. Er wohnte in Nüggen, von wo aus er die so weit geminderte Dörptsche Gemeinde bediente.

Arens baute 1715 jenseits der jetzigen Holzbrücke rechts für die estnische Gemeinde eine kleine hölzerne Kirche aus Kirchenmitteln. Bescheiden sind letztere wohl nur gewesen, denn Arens beginnt 1712 sein Einnahmebuch der Gemeinde mit den Worten: „Vor mir finde alt Kupfergelt 19 Kop." Er bucht Alles nach Reichsthalern, Kopeken und Weißen und berechnet den Reichsthaler zu 64 Kopeken. Die Einnahmen betragen von 1712 bis 1716 nur 101 Reichsthaler und doch fällt in diese Zeit der Bau einer Holzkirche, zu der 1715 verwandt werden: 300 Balken 9 Rthlr., Sparren und Streckbalken 6 Rthlr. 52 Kop., Bretter 50 Kop., 9 Fenster 14 Rthlr.

1717 erscheint die Gemeinde wieder in der renovirten Johanniskirche. 1719 werden Zahlungen für Lagerstätten in der neuen Kirche vereinnahmt; also die Todten gehen in ihr wieder zur ewigen Ruhe ein; 1721 wird ein Kronleuchter für 9 Rthlr. 24 Kop. gekauft; 1722 erhält der Glöckner seinen Jahreslohn mit 3 Rthlr. 20 Kop.; 1721 und 1722 werden 6000 Oblaten für die Kommunikanten angeschafft.

Verantwortlicher Redacteur: W. H. Chr. Gläser.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 23. December 1872. Druck von W. Gläser.

№ 299. Mittwoch, den 27. December 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Verlegung der Universität. Umtausch der Reichskreditbillette. Samenkatalog. Ehrenbezeigungen. Fellin: Eine Parochialschule für Mädchen. Riga: Prof Bessard †. Narwa: Falsche Funfzehnkopekenstücke. Pleskau: Gebet. Petersburg: Bulletin. Die Dorfschullehrer. Moskau: Die Herausgeber der Moskauer Zeitung. Verarmung der Bauern.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Der neue Kriegsminister. Wiesbaden: Der Schluß der Spielbank. Posen: Die polnische Emigration. Köln. Die Natur. Die Gründer. Die Toiletten. — Schweden. Eine Nordpolfahrt. — Frankreich. Paris: Die römischen Angelegenheiten. Versailles: Die Arbeiten vom Dreißigerausschuß. — Amerika. New-York: Die Vertheilung der Entschadigungen. Die Indianer.
Feuilleton. Ein Neujahrswort an die deutsche Geistesarbeit. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 4. Jan. / 23. Dec. In Folge der Veränderungen im Ministerium sind die Fractionen des Landtags zu Vorbesprechungen über die künftig einzuhaltende Tactik der Parteien zusammengetreten. — Die Zurückziehung der Vorlagen über Reformen auf kirchlichem Gebiet soll vorbereitet werden. — Pastor Sydow ist seines Amtes enthoben worden, hat jedoch Appellirung angemeldet. — Fürst Bismarck hat den Adlerorden mit Brillianten empfangen. — Die Ankunft eines außerordentlichen Gesandten Thiers' wird erwartet. — Der französische Botschafter in Wien ist nach Paris berufen. — Die Entlassung Beust's wird immer wahrscheinlicher.

Brüssel. 4. Januar./23. Dezember. Wie authentisch versichert wird, ist der Vertrag über die Abtretung der luxemburgischen Eisenbahnen gestern Abend unterzeichnet worden.

London, 4. Januar./23. Dezember. Die englischen Kriegsschiffe sind von Melbourne nach Honolula abgesegelt. — Sammtliche Schiffe des amerikanischen Pacificgeschwaders sind nach Honolula beordert, um daselbst der Stärke des englischen Geschwaders gleichzukommen. — Am Donnerstag hat der Exkaiser Napoleon sich einer ersten Steinoperation unterzogen. Der Verlauf der Nacht war ruhig; es zeigten sich keinerlei ungünstige Symptome.

New York, 3. Januar./22. Dec. Das Treibeis aus den Gebirgsströmen Ohio und Mississippi hat eine furchtbare Zerstörung unter den Booten und Dampfschiffen auf diesen Flüssen verursacht. — Der Bericht des Ackerbaubüreaus spricht unverändert dieselben Ansichten aus, wie im November.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 27. Dec. Folgendes offizielle Dementi wird im „Reg.-Anz." veröffentlicht: Das von einigen Zeitungen verbreitete Gerücht, daß statt der Errichtung einer neuen Universität im Wilnaschen Lehrbezirk die Ueberführung der Universität aus Dorpat nach Polozk beabsichtigt werde, entbehrt jeder Begründung. (D. P. Z.)

— Die Reichscreditbillette alter Form werden nur noch bis zum 1. Januar 1873 gegen neue umgetauscht.

— Von unserm Kunstgärtner Johann Daugull wurde der Rigaschen Zeitung ein sehr reichhaltiges Preisverzeichniß von gutkeimenden Gemüse-, Blumen- und zur Oekonomie gehörenden Samen beigelegt; dasselbe erschien in Petersburg in russischer Sprache. Man ersieht aus demselben die Vielseitigkeit und den Umfang dieses bedeutenden Gärtnereigeschäfts.

— Die Rig. Stadtbl. berichten über die Ehrenbezeigungen, welche dem Dr. Friedrich Georg von Bunge in Gotha am 15. September zukamen; darunter finden sich aus Dorpat Telegramme vom Convent der Estonia, welche Verbindung ihm am 7. Sept. 1871 bei Gelegenheit der 50-jährigen Jubelfeier ihres Bestehens zum Ehrenmitgliede proclamirte; von den Studirenden der Rechte auf der Universität Dorpat; von dem Professor emer. Dr. Alex. von Bunge. Außerdem gingen ein Adressen: von der Stadt Dorpat, sowohl im eigenen Namen, als in Vollmacht der gerade am 15. September in Dorpat zusammengekommenen Vertretung der Städte Pernau, Fellin, Wolmar, Wenden, Walk, Lemsal, Werro und des Gerichtsfleckens Schlock, so wie der Stadt Arensburg; von der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat; von dem Rector der Universität Dorpat, wirkl. Staatsrath Prof. Dr. G. v. Oettingen, bei der Benachrichtigung, daß das Conseil dem Jubilar zum Ehrenmitgliede der Universität ernannt habe, welche Wahl später vom Herrn Minister der Volksaufklärung bestätigt ist, worauf die offizielle Verleihung stattgefunden hat.

Fellin. Auch in Paistel, ist, vom Pastor Hansen gegrundet, schon seit einem Jahre eine estnische Mädchenparochialschule in Thätigkeit.

Riga. Professor Bessard ist von der Eisenbahnbrücke, welche den Durchlaß der verlängerten Herrenstraße überspannt, niedergestürzt und hat sogleich den Tod gefunden. Er hatte sich mit einem Studirenden des Polytechnikums dorthin begeben, um die Senkung der Brücke beim Passiren eines Zuges zu beobachten. Der dahinrollende Waggon faßte mit seinem Trittbrett den Polytechniker, doch gelang es dem Schaffner, denselben zu halten. Ob Professor Bessard ebenfalls einen Stoß von dem Waggon erhalten, konnten die Zeugen des Unglücksfalls nicht wahrnehmen. Er stürzte kopfüber auf das Pflaster der unteren Straße. Arztliche Hilfe war bald zur Hand, aber schon vergeblich. Das Polytechnikum verliert in dem Dahingeschiedenen einen tüchtigen, anregenden, unermüdlichen Lehrer. Aus schwierigen Verhältnissen sich mit eigener Kraft emporarbeitend, vom Handwerksmann und Landschulmeister zum Ingenieur und Professor aufringend, hatte er noch in der Jugendblüthe der Jahre seltene Begabung für sein Fach und eine ebenso seltene sittliche Kraft bewährt. Rastlos seine Thätigkeit dem eigenen Beruf in Lehre und Praxis, wie dem wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinsleben der Stadt widmend, war Bessard ebenso angesehen als Lehrer, wie geachtet als Fachmann, und geliebt und geehrt in allen Kreisen, die sich der Frische und Herzlichkeit seines persönlichen Verkehrs erfreuten. Der Tod ereilte ihn mitten im Berufe und mitten in einer Thätigkeit, an die er weitere freudige Hoffnungen für sein Leben knüpfte; er hatte in den letzten Monaten als Oberingenieur den Bau der festen Dünabrücke geleitet und war so an das Werk gebunden, für welches er in jahrelangen Vorarbeiten bereits thätig gewesen war. Aber hierauf hatte sich sein Arbeiten nicht beschränkt. Kühne Entwürfe hatte er für Wasserarbeiten am Peipus und der Narowa bereits in Angriff genommen. Es schien nach allen Seiten hin ein überaus reiches Feld praktischer Thätigkeit sich dieser ausgezeichneten Arbeitskraft auch weiter zu eröffnen. Das blühende, hoffnungsvolle Leben ist dahin. H. F. Bessard, Professor der Ingenieurwissenschaft, Vorstand der Ingenieurabtheilung bei der polytechnischen Schule in Riga war Schweizer von Geburt. (Rig. Z.)

Narwa. Auf dem jüngst abgehaltenen Markt im Dorf Sierenetz ist nach der „Börsenztg." ein Este mit zinnernen Fünfzehnkopekenstücken arretirt worden. Uebrigens sind die Münzen so schlecht gemacht, daß sie sofort als falsche erkannt werden müssen.

Ein Neujahrswort an die deutsche Geistesarbeit.

Von Alfred Dove.

Die Wochenschrift „Im neuen Reich", herausgegeben von Dr. Alfred Dove (Verlag von S. Hirzel in Leipzig), eröffnet den neuen Jahrgang mit Nr. 1, welche folgenden Inhalt hat und unter Beobachtung der gesetzlichen Censurvorschriften durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist:

Ein Neujahrswort an die deutsche Geistesarbeit, von A. Dove. — Sir Robert Peel, von R. Pauli. — Privatwohlthätigkeit bei großen Unglücksfällen, von G. Freytag. — Berichte aus dem Reich und dem Auslande: Vom würtembergischen Landtag (aus Stuttgart). Die Bundesrevision und die katholische Bewegung in der Schweiz (von der Aare). — Literatur.

Von besonderm Interesse ist der nachstehende einleitende Artikel des Herausgebers. Alfred Dove schreibt:

Mit einer patriotischen Weihnachtsbetrachtung haben diese Blätter im alten Jahre von ihren Lesern Abschied genommen, sie haben sich darin des äußeren Friedens gefreut, den uns das Ruhebedürfniß unserer jüngst-überwundenen Gegner, wohl noch auf einige Jahre verbürgt und den uns unser eigener Wunsch und Wille, wenn es auf ihn allein ankäme, auf lange, lange Zeit hinaus verbürgen würde. Sie haben zugleich der inneren noch ungeschlichteten Kämpfe gedacht, in die wir uns in Staat und Gesellschaft verwickelt sehen: des Streites wider die politische Anmaßung der Römischkirchlichen, des inneren Conflikts ferner, der im Schooße des preußischen Ministeriums ausgebrochen ist, des socialen Kampfes endlich, der nun schon Jahre lang mit dumpfem Getöse wie ein Erdbeben beständig drohend unter dem Aufbau unserer gesellschaftlichen Zustände hin und her wühlt und für den die Weisheit der Theoretiker und die Klugheit der Praktiker schwerlich eine gedeihliche Abhülfe erdenken werden, wenn ihnen nicht die Wiedergeburt sittlicher Gesinnung in der Welt der Arbeit und des Erwerbs voraufgeht. Ausdauernder Muth im nothwendigen Kriege gegen Rom, zunehmende Klarheit in der inneren Regierung unseres vornehmsten deutschen Staates, Bekehrung zur Ehrlichkeit in Handel und Wandel — das sind die politisch-socialen Neujahrswünsche, die wir heut dem großen und jugendlichen Vaterlande in guter Zuversicht darbringen. Allein wir haben noch einen anderen Wunsch auf dem Herzen und wollen ihn so schlicht und kurz wie möglich aussprechen; er gilt der deutschen Wissenschaft und Kunst, dem höchsten geistigen Leben unserer Nation.

Man wird vielleicht verwundert fragen, ob es da überhaupt der Wünsche noch bedürfe. Und freilich, wenn man nur unsere Widersacher hörte, möchte man sich einbilden, wir stünden auch in diesen Beziehungen hoch über allen Anfechtungen da. Die Franzosen, die, durch Schaden klug geworden, unsere Technik im Kriegswesen nachzuahmen versucht haben, gehen gerade jetzt darauf aus, auch die Resultate unserer wissenschaftlichen Arbeit sich anzueignen, und was bedeutsamer ist, mit den Resultaten zugleich die Methoden. In einem langen und merkwürdigen Schreiben an den Dekan der medicinischen Fakultät zu Nancy hat der Unterrichtsminister Jules Simon der mit wachsamer Eifersucht an unseren Grenzen neubegründeten Universität ausdrücklich den Beruf zugewiesen, die Einfuhr deutscher Wissenschaft in das bisher allzusehr auf sein eigenes Geistesleben beschränkte Frankreich mit umfassendem Sinne zu vermitteln. Ein „Bulletin médical de Nancy" soll alsbald gegründet werden mit der aus schließlichen Bestimmung, die deutsche medicinische Literatur auf ihrem Wege kritisch zu verfolgen; an Mittheilungen im Auszuge soll sich die vollständige Uebersetzung wichtigerer Schriften anschließen, die ganze Fakultät soll sich zu dieser Arbeit verbinden, die Zukunft der in Nancy herangebildeten jungen Doctoren wird zum Theil von ihrer Mitwirkung an diesem Geschäfte abhängig gemacht. Zugleich wird auch die Organisation der Universität selber deutschem Muster angenähert, das Institut der Privatdocenten nachgebildet, die schroffste Trennung der Fachschulen aufgehoben, eine universellere Gestaltung des Studiums über die Fakultätsschranken hinwegwenigstens fürwünschenswerth erklärt. Wie viel nun von diesen lobenswerthen Plänen zur Ausführung kommen, ob es dem Worte des Ministers gelingen wird, den büreaukratischen Mechanismus der französischen Hochschulen ins Lebendige umzuschaffen, das müssen wir dem glücklichen oder unglücklichen Geschicke unserer Nachbarn überlassen; ziehen wir lieber für uns selbst eine Lehre daraus.

Zwar einer Ermahnung, über unsere eigenen geistigen Interessen hinweg auch auf die fremde Wissenschaft und Kunst zu blicken, sind wir in der That kaum benöthigt. Die Allseitigkeit unserer nationalen Forschung und Bildung, die Fähigkeit und Willigkeit von jedem anderen zu lernen, die uns im äußeren Unglück aufrecht erhalten, ja zur Erringung äußeren Glückes recht eigentlich begabt und gestärkt hat, sie wird uns, denk' ich, nun auch nach dem Erfolge nicht verlassen. Vereinzelt geblieben und bald verschwunden sind die Aufwallungen nationalen Geisteshochmuths, die der Krieg hier und da hervorgerufen; die Verachtung fremder Leistung hat sehr rasch einer richtigen Schätzung ausländischer Verdienste Platz gemacht, wenn es auch zu der altgewohnten Ueberschätzung derselben unter uns Deutschen so bald nicht wieder kommen wird. Näher aber liegt die Gefahr, daß wir trotz aller Anerkennung der anderen die eigene Thätigkeit, die wir eben diesen anderen zum Vorbilde dienen sehen, an sich theoretisch und praktisch zu hoch anschlagen.

Theoretische Vermessenheit zunächst ist allerdings auf manchen Gebieten der Wissenschaft gegenwärtig unleugbar vorhanden. Die jahrzehntelang still gepflegte Arbeit der Erfahrungswissenschaften in Natur und Geschichte hat so reiche Schätze von Einzelerkenntnissen aufgehäuft, daß sich der speculative Trieb unseres Volkes mächtig angereizt fühlt, mit systembauender Hand ordnend dazwischenzufahren; mit einem Worte: wir sind in

Pleskau. Auf die Nachricht von der Krankheit S. K. H. des Großfürsten Thronfolgers wurde auf den Wunsch der Bewohner der Stadt Pskow ein Gebet um Genesung des Hohen Kranken veranstaltet und hierauf der Minister des Innern telegraphisch ersucht, S. M. dem Kaiser von Seiten der Bewohner Pskows das tiefste Beileid und die feste Hoffnung auf baldige Genesung Seiner Hoheit auszusprechen. S. M. der Kaiser hat hierauf den Bewohnern Pskows für die in dem Telegramm ausgedrückten Gefühle Allerhöchstseine Dankbarkeit ausdrücken zu lassen geruht. Gleichzeitig wurde von den Mitgliedern des unter dem Patronate J. K. H. der Großfürstin Cesarewna stehenden Wohlthätigkeitsvereins Ihrer Hoheit telegraphisch das Gefühl der lebhaftesten Liebe und Theilnahme von Seiten der in dem Asyl der Gesellschaft befindlichen Kinder, die gleichfalls für die Genesung des Hohen Kranken gebetet, ausgesprochen, worauf noch an demselben Tage folgendes Antworttelegramm eintraf: „Ich danke von ganzem Herzen den Mitgliedern des Wohlthätigkeitsvereins für die bei Gelegenheit der Krankheit meines Gemahls ausgesprochene herzliche Theilnahme. Maria."
(D. P. Z.)

Petersburg. Bulletin über den Gesundheitszustand Seiner Kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Cesarewitsch. 23. Dezember 11½ Uhr Morgens. Seine Kaiserliche Hoheit hat die Nacht recht gut zugebracht und schlief ungefähr sechs Stunden ruhig; gegen Morgen trat Transpiration ein. Der Fieberstand vermindert sich nach und nach, besonders in den Morgenstunden. Das allgemeine Befinden ist befriedigend.

Dr. Hirsch. Dr. Botkin.

— In einem Cirkulär des Unterrichtsministers an die Kuratoren der Lesrbezirke vom 16. Dec. wird unter Hinweisung auf die Nothwendigkeit, die Zöglinge der Schullehrerseminarien vorzugsweise aus dem Bauernstande zu wählen und zum Eintritt in die Seminarien vorzubereiten, um so die Uebelstände zu beseitigen, welche sich aus dem beständigen Abgange der aus anderen Gesellschaftsklassen hervorgegangenen Dorfschullehrer ergeben, angeordnet, daß die Schullehrerkandidaten vorzugsweise aus den Dorfschulen zu entnehmen und nach Beendigung des Kursus in denselben bis zum Eintritt in die Seminarien in den zweiklassigen Dorfschulen des Unterrichtsministeriums zu unterrichten sind. Jedem dieser Schüler soll ein Stipendium von 3 bis 5 Rbl. monatlich und den sie unterrichtenden Lehrern eine besondere Gratifikation ausgesetzt werden. (D. P. Z.)

Moskau. Die Herausgeber und Redakteure der Mosk. Ztg. sollen einem von den „Neuigkeiten" mitgetheilten Gerücht zufolge ihre journalistische Thätigkeit aufzugeben und sich ganz den Beschäftigungen bei dem Lyceum zu widmen beabsichtigen. (D. P. Z.)

Gouvt. **Moskau.** Der spät eintretende Winter ist, wie der „N. Z." aus Swenigorod geschrieben wird, Ursache einer großen Verarmung der Bauern. Die Wege im Kreise Swenigorod werden nie ausgebessert und befinden sich daher im kläglichsten Zustande. Brücken über die Flüsse und Bäche giebt es nicht, und wenn sie bestehen, sind sie so schlecht, daß sie unter den Fuhrwerken einbrechen und die Bauern ihre Wagen und Pferde verderben. Die Fähren sind miserabel. Bei dem geringsten Andrange des Wassers reißen die verfaulten Taue und gehen die Prähme auseinander, so daß der Bauer, wenn er nicht ertrinkt, bis zum Knie im Wasser stehend übergesetzt wird, wie dies noch Anfangs December bei dem Kirchdorfe Pawlowsk beim Uebersetzen über den Fluß Istra der Fall war, wo sich Einem beim Anblick der Gefahr, welcher die bei dem starken Eisgange über den Fluß Setzenden unterworfen waren, das Herz förmlich zusammenpreßte. Wegen dieser schlechten Wege haben die Bauern ihre Erzeugnisse nicht nach Moskau bringen können, und es ist bereits so weit mit ihnen gekommen, daß sie nicht mehr das nöthige Geld hatten, um sich Salz zu kaufen.
(D. St. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Jan./23. Dec. Die königliche Kabinets-Ordre mittelst welcher der Generallieutenant v. Kameke zu seiner neuen Stellung berufen ist, datirt vom 1. Januar 1873 und lautet nach der „D. R.-C.": „Der Generallieutenant v. Kameke wird mit dem Titel und dem Range eines Staatsministers zum Mitgliede des Staatsministeriums mit der Bestimmung ernannt, den Geschäften des Kriegsministers in Uebereinstimmung mit dem Kriegsminister, General der Infanterie Grafen v. Roon verantwortlich vorzustehen und letzteren als Kriegsminister überall, wo es nöthig, ebenso zu vertreten." Die Stellung unserer verschiedenen Ministergattungen wird immer verzwickter. Daß General v. Kameke in Uebereinstimmung mit dem Grafen Roon verantwortlicher Ministerialvorstand sein soll, ist wieder eine ganz neue staatsrechtsliche Finesse; Kaufleute würden von deisem Verhältnisse ungefähr sagen, „sie haben für das Kriegsdepartement Kollektivprokura"; Privatrechts-Juristen dagegen, wenn man von der Voraussetzung einer Ministerverantwortlichkeit in Preußen ausgehen dürfte, „sie haften als correi debendi." Für die Wissenschaften der Politik und des allgemeinen Staatsrechts ist das Verhältniß wohl noch neu.
(Nat.-Ztg.)

Wiesbaden, 31./19. Dec. Ueber den gestern Abend 11 Uhr erfolgten Schluß der Spielbank schreibt man dem „Frkf. J.": In den letzten acht Tagen war der Zutritt zu den Spielsälen nur noch gegen auf den Namen lautende Eintrittskarten gestattet; trotzdem war der Zudrang so stark, daß gestern keine neue Karten mehr ausgegeben werden konnten. Die ganze Homburger Spielgesellschaft hatte sich in aller Eile noch hierhergewandt, sah sich aber in ihren Hoffnungen getäuscht. Vor und in den Sälen waren zahlreiche Schutzleute und Kursaal-Bedienstete postirt und es herrschte bei Handhabung der Ordnung schon seit geraumer Zeit ein sehr abgekürztes Verfahren, das heißt Jeder, der irgendwie Skandal machte, wurde ohne weitere Umstände vor die Thüre gesetzt. So verlief denn der letzte Glückstag, die kleinen Zänkereien abgerechnet, welche täglich vorzukommen pflegten, ganz in gewohnter Ordnung. Heute Morgen verkündeten Plakate urbi et orbi, daß die letzte Spielbank in Deutschland aufgehört habe zu existiren. Unsere Stadt ist bei dem bedeutungsvollen Ereignisse sehr ruhig geblieben; die meisten Leute wußten heute noch gar nicht, daß die Katastrophe vorüber war. Zur gebührenden Verherrlichung des weltgeschichtlichen Momentes hatte der Kursaal-Kapellmeister auch noch das Reich der Töne in Aufregung versetzt und zwei Tänze, „die letzten Glücksstunden" und „die Glücksgöttin" betitelt, komponirt. (N.-Z.)

Posen, 4. Jan. /23. Dec. Der pariser Korrespondent der „Gazeta Tor." macht Mittheilungen über den gegenwärtigen Zustand der polnischen Emigration, die nicht ohne Interesse sind. Er schreibt:

„Als ich vor einem Jahre meine Korrespondenzthätigkeit für die „Gazeta Tor." begann, sprach ich den Wunsch aus, daß unsere Emigranten das diesjährige Weihnachtsfest auf heimathlichem Boden im Kreise ihrer Landsleute feiern möchten. Dieser Wunsch ist gewissermassen in Erfüllung gegangen; die Emigranten sind ins Heimathsland (nach dem Königreich Polen und Galizien) zurückgekehrt und die polnische Emigration hat zu existiren aufgehört. Zurückgeblieben in der Fremde sind nur solche, die in die Heimath nicht zurückkehren können, weil sie keine Mittel zur Rückreise besitzen, oder die sich in der Fremde eine Stellung errungen haben, die ihnen einen auskömmlichen Unterhalt gewährt. Mit dem Aufhören der Emigration werden auchdie, die Leitung der öffentlichen Meinung des Auslandes bezweckenden diplomatischen Bemühungen und überhaupt alle jene lächerlichen Bestrebungen aufhören, die dahin gerichtet sind, Polen außerhalb Polens wieder aufzubauen. Wir unterhielten diplomatische Bureaus in Frankreich, England und im Orient; die französischen und englischen Blätter ergingen sich in abgedroschenen Phrasen über das unglückliche Polen, wofür sie sehr anständig bezahlt wurden; die Deputirten brachten die polnische Sache in den Parlamenten zur Sprache, weil sie wußten, daß sie dafür von den hochherzigen Repräsentanten Polens eine Medaille oder irgend ein anderes Geschenk erhalten würden. Auf derartige Spielereien haben wir ungeheure Summen ausgegeben, die der Nationalsache nicht den geringsten Vortheil gebracht haben. Für das Geld hätten wir manche Bauernwirthschaft heben, Dorfschulen errichten, öffentliche Blätter gründen und den Nationalreichthum vermehren können, was wir leider unterlassen haben. Nach vierzigjähriger Verbannung müssen wir wohl schon Erfahrungen gewonnen haben. Mochte das Jahr 1873 für uns der Anfang eines neuen Lebens sein".

Köln, 4. Jan./23. Dec. Die Köln. Z. schreibt über das verflossene Jahr: Wie es scheint, ist der Allmutter Natur etwas menschliches begegnet, so daß es in ihrem Oberstübchen nicht mehr ganz richtig ist. Wie hat sie uns den Frühling vergällt, Baum- und Rebenblüthen erfrieren lassen, die Hoffnungen der Winzer und der Trinker zu Schanden gemacht! Sommer und Herbst waren nichts werth; die Sonne, das strahlende Tagesgestirn, von jeher nicht ganz fleckenlos, ist, wie die Himmelskundigen festgestellt haben, noch fleckiger geworden und die Sterne gar haben sich im November dermaßen geschneuzt, daß sie den Himmelsraum schier unsicher machten, — angeblich in Folge des Biela'schen Kometen, dieses astronomischen Vagabunden, der sich herausnahm, mit seinem Schweife die Erdbahn zu fächeln. — Gehen wir von der Natur zu den Menschenkindern über, so

---

eine neue philosophirende Epoche eingetreten. Darin liegt nun an sich kein Vorwurf: verfahren wir beim Philosophiren mit der kritischen Besonnenheit, die noch neulich ein Führer der Wissenschaft wie Zeller an dieser Stelle empfahl, so kann die Erforschung des Realen selber nur Förderung dadurch erfahren. Aber neben dieser besonnenen Neigung zu ernster philosophischer Neugestaltung macht sich leider auch ein leichtsinniger Hang zu gewagter Spekulation breit, den man durch den Doppelsinn dieses Namens geleitet gar wohl als theoretischen Gründersinn, als Spielwuth auf geistigen Felde bezeichnen dürfte, womit natürlich hier kein sittlicher Vorwurf verbunden sein soll. Die oberflächliche Verallgemeinerung, welche der sogenannte Darwinismus unter uns erfahren, auf den neuerdings sogar eine Art Theologie gegründet worden, die kokette Gewandheit, mit der sich die schwarzsichtige Weltanschauung Schopenhauer's aufs neue zur Tagesphilosophie erhoben hat, das sind solche Erscheinungen, denen wir noch manche andere, wie z. B. die Rückbildung des Völkerrechtes zu einer pfiffigen Theorie der Uebermacht, an die Seite setzen könnten. Daneben hört man wohl auch wieder von sonst tüchtigen Natrforschern die schwärmerisch maßlose Erwartung aussprechen, daß wir einem zweiten newtonischen Zeitalter, einer vollendeten mechanischen Theorie auch des unendlich Kleinen unmittelbar nahe gekommen seien: der Ueberhebung etlicher Linguisten und Ethnologen ganz zu geschweigen, die ihre junge Wissenschaft gleichfalls vor ihrem Ziele angelangt wähnen. Als den wahren Ausbund von leichtsinniger Wirthschaft muß man jedoch die sogenannte Anthroprologie herausgeben, die mit dem dürftigsten, mühsam zusammengeliehenen Capital — ein bischen Schädellehre gab die Anatomie, etwas höchst gebrechliche Topf- und Geräthkunde die Culturgeschichte her — die mit so unzureichenden Fonds ausgerüstet die kühnsten theoretischen Schwindelgeschäfte unternimmt. Ein Glück nur ist, daß sich alle diese Ausgeburten unenthaltsamer Phantasie, sobald sie groß geworden, unter einander heftig bekämpfen. Dieser Umstand, wie die erfreuliche Wahrnehmung, daß jenen Ausschreitungen gegenüber auch die Zahl der Warner allmählich steigt, berechtigt uns doch zu der Hoffnung, daß die deutsche Wissenschaft im großen und ganzen die Selbstbeherrschung nicht verlieren werde, der sie den größten Theil ihrer jüngsten herrlichen Erträge verdankt.

In der Kunst ließe sich den eben gerügten Verirrungen vergleichen: das maßlose Trachten nach einander überbietenden Wirkungen vornehmlich durch materielle Mittel, wie den sinnlichen Reiz des Klanges oder der Farbe, die Pracht der Ausstattung und die raffinirte Pikanterie des Arrangements in jedem Sinne und auf jedem Gebiete; allein auch hiergegen beginnt sich eine heilsame Reaktion zu erheben, das Streben nach dem Echten, Gehaltvollen wagt sich wieder hervor, wiewohl in der Kunst die Kritik, da sie hier nicht selber productiv auftritt, weit langsamer wirkt als in der Wissenschaft.

Wenn wir auch einer praktischen Ueberschätzung unserer nationalen Geistesarbeit erwähnten, so berührten wir damit eine sittlich-sociale Frage. Die ungemeine Förderung, welche die Industrie und damit auch die Behaglichkeit unseres täglichen Daseins namentlich durch die Naturwissenschaft erfuhr, der an dankbarem Beifall verschwenderische Genuß, welchen die Kunst durch Anspannung ihrer eigenen Mittel reichlich zu spenden lernte, haben eine Veränderung der socialen Geltung unserer prodnctiven Forscher und Künstler hervorgerufen, die auf ihr Gebahren, auf die Ansprüche, welche sie an ihre Mitwelt erheben, oft einen bedenklichen Einfluß geübt hat. Gewiß ist diese Wendung der Dinge bis zu einem bestimmten Grade mit Freuden zu begrüßen: die feinste, schwierigste und segensreichste Arbeit findet endlich einen ausreichenden Lohn statt der jämmerlichen Kargheit, mit der man früher all ihre Forderungen undankbar auf die Nachwelt verwies, an die Stelle überdemüthiger Verzagtheit ist ein energisches Bewußtsein des Werthes der eigenen Leistung getreten. Allein, sowie in dieser Richtung das schwer zu ermittelnde richtige Maß überschritten wird, tritt ein für die Arbeit selbst verderblicher Rückschlag ein: statt des Gediegenen wird leicht das Glänzende, statt des Guten das Nützliche gesucht, der berechtigte Ehrgeiz des Schaffens geht in den verwerflichen des Erreichens über, zuletzt tritt Eitelkeit verblendend und schwächend für innere männliche Haltung der Seele ein.

Da muß man nun von dem vergangenen Jahre anmerken, daß es auch hier wieder wirksame Mahnungen hervorgebracht: seinen Fachgenossen hat der namhafte Physiker Zöllner in einem freilich im Gesammteindrucke wunderlichen Buche, das aus Astronomie, Erkenntnißtheorie und ethischer Lehre zusammengemischt ist, vom reinsten Eifer getrieben eine ernste Bußpredigt zur Einkehr in sich selbst und zur Rückkehr in die alte Einfalt ihrer Sitten gehalten. Bitterer, ja grausam scharf hat der Münchener Arzt Puschmann kürzlich Richard Wagner's Größenwahnsinn theoretisch nachzuweisen und zu zergliedern versucht, zu verwegen offenbar für menschliches Gericht über den Lebendigen, doch darf man sagen, daß er den Schuldigsten herausgegriffen. Beide Bücher, so manchen unheilvollen Anstoß sie gegeben, sind um ihrer warnenden Kraft willen entschieden hochzuhalten; keineswegs werden sie ohne nützliche Wirkung bleiben.

In beiderlei Hinsicht nun wünschen wir der deutschen Geistesarbeit zum neuen Jahre Stärkung für würdevolle Haltung: möge sie sich nach innen vor Ueberschwenglichkeit und Vermessenheit bewahren, nach außen fröhlich genießen, was ihr nach Verdienst bereitet wird, ohne doch selber ihr Verdienst nach dem Genusse zu messen, den sie der Mitwelt verschafft oder der ihr von dieser heimgezahlt wird.

haben sie es zwar im Allgemeinen getrieben wie immer; aber eine Species derselben, die Gründer, — wenn auch nicht alle, denn es giebt Ausnahmen selbst in unserer Nähe — haben das Gold bereits in ihren Feuerfesten; von den „Gegründeten" hingegen fühlt sich mancher durch Einzahlungen belastigt. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß es im Jahre des Heiles 1872 auch Gründerinnen gegeben, wofür die Dachauer-Banken lamentables Zeugniß ablegen. Da uns die Gründerinnen im Speciellen an die schönere Hälfte der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen erinnern, so möge auch dieser in einigen Worten gedacht werden. Vor Allem drängt sich bezüglich ihrer die Wahrnehmung auf, daß, wenn auch der dritte Napoleon der aufhorchenden Welt keine Neujahrsreden mehr hält, so doch die Schöpfungen seiner Frau Eugenie im Reiche der Moden von beklagenswerther Dauer, und dieselben Ungeheuerlichkeiten, womit die vom lieben Gott mit so viel Schönheit ausgestatteten Töchter Evens weiterhin sich zu verschönern gedenken, noch heute gäng und gäbe sind. Neulich wurde einmal aus Elb-Florenz gemeldet, das u. A. die Herrschaft der Chignons sich ihrem Ende zuneige; aber von einer gründlichen Umkehr ist noch wenig zu spüren. Nur sehr vereinzelte Damen haben sich, geleitet von einem besserem Geschmacke, von der Unnatur der Chignons frei zu halten gewußt, und wo uns eine solche in den Weg kam, empfanden wir Regungen der vollkommensten Hochachtung. Zu den Extravaganzen oben ist jetzt eine andere nach unten in gleich extremer Entwicklung begriffen. Wir meinen die Schleppen. Sind dergleichen doch, wie glaubwürdig verlautet, dieser Tage bei einem Empfange im Salon des Herrn Thiers in der Länge von 14 Ellen beobachtet worden. Man sollte glauben, es sei auf eine Imitation des oben erwähnten Kometenschweifes abgesehen. So die Damen der dritten Republik. Wie ganz anders waren jene der ersten! Damals mußten die pyramidalen Coiffuren dem Tituskopfe weichen, und die Roben waren bis zum Aeußersten knapp zugeschnitten. Die phantasiereiche Frauenwelt bewegt sich eben gern in Extremen. (K. Z.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 31./19. Dec. Die von dem norwegischen Staate ausgerüstete Expedition des Dampfers „Albert" zum Entsatz der bei Spitzbergen eingefrorenen 18 norwegischen Fangmänner hat wegen der furchtbaren Stürme, über welche der Befehlshaber eine haarsträubende Schilderung liefert, sein Ziel nicht erreichen können und ist unverrichteter Sache zurückgekehrt. Jetzt hat man in Tromsö die Schaluppe „Isbjörnen" ausgerüstet, um zu versuchen, ob nicht ein kleines Fahrzeug ausführen kann, was einem großen nicht hat gelingen wollen. „Isbjörnen" ist ein vortreffliches Fahrzeug, welches im vorigen Sommer von Payer und Weyprecht und in diesem vom Grafen Wilzeck zu ihren Fahrten in den arktischen Gewässern verwendet worden ist. Ein Telegramm des Amtmannes in Tromsö an die norwegische Regierung vom 19. schließt mit folgenden Worten: „Obgleich man hofft, daß die vermuthlich im Eisfjord befindlichen 18 Fangmänner in der schwedischen Anlage Obdach und Lebensmittel gefunden haben, fürchtet man doch, daß ihnen Kleider fehlen und es ihnen schwer werden wird, den Winter zu überstehen." Das Fahrzeug sollte am 23. seine an Gefahren überreiche Fahrt antreten. Wenn aber dieser Versuch auch ein schöner Beweis von der Bereitwilligkeit der Tromsöer ist, den Hülfsbedürftigen Beistand zu leisten, so kann doch die Hoffnung nicht groß sein, daß das kleine Fahrzeug bei den dort herrschenden furchtbaren Stürmen in der unterbrochenen Nacht im Stande sein wird, die Eisberge zu durchoringen, und wenn dies auch wirklich gelingen sollte, so läßt sich doch kaum erwarten, daß die Hülfe, welche es bringt, ausreichen wird. Zu allem Glück aber ist die Lage der Eingefrorenen nach der Aussage Sachverständiger, wenn auch gewiß nicht beneidenswerth, keineswegs verzweifelt: mit Jagd- und Fanggeräthschaften sind sie ausgerüstet, Spitzbergen besitzt Rennthiere und Robben in Ueberfluß, diese liefern die vortrefflichsten Winterkleider und auch guten frischen Mundvorrath (Rennthierfleisch ist delikat und Robbenfleisch eßbar), und Obdach sowie auch Proviant finden sie in dem von der schwedischen Kolonie in diesem Sommer aufgeführten Hause sowie Brennmaterial in dem Treibholze. Ueber das Schicksal der unter Nordenskjöld abgegangenen schwedischen wissenschaftlichen Expedition, welche sich in der Mosselbai befindet, ist man beruhigt, indem sie durch ihre Vorräthe vor Mangel geschutzt ist, obgleich der Hauptzweck, das Vordringen nach dem Pole, durch das Entlaufen der zu diesem Zweck mitgenommenen Rennthiere vereitelt zu sein scheint. (Nat.-Ztg.)

Frankreich.

Paris, 1. Jan./20. Dec. Neben allgemeinen Neujahrsbeobachtungen sind es vor Allem die römischen Angelegenheiten, welche die Spalten der Blätter füllen. Das „Journal des Debats" sagt: Die Abreise des deutschen Geschäftsträgers beim Vatikan bedeutet einen entschiedenen Bruch zwischen dem heiligen Stuhle und dem neuen Reich, welches in Folge des ihm neuerdings gewordenen Zuwachses an Gebiet und Macht der präponderirende Staat Europas geworden ist und vermöge seiner eigenen Stärke und seiner Allianzen die Mittel besitzt und aus dem Wunsche kein Hehl macht, einen großen Einfluß auf die Weltpolitik zu üben. In diesem Konflikte zweier Mächte war bisher der feste Wille auf beiden Seiten derselbe und kein Theil zeigt sich zu Zugeständnissen geneigt. Die Allokution des Papstes war ein förmliches Kriegsmanifest, auf welches die preußische Regierung nun geantwortet hat. Ist die herausfordernde Haltung des heiligen Stuhles danach angethan, die von Pius IX. behaupteten Verfolgungen der Katholiken zu mildern? Die Aera der Märtyrer ist und, wie wir glauben, für immerdar vorüber und man wird die öffentliche Meinung nicht irrezuführen vermögen, wenn man ihr die einfache Geltendmachung der Rechte der bürgerlichen Gesellschaft als einen kirchenräuberischen Akt darstellt. Nichts anderes sind aber die Handlungen, auf welche die Allokution des Papstes vom 23. December Bezug nimmt. Wir für unsern Theil müssen namentlich bedauern, daß die Politik des Heiligen Stuhles Erinnerungen wachruft und Hoffnungen ermuntert, welche den allgemeinen Bestrebungen der heutigen Gesellschaft stracks zuwiderlaufen. Wenn man verkündet, daß Jesus Christus ein Aristokrat war und daß die Regierungen nur dann von Dauer sind, wenn sie sich auf den Adel und die Geistlichkeit stützen, so setzt man sich in direkten Widerstreit mit den Gesinnungen der burgerlichen Gleichheit und der Glaubensfreiheit, die eine hundertjährige Praxis den Geistern eingeimpft hat. (N.-Z.)

Versailles, 2. Jan./21. Dec. Das „Bien public" sporut den Dreißigerausschuß an, doch endlich etwas zu Stande zu bringen, da sonst die Auflösung bewegung neuen Boden erhalten würde. „Die Geschäfte, sagt das offiziöse Blatt, leiden, die Unternehmungen stocken, die Arbeit geht nicht mehr, die Ersparnisse sind in Angst, die Kapitale verstecken sich. Ungeachtet des Erwachens aller Kräfte der Nation, die so viel gelitten, herricht zugleich eine Aufregung und eine Entmuthigung, die so viele patriotische Befriedigung vergällen, deren man sich mit so gutem Glauben und so guter Stimmung überlassen hatte. Und da die öffentliche Meinung, wenn man sie überreizt, immer darauf abzielt, die Verantwortlichkeit nach oben zu verlegen, so ist die ganze Versammlung der Gegenstand der Gereiztheit. Dies sei zwar ungerecht, da die Vorwürfe nur die äußersten Parteien treffen könnten, doch müsse etwas geschehen. „Ein Monat," so schließt das „Bien public", „wird, wenn die Kammer zusammentritt, fast verflossen sein, seit die Dreißigerkommission ernannt worden ist. Welchen Theil des Programms hat sie untersucht? Ueber welchen Punkt hat in sich mit der Regierung in Uebereinstimmung gesetzt? Für den Fall, daß sie die Republik loyal als legale und nothwendige Form annimmt, so wissen wir nicht, wie sie über die Verlängerung der präsidentschaftlichen Gewalt, die Gründung der zweiten Kammer, die Ernennung eines Vice-Präsidenten, die Minister-Verantwortlichkeit u. s. w. denkt. Eben so viele wesentliche Fragen, als Keime zu Spaltungen, welche so lange bleiben werden, bis man nicht eine Form angenommen hat, welche gegen die Rekonstitution der alten Majorität gerichtet ist. So lange es keine Majorität giebt, wird es auch keine Regierung geben; diese ist fortwährend bedroht, sie hat zwischen den Bedürfnissen des Landes und den Prärogativen der Versammlung zu kämpfen und bleibt des nächsten Tages ungewiß. Möge die Kommission daher Rath schaffen. In einer solchen Lage kann man nicht das banale Wort anwenden: Es ist niemals zu spät, um gut zu handeln. Wenn die Werkstätten geschlossen werden, wenn die Einnahmen des Staatsschatzes abnehmen, wenn die Bezahlung der letzten Milliarde weniger wahrscheinlich wird, so ist es zu spät und nichts Gutes wird geschehen können. Wenn wir das Alles aussprechen, so ist es die öffentliche Meinung, die uns dazu zwingt, und wir können dieselbe nicht eher beruhigen, als bis die Kommission uns beweist, daß unsere Befürchtungen schlecht begründet sind. (N.-Z.)

Amerika.

Newyork, 21./9. Dec. Um die 15 Millionen Dollars, welche das Genfer Schiedsgericht den Amerikanern zuerkannt hat, auch gehörig zu vertheilen, hat der republikanische Senator Morton (Indiana) eine Bill dem Senate vorgelegt, nach welcher der Präsident drei Kommissare ernennen soll, welche die verschiedenen Ansprüche zu prüfen und das Geld entsprechend zu vertheilen haben werden. Nur diejenigen, welche durch Piratenschiffe, wegen welcher die englische Regierung zur Zahlung des Geldes verurtheilt worden ist, Schaden erlitten haben, sollen überhaupt in Betracht kommen. Die Kommission, der zwei Räthe und ein Sekretär zur Verfügung werden gestellt werden, soll an einem beliebigen Orte tagen dürfen, jedoch nicht länger als zwei Jahre bestehen. Jeder Kommissar erhält während dieser Zeit 4,500 Dollars, der Sekretär 3000 Dollars jährlich. Die Kommission darf, wenn nach Vertheilung der zuerkannten Entschädigungssummen noch Geld übrig bleibt, auf 6 Prozent Zinsen vom Tage des Verlusts an gerechnet erkennen und das Geld entsprechend vertheilen. Die Auszahlung soll 60 Tage nach dem Urtheil jedes Mal stattfinden. Diese Bill ist im Sinne der Regierung und wird wohl durchgehen. (N.-Z.)

— Ein Telegramm aus San Francisco vom 11. d. Mts. meldet, daß sich die Modoc-Indianer mit ihren Frauen und Kindern nach der Wrightshöhle auf der Südwestseite des Tule-See's, Oregon, zurückgezogen und verproviantirt haben. Die Höhle befindet sich auf dem hohen Tafellande und bedeckt ungefähr drei Acres. Sie hat einen unterirdischen Zugang, der enge und leicht zu bewachen ist. Man glaubt, daß 50 Modoc-Krieger mit einer Anzahl Indianer vom Pitt-River daselbst befestigt sind. Bis jetzt sind in dem Kriege 14 Kolonisten getödtet worden. Einer derselben, Namens Henry Miller, wurde zu Tode gemartert. Ungefähr 30 Modocs wurden getödtet. Außer den Freiwilligen stehen 400 Mann Truppen im Felde. Ein Rekognoszirungscorps, das Camp Fairchild am Sonntag verließ, hat nichts mehr von sich hören lassen, und man befürchtet, daß es von den Indianern getödtet oder gefangen genommen worden ist. Bei der Höhle wird eine entscheidende Schlacht erwartet, vorausgesetzt, daß die Indianer die Position lange genug behaupten. (N.-Z.)

Allerlei.

Berlin. Vor einigen Tagen ist die kulturgeschichtlich wichtige Nachricht eingetroffen, daß Japan den Europäischen Kalender (unter Beibehaltung der Jahreszählung von Kaiser Sinni (Simu) angenommen hat.

— Pauline Lucca. Ein Berliner Blatt meldete vor Kurzem, Pauline Lucca habe sich mit der Bitte um ein Darlehen an den Kaiser gewendet. Die „New Yorker Handelszeitung" erklärt „aus bestunterrichteter Quelle" diese Mittheilung für erfunden und schreibt weiter: „Nach den von dem Bankhause August Belmont u. Co. bis zum 9. Dezember ausgestellten Empfangsbestätigungen hat Frau Lucca 47,478 Dollars als Ertrag für dreißigmaliges Auftreten deponirt, d. h. die Künstlerin hat durchschnittlich pro Abend 1582 Dollars erhalten, oder, in's Berlinischr übersetzt, sie hat in dreißig Abenden ungefähr so viel verdient, wie ihre Gage in Berlin in sechs Jahren betrug. Abgesehen davon hat der Impressario, Herr Maretzek, der Künstleren Equipage und ein elegant eingerichtetes Haus (kontraktlich) zur Disposition gestellt, u. wird auch deren Haushalt von ihm bestritten."

— Wie der Agramer Ztg. mitgetheilt wird, ist vom 1. Januar bis Ende October 1872 im Bereiche der croatisch slavonischen Militärgränze nachfolgendes Raubwild: 12 Bären, 120 alte Wölfe, 138 junge Wölfe, 809 Füchse, 379 Marder, und 90 Wildkatzen, erlegt und an Schußprämien für dieses vertilgte Raubwild zusammen 1607 fl. ausbezahlt worden.

Berlin. In Folge einer von der höheren Postbehörde ausgegangenen Veranlassung sind die Elementarschulen beauftragt worden, den Kindern Anleitung zum Schreiben richtiger Brief-Adressen zu geben und dieselben hierin zu üben. Hierzu dienende Schemas sind bereits mehreren Schulen von Seiten des kaiserlichen Postamtes zugegangen.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Dienstag 7 Januar.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	43	+12	—12	+1	S (3)
Uleaborg	43	+10	—	—6	NW (1)
Nikolaistadt	45	+7	—	—3	NW (1)
Kuopio	34	+6	—	+0	W (1)
Tammerfors	36	+3	—	+1	W (2)
Helsingfors	47	+2	—11	+0	W (2)
Petersburg	47	—1	—13	+2	SW (3)
Reval	48	+5	—12	+3	W (4)
Dorpat	45	+0	—9	+2	SW (5)
Windau	—	—	—	—	—
Wilna	—	—	—	—	—
Warschau	42	—11	—9	+4	W (6)
Kiew	43	—9	—4	—1	W (5)
Moskau	—	—	—	—	—
Charkow	50	—	—7	—	SW (1)
Odessa	—	—	—	—	—
Tiflis	—	—	—	—	—
Stawropol	—	—	—	—	—
Orenburg	62	—5	+4	—27	E (1)
Kasan	53	—9	+4	—12	—
Katharinenb	38	—6	+0	—13	SW (3)
	—	—	—	—	—

Witterungsbeobachtungen, 7. Januar. 1873.
Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	45,4	2,1	—	—	—
4	55,4	2,2	—	—	—
7	45,4	2,3	85	S (3,8) W (2,1)	10
10	45,6	1,5	92	S (4,3) W (3,6)	10
1 Ab.	45,5	2,4	80	S (1,5) W (5,3)	9
4	46,6	1,7	83	S (0,3) W (3,3)	7
7	48,0	1,1	83	N (0,3) W (3,3)	9
10	50,1	1,4	77	N (0,5) W (3,2)	10
Mittel	46,50	1,84			9,2

Wind: Stärke in Metern pro Sekunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. —12,50 im J. 1868; Max. + 1,19 im J. 1870; 7 jähr. Mittel; — 5,86;

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Von der Livländischen Gouvernements-Verwaltung wird hierdurch zur allgemeinen Wissenschaft und Nachahmung bekannt gemacht, daß der **Herr und Kaiser**, auf den Beschluß des Minister-Comités, am 29. Mai d. J. **Allerhöchst** zu befehlen geruht hat, den Termin zum Umtausch der Reichscreditbillete der früheren Muster gegen Billete der neueren Form auf sechs Monate zu verlängern und zu solchem Behufe als Endtermin für alle Gouvernements des Europäischen Rußlands (mit Ausnahme des Mesenschen Kreises des Archangelschen Gouvernements) und für das Zarthum Polen den 1. Januar 1873 festzusetzen. (Nr. 3440.)

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat werden alle diejenigen, welche an den **Nachlaß**: 1) der hierselbst verstorbenen Kaufmannswittwe **Alexandra Iwanowna Beleninow** und 2) des weiland Herrn Mechanikus **Adalbert Borck**, entweder als Gläubiger oder Erben oder unter irgend einem andern Rechtstitel gegründete **Ansprüche** machen zu können meinen, hiermit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten a dato dieses Proklams, spätestens also am 21. Februar 1873 bei diesem Rathe zu melden und hierselbst ihre etwaigen Forderungen und sonstigen Ansprüche anzumelden und zu begründen, bei der ausdrücklichen Verwarnung, daß nach Ablauf dieser Frist Niemand mehr bei diesem Nachlasse mit irgend welchem Anspruche gehört oder zugelassen, sondern gänzlich abgewiesen werden soll, wonach sich also Jeder, den solches angeht, zu richten hat.

Dorpat-Rathhaus, am 21. August 1872.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.
(Nr. 951.) Obersekretaire Stillmark.

Abonnements-Bestellungen

auf die

Rigasche Zeitung

pro

1873

werden baldigst erbeten und sind gef. unter Beifügung des Betrages an die Unterzeichnete **direct** einzusenden. Der Preis ist für's ganze Jahr 11 Rbl., für's halbe Jahr 6 Rubel und für ein viertel Jahr 3 Rbl.

Müllersche Buchdruckerei in **Riga.**

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 29. December 1872.

Vortrag des Herrn Professors Arthur von Oettingen: Was ist Licht?

Anfang 9 Uhr.

Das literärische Comité.

Ein Budenlocal

ist zum Januar-Jahrmarkt, parterre am großen **Markt** im Hause **Thraemer** zu **vermiethen.** Zu erfragen eine Treppe hoch bei der Hausfrau.

Ein **Philolog** wünscht

Privatstunden

zu **ertheilen**. Mündliche oder schriftliche Offerten sub lit. **R. A.** befördert **W. Gläsers Leihbibliothek.**

In den Buchhandlungen von **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in **Dorpat** und **Fellin** sind wieder **einige Exemplare zu haben von**

Prof. Willkomms Streifzügen durch die baltischen Provinzen. Schilderungen von Land und Leuten. Erster Theil: Liv- und Kurland.

Preis 2 Rbl.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Adressenve.

Mondson, Sattler. (3)

So eben ist erschienen und vorräthig bei den Herren: **Th. Hoppe, E. J. Karow, L. Höflinger, Ed. Jansen, H. Laakmann** und **W. E. Wohlfeil**

Neuer Dorpater Kalender für 1873.

Mit Holzschnitt: Aussicht auf den Domgraben.

144 Seiten. In drei Ausgaben zu 25, 30, 35 Kopeken.

Inhalt: Dorpat im Jahre 1791 — Zur Jahresgeschichte Dorpats — Ueber Haken und Thaler — Die 43 russ. Eisenbahnen — Anordnungen und Taxen — Maaße und Gewichte — Meteorologisches — Regenten — Kalendarium — Adreßkalender — Verkehrskalender — Neue Postregeln.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Technikum Frankenberg

(SACHSEN.)

Maschinenbauschule (in Verbindung mit Maschinenfabrik) in getrennten Cursen
a) für **Maschinen-Ingenieure** und **Constructeure,**
b) für **Zeichner, Werkmeister** und **Monteure.**

Special-Course für **Müller, Mühlenbauer** und **Arbeiter** in jeder Branche des Maschinenbaus.

Chemisch-technische Schule mit **Laboratorium,** in welchem die Schüler Analysen jeder Art selbständig ausführen lernen.

Die Vorbereitungsschule dient zugleich als **Vorbereitung** zum **Einjährig-Freiwilligen-Examen.** Programme und nähere Auskunft gratis durch die **Direction des Technicum Frankenberg** in Sachsen.

Chemisches Laboratorium.

Billigstes illustrirtes Familienblatt!



Wöchentlich 2 bis 2½ Bogen. — Vierteljährlich 16 Sgr., mithin der Bogen nur ca. 6 Pfennige.

Mit vielen prachtvollen Illustrationen.

Mit dem 1. Januar beginnt **ein neues Quartal. Es gelangen** in demselben folgende Erzählungen:

„Glückauf" von **E. Werner,**

Verfasser des mit so vielem Beifall aufgenommenen Romans **„Am Altar",**

„Der Loder" von **Herman Schmid,** und eine

größere Erzählung von **E. Marlitt**

zur Veröffentlichung, denen sich kleine Novellen von **E. Wichert** („Schuster Lange"), **Werber** („Ein Meteor") 2c. anschließen. Im Uebrigen eine interessante Auswahl belehrender und schildernder Artikel von den unsern Lesern liebgewordenen Mitarbeitern.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

G. M. HUTTON & Co. in St. Petersburg

General-Agenten der Wheeler & Wilsonschen Manufacturing Compagnie für Russland

beehren sich zur Kenntniss des geehrten Publicum zu bringen, dass

Herr Ludw. Oscar Fischer

den Vertrieb der **echt amerikanischen**

Wheeler & Wilson Nähmaschinen

für **Dorpat** und **Umgegend** übernommen hat.

Nota. Die Compagnie Wheeler & Wilson übernimmt nur für diejenigen Maschinen die Garantie der Echtheit, die bei ihren General-Agenten oder bei deren Contrahenten in den Provinzen gekauft werden.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 27. December 1872. Druck von W. Gläser.

№ 300. Donnerstag, den 28. December 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Die

„Dörptsche Zeitung"

wird auch im Jahre **1873** erscheinen; die Redaction wird bemüht sein, Lesens- und Wissenswerthes zu bringen.

Der Preis ist in Dorpat mit Zustellung ins Haus jährlich 6 Rbl., monatlich 50 Kop., nach auswärts durch die Post jährlich 6 R. 20 Kop., vierteljährlich 1 R. 60 Kop., monatlich 55 Kop.

Bestellungen werden in Dorpat entgegengenommen im Eckhaus des Conditors Borck eine Treppe hoch in

W. Gläsers Buchdruckerei.

Inhalt.

Inländischer Theil. Arensburg: Die estnisch-russische Brüderschaft. Goldingen: Die rechtgläubige Brüderschaft. Jalta: Die Seebäder der Krim. Odessa: Mangel an Arbeitskräften.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Wohnungsnoth. München: Baiern und Deutschland. — Schweiz: Bern: Die altkatholische Bewegung. — Frankreich. Paris: Das Zurückbleiben der Volkszahl in Frankreich. Versailles: Die Abzahlung der Milliarden. — Italien. Rom: Die Gefangenschaft im Vatikan. — Amerika. New-York: Untersuchung gegen Kongreßmitglieder. Washington: Die Angelegenheiten der Indianer.

Feuilleton. Ueber die Landwirthschaft in Livland. — Ueber den Fang kleiner Fische.

Inländische Nachrichten.

Arensburg. Der „Rishski Westnik" veröffentlicht in seiner letzten Nummer den Rechenschaftsbericht der estnisch-russischen öselschen St. Nikolaibruderschaft pro 1871—1872. Seit ihrer Gründung zählt diese Bruderschaft, deren Thätigkeit sich auch auf die umliegenden Inseln erstreckt, nicht mehr als 35 in diesem Bezirk seßhafte Mitglieder und 49 auswärtige. Diese geringe Mitgliederzahl erklärt der Bericht daraus, daß die Mehrzahl der Esten, obwohl sie lesen können, die russische Sprache nicht verstehen. Aus den 14 Kirchspielen, zu denen ungefähr 17,000 Eingepfarrte gehören, ist kein einziger Bauer Mitglied der Bruderschaft. Schon bei ihrer Gründung — fährt der Bericht fort — ward die Nothwendigkeit erkannt, sich an die Stammesgenossen zu wenden, die für die estnisch-russische Sache auf den Inseln ein Interesse haben. Es kamen 800 Rbl. zusammen, mit welchen mindestens die Möglichkeit, ihre Thätigkeit zu eröffnen, geschaffen war. Ein Verwaltungsrath von 8 Mitgliedern wurde gewählt. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Unterricht und der Sittlichkeit in der Schule der Bruderschaft gewidmet. Pädagogische Besprechungen zur Berathung von das Schulwesen betreffenden Fragen wurden eröffnet, ein Ehrencurator erwählt. Im August soll an der Schule eine Abtheilung für Mädchen eingerichtet werden. Zur Hebung der geistigen und moralischen Bildung der estnischen Gemeinde hat der Verwaltungsrath die Ausgabe von Blättern erbaulichen Inhalts unternommen, zu welchem Zweck er sich in schriftlichen Verkehr mit den Geistlichen der estnischen Gemeinden in Liv- und Estland gesetzt hat. Um die Mittel der Bruderschaft zu vergrößern, hat er ein Mitglied, den Geistlichen Kudräwzow, nach Petersburg, Moskau und Reval gesandt; diese Collecten wiesen erfreuliche Resultate auf. Die Bruderschaft hat auswärtige Mitglieder gewonnen, die durch ihre gesellschaftliche Stellung einen bedeutenden Einfluß auf die Erfüllung ihrer Aufgabe üben können. Die Einnahmen seit der Gründung der Bruderschaft belaufen sich auf 3058 Rbl. 27½ Kop., die Ausgaben (vom 9. September 1870 bis zum 9. Mai 1872) auf 771 Rbl. 85½ Kop. Außerdem sind ihr Geschenke an Büchern zugegangen. (Rig. Ztg.)

Goldingen. Am 17. December hat nach der russischen „Petersburger Ztg.", in Petersburg eine feierliche Sitzung der goldingenschen rechtgläubigen Bruderschaft stattgefunden. Nach dem Rechenschaftsbericht beträgt gegenwärtig die Zahl der Mitglieder 800, das Capital 12.000 Rbl. Nach Verlesung desselben überreichte der Bischof Arseny dem Herrn Smirnow, der im Ganzen 150,000 Rbl. zum Bau der Kirche und der Kinderbewahranstalt in Goldingen dargebracht, ein prachtvoll ausgestattetes Diplom als Ehrenmitglied der Bruderschaft, und dem Herrn Jegorow eine Allerhöchst ihm verliehene Medaille. Nach Schluß der Sitzung bewirthete Herr Smirnow die anwesenden Mitglieder mit einem Frühstück. (R. Z.)

Jalta. Eine Gesellschaft hat sich gebildet, um den Genuß der herrlichen Natur des Südufers der Krim und den Gebrauch der Seebäder, der Traubenkur ꝛc. durch Erbauung eines großen, mit allen Bequemlichkeiten versehenen Hotels mit 100 bis 150 Zimmern und verschiedenen Badeanstalten und durch Herstellung einer bequemen Verbindung mit der Sewastopoler Eisenbahn u. dergl. m. zugänglicher und angenehmer zu machen. Als Gründer dieser Gesellschaft werden genannt: der Ingenieuroberst A. von Struve, der Kontreadmiral der Suite Seiner Majestät N. Tschichatschew, der Generaladjutant Fürst Woranzow, der Kommerzienrath Gubonin, Graf Morowinow, der Leibmedikus v. Karell, der Doktor Botkin und der Ingenieur-Staatsrath Baron von Wrangell. Das Kapital der Gesellschaft beträgt 500,000 R. und ist bereits gezeichnet. (D. P. Z.)

Odessa. Ueber einen großen Mangel an Arbeitshänden wird im „Od. B." geklagt. Besonders fühlbar ist der Mangel an Handwerkern, Tischlern und Zimmerleuten, von denen sich viele nach Nikolajew übersiedelt haben, um auf der dortigen Werft zu arbeiten. Der Tagelohn für den Tischler ist bereits auf 1¾ bis 2 R. gestiegen. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Jan./23. Dec. Der Statistiker Engel hat Vorschläge zur Beseitigung der Wohnungsnoth veröffentlicht. Er hat denselben statistische Daten über die Berliner Wohnungsnoth im April vorigen Jahres vorangestellt. Es mußten damals 233 Familien, deren Mehrzahl sich durch ihr Mobiliar und ihre Quittungsbücher als ordentliche Leute und pünktliche Miethzahler auswies, im Arbeitshaus untergebracht werden und mindestens ebensoviele unter Aufgebung der eigenen Wohnung sich mit einzelnen Stuben oder mit einem Antheil von einer solchen begnügen, so daß sich also wenigstens 500 kleine Wohnungen in Berlin zu wenig vorhanden zeigten. Es sollten ferner damals mehr als 200,000 Menschen zur Räumung ihrer bisherigen Wohnung gezwungen gewesen sein, so daß kaum ein Haus existirte, welches nicht von diesem beispiellosen Insassenwechsel betroffen wurde. In den letzten vier Quartal-Umzugsterminen des Jahres soll sogar nahezu die ganze Berliner Einwohnerschaft ihre Wohnungen gewechselt haben. Da nun die Umzugskosten aus einer alten Wohnung in eine neue mindestens auf 8 Prozent des Miethspreises veranschlagt werden müssen, in Berlin am Ostertermin 1872 aber 173,003 Wohnungen, für die ein Miethszins von 29,619,261 Thalern entrichtet wurde, vorhanden waren, so wurden in den letzten vier Quartal-Umzugsterminen in Folge dieser Dislokationen etwas mehr oder weniger als eine Million

---

Ueber die Landwirthschaft in Livland.

Im Rigaer technischen Verein referirte Herr Professor Dr. Karl von Hehn über die Schrift des Dr. Felsko, welche in russischer Sprache die zweite baltische Centralausstellung für Landwirthschaft zu Riga behandelt.

Das Notizblatt des Rigaer technischen Vereins berichtet in den Vereinsprotokollen über Prof. Hehn's Referat Folgendes:

Nachdem der Inhalt der Arbeit theils in ausführlicher Analyse, theils in wörtlicher Uebersetzung wiedergegeben war, legte Referent seine eigenen Ansichten dar über einige Hauptpuncte, in welchen er mit dem Autor der besprochenen Abhandlung dissentire. Ueber den Zweck der Rigaer Ausstellung sprach er sich dahin aus, daß dieselbe gewiß, wie alle ähnlichen Ausstellungen, den Landwirthen und Gewerbtreibenden Gelegenheit geben sollte, die besten Producte des Ackerbaues, der Viehzucht, der technischen und Maschinen-Industrie an einem Ort beisammen zu sehen, und dadurch Belehrung und Anregung zu empfangen, daß es aber in erster Linie die Bedürfnisse der baltischen Viehzüchter waren, welche die Ausstellung ins Leben gerufen haben. Namentlich sei die Anbahnung eines Zuchtviehhandels, dessen Bedeutung für die Hebung der balt. Thierzucht eingehender beleuchtet wird, ein Hauptziel gewesen, dessen Erreichung die vorjährige Ausstellung anstrebte.

Ferner glaubte Redner darauf hinweisen zu müssen, daß die Bedeutung unserer Ausstellung bisher noch von keiner Seite her gehörig gewürdigt worden sei, dieselbe war eine Central-Ausstellung, keine Local-Ausstellung. Der Unterschied beider liegt in dem ungleich größeren District, aus welchem bei ersterer die Beschickung erwartet wird, und in der größeren Zahl von Objecten, die bei ihr zur Ausstellung gelangen. In Folge dessen bei der Central-Ausstellung längere Dauer derselben, theils damit den Besuchern der Ausstellung die nöthige Zeit gewährt werde, um sich in der Fülle des vorhandenen Materials zu orientiren, theils damit die bei längerem Besuch größeren Einnahmen die für die Vorbereitung gemachten größeren Ausgaben zu decken im Stande seien. Der durchschnittlich weitere Transport der Thiere zur Ausstellung hin und zurück, die längere Zeit hindurch entmißte Leistung des Ausstellungsobjects und seines Wärters, die Fütterung des ersteren und Beköstigung des letzteren, das schwer wiegende Risico bei dergleichen Gelegenheiten — alle diese Umstände lassen die Unkosten eines Ausstellers bei einer Central-Ausstellung weit höher anschwellen, als dieses bei einer Local-Ausstellung der Fall ist. Eine unvermeidliche Folge davon ist weiter, daß bei einer Central-Ausstellung nur solche Exponenten auftreten können, die eine Production von bedeutendem Umfange anbieten, und die durch die vermehrte Nachfrage ein Aequivalent für die getragenen Unkosten empfangen. An einer Ausstellung, die gleich der Rigaer, die Objecte 10 resp. 8 Tage festhält, können sich nur größere Producenten betheiligen, eine Erscheinung, die auch ausnahmslos bei jeder größeren Ausstellung beobachtet ist. Es wäre im höchsten Grade unbillig, von einem Bauerwirth zu verlangen, daß er ein Opfer von 30 bis 50 Rbl. (und ein solcher Betrag der Unkosten eines Thierexponenten läßt sich schon bei einer Entfernung von 60 Werst nachweisen) bringen solle, d. h. ein Opfer, das sich der halbjährlichen Pacht seines Gesindes gleichstellt — blos um der Chance wegen, möglicher Weise einen Preis zu erringen, der jedenfalls die gehabten Unkosten zu ersetzen nicht im Stande wäre. Redner illustrirte diese Thatsache durch Aeußerungen bei der letzten Rigaer Ausstellung prämiirter Bauerexponenten, und gab zu bedenken, daß selbst von den ca. 1000 Eigenthümern und Arrendatoren livländischer Rittergüter doch nur 39 an der Thierausstellnng, nur 28 an der Rindviehausstellung Theil zu nehmen in der Lage gewesen wären.

Der Vortragende ging sodann zur Beleuchtung der Frage über: welche Umwandlung die balt. Landwirthschaft in nächster Zukunft erleiden werde. Mit Dr. Felsko und den in den landw. Versammlungen zur Zeit der Ausstellung vielfältig geäußerten Ansichten übereinstimmend, glaubt auch Redner, daß die balt. Landwirthschaft in Zukunft ihre Hauptstütze in der Viehzucht suchen muß, unter Einschränkung des Körnerbaues und Einführung des Futterbaues auf dem Felde. Dagegen bezweifelt er, daß die Wirthschaft zunächst eine intensivere werden werde, namentlich aber hält er für unwahrscheinlich, daß sie eine solche Form der Intensität annehmen werde, welche dem gegenwärtigen System gegenüber eine bedeutend größere menschliche Arbeitskraft in Anspruch nehmen würde.

Dr. Felsko definirt die extensive Landwirthschaft als diejenige, welche sich unter rein localen Bedingungen entwickelt, die intensive dagegen als diejenige, welche sich unter dem Einfluß solcher äußeren Bedingungen herausbildet, welche eine besondere Productivität erheischen, um die Concurrenz anderer, günstiger situirter Gegenden auszuhalten. Da eine solche Concurrenz gegenwärtig für die balt. Provinzen besteht, müßte also — falls diese Definition anzuerkennen wäre — eine intensivere Wirthschaft bei uns Platz greifen.

Gegen obige Definition glaubt aber Redner mit Entschiedenheit eintreten zu müssen. Die Typen intensiver Landwirthschaft in Europa bilden die belgische und englische Landwirthschaft. Beide haben sich, wie eingehender nachgewiesen wurde, nicht unter dem Einfluß einer Concurrenz günstiger situirter Länder entwickelt. Es sei daher an der allgemein angenommenen Definition festzuhalten, nach welcher die intensive Landwirthschaft diejenige ist, bei welcher viel Capital und Arbeit auf verhältnißmäßig wenig Land verwandt wird. Eine intensive Landwirthschaft ist daher nur dort möglich, wo 1) viel Capital vorhanden ist, also nur dort, wo Handel und Industrie sich gleichzeitig mit der Landwirthschaft entwickeln, und wo 2) eine dichte Bevölkerung ein starkes Angebot von menschlicher Arbeitskraft zur Folge hat. Hiebei sei aber noch zu bemerken, daß die beiden Productionsfactoren

ler gänzlich unproduktiv verausgabt. Indeß sind e pekuniären Verluste weder die einzigen noch die vorzüglichsten, welche unsere Wohnungsnoth mit sich bringt. Schlimmer ist, daß die Bewohner unserer Großstädte das Gefühl der Seßhaftigkeit gänzlich verlieren, daß an solide Einrichtung in einer Wohnung für längere Zeit nicht gedacht werden kann. In Folge dessen verschlechtern sich nicht nur die Erzeugnisse unserer Bau- und Wohnungsausstaffirungsgewerbe, es wird auch die zum Familienleben und insbesondere zur Kindererziehung unentbehrliche Sicherung einer häuslichen Ordnung unmöglich gemacht, es wird also die nationale Arbeit in Folge der Heimathlosigkeit der Mehrzahl der städtischen Bewohner geschädigt und die moralische und intellektuelle Entwickelung der heranwachsenden Generationen gefährdet. Die nächsten Ursachen solcher häufiger Wohnungswechsel sind einmal die Bedingungen der mitunter wahrhaft exorbitanten Miethskontrakte, zu deren Unterzeichnung die Berliner Hauswirthe ihre Miether nöthigen. Herr Engel hat einen derartigen Miethskontrakt seinem Referate als Anlage beigefügt, und wenn es auch eine wohl beabsichtigte Uebertreibung ist, wenn er als nachträgliche Bestimmung zu demselben in Vorschlag bringt: „Der Miether hat nach diesem Kontrakte nur Pflichten und keine Rechte, der Vermiether dagegen nur Rechte und keine Pflichten" u. s. w., so rechtfertigt derselbe doch Herrn Engel's Behauptung, daß die bestehenden Wohnungsverhältnisse neuen Klassenhaß zwischen Miethern und Vermiethern großzuziehen drohen. Eine allgemeinere Ursache der häufigen Wohnungswechsel sind jedoch die unablässigen Miethssteigerungen. (N.-Z.)

München, 31./19. Dec. Daß die Stimmung, welche im Sommer zu dem bekannten Versuche, ein Ministerium Gasser zu bilden, führte, seitdem an entscheidender Stelle nichts besser geworden ist, dafür liefert ein Vorgang einen unerfreulichen Beweis, welcher durch ultramontane Indiskretion soeben bekannt geworden ist. Vor einigen Tagen waren die Spitzen der Behörden des Städtchens Füssen zur Audienz nach Hohenschwangau beschieden. Bei diesem Anlasse hat sich der König, wie der „Bair. Landbote" meldet, mit großer Schärfe über die Huldigungen ausgesprochen, welche die Bürger von Füssen dem preußischen Kronprinzen entgegengebracht hatten. „Majestät! Das galt nur dem Sieger von Weißenburg und Wörth," meinte der Bürgermeister. „Dann bedurfte es nicht eines so großen Pompes," erwiderte der König, und während in den früheren Jahren die Füssener „Honoratioren" zur königlichen Tafel geladen zu werden pflegten, ging es diesmal mit der einfachen Audienz in später Abendstunde ab. Es läßt sich unmöglich leugnen, daß bei uns in Baiern Vieles in den Beziehungen zum deutschen Reiche nicht so steht, wie es sollte. Auch die „Erlanger Wochenschrift" macht das zum Gegenstande einer längeren Betrachtung, in welcher unter dem Titel „Baiern und Deutschland" u. A. gesagt wird:

Man träumt noch von einem souveränen Staate Baiern, gleichsam ebenbürtig neben Deutschland gestellt, und versäumt keine Gelegenheit, dies auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen. Bedenkt man nun, daß in Baiern eine über mächtige Mittel gebietende Partei den katholischen Theil der Bevölkerung fortwährend mit Lug und Trug gegen Preußen und das Reich aufhetzt, und daß diese Partei sehr hoch hinauf, wenngleich theilweise verschämte Gönner und Freunde zählt; berücksichtigt man überdies, daß keinerlei Kundgebungen vorliegen, aus denen man schließen dürfte, an maßgebender Stelle habe man eine besondere Freude an der neuen Schöpfung, wohl aber gegentheilige, so wird man sich der Befürchtung nicht entschlagen können, der Prozeß, durch welchen mit innerer Nothwendigkeit früher oder später Baiern dem Reiche so eingefügt werden muß, wie ihm Sachsen bereits eingefügt ist, werde nicht ohne Erschütterungen verlaufen und man wird sich wenigstens fragen müssen, ob nicht diejenigen am Ende Recht behalten, welche meinten, das Ministerium Gasser wäre besser zu Stande gekommen und dadurch Klarheit in die Lage gebracht. „Unseren außerhalb der weißblauen Grenzpfähle wohnenden deutschen Landsleuten mag es ziemlich gleichgültig sein, ob die Dinge auf die eine oder die andere Weise zu demselben Ende führen, allein wir Baiern müssen wünschen, daß es dabei thunlichst glatt abgehe. Leider aber scheint es nicht, als ob man heute eine größere Neigung hätte, den Schmollwinkel zu verlassen, wie vor einem Jahre. Am bedenklichsten sieht es gegenwärtig in den militärischen Dingen aus." Weiter heißt es: „Bezüglich der bairischen Armee ist man in einem Punkte sogar hinter die selige Bundesverfassung zurückgegangen. Während zu jener idyllischen Zeit die bairische Armee als 7. Bundesarmeekorps „figurirte", sind jetzt die beiden bairischen Armeekorps beileibe nicht als 17. und 18. Armeekorps dem deutschen Heere an- und eingereiht, sondern unter der vollönenden Bezeichnung: Königlich bairische Armee im Schmollwinkel der Quartierliste. Man will lieber ein Appendix als ein vollberechtigtes Glied des Ganzen sein. Man will ein besonderes Kriegsheer haben, bedenkt aber nicht, daß 94,000 Mann für Haustruppen zu viel, für eine selbständige Armee unserer Zeit aber zu wenig sind. Das stolze Gefühl, einer ruhmreichen großen Armee ganz und ebenbürtig anzugehören, bleibt dem bairischen Krieger bis auf Weiteres verkümmert." (N.-Z.)

Schweiz.

Bern, 27./15. Dec. Damit die altkatholische Bewegung auch in der französischen Schweiz in eine bestimmte gemeinsame Form gebracht werde, soll dem Oltener Altkatholiken-Congreß jetzt ein solcher in Genf folgen, und wie Professor Reinkens in Olten die Altkatholiken Deutschlands vertrat, hofft man, daß Abbé Michaud die Gesinnungs- und Glaubensgenossen Frankreichs in Genf vertreten werde. Gleich nach dem Genfer soll ein dritter Congreß in der Ostschweiz, muthmaßlich in St. Gallen, abgehalten werden. Auch die Herausgabe eines Centralorgans wird vom Centralcomite der Altkatholiken sofort nach Neujahr in die Hände genommen. Einen neuen bedeutenden, nicht nur moralischen, sondern auch materiellen Halt hat die altkatholische Bewegung durch die Annahme des neuen Gesetzes Seitens des gut katholischen aber liberalen solothurner Volkes gewonnen, nach welchem die Geistlichen alle sechs Jahre einer Wiederwahl unterworfen sind. In Genf hat die Regierung die Kirche St. Germain, welche Staatseigenthum ist, den Altkatholiken zur Verfügung gestellt. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 2. Jan./21. Dezember. Einem längeren Artikel der Gazette médiicale über die Ursachen des Zurückbleibens der Volkszahl in Frankreich entnehmen wir folgende Mittheilungen: Die Frage der Entvölkerung Frankreichs wird seit Jahren besprochen und man kann sagen, daß die Geschichte und die Ursachen derselben jetzt bekannt sind und daß man dazu übergehen kann, dem Uebel entgegenzutreten. Bei der letzten Versammlung der französischen Association médicale in Lyon hat man die beiden Hauptursachen derselben als die „Verminderung der Geburten" und „Sterblichkeit der Neugeborenen" angegeben. Was die ersten anbetrifft, so ist statistisch festgestellt, daß Frankreich eine Geburt auf 37,1, Preußen auf 26,5, England auf 29,3 Einwohner zählt: während Frankreich unter 10,000 Einwohnern 5373 von 20 bis 60 Jahren zählte, beträgt die gleiche Verhältnißzahl in Preußen 4935, in England 4696. Aus dem mittleren Heirathsalter scheint dieses Mißverhältniß nicht zu entspringen, denn dieses beträgt (für den Mann) in Frankreich 28½ in England 28 Jahre und es verhält sich das französische Heirathsalter zum preußischen wie 80:85. In verschiedenen Beziehungen ist sicherlich die Armee ein Factor in der Entvölkerung Abgesehen von der Verzögerung der Heirathen durch die lange Dienstzeit kommt hier z. B. die Verbreitung von Krankheiten in Betracht, deren Zahl in der französischen Arme. 93 pro Tausend, in der preußischen nur 54 pro Tausend beträgt. Die allgemeine Dienstpflicht wird zwar die Thatsache nicht aufheben, daß dem Lande die Schwachen und Kranken bleiben, während die Gesunden eingezogen werden, aber es bewirkt eine gleichmäßige Heranziehung aller Bezirke, während früher einzelne übermäßig belastet zu werden pflegten. Die Sterblichkeit ist in der Armee geringer in Preußen als in Frankreich. — An Personen, die durch ihr kirchliches Amt zum Cölibat gezwungen sind, zählte Frankreich im Jahre 1861 254,437, für den Bevölkerungszuwachs repräsentirt diese Zahl einen jährlichen Ausfall von wenigstens 12,600 Geburten, so daß diese Art von Cölibat kaum weniger verderblich auf die Volkszahl wirkt, als der der Soldaten. — Was nun die verhältnißmäßige Unfruchtbarkeit der Ehen in Frankreich betrifft, so sind beim Lyoner Congresse drei Hauptursachen für dieselbe angegeben worden, und zwar: „Luxus, Ausschweifung, Alkoholismus". Der Luxus besonders hat eine natürliche Tendenz zu späten und kinderarmen Heirathen, zumal es im Wesentlichen die Frau ist, welche denselben vertritt, welche ihm zu Liebe sowohl physisch als moralisch schlecht erzogen wird. — Derselbe Gegenstand wurde in der dritten Decembersitzung der Akademie der Wissenschaften von Baron Dupin besprochen; auch dieser beklagt die geringe Bevölkerungszunahme in Frankrich, verweilt aber mit um so größerer Befriedigung bei der seit einem Jahrhundert erheblich vergrößerten mittleren Lebensdauer der Franzosen; diese habe vor kaum hundert Jahren im Mittel 30 Jahre betragen, heute stehe sie bei 43 Jahren, und da alle Zweige der Naturwissenschaft zu diesem erfreulichen Wachsthume beigetragen hätten, möchte sich jede die Frage vorlegen, in welchem Verhältnisse sie es gethan habe, um in Zukunft noch eifriger auf dasselbe Ziel hinzuarbeiten. (Köln. Ztg.)

Versailles, 2. Jannar./21. Dec. Das amtliche Blatt publizirt das von der National Versammlung am 21. angenommene Gesetz, welches den Prinzen von Orleans ihre konfiszirten Güter zurückgiebt. Ferner enthält dasselbe folgende Note: „Der Finanz-

---

Capital und Arbeit, in hohem Grade befähigt seien, einander substituirt zu werden; es sei z. B. die englische Landwirtschaft eine capitalintensive, die belgische eine vorwiegend arbeitsintensive. Hieraus erkläre sich die Erscheinung, daß in England und Wales (laut officiellem Bericht zur Pariser Weltausstellung im Jahre 1867) auf 24,5 Millionen acres = 26,7 Millionen Lofstellen Culturland nur 1,833,652 Arbeiter beiderlei Geschlechts kommen, also auf je 15 Lofstellen nur 1 Arbeiter, während den 3,5 Millionen Lofstellen livländischen Cultur landes eine ländliche, dem Bauernstande angehörige Bevölkerung von über 800,000 Seelen gegenübersteht. Nimmt man davon 400,000 als arbeitsfähig an, und rechnet etwa 50,000 Individuen als Krüger, Müller u. s. w. ab, so kommt auf je 10 Lofstellen schon 1 Arbeiter. Es sind also bei der engl. intensiven Weidewirthschaft weniger Arbeiter auf derselben Fläche thätig, als bei der bisherigen livländ. Körnerwirthschaft, und Redner erwartet, daß bei dem bevorstehenden Uebergang zur Weidewirthschaft der Bedarf an ländlicher Arbeitskraft sich eher mindern als mehren wird. Ob die livländ. Landwirthschaft dabei an Intensität zunehmen werde oder nicht, das hänge davon ab, ob sie in Zukunft mehr Capital als bisher auf die Anschaffung eines werthvolleren Viehinventars, so wie eines vollkommneren Geräthe- und Maschinen-Inventars zu verwenden im Stande sein werde.

In Bezug auf den Nachdruck, welchen Dr. Felsko auf die Auswanderung ehstnischer und lettischer Bauern lege, müsse noch bemerkt werden, daß dieselbe thatsächlich so unbedeutend sei, daß ihr wohl kaum irgend ein Einfluß auf die Gestaltung der ländlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingeräumt werden könne. In der zehnjährigen Periode, 1858—67 incl., wanderten aus Livland nur 1877 Personen männlichen Geschlechts in die inneren Gouvernements, kamen dagegen aus den letzteren nach Livland 687 Personen männlichen Geschlechts, der gesammte Ausfall betrug daher durchschnittlich pro Jahr nur 120 Personen, einen verschwindenden Bruchtheil gegenüber einer ländlichen Bauerbevölkerung von fast 400,000 Seelen männlichen Geschlechts.

Schließlich glaubte der Vortragende noch einige Worte den Ackerbauschulen widmen zu müssen. Dr. Felsko erklärt das Aufblühen der Landwirthschaft überhaupt und besonders der bäuerlichen in den westeuropäischen Staaten (England, Frankreich, Deutschland) vorzugsweise für eine Folge der Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse in den Massen des Volks. In Deutschland allein bestanden 1869 neben andern Bildungsmitteln 20 landwirthsch. Academien, 49 mittlere und ca. 110 niedere landwirthsch. Lehranstalten. Er hält es daher für nützlich, daß das Domainen-Ministerium in jedem der 3 balt. Gouvernements wenigstens je 1 Ackerbauschule gründe. Redner führt dagegen an, daß England und Belgien die hohe Stufe ihrer Landwirthschaft ganz ohne Ackerbauschulen erreicht hätten; die französischen Schulen dieser Art datiren erst aus neuerer Zeit und sind wesentlich deutschen Mustern nachgebildet. Die deutschen Ackerbauschulen aber, die Redner für in der That nachahmenswerth hält, sind doch wesentlich verschieden von denjenigen, welche Dr. Felsko befürwortet. Im preußischen Staate befinden sich in den 9 alten, schon vor 1866 zu ihm gehörigen Provinzen im Ganzen 19 mittlere und niedere Lehranstalten, die zusammen auf nur 297—300 Schüler berechnet sind. Auf die Provinz Preußen, deren Verhältnisse den unsrigen am ähnlichsten sein dürften, kommen 4 Lehranstalten mit resp. 22, 18, 12 und 10, im Ganzen also mit 62 Schülern. Dr. Felsko will für Liv- und Ehstland, die zusammen der Provinz Preußen an Ausdehnung gleichkommen, aber nicht die Hälfte der dortigen Bevölkerung zählen, 2 Schulen für 150—200 Schüler. Ferner sind die preußischen Anstalten von privaten Gutsbesitzern und Domainenpächtern gegründet, jedoch mit Concession, unter Controle und mit Subvention von Seiten der Regierung. Diese Subvention beträgt durchschnittlich 50 Thlr. für jeden Schüler. Redner bezweifelt, daß die von Dr. Felsko vorgeschlagenen Regierungs-Anstalten die Concurrenz unserer guten Hofswirthschaften aushalten würden, wo die jungen Ackerbauer neben dem ihnen nöthigen praktischen Unterricht und freier Kost noch ein baares Gehalt von 40—60 Rbl. jährlich empfingen. Den Gewinn an theoretischer Erkenntniß in den von Dr. Felsko vorgeschlagenen Anstalten werde der hiesige Bauer kaum sehr hoch anschlagen, auch glaubt Redner nicht, daß derselbe sich als sehr erheblich herausstellen werde, da der theoretische Unterricht in Anstalten des Domainen-Ministeriums voraussichtlich in russischer Sprache ertheilt werden würde, und der Cursus doch wohl nicht über 2—3 Jahre ausgedehnt werden könnte, in welcher Frist schwerlich die jungen Ehsten und Letten eine genügende Kenntniß der russischen Sprache erlangt haben würden. Aus dem Kriegsdienst heimkehrende Untermilitairs ehstnischer oder lettischer Herkunft sprächen nach 6—10jährigem Aufenthalt unter Russen doch immer nur ein barbarisches Russisch und verständen nur sehr wenig davon, was man ihnen in dieser Sprache mittheile. Redner glaubt, daß man überhaupt vor der Gründung von Special-Schulen, welche neben dem praktischen auch theoretischen Unterricht zu ertheilen beabsichtigen, zunächst die Hebung der allgemeinen Elementarbildung, die Entwickelung einer ehstnischen und lettischen landwirthschaftlichen Literatur und die Verbreitung der allgemeinsten landwirthschaftlichen Grundbegriffe durch die bereits sich bildenden landwirthschaftlichen bäuerlichen Vereine abwarten müsse.

Ueber den Fang kleiner Fische.

In Deutschland wird die natürliche und die künstliche Fischzucht in neuerer Zeit eifrig betrieben und verbessert; in Preußen wird ein ausführliches Fischereigesetz demnächst berathen, das die betreffenden Verhältnisse gesetzlich regeln, so wie viele Verkehrtheiten, Uebelstände u. Mißgriffe beseitigen soll. Bei dieser Gelegenheit wird namentlich am Rhein der Unfug des Wegfangens der

Minister hat von der deutschen Regierung die Quittungen über die Zahlung der 200 Millionen erhalten, welche kürzlich geleistet wurde und die Bezahlung der dritten Milliarde der Kriegsentschädigung vervollständigt." Nach dem „Siécle" sind im Finanzministerium alle Vorkehrungen getroffen, um die Zahlung der vierten Milliarde durch monatliche Ratenzahlungen von 200 Millionen zu bewirken. Die deutsche Regierung ist schon benachrichtigt worden, daß ihr eine erste Einzahlung am kommenden 15. Januar und die folgenden am 15. Februar, 15. März, 15. April und 15. Mai gemacht werden sollen. Die Regierung besitzt von der vierten Milliarde 830 Millionen, welche sie in Wechselwerthe umgesetzt hat, um die Störungen zu vermeiden, welche durch die Entziehung einer so großen Menge baaren Geldes auf dem Finanzmarkte entstehen könnten. (N.-Z.)

Italien.

Rom, 27./15. Dec. Je entschiedener auf Seiten der Curie die Parole von der babylonischen Gefangenschaft des Kirchenregimentes festgehalten wird, um so emsiger registrirt man auf der andern Seite diejenigen Thatsachen, welche beweisen, daß dies eben nur eine Parteiparole ist, erfunden, um die Fernstehenden zu täuschen und um einen gewissen persönlichen Antagonismus künstlich glimmend zu erhalten. Auf Seiten der Curie wird diese sogenannte Gefangenschaft vornehmlich darum als unerträglich und als eine schwere Prüfung der gesammten katholischen Kirche bezeichnet, weil sie nicht nur die persönlich freie Bewegung des Oberhauptes, sondern auch die volle Freiheit in Ausübung seines Amtes als Leiter der Kirche illusorisch mache, mindestens in hohem Grade beeinträchtige. Was zunächst das letztere angeht, so spricht die Geschichte der zwei letzten Jahre auf das entschiedenste dagegen. Die Occupation Roms ist in Folge einer eigenthümlichen Gestaltung der Weltverhältnisse in dem Augenblicke vollzogen worden, als der römische Katholicismus nach jahrzehendelangem bewußtem Streben seiner Hierarchen zu einer Concentration gelangt war, wie sie in früheren Zeiten nie gekannt worden ist. Nach dieser Seite hin hat Pius IX. sein Ziel, wie es von einem geistreichen neueren Historiker kurz gezeichnet worden ist, nämlich, der Gregor VII. des neunzehnten Jahrhunderts zu werden, vollkommen erreicht. Der 18. Juli 1870 hat diesen Concentrationsbestrebungen das Siegel des Gelingens aufgedrückt. Ist nun der Eine Wille und Befehl, der seit dem 18. Juli 1870 allein noch Geltung hat, seit dem 20. September desselben Jahres in seiner Wirksamkeit gehemmt? Die Entwicklung der Dinge, insbesondere in Deutschland und in der Schweiz, besagt das Gegentheil. Von Rom kommt Losung und Feldzugsplan und Segen und Ermunterung zum Kampfe, nach Rom kehren reuevoll und zerknirscht die Bischöfe zurück, die es gewagt haben, in einer Zeit, wo Rom noch nicht gesprochen hatte, auch ihrem Gewissen eine Stimme zu verstatten. Es ist auch nicht der leiseste Anhaltspunct da für die Behauptung, daß das Kirchenregiment sein Amt nicht mit der vollen Freiheit ausüben könnte. Selbst in Italien wird von Rom aus die Auflehnung gegen den Stand der Dinge befohlen. Nicht nur verbietet die Curie den neu ernannten Bischöfen, das Exequatur, die königliche Bestätigung nachzusuchen, sondern sie ordnet directe Eingriffe in die wichtigsten staatlichen Einrichtungen an. Es ist noch nicht lange her, daß es bekannt geworden ist, wie sie mit ihren Mitteln auf alle diejenigen zu wirken sucht, die in Besitz von früherem Kloster- oder Kirchen-Grundeigenthum gekommen sind, und seit dem Sommer dieses Jahres hat sie nach langer Enthaltung wieder den Befehl zur Betheiligung an den Wahlen, natürlich nicht im regierungsfreundlichen Sinne, ergehen lassen. Alles das zeigt klar, daß die Curie in der Leitung der katholischen Kirche, selbst in den Fragen, die sehr wichtige Seiten des Staatslebens berühren und dem kirchlich-religiösen Gebiet fern liegen, ganz unbehindert ist. Ueber Eingriffe des Staates in das dogmatische Gebiet hat sie sich in Italien noch nie beklagt; auch die letzte Allocution des Papstes beschränkt diese Vorwürfe auf Deutschland. Anders aber steht es mit der persönlichen freien Bewegung des Oberhauptes. Pius IX. ist in der That Gefangener, freilich in dem herrlichsten Palaste der Welt, in dem ihm prächtige Gärten, zahllose Räume, der schönste freie Blick und die einzigartigen Sammlungen von Resten der alten und von Meisterwerken der neueren Kunst täglich zu Gebote stehen. Aber er ist Gefangener und mag an all diesen Herrlichkeiten doch oft sehnsüchtig das Auge vorüberschweifen lassen in die Ferne. Es fragt sich nur, wer ihn zum Gefangenen gemacht hat, und da hilft denn alles Bemänteln nichts: er selber hat es gethan und diejenigen mit ihm, die ein Interesse daran haben, daß man draußen eine Unfreiheit in seiner persönlichen Bewegung beklage, die doch nur eine freiwillig selbst auferlegte ist. (K. Z.)

Amerika.

Newyork, 21./9. Dec. Ungemeines Interesse erregt in den weitesten Kreisen die in vollem Gange befindliche Untersuchung gegen verschiedene Kongreßmitglieder, welche sich von ihrem Kollegen Oakes Ames durch Ueberweisung von Credit-Mobilier-Aktien angeblich bestechen ließen und verschiedene Maßregelu zu Gunsten der Union Pacific-Eisenbahnen-Kompagnie votirten. Diese Anklage spielte während der letzten Wahl-Campagne eine große Rolle; bei den Verleumdungen, welche zwischen beiden Parteien in der Hitze des Gefechts hin und her geschleudert wurden, wandte man ihr aber keine besondere Aufmerksamkeit zu, um so weniger, als sowohl Demokraten wie auch Republikaner sich unter der Zahl derer befanden, welche das werthvolle Douceur nicht zurückgewiesen haben sollen. Man ging damals in den Anschuldigungen so weit, den Vicepräsidenten Colfax, den Sprecher des Hauses, Blaine, und den Finanzminister Boutwell, kurzum die ersten Persönlichkeiten des Landes neben vielen unbedeutenden Namen als Akteurs in dieser Skandalgeschichte zu nennen. Das Erste, was der Kongreß bei seinem Zusammentritt that, war, auf Antrag der Beschuldigten ein Comité zu ernennen, welches die Anklage einer gründlichen Untersuchung unterziehen solle. Ein solches Verfahren war löblich; man beging jedoch den unverzeihlichen Fehler, die Verhandlungen der Kommission unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden zu lassen und gab dadurch dem gegründeten Verdachte Raum, daß man es auf eine Vertuschung des Skandals abgesehen habe. Was bis jetzt von dem Verhör unter das Publikum gedrungen, bestätigt die schlimmsten Gerüchte und läuft darauf hinaus, daß verschiedene Kongreßmitglieder mit Aktien bedacht worden sind und enorme Dividenden bezogen haben. Sobald die Sache anrüchig wurde, gaben Einige die Aktien an Oa Ames zurück; Andere, die habsüchtigen Charakte waren, übertrugen ihren Antheil an Familienmit glieder, ein zu durchsichtiges Manöver, um irgend Jemanden zu täuschen, und mit Ausnahme von Colfax, Boutwell und Blaine, welche unbezweifelt dastehen, würde der Mantel der Unschuld, in welchen sich die meisten Kongreßmitglieder hüllen möchten, durch eine unparteiische Untersuchung einen argen Riß erhalten. Ist auch fast mit Sicherheit anzunehmen, daß das Verdikt der Kommission auf „Nichtschuldig" lauten wird, so kann man sich in unbefangenen Kreisen, trotz des Mangels an juridischen Beweisen, schwerlich der Ueberzeugung entschlagen, daß viele unserer Repräsentanten ihr großes Amt schändlich mißbraucht haben. (N.-Z.)

Washington. Das Bureau für die Angelegenheiten der Indianer giebt, nach einer dreijährigen Befolgung einer Friedenspolitik gegen die früheren Besitzer des Landes, einen mit dieser Politik sehr zufriedenen Bericht. Durch Güte und Menschlichkeit ist es gelungen, weniger als fünf Sechstel ganz oder halb zu civilisiren. Der Erfolg des Verfahrens, statt nutzlose und kostspielige kriegerische Expeditionen gegen die Rothhäute zu unternehmen, einzelne Häuptlinge nach New York, Philadelphia u. s. w. zu bringen, ihnen die imponirende Macht des „großen Vaters" zu zeigen und sie mit der festen Ueberzeugung, daß ein Krieg gegen eine solche Macht unmöglich sei, nach Hause zu schicken, war ein glänzender. Den Missionaren gelang es, nicht weniger als 600 Sioux, Cheppeways u. s. w. zur christlichen Religion zu bekehren. In Ausübung ihrer Pflichten haben die Mitglieder des Bureaus 256,000 Meilen zurückgelegt und der Präsident hat den Krähe- und Schwarzfüßen seinen Besuch gemacht. Selbst der Apachestamm ist durch Menschlichkeit besiegt worden und die Sioux- und andere Stämme an der Nord-Pacificbahn zeigen auch nicht den leisesten Widerstand gegen den Bau derselben. Nachdem noch über die anerkennenswerthe Benutzung des Landes von Seiten der Indianer Bericht erstattet ist, empfiehlt das Bureau der Regierung strenges Festhalten an den den Indianern gemachten Versprechungen und stellt der amerikanischen Bevölkerung das Zeugniß aus, daß sie sich immer mehr in ihren Anschauungen Betreffs auszuübender Gerechtigkeit und Menschlichkeit den Indianern gegenüber vervollkommne. (K. Z.)

Kirchen-Notizen.

St. Johanniskirche. Getauft: Des Mechanikus C. P. B. Schultze Sohn Carl Paul Reinhold. — Gestorben: Der Schriftführer Carl Theodor Berner 57½ Jahr alt. Der Kupferschmied Franz Adolph Borck 63½ Jahr alt

Universitätskirche. Getauft: Des Universitätsexecutors, Coll. Ass. A. Eschscholtz Tochter: Mathilde, Amalie, Hedwig.

St. Marienkirche. Proclamirt: Der Lehrer von der schwedischen Kirchenschule zu Petersburg Franz Gienken mit Elisabeth Henriette Alwine von Metzger. — Gestorben: Der Uhrmacher Johann Friedrich Kruse, 61½ Jahr alt.

St. Petri-Gemeinde. Getauft: Des Töno Annap Sohn Karl, des Hendrik Loos Sohn Karl. — Proclamirt: Maschinist Georg Tassa mit Anna Amalie Luise Michelson. Gestorben: Des Töno Annap Sohn Karl, 10 Tage alt, Müllermeister Karl Kristian Moldre, Magd Wilhelmine Jürgenson, 42 Jahre alt, Gustav Dijow 56 Jahre alt, Wittwe Charlotte Saweljew 61 Jahre alt.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

---

kleinen Fische lebhaft besprochen. Das ist eine Lebensfrage auch für den Fischfang in unsern Gewässern, deren langjährige Ausbeutung durch kleinmaschige Netze dieselben fast schon verödet hat. Es wird deshalb von Interesse sein, zu erfahren wie man am Rhein über diese Angelegenheit denkt.

Die Bonner Zeitung enthält nachfolgendes „Eingesandt": „Mit Interesse haben wir die Abhandlung über Rümpchen von Dr. Marquart gelesen; nur stimmen wir nicht bei, daß der Fang der Rümpchen fortbetrieben werden soll, weil er die Forellen nicht beeinträchtige. Wenn keine Forellen mitgefangen werden, so beweist dies, daß keine mehr da sind; denn so lange noch welche in der Ahr sind, müssen sie auch mitgefangen werden, und wären es auf die Portion, wie sie in Weidenschalen verpackt zum Verkauf gebracht werden, auch nur 10 bis 12 Stück. Zu französischer Zeit war der Fang der Rümpchen auch schon einmal verboten, weil man glaubte, es wären die jungen Fische von größeren Sorten. Da aber die wirklichen Rümpchen bei kaum 1½ Zoll Länge schon voller Eier (Rogen) sind, also nicht viel größer werden, wurde der Fang wieder frei gegeben — leider ohne Rücksicht auf die übrigen Fischsorten. Versuchsweise müßte der Fang auf einige Zeit eingestellt werden, um inzwischen den Zuwachs der Forellen beobachten zu können. Am zweckmäßigsten wäre es aber unseres Erachtens, den Fang der Rümpchen ganz einzustellen und die Ahr mit jungen Forellen, die im Frühjahr in den künstlichen Fischzucht-Anstalten in Menge zu haben sind, von Neuem zu bevölkern. Diese Anstalten sind zu Wissen a. d. Sieg, zu Aubach bei Neuwied, zu Wiesbaden und zu Hüningen im Elsaß. Zu Wiesbaden wird auch der Cyprinus orfus, ein sehr feiner hochgelber Fisch, der die Forelle ersetzen soll, in Menge gezüchtet und würde sich dieser Fisch gewiß zur Fortpflanzung in der Ahr eignen."

Dagegen erklärte Professor Troschel in der letzten Sitzung des Bonner Naturforschervereins über den Fang der sogenannten Rümpchen in den rheinischen Gebirgsbächen Folgendes:

Er bezog sich zunächst auf seine kurze Mittheilung in den Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins für Rheinland und Westfalen aus dem Jahre 1851, worin er nachgewiesen hat, daß alle kleinen als Rümpchen in den Handel kommenden Fische für die große Fischerei werthlos seien. In neuerer Zeit ist diese Thatsache zwar ziemlich allgemein anerkannt worden, indessen hat man geltend zu machen gesucht, daß dennoch das Wegfangen dieser kleinen Fische der Fischerei nachtheilig sei, weil man dadurch den größeren Fischen die Nahrung entzöge. Dieser Einwand ist jedoch keineswegs begründet.

Einmal ist die Fruchtbarkeit der Fische eine überaus große, indem ein Fisch viele Tausende, ja, in einigen Fällen über hunderttausend Eier legt, daß der Mensch schon einen ansehnlichen Procentsatz der Brut für sich in Anspruch nehmen kann, ohne eine Verarmung der Gewässer an Fischen herbeizuführen. Dann hat sich bis jetzt eine erhebliche Verminderung der Rümpchen in den Gebirgsbächen noch nicht bemerklich gemacht. Ferner nähren sich die meisten Flußfische, die der Karpfenfamilie angehören, gar nicht von anderen Fischen, sondern von allerhand Gewürm, von Insectenlarven und kleinen fast mikroskopischen krebsartigen Thieren, so daß also den Karpfen, Barben, Schleien durch die Rümpchen eher Nahrung entzogen wird, weil sie sich von demselben Gethier satt machen.

Die kleineren Fische dienen nur den Hechten, den lachsartigen Fischen und den Barschen zur Nahrung. Hechte und Barsche finden noch Nahrung in Ueberfluß; man setzt sogar Hechte in die Karpfenteiche, damit sie die kleinen, werthlosen Fische wegfressen sollen, um gleichsam das Unkraut zu beseitigen, welches den werthvolleren Fischen die Nahrung wegnimmt. Was die lachsartigen Fische betrifft, so nehmen die großen Arten, Salm und Lachs, ihre Nahrung vorzüglich im Meere, wo sie schnell beträchtlich an Gewicht zunehmen, wie es durch directe Beobachtungen in England nachgewiesen ist. Diese gehen nur des Laichens wegen in die Flüsse und sind von ihrem Geschäfte dann so eingenommen, daß sie nur wenig Nahrung zu sich nehmen, was zur Folge hat, daß sie nur auf dem Wege rheinaufwärts in voller Lebenskraft stehen und vorzügliches Fleisch haben, während sie auf dem Rückwege ins Meer matt und abgemagert sind.

Es könnte sich also nur um die Forellen handeln, welche in den Gebirgsbächen verbleiben. Sie nähren sich nicht ausschließlich von kleinen Fischen, und wo sich eine Abnahme derselben zeigen sollte, müssen andere Gründe als der Rümpchenfang die Ursache sein. Der Vortragende hat die Absicht, für die verschiedenen Fische seiner Gegend genau zu ermitteln, worin die Nahrung derselben besteht, und wird demnächst darüber der Niederrheinischen Gesellschaft Bericht erstatten. Es würde bedauerlich sein, wenn vorher und übereilt ein Gesetz erlassen würde, welches den Rümpchenfang untersagte.

Daß die Gewässer allmählich fischarm geworden sind, ist im Allgemeinen nicht zu läugnen, indessen gilt dies weniger für den Rhein, der an eigentlichen Süßwasserfischen niemals fischreich gewesen sein kann, da er nicht Nahrung genug für sie hat und niemals gehabt hat. Ihm fehlen ruhige Buchten, in denen sich eine Vegetation entwickeln kann, in der denn wieder Gewürm, Schnecken, Insectenlarven 2c. gedeihen. Deßhalb wird auch die künstliche Fischzucht für unseren Strom bedeutungslos bleiben. Ueberhaupt möge man von der künstlichen Fischzucht nicht zu große Erfolge erwarten.

v. Baer hat schon klar dargelegt, daß in den Seen die Fischarmuth eine Folge von der Entwaldung der Ufer ist, weil dadurch der Zufluß verwesender vegetabilischer Stoffe in die Gewässer geringer geworden und den niederen Thieren ihre Nahrung entzogen ist. In einem waldumsäumten See werden die Fische auch ohne künstliche Fischzucht gedeihen.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. jur. Alexander Kröger die Universität verlassen hat.

Dorpat am 28. December 1872.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 851.) Secretaire W. Grundmann.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät des Selbstherrschers aller Reussen ꝛc. ꝛc. ꝛc. ergeht von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat nachstehende Edictal-Ladung:

Nachdem der Herr Gerbermeister **Georg Ferdinand Emmerich** zufolge des zwischen ihm und dem Herrn Knochenhauermeister **Eduard Großmann** am 29. April d. J. abgeschlossenen und am 15. Mai 1872 sub Nr. 39 corroborirten Kaufcontrakts das allhier im 3. Stadttheile sub Nr. 39 belegene **Wohnhaus** sammt allen Appertinentien für die Summe von 3500 Rbl. käuflich acquirirt, hat derselbe gegenwärtig zur Besicherung seines Eigenthums um den Erlaß sachgemäßer Edictalladung gebeten.

In solcher Veranlassung werden unter Berücksichtigung der desfallsigen supplicantischen Anträge Alle und Jede, welche die Zurechtbeständigkeit des zwischen dem Hrn. G. F. Emmerich und dem Hrn. Ed. Großmann abgeschlossenen, oben näher bezeichneten Kaufcontrakts anfechten, oder dingliche Rechte an dem fraglichen Immobil, welche in die Hypothekenbücher dieser Stadt nicht eingetragen sind, oder in denselben nicht als noch fortdauernd offenstehen, oder aber auf dem mehrgedachten Immobil ruhende Reallasten privatrechtlichen Charakters oder endlich Näherrechte geltend machen wollen, hiedurch aufgefordert und angewiesen, solche Einwendungen und Rechte binnen der Frist von einem Jahr und sechs Wochen, also spätestens bis zum 2. August 1873 bei diesem Rathe in gesetzlicher Weise anzumelden und zu begründen.

An diese Ladung knüpft der Rath die ausdrückliche Verwarnung, daß die anzumeldenden Einwendungen, Ansprüche und Rechte, falls deren Anmeldung im Laufe der anberaumten peremtorischen Frist unterbleiben sollte, der Präklusion unterliegen, sodann aber zu Gunsten des Herrn Provokanten diejenige Verfügung getroffen werden soll, welche ihre Begründung in dem Nichtvorhandensein der präkludirten Einwendungen, Ansprüche und Rechte finden.

Insbesondere wird dem Hrn. G. F. Emmerich das Eigenthum an dem mehrgedachten Wohnhause sammt Appertinentien nach Inhalt des betreffenden Kaufcontrakts zugesichert werden.

Dorpat-Rathhaus am 19. Juni 1872.
Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat.
Justizbürgermeister Kupffer.
(Nr. 744.) Obersekretaire Stillmark.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 29. December 1872.

Vortrag des Herrn Professors Arthur von Oettingen: Was ist Licht?

Anfang 9 Uhr.

Das literärische Comité.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Leitfaden
der
vaterländischen Geschichte
der
Ostseeprovinzen.

Gebunden Preis 90 Kopeken.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, L. Höslinger, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender
für
1873.

Preis: 6 Kopeken, auf Pappe 8 Kop., mit Monatszwischenräumen 8 Kop., auf Pappe 10 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

So eben ist erschienen und vorräthig bei den Herren: Th. Hoppe, E. J. Karow, L. Höflinger, Ed. Jansen, H. Laakmann und W. E. Wohlfeil

Neuer Dorpater Kalender für 1873.

Mit Holzschnitt: Aussicht auf den Domgraben.

144 Seiten. In drei Ausgaben zu 25, 30, 35 Kopeken.

Inhalt: Dorpat im Jahre 1791 — Zur Jahresgeschichte Dorpats — Ueber Haken und Thaler — Die 43 russ. Eisenbahnen — Anordnungen und Taxen — Maaße und Gewichte — Meteorologisches — Regenten — Kalendarium — Adreßkalender — Verkehrskalender — Neue Postregeln.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Die Gartenlaube

16. Sgr.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Quartal. Es gelangen in demselben folgende Erzählungen:

„Glückauf" von **E. Werner,**
Verfasser des mit so vielem Beifall aufgenommenen Romans „Am Altar",

„Der Loder" von **Herman Schmid,** und eine **größere Erzählung** von **E. Marlitt**

zur Veröffentlichung, denen sich kleine Novellen von **E. Wichert** („Schuster Lange"), **Werber** („Ein Meteor") ꝛc. anschließen. Im Uebrigen eine interessante Auswahl belehrender und schildernder Artikel von den unsern Lesern liebgewordenen Mitarbeitern.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die verwittwete Frau **Anna Wulff** geb. Feldmann hat unter Adstipulation des Kaufmanns **Heinrich Wilhelm Felschau** hierselbst angebracht, daß ihr das am 13. Mai 1861 sub Nr. 35 bei diesem Rathe corroborirte Original-Dokument eines zwischen der Frau Supplikantin, als Verkäuferin und dem Herrn H. W. Felschau, als Käufer, in Betreff des allhier im 1. Stadttheil sub Nr. 167 d belegenen Immobils am 24. Februar 1859 abgeschlossenen Kaufcontracts abhanden gekommen, welches Original-Document gleichzeitig als Dokument über den rückständig verbliebenen Kaufschilling im ursprünglichen Betrage von 900 Rubel gegenwärtig aber nur noch für 700 Rubel gültig, ausgereicht worden.

An dieses Anbringen hat die Frau Supplikantin die Bitte geknüpft, behufs Ausreichung eines neuen Documents an Stelle des abhanden gekommenen Original-Documents das zur Mortifikation des letzteren erforderliche Proklam zu erlassen.

Da nun der gegenwärtige Eigenthümer des für die obgedachte Kaufschillingsrückstandsforderung speciell verpfändeten Immobils, Kaufmann H. W. Felschau die Zurechtbeständigkeit derselben im Betrage von 700 Rbl. anerkannt, so werden unter Berücksichtigung der supplicantischen Anträge Alle und Jede, welche aus dem obgedachten Original-Documente irgend welche Ansprüche ableiten zu können meinen, hierdurch aufgefordert und angewiesen, solche Ansprüche binnen der Frist von einem Jahr und sechs Wochen a dato anher zu verlautbaren und zu begründen. An diese Ladung knüpft der Rath die ausdrückliche Verwarnung, daß alle Ansprüche aus dem mehrgedachten Documente, wenn deren Anmeldung in der peremtorisch anberaumten Frist nicht erfolgen sollte, der Präclusion unterliegen und sodann der Frau Provokantin ein neues Document an Stelle des abhanden gekommenen mit den Rechten des Originals ausgereicht werden wird.

Dorpat-Rathhaus am 16. Juni 1872.
Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat.
Justizbürgermeister Kupffer.
(Nr. 730.) Obersecretaire Stillmark.

In den Buchhandlungen von **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in **Dorpat** und **Fellin** sind wieder **einige Exemplare zu haben von**

Prof. Willkomms Streifzügen durch die baltischen Provinzen. Schilderungen von Land und Leuten. Erster Theil: Liv- und Kurland.

Preis 2 Rbl.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Während meiner Abwesenheit, welche bis zum 8. **Januar** dauert, wird Frl. **Voß** (Haus **Villebois** auf dem Schlüsselberge) mich in **Schulangelegenheiten** vertreten.

M. Muyschel.

Neu sind erschienen und unter Beobachtung der gesetzlichen Censurvorschriften durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jähns, **Das französische Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart.** Leipzig, Grunow. 4⅓ Thlr.

Aesops **Fabeln für die Jugend bearbeitet.** 4. Auflage. Leipzig, Keßler. 20 Ngr.

Pestalozzi, **Der natürliche Schulmeister,** herausg. v. Seyffarth. Brandenburg, Müller. 27 Ngr.

Altdeutsches Frauenlob. Züge deutscher Sitte und Gesinnung aus dem Frauenleben von Freybe. Leipzig, Naumann. 1 Thlr.

Katharina Luther, geb. v. Mora von Meurer. 2. Aufl. Leipzig, Naumann. 20 Ngr.

Forster Charles Dickens Leben. Erster Band 1812—1842. Berlin, Decker. 2½ Thlr.

Fabri, **Kirchenpolitisches Credo.** Gotha, Perthes. 10 Ngr.

Godin, **Auch aus großer Zeit.** Schelmstücklein unserer Helden. Glogau, Flemming. 10 Sgr.

Fremden-Liste.

Hotel London. Herr von Sivers, nebst Frau. Herr Kapp, Herr Wüster, Herr Kärick, Herr Hansen, Herr Schmidt, Herr Baumann.

Hotel Garni. Herr Beck, Herr Fridenstein, Revisor Intelmann, Herr Rosenberg, Herr Buchsteiner.

Witterungsbeobachtungen, 8. Januar. 1873

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.	Anmerk. Stärke in Metern pro Secunde, gezählt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.
1 M.	51,8	+0,6	—	—	—	
4	52,7	−0,6	—	—	—	
7	52,8	−0,1	98	S (1,1) W (1,3)	10	
10	52,6	+1,1	96	S (1,2) W (1,5)	10	
1 Ab.	51,6	+2,5	98	S (2,1) W (3,2)	10	
4	52,0	+3,3	96	S (2,4) W (2,4)	10	
7	52,7	+3,0	93	S (1,0) W (2,3)	10	
10	53,7	+2,7	94	S (0,8) W (2,8)	10	
Mittel	52,49	+1,56			10,0	

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 10,31 im J. 1868; Max. + 0,70 im J. 1872; 7 jähr. Mittel; — 5,53; Regen 0,9 Mllm.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 28. December 1872.

Verlag von J. C. Schünmann.

Druck von W. Gläser.

№ 301. Freitag, den 29. December 187 zweiten

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Die

„Dörptsche Zeitung"

wird auch im Jahre **1873** erscheinen; die Redaction wird bemüht sein, Lesens- und Wissenswerthes zu bringen.

Der Preis ist in Dorpat mit Zustellung ins Haus jährlich 6 Rbl., monatlich 50 Kop., nach auswärts durch die Post jährlich 6 R. 20 Kop., vierteljährlich 1 R. 60 Kop., monatlich 55 Kop.

Bestellungen werden in Dorpat entgegengenommen im Eckhaus des Conditors Borck eine Treppe hoch in

W. Gläsers Buchdruckerei.

Inhalt.

Telegramme.

Inländischer Theil. Riga: Jahresversammlung der lettisch-literarischen Gesellschaft. Die schwierige Lage des Landwirths. Moskau: Die Bedeutung der mittelasiatischen Baumwolle.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Frage der deutschen Gerichtsorganisation. Die Durchführung der Justizreform. München: Die Unklarheit der bairischen Politik. — Oesterreich. Wien: Die Gegner der Verfassung. Eine Arbeiterrevolution. — Großbritannien. London: Die Friedenspolitik Englands. Die Lage der Landwirthe. Die Opposition zwischen dem Papst und der modernen Welt. — Frankreich. Paris: Die Neujahrsbetrachtungen der Zeitungen — Italien. Rom: Die Unterdrückung der religiösen Orden. Abbé Liszt. Eine päpstliche Antwort. — Amerika: Cuba: Die Lage der Aufständischen.

Aus Dorpat.

Feuilleton. Roß und Reiter in der Kunst des deutschen Mittelalters. — Die neuesten Ausgrabungen in Troja.

Allerlei.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Petersburg, 29. December. Das Befinden [illegible] des Großfürsten Thronfolgers ist befriedigend. Der Nachtschlaf ist gut.

[illegible]n, 10. Jan./29. Dec. Am Dienstag um [illegible] ist der ehemalige Kaiser der Franzosen, Napoleon III., nach einer glücklich vollzogenen Steinoperation dennoch gestorben.

[illegible]hagen, 10. Jan./29. Dec. Der Dampfer „Verstev" ist nach Hongkong abgegangen, um das unterseeische Kabel dort auszubessern.

Inländische Nachrichten.

Riga. Am 13. Decbr. hielt die „lettisch-literärische Gesellschaft" ihre Jahresversammlung im Saale des Museums ab. Der Herr Präsident, Pastor A. Bielenstein, sprach in derselben in deutscher Sprache über das Verhalten der Gesellschaft zu den nationalen Bestrebungen und Herr Pastor Water von Cremon in lettischer Sprache über Leben und Wirksamkeit des verst. Bischofs Dr. Ulmann. (Rig. St.-Bl.)

— Folgende Klage über die schwierige Lage des Landwirths im mittleren Livland ging der Z. f. St. u. L. zur Veröffentlichung zu: Von meinem Wohnort bei Entfernung von ca. 50 Werst von den kleinen Städtchen Livlands, die in Folge des beschwerlichen Verkehrs und durch den Abbruch, welcher ihnen der jüdische Krämerhandel auf dem Lande verursacht, zu Nestern von kaum 1000 Einwohnern herabgesunken sind, ist die Zufuhr ländlicher Producte überflüssig, da die nächste Umgegend das Städtchen vollständig versorgt. Nach Riga oder Pernau auf ca. 200 Werst Entfernung unsere Producte zum Export zu stellen geht auch nicht, da wir mit dem Süden Rußlands, unseres theuren Transports wegen, nicht concurriren können. Mit den Brennereien, die früher sehr viel Producte verwertheten, geht es ebenfalls — durch die Concurrenz der inneren Gouvernements und durch das löbliche herabsinken des örtlichen Branntwein-Consums — immer schwächer, so daß die Kartoffel von einem Rubel, auf 80, 70, 60 und in diesem Jahr sogar auf 40 Kop. pro Los herabgesunken ist. Unsere meist verbreitete Frucht, Roggen, ist unverkaufbar und hier z. B. auf 3 Wirthschaften in einem Quantum von über 5000 Los vorräthig, repräsentirend ein Capital von ca. 15,000 Rbl., welches, wenn es eben nicht todt daläge der Wirthschaft gut aushelfen könnte. Wie die Flachspreise — wie allgemein angenommen wird, durch unreelle Behandlung des Auslandes — herabgesunken sind, ist allbekannt. Mit Mastvieh ist kein Geschäft, da scheinbar unser Ländchen von Fleisch überfüllt ist, was auch natürlich erscheint, da der Export in's Ausland sehr erschwert, oder sogar verboten ist. Der einzige zu gutem Preise gangbare Artikel ist Gerste, was wir dem steigenden Bierconsum verdanken, doch alles Land kann nicht Gerste tragen und so brennt manchem Landwirthe der Kopf, und in Folge obiger Calamitäten und der immer theure werdenden Arbeitskraft möchte er im Aerger wohl auf den Feldern Gras wachsen lassen. Es steht also mit der Landwirthschaft im mittleren Livland nicht erfreulich und es kann meiner Meinung nach nur eine Eisenbahn die Wirthschaften vor totalem Untergang retten.

Moskau. Ueber die Bedeutung der mittelasiatischen Baumwolle veröffentlicht die „Mosk. Ztg" einen Artikel an Hrn. M. Brodowski. Die Masse der eingeführten und von unseren Spinnereien verarbeiteten Baumwolle beläuft sich auf 3 Millionen Pud; davon kommen über 2,300,000 Pud über die europäische und nicht voll 700,000 über die asiatische Grenze. Unter den über die europäische Grenze importirten sind 1,200,000 Pud amerikanischer, 900,000 Pud ostindischer und eine kleine Quantität ägyptischer Baumwolle. Die amerikanische erhalten wir mit Ausnahme einer ganz kleinen Partie, die unseren Fabrikanten direkt aus Amerika zugeschickt wird, über Liverpool, eben so auch 600,000 Pud der ostindischen von der nur 1/3 — und dies auch erst seit kurzer Zeit — über Odessa eingeführt wird, während doch die Dampfer den Weg von Bombay nach Odessa in 26 und nach England erst in 50 bis 60 Tagen zurücklegen. Der erste Schritt zur Befreiung unserer Baumwollenindustrie von der Abhängigkeit vom Liverpooler Markt könnte dadurch gemacht werden, daß unsere Fabrikanten ihre Baumwolle direkt von den amerikanischen Firmen und über Odessa bezögen. Wie bedeutend diese Industrie aber ist, geht daraus hervor, daß sie schon 1868 Waaren für 121,674,000 R. produzirten und 138,530 Arbeiter beschäftigten. Von der Summe des angeführten Produktionswerthes kommen 53,322,170 R. auf die Spinnereien, 34,892,106 auf die Webereien, — 28,561,358 R. auf die Zitzfabriken, 4,452,842 R. auf die Färbereien und Appretirungsetablissements und 445,831 R. auf die Wattefabriken. Dann müßte auch für bessere Transportmittel gesorgt werden, da der langsame Transport durch Kamelkaravanen die Baumwolle sehr vertheuert und auch nur einen beschränkten Export aus den Produktionsorten gestattet. Bei der Möglichkeit, mehr exportiren zu können, würden die Produzenten auch mehr bauen, wobei denselben noch irgend eine Erleichterung in der Abgabenzahlung zu Theil werden könnte, wie dieselbe zur Zeit der bucharischen Herrschaft für den Reisbau bestand. Gegenwärtig wird die mittelasiatische Baumwolle nur von der Nishni

---

[illegible] und Reiter in der deutschen Kunst des Mittelalters.

Unter denjenigen Thieren, welche von der frühesten Geschichte an mit dem Leben des Menschen innig verbunden erscheinen, nimmt das Pferd unstreitig eine bevorzugte Stellung ein. Seine große Verbreitung über die verschiedenen Kontinente und Klimate ebenso wie seine mannigfachen körperlichen und seelischen Eigenschaften, welche vom Menschen nutzbringend verwerthet werden konnten, haben es dazu in besonderem Grade befähigt. Obwohl die verschiedensten Völker von den ältesten Zeiten her zum Theil bis auf die Gegenwart herab auch das Fleisch und die Milch dieses Thieres als Nahrungsmittel gebrauchten, so waren es doch vorzugsweise die Aeußerungen der Kraft in Verbindung mit dem hohen Intellekt und der großen Gelehrigkeit des Pferdes, welche den Menschen zu seiner Zähmung veranlaßten und welche bewirkten, daß dieses Thier mit dem Leben des Menschen in allen seinen Beziehungen auf das engste verbunden erscheint. Bekannt ist, daß die Verwendung des Pferdes zum Ziehen älter ist, als die zum Reiten, wie denn auch die Wandgemälde der ägyptischen Tempel, ja selbst die Mythologie und das Nationalepos der Hellenen Reiter noch nicht kennen. Und doch ist es gerade die Verwendung des Pferdes als Träger des Menschen, bei welcher ebenso seine Kraft und Schnelligkeit und seine geistige Begabung wie die Schönheit seiner Gestalt zur vollen Geltung gelangt.

Dem übereinstimmenden Urtheile aller Naturkenner nach, gilt das Pferd, dessen Körperbau in allen seinen Theilen das Schönheitsmaß für jeden Organismus, den goldenen Schnitt, am reinsten zum Ausdruck bringt, für das schönste aller Thiere und selbst Goethe sagt: „Die Natur könnte kein Pferd bilden, wenn nicht alle übrigen Thiere voraufgingen, auf denen sie wie auf einer Leiter zur Struktur des Pferdes emporstieg."

Diesen Eigenschaften hat das Roß es denn auch zu verdanken, daß es vorzugsweise den Beinamen des „edlen Thieres" trägt und von allen Völkern frühzeitig zum Gegenstande künstlerischer Darstellung gewählt wurde.

In dem Leben der alten Germanen, welche schon in den Uranfängen ihrer Geschichte ein Reitervolk waren, spielt das Roß eine hervorragende Rolle. In der altnordisch-germanischen Mythologie tritt es zunächst vielfach als Sinnbild von Vorgängen der Natur und als ein den Göttern geheiligtes und von ihnen benütztes Thier auf. Der naiven Anschauung jener Völker lag es nahe, alle heftigen Bewegungen in dem großen Gebiet der unorganischen Natur auf schnell dahin eilende Rosse zurückzuführen und auf diese Weise jene unbegreiflichen Vorgänge dem Verständnisse näher zu bringen. So läßt auch die nordisch-deutsche Göttersage die Nacht und den Tag von Rossen am Himmel heraufgezogen werden, wobei das strahlende Tagesgestirn als die glänzende Mähne des Tagesrosses Skinfaxi vorgestellt wurde,

. . . . . der den schimmernden Tag zieht
Ueber der Menschen Menge.

Dann sind es besonders die bewegten Erscheinungen der Atmosphäre, die schnell dahinfliehenden, vom Sturme getriebenen Wolken, welche auf sich jagende Rosse zurückgeführt wurden und zu der Mythe von der Entflehung Sleipnirs, des Götterpferdes Odhins, Veranlassung gaben. Die das Himmelswasser bergenden Wolken führten weiter dazu, auch den Regen und Thau und das bewegliche Wasser mit Rossen in Verbindung zu bringen, wie man nicht minder in dem Getöse und Donner des Gewittersturmes das Schnauben und den Hufschlag göttlicher Rosse und das Rollen göttlicher Wagen vernahm. Ja die altgermanischen Göttermythen waren so innig mit dem Roß verbunden, daß selbst das Christenthum trotz seiner so entschiedenen Verwerfung jedes Thierkultus die Erinnerung daran bis auf den heutigen Tag, nicht ganz zu verwischen vermochte. Die Götterjagd Wodans nach dem Wintersolstitium lebt als „wilde Jagd" noch heute in Dichtung und Volksglauben; noch heute sind St. Georg und St. Martin ritterliche Heilige, noch heute reiten die Hexen in der Walpurgisnacht auf den Blocksberg, noch heute wird der Teufel mit einem Pferdefuß dargestellt. Auch in den Sagen und Legenden des Mittelalters finden sich reichliche Spuren dieser alten Götterrosse, und Züge von so rührender, wahrhaft menschlicher Treue und Aufopferung, wie sie z. B. die Sage von dem Falken Dietrichs von Bern oder dem Bayard der vier Haimonskinder berichtet, sind ein glänzendes Zeugniß dafür, wie hoch unsere Vorfahren den Werth des edlen Rosses zu schätzen wußten und wie innig Roß und Reiter sich verbunden fühlten. Ja die Blüthe des Mittelalters, das Ritterthum, ist von dem Roß unzertrennbar und das Zufußgehen galt für einen Ritter geradezu schimpflich und entehrend.

Dieser, man möchte sagen, idealen Auffassung des Rosses in den altgermanischen Heldensagen entsprechen die ersten künstlerisch-plastischen Darstellungen derselben allerdings keineswegs, auch nicht einmal annäherungsweise, es wäre denn, daß man den Werth dieser frühesten, etwa aus der Mitte des ersten Jahrtausendes unserer Zeitrechnung stammenden Darstellungen von Roß und Reiter in dem Material derselben suchen wollte. Es sind dies nämlich goldene Schmuckmünzen (Bracteaten) mit allerhand mythischen Figuren verziert, welche nach dem Urtheil eines Sachkenners „an die ersten künstlerischen Versuche von Kindeshand auf der Schiefertafel erinnern." Wichtiger für diese älteste Zeit waren jedenfalls die künstlerischen Leistungen, zu welchen die Ausschmückung der lebenden Pferde selbst die Veranlassung gab. Nicht nur wurden in Schweif und Mähne, diesem natürlichen Schmuck des Pferdes, bei festlichen Gelegenheiten farbige Bänder geflochten, ja selbst Gold und Silber gewunden, sondern auch der Zaum und der Sattel wurden auf das reichste geschmückt. So fand man in den Gräbern der Merowinger aus dem 5. Jahrhundert Trensen mit eingekettetem Gelenk und eisernen Rosetten von trefflicher Tauschirarbeit, und die Schnallen und Beschläge des Riemzeuges von Childerichs Pferd bestehen aus reinem Gold,

Anischen Messe bezogen. Die Fabrikanten roße Vortheile erzielen, wenn sie ihre Agenten und Stelle hätten, welche die Baumwolle aufkauften und für bessere Reinigung und Mi die ackung derselben sorgten. (D. P. Z.)
wir
ju

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 5 Jan./24. Dec. Ueber die Resultate der Konferenz der Justizminister bezüglich der Frage der deutschen Gerichtsorganisation wird jetzt offiziös Folgendes als „einen festen Anhalt gebend" mitgetheilt: Abgesehen von der Frage der Einführung der Schöffengerichte, welche der preußische Justizminister befurwortet, ist eine Verständigung uber die übrigen wesentlichen Fragen der Gerichtsorganisation erzielt und zwar in Uebereinstimmung mit dem Entwurf der Civilprozeßordnungs-Kommission. Fest steht also die Einrichtung und Kompetenz der Gerichte erster Instanz und der Revisionsinstanz, welche auf die bisherigen Obergerichte, freilich unter Erweiterung der territorialen Kompetenz, insofern die kleineren Staaten in Betracht kommen, übergehen soll. Ueber die Oberrevisions-Instanz, also den Reichsgerichtshof nach der Civil-Prozeßordnungs-Kommission oder den süddeutsch-sächsischen „Rechtshof" ist eine Verständigung bekanntlich nicht erzielt. Bis zu dem in Aussicht genommenen zweiten Zusammentritt der Konferenz soll auf Grund der bisherigen Berathungen ein Gesetzentwurf über die Gerichtsorganisation ausgearbeitet werden, welcher ein Bild derjenigen Einrichtung geben soll, welche zur Ausführung gelangen müßte, wenn die Frage des Reichs- oder Rechtsbofes ganz bei Seite gelassen würde. (N.-Z.)

— W. Endemann hebt in seinem so eben in Hirth's Annalen erscheinenden Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der Reichs-Gesetzgebung im Jahre 1872 hervor, daß vor Allem Rucksichten auf die lebendige Praxis die baldigste Durchfuhrung der großen Justizreform erheischen: „Eben weil sie seit Jahren stets in Sicht, oft vermeintlich in ganz naher, sich befand, dann wieder in größere Ferne zurückgeschoben ward, hat sich aller an der Pflege des Rechts betheiligten Kreise ein Gefühl der Ungewißheit bemächtigt, das entschieden nachtheilig wirkt. Jeder weiß, daß das gesammte Gerichtsverfahren und Gerichtswesen auf dem Abbruch steht. Der Gedanke, daß eine total neue Ordnung des gesammten gerichtlichen Verfahrens und eine die Stellung der Gerichtsbehörden uberhaupt und zugleich möglicher Weise die Stellung eines jeden Einzelnen verrückende Umgestaltung der Organisation heranzieht, erzeugt nothwendig Unruhe. Es entsteht die Zweifelsfrage, ob es noch lohnt, den bestehenden Gesetzen und Einrichtungen die Sorge zu widmen, die man ihnen widmen wurde, wenn man ihre Dauer wüßte. Manche ältere Juristen lassen vielleicht im Stillen schon, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus Ueberzeugung der Nothwendigkeit, den Entschluß, total neue Zustände nicht mehr im Amte mit durchzumachen. Aber auch die rüstigen, die sich getrauen, auch in der neuen Aera mitzuwirken, lähmt es, fortwahrend darüber im Unklaren schweben zu mussen, wie und wann man sich auf den Eintritt in dieselbe zu rüsten habe. Vollends widerwärtig wird die Lage der jüngeren Generation. Mit welchem Bewußtsein und mit welchem Erfolg kann noch auf der Universität das Alte gelernt werden und mit welcher Genugthuung kann das Alte noch gelehrt werden, wenn man sich sagen muß, daß das, was jetzt gelehrt wird, vielleicht schon in nächster Zeit ungenügend oder nur noch von historischer Bedeutung sein wird? Wer mag andererseits unternehmen, die Lehre auf bloße Entwürfe zu gründen, von denen einstweilen völlig unsicher ist, wie lange sie noch Entwürfe bleiben, ja selbst, ob sie zu Gesetzen werden mögen. Und wo soll namentlich der Eifer im Vorbereitungsdienst herkommen unter den Richtern und Anwälten der Zukunft, wenn sie sich täglich wiederholen, daß ein großer Theils ihres prgktischen Studiums auf Dinge zu verwenden ist, die jedes nächste Jahr hinwegräumen kann?" Professor Endemann stellt die wohlmotivirte Forderung, daß dem Reichstage schon in seiner nächsten (Frühjahrs-) Session mit der Civil Proceßordnung auch die Straf-Proceßordnung und die Gerichtsorganisation vorgelegt werde, und schlägt zur Bewältigung der großen Aufgabe, welche ohnehin nicht bis in alle Details im Plenum des Reichstags zu erledigen sein werde, die Einsetzung von Fachcommissionen nach dem Vorschlage Lasker's vor, über deren Ergebniß dann der Reichstag in einer für dieses Jahr einzuberufenden Herbst-Session zu entscheiden haben würde. „Das wäre," und wer möchte nicht diesen Worten beipflichten, „ein stattlicher und nach jeder Richtung hin überaus werthvoller Schluß der ersten Legislaturperiode des Deutschen Reichstags, eine wahre Mehrung des Reichs um ein hochwichtiges Friedenswerk." (K. Z)

München, 2. Jan./21. Dec. In ihrer Neujahrsbetrachtung findet auch die „Allgemeine Zeitung," daß „Unklarheit, Mangel an staatsmännischen Ideen, vor Allem Mangel an Energie die charakteristischen Merkmale der bairischen Politik im Jahre 1872" sind. „Insbesondere — sagt das Blatt — mussen wir diese Mängel in der Stellung der bairischen Regierung den Anmaßungen der Kirche gegenüber erkennen. Wohlstylisirte Erlasse, Drohungen und treffliche Reden sind die Waffen, welche die Regierung bis jetzt ins Feld geführt, Thaten vermissen wir in dem abgelaufenen Jahre wie in den früheren, und trügt nicht alles, so ist die bairische Regierung auch in dem begonnenen Jahre nicht gewillt, ihre schönen Worte in Thaten umzusetzen." Und wie zur Bestätigung dieser Worte kommt soeben die Nachricht, daß das vom Ausschuß der Münchener Altkatholiken vor einigen Monaten eingereichte Gesuch um Ueberlassung der hiesigen Studienkirche von der Staatsregierung nicht genehmigt und das betreffende Ministerialreskript dieser Tage erlassen werden wird. Gott gebe, daß die Hoffnung, welche der Artikel der „Allgemeinen Zeitung" in so trostloser Lage an seinem Schlusse auf das Reich setzt, sich bewahrheitet und nicht durch die jüngsten Vorgänge in Berlin zu Schanden gemacht ist. (N.-Z.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 2. Jan./21. Dec. Mit einer gewissen Genugthuung sehen die verfassungstreuen Blätter auf das abgelaufene Jahr zurück. Das Ministerium Auersperg, welches im Beginn seiner Thätigkeit so wenig Lebenskraft dokumentirte und dem seine Feinde das Horoskop eines „Winterministeriums" stellten, ist noch am Ruder und gilt für befestigter als am Anfang seiner Thätigkeit. Die Gegner der Verfassung, die Föderalisten, Klerikalen und Feudalen seufzen in allen Tonarten; sie sehen das Ende aller Dinge wenigstens für ihre Parteibestrebungen herannahen. Und dennoch hätten gerade sie wahrlich keinen Grund pessimistisch zu sein; denn beispielsweise die Klerikalen können sich nicht darüber beklagen, daß nicht genügend Rücksicht auf sie genommen werde. Die größte Hoffnungslosigkeit hat sich aber der Czechen bemeistert; sie gestehen jetzt selber zu, daß die Aussicht auf die Verwirklichung ihrer Pläne und Hoffnungen sehr gering ist. Alle czechischen Blätter, an ihrer Spitze die „Politik", sind darüber einig, daß die Czechen gegenwärtig weder von innen noch von außen etwas zu erwarten haben und daß sie daher klug thun, sich nur noch auf ihre eigene Kraft zu verlassen. Der Leitartikel der „Politik" vom 1. Januar ist als das neue Programm der Czechen aufzufassen. Eintracht lautet die Inschrift derselben, Eintracht zwischen Jung- und Altczechen, die Axt der Zwietracht soll tief unter die Erde vergraben und der Ring der Eintracht geschlossen werden. Schneller als zu erwarten ist die Bekehrung über sie gekommen. Noch vor Kurzem hieß es, der Standpunkt der passiven Opposition solle verlassen werden. Nun aber wird wieder betont, daß man die alte Taktik der Partei nicht aufgeben wolle. Aber ein neues Moment ist noch hinzugekommen, nämlich die Drohung mit der Arbeiterrevolution. Von jeher hatten die Czechen eine große Neigung zu kleinen kommunistischen Streifzügen, wie namentlich die bei ihnen beliebten Judenhetzen beweisen. Nun aber scheint es, als ob die systematische Verhetzung der czechischen Arbeiter gegen die deutschen Fabrikanten ausdrücklich mit in das czechische Aktions-Programm aufgenommen werden soll. Sie werden übrigens ihre Sache dadurch keineswegs besser machen, vielmehr zur Befestigung der Verfassungspartei nur noch mehr beitragen. (N.-Z.)

Großbritannien.

London, 2. Jan./21. Dec. Bei dem Jahresfeste d. Druidengesellschaft in Oxford hielten der Kriegsminister u. Herr Vernon Harcourt, die beiden Vertreter der Stadt im Parlamente, wieder längere Reden. Herr Cardwell drückte seine Freude aus, daß England keine großen Heere zu unterhalten habe, und versprach, daß es in kurzer Zeit nichts desto weniger im Stande sein werde, alle militärischen Kräfte des Volkes mit Erfolg zusammen zu bringen und ihnen die nöthige Gelegenheit zum Ueben zu geben. England besolge zwar, was auch überall auf dem Festlande anerkannt werde, eine Friedenspolitik, und sei daher für keine Macht ein Gegenstand der Furcht oder des Neides, allein das Land müsse für den Nothfall vorbereitet sein, und das sei es auch. Herr Vernon Harcourt beschäftigte sich mit der Lage der Landwirthschaft. Die Pächter, sagte er, hätten ohnehin kein sehr lohnendes Geschäft und seien, wie namentlich dieses Jahr beweise, besonders von der Gunst des Wetters abhängig. Um sie für die aus den gesteigerten Löhnen erwachsenen Nachtheile schadlos zu halten, gebe es nur ein Mittel. Autoritäten in der Landwirthschaft, wie Lord Leicester, Lord Derby u. a. m., behaupteten fest,

---

theilweise phantastisch geformt und mit purpurnem Glase belegt. Auch die als Bekleidung und Kopfbedeckung dienenden Thierhäute der Germanen, welche den römischen Legionen so viel Schrecken einflößten, wurden sehr bald mit Panzer und Helm vertauscht, wobei die Helme mit Hörnern, Geierköpfen und Adlerflügeln ausgestattet und mit Federbüschen und Roßschweifen geziert, die Erinnerung an die frühere Kopfbedeckung bewahrten und den Reitern ein ebenso charakteristisches wie imposantes Aussehen verliehen.

Eben dieser Panzer war es auch, welcher dem ganzen mittelalterlichen Ritterthum sein eigenthümliches Gepräge gab, und daß bisweilen schon im 9. Jahrhundert auch die Rosse gepanzert wurden, zeigt eine Stelle aus dem Lobgedicht des Ermoldus Nipellus:

„Siehe mein Roß mit dem Panzer und bunten Perlen geschmücket!"

Die künstlerischen Darstellungen aus den Zeiten der Karolinger, die fast nur in Miniaturen, Glasmalereien, Teppichen u. s. w. bestehen, zeigen denn auch starke, kräftige Rosse, aber die Zeichnung selbst steht noch auf sehr niederer Stufe, und ihre Naturwahrheit läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. Von den plastischen Darstellungen des Rosses aus jener Zeit läßt sich auch nichts Nennenswerthes berichten. Die gothische Ornamentik verwendet zwar vielfach Thiergestalten, aber da diese in der Regel als Sinnbilder böser Geister aufgefaßt wurden, so erhielten sie fast durchgängig ein willkürlich verzerrtes, fratzenhaftes Aussehen, welches weit mehr abzuschrecken als anzuziehen geeignet ist. Selbst der heilige Bernhard (1150) scheint diesen Eindruck empfunden zu haben, denn er eifert einmal gegen diese Ornamentik des Klosters Cluny folgendermaßen: „Was sollen im Klosterhofe vor den Augen der nachdenkenden Brüder jene lächerlichen Ungeheuerlichkeiten? Zu was die unflätigen Affen, zu was die gräulichen Centauren? Da trägt ein Vieh vorn ein Pferd und schleppt hinten eine halbe Ziege, hier führt ein gehörntes Thier das Hintertheil eines Pferdes!" —

Einen wesentlichen Aufschwung nahm die deutsche Kunst in der Darstellung von Roß und Reiter erst seit dem 13. Jahrhundert unter den Hohenstaufen. Hier zum ersten Male finden wir Roß und Reiter in voller Naturwahrheit, nämlich als freistehendes Reiterstandbild, dargestellt. Drei Werke dieser Art verdienen besonders hervorgehoben zu werden, weil sie insgesammt lebensvolle Bewegung, edlen Stil und sorgfältige Ausführung zeigen. Es sind dies die Standbilder des heiligen Stefan an einem Pfeiler des Bamberger Doms, Kaiser Otto's des Großen auf dem Marktplatze zu Magdeburg und des heiligen Georg auf der Terrasse, welche den St. Veitsdom zu Prag mit dem dritten Schloßhof des Hradschin verbindet. Dieses letztere Werk, welches auf Veranlassung Kaiser Karls IV. im Jahre 1373 von den Gebrüdern v. Clussenbach hergestellt wurde, erhält eine besondere Bedeutung dadurch, weil es das erste in Erz gegossene deutsche Standbild ist und dadurch gerade für diesen Kunstzweig eine neue, epochemachende Bahn eröffnete.

Auch im 14. und 15. Jahrhundert sind es zunächst noch die typischen Gestalten des Roland, des heiligen Georg und St. Martin, welche als Reiterstatuen plastisch dargestellt werden und uns in dem inneren Hauptportal des Regensburger und an der Westfront des Baseler Doms am vollkommensten erhalten sind. Als Gruppenbild hat einen hervorragenderen künstlerischen Werth die Reliefdarstellung des St. Georg am Westportal der Eßlinger Liebfrauenkirche, wie er hoch zu Roß mit gewaltigem Stoß der Lanze den Lindwurm durchbohrt.

Außer diesen im Dienste der Kirche stehenden Reitern hat die deutsche Kunst des Mittelalters nur sehr geringe Anfänge in der Porträt-Darstellung aufzuweisen. Doch sind hierbei die Siegelreliefs fürstlicher Personen um so mehr zu erwähnen, als sie die Siegelführer oft als Reiter sorgfältig und charaktervoll ausgefahrt, das Wappenschild tragend zeigen.

Die neuesten Ausgrabungen in Troja.

Ueber die neuesten Ausgrabungen in Troja meldet Dr. Schliemann in einem Briefe aus Athen an die „Allg. Ztg." Folgendes:

Unter vielen andern merkwürdigen Entdeckungen habe ich bei meinen diesjährigen fünfmonatlichen Ausgrabungen in Troja auch die gemacht: daß „Glaukopis" (das gewöhnliche Homerische Beiwort der Athene) nicht, wie es von den Gelehrten aller Jahrhunderte übersetzt worden ist, mit funkelnden feurigen Augen," sondern „mit dem Eulengesicht" bedeutet. Ich fand nämlich gleich unter der Trümmerschichte der griechischen Kolonie, welche nach Strabo (XIII, 1, 24) unter lydischer Herrschaft, somit ungefähr 700 Jahre v. Chr., gegründet sein muß, und zwar bereits in 2 Metern Tiefe, Becher von Terracotta mit Profilen von Eulengesichtern und einer Art Helm, die auch in allen folgenden Schuttschichten, bis in 12 Meter unter der Oberfläche, vorkamen, und sich bis in 9 Meter Tiefe sehr häufig fanden. Gleichzeitig fand ich, von 5 Metern Tiefe abwärts, in allen Trümmerschichten bis zu 10 Metern Tiefe Vasen mit Profilen von Eulengesichtern, zwei jungfräulichen Brüsten und Bauchnabel, und in 6 Metern Tiefe sogar eine Vase, auf welcher der Bauchnabel mit einem Kreuz verziert ist, und an jedem der vier Enden desselben sieht man einen Nagel dargestellt. Auch fand ich in 14 Metern Tiefe den oberen Theil eines glänzend rothen Gefäßes mit einem Eulengesicht verziert. Vasen ohne Profile des Eulenkopfes, aber mit zwei großen Brüsten und Bauchnabel, finden sich in großer Menge in allen Schuttschichten zwischen 2 und 10 Metern Tiefe. Es kamen aber auch häufig auf Vasen und Bechern Eulengesichter mit einem wirklichen Menschenmund unter dem Schnabel vor; auch vielfältig in 7 und 8 Meter Tiefe menschliche Gesichter ohne Mund, die vieles von der Eule hatten. Verhältnißmäßig kamen nur sehr wenige Menschengesichter ohne die Kennzeichen der Eule zum Vorschein, und ich fand unter denselben blos 6 mit männlichen Gesichtszügen auf

daß der Ertrag des Bodens verdoppelt werden könne, wenn mehr Capital für die Cultur des Bodens ausgegeben werde. Man müsse dem Pächter daher Gelegenheit geben, mehr Capital anzuwenden, was nur geschehen könne, wenn die gegenwärtigen Landesgesetze abgeschafft würden. Der Pächter müsse Eigenthümer von Grund und Boden werden und die Sicherheit haben, daß er und die Seinigen die Früchte des angelegten Capitals genießen würden. Ein anderer Uebelstand müsse ebenfalls beseitigt werden, nämlich die Wildgesetze. Eben so wenig wie man von einem Kornhändler verlangen könne, daß er sich Ratten in seinem Speicher gefallen lasse, könne von einem Pächter verlangt werden, daß er sich seine Saaten von anderer Leute Wild zertreten und vernichten lasse. Die dem Landmanne dafür gewährte Vergünstigung einer geringeren Besteuerung sei kein Ersatz für den angerichteten Schaden. Auf die irische Unterrichtsfrage übergehend, erklärte der Redner mit aller Energie, daß das Unterhaus die Bewachung des Unterrichts in Irland gewiß unter keiner Bedingung dem katholischen Clerus anvertrauen und zweitens die Integrität der einzigen Anstalt, welche die Engländer in Irland mit Erfolg gegründet, nämlich das Trinity College in Dublin, nicht vernichten oder auch nur beeinträchtigen werde. (K. Z.)

— Die Opposition zwischen dem Papst und der modernen Welt — schreibt die „Times" — giebt einstweilen keine Anzeichen der Verminderung, und es bekundet sich hin und wieder in ganz seltsamer Weise, wie tief der Streit in die Gesellschaft eindringt. Sehr bezeichnend ist grade in dieser Hinsicht die Zwietracht zwischen den Pflichten der zwei französischen Botschafter in Rom. Es ist nicht zu bewundern, daß diese beiden Vertreter der verschiedensten Interessen endlich in offenen Zwiespalt gerathen sind. Man muß ferner die hartnäckig schroffe Gesinnung der Ultramontanen, wie sie anläßlich des Botschafterstreites in Rom wie in Frankreich zu Tage getreten, in Betracht ziehen, um eine Erklärung der scharf feindseligen Haltung zu gewinnen, welche ein Staatsmann wie Fürst Bismarck sich gezwungen sieht, dem römischen Stuhl gegenüber einzuschlagen. Wenn der Katholizismus eine Religion und weiter nichts wäre, so würde man es schwer finden, die angewendeten Einschränkungsmaßregeln zu rechtfertigen. Allein es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß er mit einem großen sozialen und politischen System identifizirt ist, welches zwar auf den Tod getroffen ist, allein doch hinreichende Lebenskraft hat, um sich furchtbar zu machen. Für große Massen von Menschen in den katholischen Theilen Europas ist der Papst ein geheimnißvoller Machthaber mit unbegreiflichen Mitteln zur Durchführung seiner Forderungen. Er ist der Mittelpunkt ihrer geistlichen und weltlichen Welt, und jede wesentliche Verschiebung seiner Stellung erscheint ihnen als der Sturz aller religiösen und sozialen Ordnung. Es ist deshalb keine unwichtige Sache, wenn der Papst unter seine Anhänger in ganz Europa solche Worte schleudert, wie er sie in seiner letzten Allokution bezüglich Deutschlands gebraucht hat. Man kann unschwer verstehen, wie eine solche Sprache dazu beitragen muß, die Leidenschaften zu entflammen, welche sich bereits als feindselig gegen das neue Reich bewiesen haben, und wie man dieselben gebrauchen kann, um Mißtrauen und Zwietracht unter die Staatsangehörigen desselben zu säen. Uns erscheinen solche Worte ebenso unwürdig als ohnmächtig, die heftigen Vorwürfe eines überwundenen Mannes gegen die Umstände, welche ihn zu Boden geworfen haben. Wo man aber wirklich an den Papst glaubt, und wo Alles, was er verwirft, alsbald in üblen Geruch kommt, da mögen solche Worte einen gefährlichen Einfluß ausüben. Es muß der Wunsch aller vernünftigen Menschen sein, daß die seltsame Mischung von Leichtgläubigkeit und Unglauben, welche in der heutigen Zeit nur zu häufig gefunden wird, allmälig beseitigt werde und die aus derselben hervorgehende Verwirrung schwinde, damit der unwiderstehliche Strom der Erleuchtung freien Lauf erhalte und friedlich die Wolken zerstreue, welche gegenwärtig über Europa schweben. Wahrscheinlich möchten die Staatsmänner, wenn man sie nur machen ließe, in dieser Richtung arbeiten, allein der Papst und seine Rathgeber scheinen Gewaltthätigkeit in Wort und That vorzuziehen und ihre Herausforderung muß auf die Dauer angenommen werden. (N.-Z.)

Frankreich.

Paris, 2. Jan./21. Dezember. Die Neujahrsbetrachtungen der hiesigen Blätter sind ohne besonderes Interesse. Das „Journal des Debats" ermahnt unter Einstreuung von allerlei chauvinistischen Phrasen nochmals zur inneren Wiedergeburt. „Frankreich, sagt es, hat seine Gebietsgrenzen verloren; aber es wird die moralische Grenze seiner Rechte und Freiheiten nicht verlieren; um dereinst sein verlorenes Gebiet zurückzuerobern, muß es nothwendig aufgeklärt, unterrichtet sein, muß es am Lichte arbeiten wie an der Ordnung und am Frieden." Es sind das nur wohlgedrechselte fromme Wünsche, so lange die klerikale Partei ihren heutigen Einfluß auf das Unterrichtswesen behauptet. — Die Organe der Rechten ziehen gegen den Radikalismus zu Felde und „Paris-Journal" hofft, daß das Wort des Papstes: „Die Revolution wird sich selbst tödten", bereits im Jahre 1873 in Erfüllung geben werde. — Die „Republique française" ist mit 1872 wenig zufrieden. Große Reformen wurden, weil nothwendig, von diesem ersten Jahre einer neuen Aera erwartet, doch die Zeit wurde in unfruchtbaren Zänkereien und Wühlereien vergeudet und Frankreichs Zustand ist heute ganz wie der vom 1. Januar 1872; gewonnen ward nichts, man ist um ein Jahr älter, das ist Alles. Der Demokratie Schlimmes zuzufügen, ist den Feinden derselben nicht geglückt, aber Gutes wurde ebenso wenig erzielt und kein gesetzmäßiger Fortschritt bewirkt. Wenn aber die offiziellen Vertreter des französischen Volkes so armselig die zwölf Monate von 1872 ausfüllten, so hat doch die Nation fort und fort gezeigt, daß sie in der Schule des Unglücks etwas gelernt und von einem neuen Geiste erfüllt ist. Es folgt das von Gambetta seiner Partei schon oft gesungene Lied von ihrem klaren Willen und ihrer Thatkraft und zugleich von ihrer Weisheit und Mäßigung. Schließlich wird gewünscht, daß das neue Jahr nun als Lohn die endgültige Gründung der Republik bringen möge; es sei Zeit, es sei des Provisoriums, es sei der Geduld genug. Dann würden auch die Erinnerungen des Hass s und des Bürgerkrieges abgethan sein und das Jahr 1873 werde das Jahr der Amnestie werden. Diesen Schlußgedanken führt die „Republique française" dann in einem zweiten Artikel aus. Was bisher für die Familien der politischen Gefangenen geschehen, sei so gut wie nichts im Vergleiche mit dem, was geschehen müsse; aber die Amnestie werde nicht kommen, so lange die im Febr. 1871 gewählten Abgeordneten in Versailles säßen; man werde die Heimkehr der Verurtheilten und Geächteten nur von einer neuen Nationalversammlung erlangen; bis dahin werde das Elend der Weiber und Kinder derselben sich steigern. Auf solche Weise sucht das Organ Gambetta's durch seinen Neujahrsgruß zugleich die Bourgeoisie und die Sozialdemokratie zu befriedigen. (N.-Z.)

Italien.

Rom, 2. Jan./21. Dec. Der Papst empfing gestern die Officiere der Palastgarde, die Zöglinge der fremden Collegien und endlich die Generale der religiösen Orden. Nach der Voce della Verità hat der Papst auf die Anrede der letzteren geantwortet: „Es ist das dritte Mal im Verlaufe meines Lebens, daß ich die Unterdrückung der religiösen Corporationen sehe. Es ist eine Fügung Gottes, daß diese Corporationen von Zeit zu Zeit solche Schicksale erleiden; das ist ein Geheimniß der Vorsehung, welches ich nicht verstehe. Ich schaue mich um, ob nicht ein Engel komme zu ihrer Hülfe. Ich sage nicht, daß ich die des Sanherib herbeiwünsche, um alle diese Feinde zu vertreiben, das liegt nicht in meinen Gedanken; ich wollte, es gäbe einen Engel, der alle Herzen bekehrte. Wird mein Wunsch erfüllt werden? Ich weiß es nicht und ich glaube es nicht. Was sollen wir thun? Wir sind im Exil. Wir müssen vor Gott hintreten mit einer mächtigen Waffe, dem Gebete, damit wir eine Milderung unserer Leiden erlangen." Der Papst ertheilte schließlich allen religiösen Orden der Welt seinen Segen.

Abbé Franz Liszt scheint die Gewohnheit, jährlich auf einige Zeit hierher zu kommen, künftig aufgeben zu wollen, obgleich die Fürstin v. Wittgenstein ihren römischen Aufenthalt noch nicht aufgab. Liszt's freie und aufrichtige Art paßte nie recht zu der engherzigen Etiquette im Vatican; die Atmosphäre, in welcher die kurzathmigen Hofprälaten gedeihen, war nicht für ihn, und Pius IX., der bei einem Fremden, der Carriére machen will, ein entschiedenes Talent sich anzubequemen voraussetzt, war am wenigsten in der Lage, den Mann zu verstehen und zu würdigen. Die Gazzetta d'Italia weiß, er habe ihn neulich quel burattino (Hanswurst) genannt, da ihm berichtet war, seine Tochter sei zum Protestantismus übergetreten, als sie den Componisten Wagner heirathete. (Köln. Ztg.)

— Auf die am 30. gehaltenen Ansprachen der Kardinäle Sacconi und Mertel, welcher letztere sich über die traurige Lage Roms und der Kirche verbreitet hatte, antwortete der Papst indem er den Zustand der Kirche mit dem babylonischen Exile verglich und sich selbst mit Tobias, welcher in dem allgemeinen Unglucke die Nothleidenden tröstete und unterstützte. Weiter verwies er auf das Beispiel Hiob's und mahnte zur Geduld. „Hoffen wir, schloß der Papst seine Rede, daß nach dem Sturme die Windstille kommen wird und nach den Leiden neue Tröstungen. Auch Tobias nachdem er lange mit so vieler Geduld gelitten und immer Gottes Willen gethan hatte, fand den Trost eines Freundes, der ihn mit den größten Wohlthaten überhäufte und ihm dazu verhalf, sich seine Gelder von Gabelus wieder herauszahlen zu lassen. Wer weiß, ob es nicht derselbe himmlische Helfer ist, welcher sich bei Gott verwandt hat und der mir in diesen Tagen mehr Geld als gewöhnlich geschickt hat. Danken wir also dem gütigen Gott und beten wir zum heiligen Raphael, denn der war der Vermittler (jedenfalls aber nach Maria, denn die ist immer unsere beste Fürsprecherin), bitten wir ihn auch noch um die Kraft, die er besaß, daß auch wir den Blinden das Augenlicht geben können. Thun wir demnach alles, was in unsern Kräften steht, durch unser Beispiel, durch unsere Worte, durch unsere Predigt die zu erleuchten, welche in der Finsterniß des Irrthums liegen. In der That, es ist nicht möglich, mehr Lügen zu verbreiten, als es jetzt geschieht. Man könnte einen Meereshafen damit ausfüllen. Es sind zügellose Lügen, unwürdige Lügen. Ob der Papst schweige oder rede, so sucht man bei jeder Gelegenheit Lügen zu verbreiten, um die Sache des Teufels zu unterstützen, welche von oben viel Vorschub leistet, und das ist das größte Uebel unserer Zeit." (K. Z.)

Amerika.

Cuba. Ueber die Lage der Aufständischen auf Cuba gehen über Amerika nähere Mittheilungen ein, da der „Newyork Herald" einen Korrespondenten ausgesandt hat, welcher sich bei den Insurgenten gründlich umgesehen und den Präsidenten der Bewegung Carlos Manuel Cespedes persönlich gesprochen hat. Im Ganzen klingen die Angaben dieses Berichterstatters für die Spanier nicht sehr hoffnungsreich, indessen läßt sich doch aus manchen thatsächlichen Mittheilungen der Schluß ableiten, daß die Aufständischen noch vielfach am Nothwendigsten Mangel leiden. Eine Abtheilung von 500 Mann wird dem Aeußern nach als sehr elend bekleidet geschildert. Viele der Neger trugen nur Hosen und Schuhe, Hemden kamen nur sehr vereinzelt vor. Manchen

---

drei Bechern und drei Vasen, welche letztere aber zwei weibliche Brüste und einen Bauchnabel hatten.

Außerdem fanden sich von 2½ Metern Tiefe abwärts, in allen Schuttschichten bis zu 16 Metern Tiefe, 4—6 Centimeter lange, 2½ bis 4 Centimeter breite, ganz platte Idole von einem sehr harten weißen Stein, auf sehr vielen derselben sieht man das Eulengesicht und den Frauengürtel eingravirt, und auf manchen hat dieser Gürtel eine Verzierung von Punkten. Drei dieser Idole aus 8 und 9 Metern Tiefe haben einen Punct, eines aus 9 Metern Tiefe hat einen Zweig auf der Stirn; ein Idol aus 8 Metern Tiefe hat auch zwei Brüste. Es kamen aber auch fünf kleine Idole von von Terracotta in 3, 6, 8, 9 und 14 Metern Tiefe vor. Auf denen aus 3 und 8 Metern Tiefe sind Eulengesichter, Halstücher, zwei Frauenbrüste und auf der Rückseite lang herabhängendes Haupthaar eingravirt. Die Arme des Terracotta-Idols aus 3 Metern Tiefe sind abgebrochen; jenem aus 8 Metern Tiefe ist ein emporgehobener Arm erhalten, und zwei von den Schultern ausgehende Linien, die sich auf der Stelle des Bauchnabels kreuzen, geben der Figur ein kriegerisches Ansehen.

Diese auf Bechern, Vasen und Idolen so vielfältig vorkommenden Eulengesichter mit Frauengestalt können nur eine Göttin darstellen, und diese Göttin kann nur Minerva, die Schutzgöttin von Troja, sein, um so mehr als sie Homer fortwährend „θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη" — die Göttin Athene mit Eulengesicht — nennt.

Die Schlußfolgerung ist, daß bei fortschreitender Civilisation Pallas Athene allmählich ein menschliches Gesicht erhielt, und aus ihrem Eulenkopf ihr Lieblingsvogel, die Eule, gemacht wurde.

Noch muß ich hinzufügen, daß, wenn man, im Gegensatz zu dem allgemeinen Naturgesetz, in Troja Spuren höherer Civilisation findet, je tiefer man gräbt, und man entschieden die merkwürdigsten, feinsten und schönsten Terracotten auf dem Urboden, in 14—16 Metern Tiefe, entdeckt, so macht jedenfalls die Bildhauerkunst eine Ausnahme davon, denn bei weitem die plumpsten und kunstlosesten Idole von hartem weißen Stein fand ich gerade auf dem Uriboden.

Sogleich nach Beendigung meiner Ausgrabungen in Troja, die ich am 1. Febr. in Gesellschaft meiner Frau, noch auf fünf Monate mit 150 Arbeitern fortzusetzen beabsichtige, um den uralten Minerva-Tempel auszugraben, dessen Baustelle ich jetzt bestimmt gefunden zu haben glaube, und um die von Iliums großem Thurm, den ich aufgedeckt habe, ausgehenden Riesenmauern, soweit es möglich sein wird, ans Licht zu bringen, werde ich ein Werk über meine Ausgrabungen publiciren, mit den Photographien aller von mir entdeckten Gegenstände, die nur irgendwie Interesse für die Wissenschaft haben können.

Allerlei.

Paris. Prof. Dr. Oppert hat die Entdeckung Betreffs der Erwähnung der Sündfluth in der Keilschrift, von der man in England so großes Aufsehen macht, wissenschaftlich gewürdigt. Diese Inschrift ist ein Bruchstück einer alten Epopöe, deren Held ein Genius des Feuers ist, der sich von dem babylonischen Noah (Sisit) die Geschichte der Sündfluth erzählen läßt. Nach Oppert ist die Erzählung in Betreff der literarischen Form und der chaldäischen Mythologie von hohem Werth, hat aber für die Bibel keineswegs das Interesse, welches ihr die Engländer beilegen, da man die in Wirklichkeit viel substantiellere babylonische Legende über die Sündfluth seit Jahrhunderten kennt. Dr. Oppert wies noch darauf hin, daß das große Interesse, welches diese Inschrift habe, gar nicht berührt worden sei. Es bestehe darin, daß gleichzeitig mit der Sündfluth ein König erwähnt werde, von dem man Inschriften und Denkmäler besitze, nämlich Ocham, und daraus hervorgehe, daß die babylonischen Denkmäler, namentlich die von Ur in Chaldäa, dem Stammsitz Abraham's, ein Alter haben, welches ihnen gegenüber die Pyramiden als Jünglinge erscheinen läßt.

rok es selbst an der Hose, und ein Stück Zeug wurde für das unentbehrliche Kleidungsstück Dienst gethun. Die weißen Soldaten trugen Hosen und Schuhe, allein höchstens Einer von Fünfen konnte sich zugleich eines Rockes und Hemdes rühmen. Die meisten trugen Strohhüte und bei der Kavallerie waren kurze Gamaschen die Regel, wenn auch die Hosen vielfach fehlten. Im weiteren wird von der große Hitze und der Abhärtung der Mannschaften gesprochen, allein eine solche Uniformirung für schweren Kriegsdienst ist mit diesen beiden Rücksichten nicht gerechtfertigt, sondern darf wohl unbedenklich auf Mangel zurückgeführt werden. Cespedes wird als breitschultriger, starker Mann von Mittelgröße mit leicht ergrauendem Haar, lebhaften, braunen Augen und einem entschlossenen Gesicht bezeichnet, der anscheinend etwa 50 Jahre zählt, sich aber im Besitze seiner vollsten Kraft befindet. Er trug wie die meisten Officiere einen Anzug von braunem Leinen, hohe Stiefel mit silbernen Sporen, sowie Säbel und Revolver. In seiner Unterhaltung versicherte er dem Korrespondenten, es fehle den Aufständischen an Nichts. Lebensmittel seien sehr reichlich, und nur mitunter sei es nicht ganz leicht, Schießpulver aufzutreiben. Wenn indessen die anderen Bezugsquellen versagten, so sei es nicht übermäßig schwer, es käuflich von spanischen Offizieren zu erhalten. Ueber die hölzernen Palissadenlinien, welche die Spanier im Begriffe sind quer über die Insel zu ziehen, um die Insurgenten zu verlieren, lachte Cespedes. Einmal, erklärte er, fehle es den Spaniern an den nöthigen 10,000 Mann, um diese Linien zu halten, und dann sei es doch ein leichtes den Zaun während der trockenen Jahreszeit an den Ecken und Enden niederzubrennen und auf diese Weise unschädlich zu machen. Im übrigen geht aus der Unterredung hervor, daß der Kampf von beiden Seiten mit barbarischer Grausamkeit geführt wird. Pardon wird weder von den Spaniern noch von den Insurgenten gegeben. Gefangene, Verwundete, Weiber und Kinder werden niedergemetzelt, wo man sie findet und jede von beiden Parteien behauptet, zu dieser Kriegführung genöthigt zu sein, weil die andere den Anfang gemacht habe. Cespedes giebt die Zahl der Aufständischen auf mindestens 12,000 Mann an, behauptet aber, sie würde sicher viermal so groß sein, wenn man nur die nöthigen Waffen hätte. Seitens der Aufständischen läßt man sich schon lange auf keinen offenen Kampf mehr ein, sondern begnügt sich die Spanier anzulocken, um ihnen Hinterhalte zu legen. Cespedes bemerkte, der Kampf habe auf diese Weise schon 4 Jahre gedauert und könne sich noch 20 Jahre so hinziehen, da für einen Cubaner regelmäßig 20 Spanier ihr Leben lassen müßten. (N.-Z.)

Aus Dorpat.

Wegen Krankheit des Oberpastors zu St. Johannis werden zeitweilig **vom Neujahrstage ab die Deutschen Gottesdienste der St. Mariengemeinde** zusammen mit denen der St. Johannisgemeinde **in der St. Johanniskirche** gehalten werden und zwar um 10 (respective ½10) Uhr Vormittags.

Fremden-Liste.

Hotel London. Herr v. Behaghel, Kaufm. Koch, Herr v. Radloff, Baron Kosküll Lehrer Kubbi.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. jur. Alexander Kröger die Universität verlassen hat.

Dorpat am 28. December 1872.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 851.) Secretaire W. Grundmann.

Ein Budenlocal

ist zum Januar-Jahrmarkt, parterre am großen **Markt** im Hause **Thraemer** zu **vermiethen.** Zu erfragen eine Treppe hoch bei der Hausfrau.

Neu erschienen und vorräthig bei **H. Laakmann, Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Särane Mul'k eht jada wakka tangusoola. „Saarema Onupoja" kirjutajast. Uembertölkimine töiste keeledesse on ärakeeltud.

Preis 40 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

So eben ist erschienen und vorräthig bei den Herren: **Th. Hoppe, E. J. Karow, L. Höflinger, Ed. Jansen, H. Laakmann** und **W. E. Wohlfeil**

Neuer Dorpater Kalender für 1873.

Mit Holzschnitt: Aussicht auf den Domgraben.

144 Seiten. In drei Ausgaben zu 25, 30, 35 Kopeken.

Inhalt: Dorpat im Jahre 1791 — Zur Jahresgeschichte Dorpats — Ueber Haken und Thaler — Die 43 russ. Eisenbahnen — Anordnungen und Taxen — Maaße und Gewichte — Meteorologisches — Regenten — Kalendarium — Adreßkalender — Verkehrskalender — Neue Postregeln.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat werden alle Diejenigen, welche an den **Nachlaß** der hierselbst verstorbenen Frau **Christine Obram** entweder als Gläubiger oder Erben oder unter irgend einem andern Rechtstitel gegründete **Ansprüche** machen zu können meinen, hiermit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten a dato dieses Proclams, spätestens also am 16. December 1872 bei diesem Rathe zu melden und hierselbst ihre etwaigen Forderungen und sonstigen Ansprüche anzumelden und zu begründen, bei der ausdrücklichen Verwarnung, daß nach Ablauf dieser Frist Niemand mehr bei diesem Nachlasse mit irgend welchem Anspruche gehört oder zugelassen, sondern gänzlich abgewiesen werden soll, wonach sich also Jeder, den solches angehet, zu richten hat.

V. R. W.
Dorpat-Rathhaus, am 16. Juni 1872.
Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.
(Nr. 733.) Obersekretaire Stillmark.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 29. December 1872.

Vortrag des Herrn Professors Arthur von Oettingen: Was ist Licht?

Anfang 9 Uhr.

Das literärische Comité.

Die

Bücher-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

umfaßt

eine große Sammlung der beliebtesten Romane und Erzählungen aus alter und neuer Zeit; auch die deutschen Klassiker, Theaterstücke, Jugendschriften, Reisebeschreibungen, geschichtliche und literar-historische Werke sind vorhanden.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen zu den billigsten Lesepreisen.

1 Werk kostet monatlich 60 Kop., täglich 3 Kop.
1 Band täglich 2 Kop.

Auswärtige Leser erhalten eine größere Anzahl von Bänden.

☛ Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis Abends **sieben** Uhr geöffnet.

Zu fleißiger Benutzung empfohlen von

W. Gläsers Verlag.

Neu sind erschienen und unter Beobachtung der gesetzlichen Censurvorschriften durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine deutsche polytechnische Zeitung unter Mitwirkung von Mitgliedern der Genossenschaft deutscher Civilingenieure, der Berliner polytechnischen Gesellschaft, vieler Ingenieure und Professoren herausg. von Dr. H. Grothe. Jährlich 52 Nummern. Berlin, Springer. 6 Thlr.

Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft von A. Schleicher. 2. Auflage. Weimar, Böhlau. 10 Ngr.

Die Reform des juristischen Unterrichts von Dr. Muther. Weimar, Böhlau. 6 Sgr.

Gegen das Schnarchen. Ursache und Heilung des Uebels von Dr. Schwartz. Berlin, Plahn. 5 Sgr.

Gerok, **Aus ernster Zeit.** Neue Evangelienpredigten. Leipzig, Amelang. 1 Thlr. 16 Ngr.

E. Ehrlich, **Schlaglichter und Schlagschatten aus der Musikwelt.** Berlin, Guttentag. 1 Thlr.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Kochbuch

für die

Ostseeprovinzen Rußlands

von

Lyda Panck.

Preis 1 Rbl. 60 Kop.

In dieser neuen Bearbeitung sind sämmtliche Vorschriften, deren Zahl sich um 117 vermehrt hat, sorgfältig durchgesehen und wo nöthig geändert und ergänzt. Durch die alphabetische Anordnung und das Register läßt sich leicht unter den 1300 Nummern das Gewünschte auffinden.

W. Gläsers Verlag.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Leitfaden

der

vaterländischen Geschichte

der

Ostseeprovinzen.

Gebunden Preis 90 Kopeken.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, L. Höflinger, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1873.

Preis: 6 Kopeken, auf Pappe 8 Kop., mit Monatszwischenräumen 8 Kop., auf Pappe 10 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Witterungstelegramm 7 Uhr morg. Dienstag 9 Januar.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg. in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	60	+14	+5	−6	NW (2)
Uleaborg	52	−1	—	−2	E (1)
Nikolaistadt	50	−1	—	+3	S (1)
Kuopio	48	+2	—	−1	S (2)
Tammerfors	46	+1	—	+3	SE (2)
Helsingfors	57	+2	−1	+3	W (1)
Petersburg	60	+3	+0	+1	S (1)
Reval	58	+3	−2	+3	SW (4)
Dorpat	56	+3	+2	+2	SW (3)
Windau	60	+2	—	+3	SW (3)
Wilna	55	+2	+5	+2	S (2)
Warschau	55	−2	+4	−2	S (2)
Kiew	53	+11	+6	+2	NE (1)
Moskau	50	+9	+3	−3	N (1)
Charkow	54	+8	−4	0	W (1)
Odessa	66	+5	+7	+4	0
Tiflis	28	−1	−2	+3	NW (3)
Stawropol	—	—	—	—	—
Orenburg	57	−1	−1	−12	S (1)
Kasan	55	+4	−2	−6	SW (1)
Katharinenb	39	+2	+1	−9	SW (2)

Witterungsbeobachtungen, 9. Januar. 1873

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	54,7	2,4	—	—	—
4	55,3	2,4	—	—	—
7	55,7	2,3	91	S (2,4) W (2,0)	10
10	56,5	2,4	87	S (2,8) W (1,3)	10
1 Ab.	56,2	3,0	80	S (2,1) W (1,7)	10
4	56,1	2,4	81	S (3,0) W (1,6)	10
7	55,8	2,0	80	S (2,0) W (0,9)	10
10	55,2	1,7	81	S (1,8) W (0,5)	10
Mittel	55,70	2,33			10,0

Zahlen: Stärke in Metern pro Sekunde, geregt nach 4 Hauptrichtungen N., O., S., W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 11,21 im J. 1871; Max. + 1,30 im J. 1870; 7 jähr. Mittel: — 4,31; Regen 0,4 Millm.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 29. December 1872. Druck von W. Gläser.

№ 302. Sonnabend, den 30. December 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Die nächste Nummer

der „Dörptschen Zeitung" erscheint am 2. Januar 1873.

Die

„Dörptsche Zeitung"

wird auch im Jahre **1873** erscheinen; die Redaction wird bemüht sein, Lesens- und Wissenswerthes zu bringen.

Der Preis ist in Dorpat mit Zustellung ins Haus jährlich 6 Rbl., monatlich 50 Kop., nach auswärts durch die Post jährlich 6 R. 20 Kop., vierteljährlich 1 R. 60 Kop., monatlich 55 Kop.

Bestellungen werden in Dorpat entgegengenommen im Eckhaus des Conditors Borck eine Treppe hoch in

W. Gläsers Buchdruckerei.

Inhalt.

Telegramme. — Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Riga: Entlassungen. Die Hanfwracke. Reval: Muster eines Kaufcontracts. Anbau von Roggensorten. Petersburg: Bulletin. Beobachtung des Venusdurchgangs. Der Uebertritt eines Muhamedaners.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Frage der Gerichtsorganisation. Quedlinburg: Ein Mammuthskelett. — Großbritannien. London: Die Krankheit Napoleons. — Frankreich. Versailles: Ein konstitutionelles Reformproject. Paris: Die Agitation wider das Unterrichtsgesetz. Eine neuntägige Andacht — Spanien. Madrid: Anleihen. Steuer auf die Adelstitel. — Italien. Rom: Neujahrsempfang. Eine Heiligsprechung.
Rigaer Handelsbericht.
Aus Dorpat.
Feuilleton. Die Stellung des Grafen Roon im preußischen Ministerium. — Privatwohlthätigkeit bei großen Unglücksfällen. — Die californischen Riesencedern.
Beilage. Die zwölf Kirchen im alten Dorpat II. — Allerlei.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Rigaer Börse vom 30. Dec. Amsterdam — Hamburg 277 — London 33 — Paris 350 — 5% Inscriptionen von der 5. Anleihe 90¼. — Erste innere Prämienanleihe 156½ Br., — G. Zweite innere Prämienanleihe — Br., — G. — Rig. Commerzbank 170½ 5% kündb. livländische Pfandbriefe 100 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 95½ G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 140. — Flachs (Kron) 45.

Berliner Börse vom 29 Dec./ 10 Jan. 1873 Wechsel Petersburg 3 Wochen 90¾ Thlr. für 100 R. S. — Russische Creditbillete 82⅜ Thlr für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 8. Jan./27. Dec. Der deutsche Kaiser hat vom österreichischen in Angelegenheit der Gramont'schen Enthüllungen ein Schreiben beschwichtigenden Sinnes erhalten. Der Kaiser hat dem Legationsrath Stumm eine Audienz ertheilt. Es heißt, die Regierung hege die Absicht, ihre Forderungen für den Militairetat zu erhöhen. Zum Nachfolger des Ministers v. Selchow soll Graf Königsmark ernannt werden. Graf Corcelles hat den Posten eines französischen Botschafters beim Papste angenommen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" persiflirt die St. Petersburger „Börsenzeitung", welche gesagt hatte, daß der Rücktritt des Fürsten Bismarck von dem Präsidium des preußischen Ministeriums und die Konzentration seiner staatsmännischen Kräfte auf die deutschen Reichsangelegenheiten eine Verminderung der Macht und des Einflusses des deutschen Reichskanzlers bedeute.

Wien, 8. Jan./27. Dec. Die Wiener amtliche „Abendpost" ist ermächtigt, die Meldung der Zeitungen von einer beabsichtigten Entlassung oder Abberufung des Botschafters Grafen Beust nach beiden Richtungen hin als der Begründung entbehrend zu erklären. Die „Neue freie Presse" erfährt aus bester Quelle, daß in Serbien thatsächlich Rüstungen vorgenommen werden. Die Veranlassung hierzu — sagt das Blatt — sei die Eisenbahnfrage, indem Serbien auf dem von Midhat Pascha zugesagten, von dessen Nachfolger jedoch verweigerten Anschluß der Eisenbahn bei Nisch oder Widdin beharre.

Kopenhagen, 8. Jan./27. Dec. Die Vorlage über das Armeegesetz verlangt eine Mehrausgabe von jährlich 220,000 Rigsdalern für die Armee und 73,000 für die Flotte, und außerdem 17 Millionen auf acht Jahre vertheilt für Befestigungsanlagen und Schiffe, wovon eilf Millionen für die Landesvertheidigung und sechs Millionen für die Flotte. Dabei wird jedoch in Zukunft kein Festungskrieg beabsichtigt, noch die Vertheidigungsanlagen auf eine einzelne Provinz beschränkt. Die Armee, heißt es in der Vorlage, müsse in ihren Bewegungen frei sein. Schließlich bemerkt der Minister, die Gesammtvorlagen seien auf eine Politik des Friedens und der Neutralität gebaut, welche man jedoch aufrecht zu erhalten Willens und im Stande sein müsse, wenn auch das kleine Dänemark in die Wage Europas kein Gewichs werfen könne.

Versailles, 7. Jan./26. Dec. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung kündigten Belcastel, Gavardie und andere Abgeordnete eine Interpellation an bezüglich der Entlassung des Botschafters am päpstlichen Stuhl, Bourgoing. Der Justizminister Dufaure erinnerte an das Unwohlsein des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und beantragte, die Versammlung möge einen Tag bestimmen, an welchem über die Interpellation verhandelt werden solle. Der Minister fügte hinzu, die Regierung werde nicht von der Verhaltungsweise abweichen, welche Hr. Thiers bezeichnet habe. Die Versammlung beschloß, nächsten Montag den Interpellationsantrag zu diskutiren. — Die erste Subkommission des Dreißiger-Ausschusses versammelte sich bei Hrn. Thiers. Wie man versichert, wurde eine Verständigung über die Anwesenheit des Hrn. Thiers in der Nationalversammlung erzielt. Nach derselben wird Hr. Thiers künftig an der Diskussion nicht mehr Theil nehmen und nur bei ernsten Umständen zur Versammlung sprechen. Die Berathungen werden erst morgen fortgesetzt, da Hr. Thiers abwesend ist. Die zweite Subkommission hat eine zweite Kammer im Prinzip angenommen.

London, 7. Januar / 26. December. Der Exkaiser Napoleon hat sich der zweiten Operation bei größeren Schwierigkeiten unterworfen. Dieselbe war von größerem Schmerz begleitet und hat eine Störung in der Constitution hervorgebracht. Die Kräfte des Kranken sind im Allgemeinen gut. Präsident Morales von Bolivia, dessen Tod kürzlich gemeldet wurde, hatte im Zustande der Betrunkenheit die Legislatur bedroht und wurde von seinem Neffen erschossen. Ein neuer Präsident ist bereits erwählt.

Konstantinopel, 7. Jan./26. Dec. Der Patriarch von Jerusalem Cyrillus ist hier eingetroffen. Eine Bewegung der Börse folgte dem verfrühten Gerücht von dem Sturze des Großveziers.

New-York, 7. Jan./26. Dec. Der Senat von Washington nahm den Antrag Sherman's an, die Schwierigkeiten in Louisiana und Arkansas einer Untersuchung zu unterwerfen. Die Inauguralbotschaft des Gouverneurs Dix an die Legislatur von

---

Die Stellung des Grafen Roon im preußischen Ministerium.

Der preußische Staatsanzeiger enthält folgenden Artikel über die letzten Veränderungen im preußischen Ministerium:

„Die mittelst Allerhöchster Ordre vom 1. Jan. d. J. erfolgte Berufung des nunmehrigen General-Feldmarschalls Grafen v. Roon zum Präsidenten des K. Staats-Ministeriums, wird vielfach so aufgefaßt, als sei in derselben ein Widerspruch mit der durch die Allerhöchste Ordre vom 21. v. M. getroffenen Bestimmung zu finden, nach welcher der Vorsitz im Staats-Ministerium im Allgemeinen an den ältesten Staats-Minister übergehen sollte. Es wird behauptet, daß bei Erlaß dieser Bestimmung die Berufung des Grafen von Roon zum wirklichen Minister-Präsidenten noch keineswegs in Aussicht genommen gewesen sei.

Diese Annahme findet eine anscheinende Stütze in den Aeußerungen der „Provinzial-Correspondenz" vom 27. December v. J. und vom 2. d. M.

Das den amtlichen Kreisen nahestehende Blatt hatte in der früheren Aeußerung die Bedeutung der neuen Regelung mit voller Berechtigung dahin angegeben, daß der Geist und die Richtung der Politik des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck auch nach der Niederlegung des Präsidiums des Staats-Ministeriums Seitens desselben in dem preußischen Ministerium maßgebend bleiben werde.

Zur Bestätigung dieser Ankündigung glaubte die „Provinzial-Correspondenz" auch auf die Fassung der Allerhöchsten Ordre vom 21. v. M. hinweisen zu dürfen, nach welcher nicht ein Anderer persönlich zum Minister-Präsidenten ernannt worden sei, weil eben nicht ein Ministerium unter anderem Haupt und Namen an die Stelle des Ministeriums Bismarck treten sollte.

Diese Deutung ist, wie die „Provinzial-Correspondenz" selbst in der Nummer vom 2. d. M. konstatirt hat, durch die Allerhöchste Ordre vom 1. d. M. hinfällig geworden, während die Angabe der politischen Stellung des preußischen Ministeriums zu dem Fürsten von Bismarck, wie sie von vorn herein gegeben war, der Sache nach allerdings in voller Kraft bestehen bleibt.

Aus den Widersprüchen des genannten Organs wird nun mit Unrecht gefolgert, daß bei Erlaß der Allerhöchsten Ordre vom 21. v. M. an die schließliche Lösung noch nicht gedacht worden sei, und daß zwei verschiedene Richtungen innerhalb der Regierung bis zur letzten Entscheidung mit einander gerungen haben.

Von einem solchen Gegensatze oder Kampf ist in Wahrheit absolut nicht die Rede gewesen.

Der Widerspruch in der „Provinzial-Correspondenz" beruht lediglich darauf, daß dieselbe bei ihrer ersten Mittheilung zwar über die wesentliche politische Richtung der beabsichtigten Regelung, nicht aber in Betreff der Entstehung und Bedeutung der Allerhöchsten Ordre vom 21. v. M. so zuverlässig und vollständig, wie sonst, unterrichtet war und demzufolge die vorläufige Anordnung Sr. Majestät, durch welche bei der Enthebung des Fürsten Bismarck vom Präsidium nur die zunächst erforderliche Vorsorge getroffen werden sollte, irrthümlich zugleich als eine definitive Bestimmung über das Präsidium ansah.

Wenn in der „Provinzial-Correspondenz" vom 27. v. M. angedeutet worden ist, daß die damalige Allerhöchste Entscheidung in Uebereinstimmung mit den Anträgen des Fürsten Bismarck erfolgt ist, so kann mit gleicher Bestimmtheit versichert werden, daß die Ernennung des Grafen von Roon zum wirklichen Minister-Präsidenten nicht blos durchaus den Wünschen des Reichskanzlers entspricht, sondern auch bereits bei dem Erlaß der Allerhöchsten Ordre vom 26. v. M. bestimmt in Aussicht genommen war und nur deshalb nicht sofort erfolgte, weil vorher die definitiven Entschließungen Sr. Majestät in Betreff derjenigen Anordnungen gefaßt sein sollten, durch welche dem Grafen von Roon bei der Uebertragung der ihm zugedachten neuen Funktionen eine Erleichterung seiner bisherigen Arbeitslast zu gewähren war.

Weit entfernt, daß es sich bei den getroffenen Entscheidungen um irgend einen Widerstreit der Einflüsse und Wünsche gehandelt hätte, beruhen die Allerhöchsten Entschließungen vor Allem darauf, daß kein anderer Staatsmann in demselben Maße wie Graf von Roon nach seiner bisherigen Gesammtwirksamkeit und nach seiner persönlichen Vertrauensstellung zu dem Fürsten von Bismarck die Gewähr und Bürgschaft dafür giebt, daß er unter eigenem Namen und unter eigener Verantwortung in Wahrheit die Politik des Reichskanzlers in Uebereinstimmung mit dessen Sinn und Geist in jeder Beziehung fortzuführen Willens und im Stande sei, daß er, [illegible] dem Verzicht auf eine großartige selbstständige Handhabung des Steuerruders, doch freudig die volle Mitwirkung und Verantwortlichkeit für eine Politik übernehme, deren höchste und folgenreichste Bethätigung auf dem Boden des gesammten Deutschen Reiches zu erfolgen hat, deren maßgebende Grundsätze und Gesichtspunkte aber auch in der inneren preußischen Entwickelung und demgemäß in der Leitung des preußischen Staats-Ministeriums zur Geltung gelangen müsse.

Daß dies auch in Zukunft geschehe, das ist die Aufgabe, welche durch das Vertrauen Sr. Majestät im vollen Einverständnisse mit dem Fürsten von Bismarck dem Grafen von Roon übertragen worden ist, und welche er in selbstloser Hingebung für den öffentlichen Dienst in der Voraussetzung übernommen hat, bei ihrer Lösung von allen denen unterstützt zu werden, denen des Vaterlandes Heil und Größe wichtiger ist, als jedes persönliche Interesse".

Die Berliner Nationalzeitung bemerkt hierzu:

Diese Aeußerung des amtlichen Blattes würde beschwichtigender wirken, wenn Graf Roon nicht während seiner langen ministeriellen Laufbahn sich gerade in den Ruf einer ungemein hartnäckigen „Selbstständigkeit" gesetzt hätte. Hatte sich dieselbe früher vorzugsweise auf dem militärischen Gebiete kundgegeben, so machte sie sich jüngst auch in der rein bürgerlichen Frage der Kreis-

ork fordert dieselbe zur Mitwirkung auf, um Missethaten zu unterdrücken und die Lasten zu erleichtern.

Washington, 6. Januar/25. December. Präsident Grant äußerte in der Unterhaltung, eine Aenderung im Kabinet sei unerwünscht; er hoffe, Staatssekretär Fish werde bis zur vollständigen Ausführung des Washingtoner Vertrags im Ministerium verbleiben. Präsident Grant erklärte, die amerikanischen Kriegsschiffe seien nach Honolulu gesandt zum Schutze der amerikanischen Staatsbürger und zur Ueberwachung, daß andere Nationen dort keinen ungerechtfertigten Vortheil erlangten.

Inländische Nachrichten.

Riga. Seiner Bitte gemäß des Dienstes entlassen: Der dem Ministerium des Innern zugezählte, dem Herrn Gouverneur von Livland zur Verfügung gestellte (stellvertretende Obersecretär wirkliche Staatsrath v. Stein.

— Seiner Bitte gemäß Krankheitshalber des Dienstes entlassen: Der Regierungsrath der livländischen Gouvernementsverwaltung, wirkliche Staatsrath v. Glaesz. (Rig. Ztg.)

— Nach der „Mosk. Ztg." ist beim Finanzministerium eine Vorstellung des Generalgouverneurs anläßlich des Beschlusses des rigaschen Börsencomités wegen Umwandelung der gegenwärtig obligatorischen Hanfwracke in eine facultative zur Durchsicht eingegangen. (Rig. Ztg.)

Reval. Wir entnehmen den „Mittheilungen der ökonomischen Societät" Folgendes: Im estländ. landwirthsch. Verein legte der Präsident den in Raykül mit den Bauerpächtern abgeschlossenen Pacht- und eventuellen Kaufcontract der Versammlung vor und wurde der Hofmeister Graf Keyserling ersucht, einige Erläuterungen über denselben zu liefern. Der Herr Graf referirte: Die Gesindestellen in Raykül seien zu einem festgesetzten Preise zum Verkauf gestellt; als erste Bedingung dabei sei die Einzahlung von 20% des festgesetzten Kaufpreises. Hierbei werden indeß häufig die bisherigen Gesindeswirthe, die diese 20% nicht disponibel haben, durch Fremde verdrängt. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, habe Referent mit mehreren seiner Pächter Pachtcontracte mit Cautionsstellung und postnumerando Pachtzahlung abgeschlossen, in welchem der Pächter sich verpflichtet, innerhalb 6 Jahren die 20% Anzahlung zu leisten, wo er dann berechtigt ist, als Käufer und Besitzer einzutreten, wogegen der Verkäufer sich zum Verkauf der Pachtstellen zum gegenwärtig festgestellten Kaufpreise verbindet. Findet die fernere Einzahlung nicht statt, so verfällt die bereits geleistete Quote. Die erste Cautionssumme sei verschieden und richte sich nach den Mitteln des Pächters. Das ganze Verhältniß sei auf Vertrauen basirt und daher nur bei bewährten Pächtern möglich. Ein Exemplar dieses gedruckten Pachtcontracts liege stets zur Ansicht im Gemeindehause aus. In der über diesen Gegenstand sich entspinnenden Verhandlung wurde die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens vielfach anerkannt und ähnliches Vorgehen als wünschenswerth bezeichnet. — Dann eröffnete der Präsident die Discussion über den Anbau der verschiedenen Roggenarten, indem er die Versammlung zunächst zu Mittheilungen über den Anbau von Wasaroggen aufforderte. Der Hofmeister Graf Keyserling hat denselben vor längerer Zeit gebaut; indeß seien die Resultate nicht befriedigend gewesen. Dagegen referirte von Rennenkampff-Sastama, daß er den Wasaroggen seit 2 Jahren mit dem besten Erfolge angebaut, namentlich habe er sich durch einen hohen starken Halm und große Aehren ausgezeichnet. Auch im vorigen Jahre sei, bei dünner Saat und trotz des Wurmfraßes, der Ertrag ein sehr guter gewesen. Der Johanniroggen habe, nach den Erfahrungen des Hofmeisters Grafen Keyserling und des Landraths von Grünewaldt-Orrisaar, in diesem Jahre sich nicht bewährt. Dieselbe Erfahrung war auch von mehreren anderen der Herren Mitglieder gemacht worden; namentlich sei derselbe gegen das Auswintern sehr empfindlich. Der Herr Präsident lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den Anbau des Seeländerroggens, der in Deutschland gegenwärtig große Anerkennung finde. Der Versuch, den er mit dem Anbau desselben gemacht, sei sehr zufriedenstellend; die Ernte habe von der Vierlooffstelle 11 Tschetwert ergeben. Hierbei stellte derselbe 3 Säckchen Saat zur Disposition der Versammlung, die den Herren Landräthen v. Grünewaldt und v. Benckendorff und dem Herrn von Samson-Thula, mit der Verpflichtung der Berichterstattung, über die Erfolge, übertragen wurden.

Petersburg. Bulletin über den Gesundheitszustand Seiner Kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Cesarewitsch. 27. Dezember 11½ Uhr Morgens. Seine Kaiserliche Hoheit schlief in der Nacht gegen 9 Stunden sehr ruhig. Der Fieberzustand ist äußerst unbedeutend; die Temperatur des Körpers übersteigt nicht 37 7/10, Puls 80. Gegen Morgen transspirirte Seine Hoheit wiederum. Die Kräfte fangen an zuzunehmen. Dr. Hirsch. Dr. Botkin.

— Wie wir der „Mosk. Ztg." entnehmen, hat die russische Staatsregierung anläßlich des im Jahre 1874 stattfindenden Durchgangs der Venus vor der Sonnenscheibe, welcher die Möglichkeit gewährt, mit großer Genauigkeit die Parallaxe der Sonne und folglich auch die Entfernung der Sonne von der Erde festzustellen — für die 24 russischen Expeditionen, welche nach allen Richtungen ausgesandt werden sollen, die Summe von 70,000 Rbl. angewiesen.

— Hinsichtlich des Uebertritts des Lieutenants K. von der 27. Infanterie-Division vom Islam zur protestantischen Kirche beklagt es ein „russischer Protestant" in der „Mosk. Ztg.", daß der Konvertirte 6 Monate Zeit zum Erlernen der deutschen Sprache hat verwenden müssen, um in den Grundzügen der Lehren des Protestantismus unterrichtet zu werden, und fragt, wann einmal die Verwechselung von Glauben und Sprache aufhören werde. Den Herrn „russischen Protestanten" können wir in dieser Hinsicht ganz beruhigen. Der Lieutenant K. ist von einem protestantischen Prediger unterrichtet worden, der der russischen Sprache vollkommen mächtig ist. Auch würden sechs Monate kaum hingereicht haben, um eine Sprache so weit zu erlernen, daß man in ihr in der Glaubenslehre unterrichtet werden könnte.

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Jan./26. Dec. Nach den offiziösen Mittheilungen soll in den Konferenzen der deutschen Minister über die Frage der Gerichtsorganisation eine Uebereinstimmung über alle Grundzüge mit alleiniger Ausnahme des höchsten Gerichtshofes erzielt sein. Die „B. A. C." sagt darüber: „Im politischen Sinne müßte man ein solches Ergebniß für völlig werthlos halten, wenn die Entschlüsse auf beiden Seiten als endgültig zu betrachten wären. So gut auch die technischen Fragen über das Gerichtsverfahren in den unteren Instanzen geregelt sein mögen, so ist es doch zur praktischen Verwerthung untauglich, so lange nicht die Einsetzung eines höchsten Gerichtshofes die Organisation abschließt. Dagegen ist die Vervollständigung insofern nützlich, als dadurch technische Schwierigkeiten überwunden sind und in Zukunft, wenn eine Verständigung über die höchsten Fragen stattfindet, kein Zeitverlust aus neuen Berathungen zu entstehen braucht. Ob ein höchster Gerichtshof einzusetzen sei oder nicht, ist eine Entscheidung, welche an jedem Tage der Rechtsentwickelung des Reiches günstig getroffen werden kann; wir zweifeln auch nicht, daß diese Entscheidung eintreten wird, wie wir hoffen, sogar im Laufe der nächsten Zeit und, sobald dieses geschehen, kann das organische Gesetz sofort abgeschlossen werden. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß in dem unerwarteten Vorschlage Baierns u. s. w. einen „Rechtshof" statt eines höchsten Gerichtshofes einzusetzen, mehr ein kluger Schachzug als eine ernste Absicht zu suchen ist. Bekanntlich liegt der auf Erweiterung der Kompetenz des Reiches gerichtete Antrag des Reichstages dem Bundesrathe noch zur Beschlußnahme vor: die bairische Regierung muß vor dem Zusammentritt des Reichstages noch ihre Absicht erklären. Die völlige Ablehnung des Antrages ist bei allen nationalen Parteien auch in Baiern höchst unpopulär und es wird der bairischen Regierung gewiß nicht leicht, sich mit den Forderungen der öffentlichen Meinung aus Nachsicht gegen partikularistische Strömungen in entschiedenen Widerspruch zu setzen; nun scheint der Widerstand gegen die Einsetzung eines höchsten Gerichtshoies als eine Art Ableitungsmittel zu dienen. Während bis jetzt die Einsetzung dieses Gerichtshofes als eine unbestrittene und bereits außerhalb der Diskussion stehende Thatsache behandelt wurde wird dieselbe jetzt angezweifelt und in die Diskussion gezogen. Giebt nun die bairische Regierung, wie wir erwarten, in diesem Punkte nach, so dürfte sie geneigt sein, dieses Nachgeben als eine Konzession oder gewissermaßen wie eine Abschlagszahlung auf den Antrag, welcher die Ausdehnung der Kompetenz des Reiches fordert, zu verwerthen. Es ist ein nicht unbekannter Zug gewöhnlicher Klugheit, eine Forderung, der man nicht ganz ausweichen kann, während der Verhandlung dadurch entgegenzutreten, daß man weit mehr verweigert, als zu verweigern in der Absicht liegt, um später mit einigem Nachgeben zu befriedigen. Wir glauben jedoch nicht, daß in diesem Falle die Klugheit ihr Ziel erreichen wird, denn nach wie vor halten wir fest, daß die Einsetzung des höchsten Gerichtshofs als gänzlich unbestreitbare und im Prinzip bereits zugestandene Forderung betrachtet werden muß; sie kann nicht als ein Zugeständniß gegen den Antrag auf Kompetenzerweiterung gelten." (Nat.-Ztg.)

Quedlinburg, 31./19. Dezember. Das in einem Gipsbruche unweit Thale entdeckte Mammuthskelett ist nach Professor Giebel, der zur Besichtigung des Fundes und der Lagerstätte auf telegraphische Einladung gestern an Ort und Stelle war, nicht im

---

ordnung in nicht minder schroffer Weise bemerkbar. Von einer freudigen Unterordnung unter die von der Staatsleitung vorgezeichnete Aufgabe war da nichts zu sehen, sondern er reichte seine Entlassung ein, als er mit seiner der altkonservativen Partei zugeneigten Auffassung nicht durchdrang. Sollte nun Graf Roon, nachdem ihm statt der Entlassung die Ernennung zum Ministerpräsidenten geworden, in dieser Stellung auf seine Selbständigkeit williger zu verzichten geneigt sein als früher als Kriegsminister in Fragen, die gar nicht zu seinem Ressort gehörten? Formell mag wohl Alles so verlaufen sein, wie der „St.-A." angiebt, aber eine solche Darlegung der äußeren Verknüpfung verhüllt zuweilen nur den tieferen inneren Zusammenhang.

Privatwohlthätigkeit bei großen Unglücksfällen.

Unter dieser Ueberschrift bringt die erste Nummer des neuen Jahrganges der Wochenschrift „Im neuen Reich" einen Artikel aus der Feder Gustav Freytags, den wir hier wörtlich folgen lassen: „In dieser Woche, wo die Seelen unserer Landsleute für alle Hülfsbedürftigen so freundlich geöffnet sind, wird hier an einen alten Wunsch erinnert, der immer noch der Erfüllung harrt. Als die letzten Kriege eine großartige Mitwirkung der Privatwohlthätigkeit forderten, und sich zu diesem Zweck eine concentrirte Thätigkeit der Vereine nothwendig erwies, da wurde vielfach die Hoffnung ausgesprochen, daß die neu gefundene Ordnung sich auch für spätere Unglücksfälle und für die Bedürfnisse der Friedenszeit wirksam erweisen könne. Diese Hoffnung ist leider nur zu geringem Theil in Erfüllung gegangen, und es wäre jetzt unnütz darüber zu klagen. In diesem Jahr aber hat die große Ueberschwemmung der Ostseeküsten aufs neue daran gemahnt wie vortheilhaft eine bestehende Organisation sein würde welche sofort nach einem großen Unglück mit der Staatsregierung über die Gränzen der Staatswohlthätigkeit und der Privatunterstützung eine Vereinbarung träfe die im Stande wäre schnell u. energisch den Thatbestand, d. h. die Größe des Unglücks festzustellen welche die Sammlungen leitete und das schwerste von allem, die Verwendung der Unterstützung, bewirkte.

Daß bei einem großen Unglück durch Feuer, Wasser, Krankheiten, plötzliches Versiegen großer Ernährungsquellen, das Eingreifen der Privatwohlthätigkeit auch neben der ausgiebigsten Staatshülfe wünschenswerth und nothwendig ist, werden nur noch wenige bezweifeln. Denn der Staat kann immer nur nach gewissen allgemeinen Gesichtspunkten helfen, das individuelle Bedürfniß vermag er nicht zu würdigen und abzuschätzen, auch sind die Beamten des Staats nicht dazu da solche eingehende und hülfreiche Theilnahme an den Einzelnen zu bethätigen. Ferner aber dürfen wir aus Humanitätsgründen auf die umfangreiche Arbeit der Privatwohlthätigkeit nicht verzichten. Jeder welcher für andere etwas abgeben kann, soll die Empfindung erhalten daß er einem Drang seines Innern Genüge thut; nicht durch die Steuern welche er dem Staat zahlt, soll er in Folge auferlegter Schatzung zur Linderung fremder Noth beitragen, sondern freiwillig und wie der schöne Ausdruck unserer Sprache lautet: aus gutem Herzen.

Findet man aber bei großen Unglücksfällen die Privatwohlthätigkeit in der Ordnung, so möge man auch den Segen welcher eine feste und schnelle Concentration derselben zu schaffen vermag, beherzigen. Man erwäge noch einmal die Wehrlosigkeit in welcher uns die Sturmfluthen dieses Herbstes gefunden haben. Die Schleswig-Holsteiner, auch andere Küstencomités versuchten Localhülfe zu organisiren und sammelten jedes für sich. In Berlin forderten drei Comités gewissermaßen concurrirend zu Sammlungen auf. Es gelang wieder erst diese Rivalitäten einigermaßen zu beseitigen, als der Kronprinz erklärte, daß er die Oberleitung der freiwilligen Hülfe übernehmen wolle.

Unterdeß hatte die Regierung mit immerhin anerkennungswerther Schnelligkeit eine Abschätzung des Schadens veranlaßt. Dennoch waren Wochen vergangen, bevor man nur eine ungefähre Ansicht über die Größe des Unglücks erhielt, und Monate werden vergehen bevor die Mehrzahl der hülflosen Beschädigten einen theilweisen Ersatz erhält. Man beachte welche Summen allein durch diese Verzögerung in Anspruch genommen werden. Man muß die Leute doch unterhalten bis man ihnen die Mittel in die Hand geben kann, welche die Aufnahme ihrer früheren Thätigkeit ermöglichen. Größer noch ist der Schaden und Verderb welcher in diesen Monaten der zugetheilten Almosen in die Seelen der Unterstützten dringt. Viele die im November noch Spannkraft hatten, werden im Frühjahr schwach und vielleicht schlechter geworden sein. Auch für die Landescultur ist es keineswegs gleichgültig ob den Fischern die verlorenen Boote und Netze kurz nach dem Unglück oder ein halbes Jahr darauf wieder erreichbar werden.

Mahnt aber diese Erwägung an die Wichtigkeit einer schnellen und energischen Hülfe, so möge man auch die Erfahrungen, welche durch die letzten Jahre an die Hand gegeben wurden fortan benutzen und für die Zukunft sorgen, zunächst dadurch, daß man vorbereitende Einrichtungen trifft. Es ist dafür kein künstlicher Bau nöthig. In jeder größern Stadt, in jedem Kreise sind es ja fast immer dieselben Personen, welche an die Spitze gemeinnütziger Sammlungen zu treten pflegen. Wenn diese sich mit Heranziehung geeigneter Männer geräuschlos als locale Hülfsvereine zusammenthun, ihre Verbindung durch einen Provincialverein bewirken und sich so einem Centralcomité, für welches Berlin immer der geeignetste Ort wäre, unterstellen, so würde schon viel gewonnen. Ein solcher großer Verein, der sich über das ganze Reich ausdehnt, dürfte in keinem Fall die abschließende und Widerspruch erweckende Organisation eines Ordens haben: denn er soll menschenfreundliche Männer jedes Standes und jeder Parteifarbe zu bestimmten praktischen Zwecken vereinigen. Wohl aber wäre aus vielen Gründen wünschenswerth, daß der Kronprinz des Deutschen Reiches das Protectorat dieser Vereinigung übernähme, und die An-

Zusammenhange und kaum auch vollständig zur Ablagerung gekommen. Die Knochen liegen wirr durcheinander. Ausgegraben sind bis jetzt beide Stoßzähne der Unterkiefer mit den Zähnen, beide oberen Backzähne, ein Paar unbedeutende Brüchstücke des Schädels, die Schulter- und Beckenknochen, die langen Knochen der Gliedmaßen und vereinzelte Wirbel- und Rippenfragmente. Es ist Vorkehrung getroffen, die noch fehlenden Wirbel, Rippen und Fußknochen mit mehr Sorgfalt herauszuholen, und wenn diese auch wirklich gefunden werden sollten, wird es kaum möglich sein, das Skelet wieder vollständig aufzustellen, da die meisten Theile gänzlich zertrümmert sind, der Schädel wahrscheinlich fehlt. Uebrigens lagen zwischen diesen Mammuthsknochen noch verschiedene vom wollhaarigen Rhinoceros, vom Pferde und Hirsch, diluviale Mergel und die Art der Ablagerung ist ganz dieselbe, wie in den viel reicheren Knochenlagerstätten des Sevekenberges bei Quedlinburg. (N.-Z.)

Großbritannien.

London. Auf Anrathen der Doktoren Baron Corvisart und Conneau wurde nach Hinzuziehung der berühmten englischen Aerzte Sir William Gull, Sir James Paget und Sir Henry Thompson der Kaiser Napoleon von Letzterem sondirt und ein großer Stein in der Blase vorgefunden. Sir Henry Thompson nahm die Steinzertrümmerung am 2. Januar vor und einem am 3. von vier Aerzten unterzeichneten Bulletin zufolge hat der Kaiser die Nacht nach der Operation gut geschlafen und haben sich keinerlei ungünstige Symptome gezeigt.

— Ein Telegramm aus London berichtet von einer Steinoperation, welche der Exkaiser Napoleon vorgestern Nachmittag von der Hand des Dr. Henri Thompson bestanden hätte. Der bonapartistische „Ordre" kann beschwichtigend melden, daß die Sache keine Bedeutung gehabt und daß es sich nur um einen, dem Organismus nicht anhaftenden Blasenstein (d'un calcul vésical non adhérent) gehandelt hätte. (Nat.-Ztg.)

Frankreich.

Versailles, 4. Jan./23. December. Die zweite Unterkommission des Dreißiger Ausschusses hielt gestern eine Sitzung, in welcher ihr Herr Louis Passy das von ihm eingebrachte konstitutionelle Reform-Projekt erläuterte. Die Grundzüge dieses Vorschlags sind die folgenden: Die Nationalversammlung soll fortan in zwei Sektionen zerfallen, eine Abstimmungs- und eine Ueberprüfungs-Sektion. Die Abgeordneten eines jeden Departements sollen selbst zwei Drittel aus ihrer Mitte für die eine und ein Drittel für die andere Sektion bestimmen. Die Gesetze sollen in jeder von beiden Sektionen selbständig berathen werden. Im Falle einer Meinungsverschiedenheit soll eine dritte Berathung in pleno entscheiden: desgleichen wären dringliche Vorlagen unmittelbar durch das Plenum zu erledigen. Der Präsident der Republik ist vor der Nationalversammlung verantwortlich und darf daher nur vor dem Plenum das Wort führen; die Minister vertreten die Regierung in den Sektionen und sind vor diesen und vor der Nationalversammlung verantwortlich. Ein späteres Gesetz soll bestimmen, wie die beiden Sektionen auf Grund verschiederer Wahlmodi in zwei selbstständige Kammern umgewandelt werden sollen.

Herr Louis Passy suchte auszuführen, daß dieser Vorschlag wohl geeignet sei, wenn auch nicht die große konstitutionelle Frage zu lösen, was anerkanntermaßen einem späteren Momente vorbehalten bleiben müsse, so doch, einen modus vivendi zwischen der exekutiven Gewalt und der Nationalversammlung herzustellen, ohne den berechtigten Ansprüchen der einen oder der anderen etwas zu vergeben. Einige Mitglieder der Unterkommission machten hiergegen auf eine Reihe von Mängeln und Gebrechen des Projekts aufmerksam, die Herr Louis Passy nicht immer zu bestreiten vermochte: so daß z. B. der Präsident der Republik, wenn beide Sektionen einig wären, eine Regierungsvorlage zu verwerfen, gar nicht in die Lage käme, seinen Standtpunkt öffentlich zu vertreten, daß das Projekt nur Gesetzentwürfe, nicht aber auch Interpellationen und Tagesordnungen ins Auge fasse u. s. w. Nachdem die Diskussion sich erschöpft hatte, enthielt sich die Unterkommission auch diesmal, wie gegenüber dem Vorschlage des Herrn Marcel Barthe, eines Votums und setzte auf die Tagesordnung ihrer nächsten auf Dienstag anberaumten Sitzung die Frage: „Ist es angemessen, eine zweite Kammer einzuführen? Zu welchem Zeitpunkte soll dieselbe eventuell ins Leben treten?" Auch der Verlauf dieser Sitzung zeigt wieder, wie wenig die Dinge im Dreißiger-Ausschuß vorwärts rücken; ein Ergebniß ist gar nicht abzusehen, obwohl das „Bien public" die versöhnlichen Absichten beider Theile täglich zu beloben fortfährt. Vor Kurzem hatte ein Artikel des offiziösen Blattes, welcher den Ausschuß etwas lebhaft zu baldigen Leistungen aufforderte, in der Rechten viel böses Blut gemacht. Der Herzog von Broglie hatte in Folge dessen eine Unterredung mit Herrn Thiers, der ihn dann wieder beschwichtigt haben soll. Uebrigens bestätigt es sich, daß Herr Thiers an den Ausschußverhandlungen nicht vor Ablauf der parlamentarischen Ferien wieder Theil nehmen will. (N.-Z.)

Paris, 4. Jan./23. Dezember. Neben der Bourgoingschen Angelegenheit richtet die klerikale Agitation ihr Augenmerk vor Allem auf das Unterrichtsgesetz des Herrn Jules Simon, welches gleich nach den Kammerferien zur Verhandlung gelangen soll. Die Provinzialblätter sind voll von dem Kreuzzuge, den die Geistlichkeit allenthalben gegen diese bekanntlich äußerst zahme Vorlage eröffnet hat. In dem Kanton Menigoute, erzählt das „Memorial des Deux-Sèvres" richtete ein Pfarrer an die Gemeinde von der Kanzel herab folgende Ansprache: Es ist Euch nicht unbekannt, meine Brüder, daß man Unterschriften für Petitionen sammelt, von denen die einen unentgeltlichen, die anderen unentgeltlichen und obligatorischen, die dritten endlich unentgeltlichen, obligatorischen und konfessionslosen Unterricht verlangen. Es wäre ein großes Unglück, meine Brüder, wenn dem willfahrt würde. Ihr müßtet dann Eure Kinder bis zum Alter von dreizehn Jahren in die Schule schicken; Ihr hättet keine Hirten für Eure Schafe und wie wäre es dann um Euren Ackerbau bestellt! Das ist noch nicht Alles und der Schullehrer, der dann eine größere Anzahl von Schulkindern hätte, könnte auch ein höheres Gehalt beanspruchen und die Gemeinde müßte es zahlen. Da habe ich denn, meine Brüder, eine Petition aufgesetzt: die ich Euch zu unterzeichnen bitte; sie verlangt 1) daß der Unterricht nicht unentgeltlich sei, 2) daß der geistliche Unterricht an den Schulen beibehalten werde. Wer immer das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat, Männer, Frauen, Junggesellen und Jungfrauen kö[nnen] unterschreiben; die Petition liegt in der Pfa[rei] beim Sakristan auf. Zu weiterer Auskunft b[itte] man mich nur im Presbyterium aufzusuchen.

In der Gegend von Bar-le-Duc predigte ein Geis[t]licher dem „Indépendant de l'Est" zufolge am Weih[nachts]nachtsfeiertage wie folgt: Frankreich ist verloren, wenn man das Unterrichtsgesetz annimmt. Die Freigeister, die Materialisten, die Gottesleugner, [die] Muhamedaner, die Protestanten und die Juden werden an Stelle der gegenwärtigen Lehrer treten: es wird keine Schulbrüder und keine Schulschwestern mehr geben. Man will Gott aus unseren Schulen verbannen, und unsere Kinder zu Barbaren machen, welche, nachdem sie die Schande ihrer Eltern gewesen, die Gesellschaft zertrümmern sollen. Von Rechten und Pflichten soll nicht mehr gelehrt werden. Ueberall nur Plünderung, Mord und Brand; keine Familie, kein Eigenthum mehr; der Richterstand aus Rand und Band, die gesellschaftliche Ordnung auf den Kopf gestellt. Um dieses Unglück von uns abzuwenden, ist es unerläßlich, daß die rechtschaffenen Leute sich verbinden und gegen die materialistischen und gottlosen Lehren protestiren, die uns aufgezwungen werden sollen. Zu diesem Zwecke habe ich von berufenen Personen eine Petition erhalten, die ich in der Gemeinde cirkuliren lassen werde. Möge Keiner von Euch, sei es Mann oder Weib, seine Unterschrift vorenthalten. Wer nicht zeichnet, den wird man fortan als einen Sozialisten und Kommunisten kennen. . . . . (N. Z.)

— Im Panthéon und in der nahe davon gelegenen Kirche Saint-Etienne du Mont begann gestern die neuntägige Andacht zu Ehren der heiligen Genovefa. Da beide Gotteshäuser im Herzen des lateinischen Viertels liegen, dessen jugendliche und geräuschvolle Bevölkerung, wie man weiß, zum allergrößten Theile freigeistigen und materialistischen Anschauungen huldigt, so durfte man befürchten, daß die kirchliche Feier nicht ohne äußere Störungen verlaufen möchte. Indeß ging gestern wenigstens trotz des großen Andrangs der Gläubigen (der „Figaro" schätzt ihre Zahl, freilich wohl übertrieben, auf 35 bis 40,000) Alles in bester Ordnung vorüber. In beiden Kirchen waren allerlei Reliquien der Heiligen ausgestellt, über die sich ein guter Katholik um so weniger Gedanken machen darf, als die Geschichte lehrt, daß in der Schreckenszeit von 1793 der Schatz von Sainte-Geneviève nach der Münze geschickt und eingeschmolzen, die angeblichen Reliquien der Heiligen aber auf dem Greveplatze verbrannt worden sind. Priester hielten vor den wunderthätigen Gebeinen Wache und übernahmen es, mit denselben die ihnen von der Menge gereichten Gegenstände, als Kinderhäubchen, Windeln, Halsbänder und dergleichen gegen den Lohn einiger Münzstücke in Berührung zu bringen. Gebetet wurde zu der Patronin für das Wohl Frankreichs im Allgemeinen und für eine baldige Befreiung des Landesgebiets insbesondere, die Deputationen der um Paris gelegenen Kirchspiele lösten einander unaufhörlich ab; um 10 Uhr las Mgr. Maret, Bischof von Sura und Dekan der theologischen Fakultät der Sorbonne, früher Antiinfallibilist, die Messe und Nachmittags fungirte der Erzbischof von Paris selbst am Grabe der Heiligen. Unter den Andächtigen bemerkte man die Exkönigin Isabella mit ihrer ganzen Familie. Aus der Umge-

---

regung zu solchen Vereinen von Berlin aus durch die geeigneten Persönlichkeiten gehen würde." (A. A. Z.)

Die californischen Riesencedern.

In seiner Rede zur Eröffnung der diesjährigen amerikanischen Naturforscher-Versammlung sprach Asa Gray, der bekannte Botaniker, auch über die vielberufenen Riesencedern und gab über dieselben u. A. folgende Nachrichten:

Ich hatte in diesem Sommer weder den Mississippi noch die Prairie gesehen, ich war ein Stubenbotaniker gewesen. Um ein leichtbegreifliches Interesse zu befriedigen und um das Recht zu gewinnen, zu einer Versammlung praktischer Naturforscher zu sprechen, wie diese ist, trat ich eine Wanderung quer durch den Continent an. Ich habe nun manche Pflanze an ihrem natürlichen Standorte gesehen, die ich früher nur im Herbarium kannte, und bin nun in der Lage gewesen, selber zu prüfen, welche Arten und welche Formen die Hauptzüge in der Pflanzen-Physiognomie der verschiedenen Gegenden hervorbringen und — wie die Pflanzenwelt stets unfehlbar thut — das Klima in ihrem Wesen ausprägen.

Von Osten ausgehend, wo Regen gleichmäßig vertheilt und das Land waldbedeckt ist, habe ich die Zahl der Bäume abnehmen, ihre Standorte sich auf die Ufer der Gewässer zurückziehen und die Prairie an ihre Stelle treten sehen; habe dann gesehen, wie die Grasebene in braune Wüsten — die freilich im botanischen Sinne keine Wüsten sind — übergehen, und wie wiederum schöne Nadelholzwälder die Abhänge eines Bergzuges bekleiden, dessen Höhe Sommerregen erzwingt; ich habe dann das Hochland durchwandert, von dem rings umziehende Bergketten die Feuchte beider Meere fern halten und welches der Länge nach die Sierca's durchziehen, die jetzt noch so kahl scheinen, wie sie aus der Erde stiegen; endlich erreichte ich die westlichen Abhänge des hohen Gebirgszuges, welcher, vom Stillen Meere her befeuchtet, die Wälder der Sierra Nevada und des Küstenzuges, und in ihnen Bäume trägt, die zu den Weltwundern gehören.

Ich will ihnen nicht von der Größe und Lebensdauer dieser weitberühmten Sequoien, noch von den Zuckertannen, Weihrauchcedern und Fichten sprechen, welche diese umgeben und deren Großartigkeit durch die wunderbaren Massen jener nicht einmal merklich gedrückt wird. Es ist wahr, daß keine Beschreibung oder Abbildung einen Begriff von ihrer eigenthümlichen Majestät, noch weniger von ihrer Schönheit geben kann; aber mein Interesse gipfelt auch nicht in der Bewunderung ihres Alters und ihrer Größe. Andere Bäume in anderen Ländern mögen Ansprüche auf höheres Alter erheben, und einige australische Gummibäume (Eucalyptus) sollen noch höher sein. Wenn auch einige von ihnen, wie man sagt, die Pyramide des Cheops überschatten, so ist es doch gewiß, daß ihr Keim zu einer Zeit aufging, in der die Namen der Pyramidenbauer längt vergessen waren. So weit wir aus den Jahresringen urtheilen können, ist keiner dieser Riesenbäume älter als unsere Zeitrechnung. Viel weniger noch rührte mich das, was Menschen zu dieser Größe noch gefügt haben. Es ist begreiflich genug, daß man den hervorragendsten dieser Bäume besondere Namen giebt, aber wenn nun in den besuchteren Hainen so vielen Bäumen Täfelchen mit Namen heute lebender Menschen angehängt sieht, als wenn deren vergängliches Andenken durch solche Nebeneinanderstellung dauernder gemacht würde, kann man sich des Gefühls einer unpassenden Zusammenstellung nicht erwehren. Bedenken wir, daß eine Hand breit Holz von diesem Riesenbaume in ihren Jahresringen die Lebenszeit dieser so ausgezeichneten Menschen umfaßt, so muß man sich fragen, ob nicht die nächste Hand breit Wachsthum vielleicht auch die Lebenszeit seines Nachruhms umfassen werde.

Daß die zwei Arten Sequoia hier geworden sind, so wie wir sie sehen, ist, wenig gesagt, weder eine wissenschaftliche noch überhaupt eine wahrscheinliche Annahme; auch kann man nicht sagen, daß ihnen eine große Entwicklung bevorstehe, wenn selbst Feuer und Axt ihrer schonen sollten. Die Sequoia sempervirens, die an der Küste wohnt, steht zäher da, denn sie hat in dem schmalen Streifen von 300 Meilen Länge zwischen der Bai von Monterey und Oregon große Wälder gebildet und treibt so üppig, daß jeder breite Wurzelstock zu einem Busche ausschlägt, aber sie geht über die genannten Gränzen nicht hinaus. Die hervorragendere Sequoia gigantea existirt dagegen in so geringer Zahl, daß man ihre einzelnen Bestände an den Fingern zählen kann, ausgenommen an der Südgränze, wo sie häufiger sein soll. Eine Art, die an Individuen arm ist, sieht ihren Bestand nur durch leicht schwankende Verhältnisse gesichert, und diese hat nur in wenig geschützten Localitäten Fuß gefaßt, wo die Temperatur und die Feuchtigkeitsverhältnisse besonders günstig sind. Selbst da besitzen ihre Genossen, die Pinus Lambertiana und ponderosa, Abies grandis und amabilis und selbst Libocedrus decurrens (die Weihrauchceder), einen größeren Vortheil und überflügeln die Sequoia eben so sehr an Zahl, als sie an Größe zurückstehen. Die Sequoia kann weder weiter aufwärts, noch weiter hinabsteigen, und wenn das Klima, das einst feuchter war, noch trockener wird, kann sie auch ihre jetzige Lage nicht mehr festhalten. Sämlinge von Sequoia sieht man nicht selten, aber sie sind spärlich vertreten im Vergleich mit den ihnen vergesellschafteten Bäumen, und die Aussicht, daß irgend einer von ihnen so hoch aufwachsen und so lange leben wird wie sein Vater, ist gering. „Kurz und böse" sind die Tage der Wälder, denen der Wilde so gut wie der Civilisirte mit Feuer zu Leibe geht, und die californischen Wälder, so stolz der Staat auf sie sein mag, sind schon heute zu sehr gelichtet, um ihren Zweck noch vollständig erfüllen zu können. Dabei ist es ein Trost, daß die Sequoia für wissenschaftliche Zwecke und als Zierbaum in zahlreichen Exemplaren erhalten wird.

Drei Arten von Sequoia lebten schon zur Miocänzeit in den heute polaren Regionen von Spitzbergen, Grönland und Alaska gemeinsam mit zwei Arten desselben Libocedrus, der sie heute in Californien begleitet.

n Paris war eine große Zahl von Bäuerinnen gekommen. (Nat.-Ztg.)

Spanien.

Madrid, 2. Januar/21. December. Der Regierung sind dem Vernehmen nach zwei Anerbietungen gemacht worden, von denen die eine von 600 Millionen Realen sich auf die Uebernahme der Tabakfabrikation auf den Philippinen, die andere, noch höheren Betrages, sich auf die Pachtung der cubanischen Zölle bezieht. Der Finanz-Minister soll geneigt sein, das von einem englischen Hause ausgegangene Anerbieten in Bezug auf die Philippinen in Betracht zu ziehen. In dem neuen Budget ist auch eine Steuer auf die Adelstitel vorgesehen, welche mit dem steigenden Range zunimmt. Der Adel scheint mit dieser Neuerung wenig einverstanden. Wie das „Tiempo" mittheilt, wird er eine Versammlung abhalten, um gegen die Auflage Einspruch zu erheben. Da übrigens die Nichtzahlung der Steuer nicht den Verlust, sondern nur die zeitweilige Entziehung des Titels nachsichzieht, so würden sich die Mitglieder des Adels vielleicht dahin einigen, auf ihre Karten die Worte: „ehemals Herzog" oder Marquis u. s. w. zu setzen; ein Ausweg, um den Titel zu bewahren, ohne den Beutel anzustrengen. Durch patriotische Aufopferung hat sich der spanische Adel allerdings lange nicht mehr ausgezeichnet. (N.-Z.)

Italien.

Rom, 2. Jan./21. Dec. Gestern war im Quirinal großer Neujahrsempfang beim Könige; für jede der Deputationen, durch welche der Senat, die Deputirtenkammer, die Staatswürdenträger, die höchsten Staatskörperschaften u. a. ihre Glückwünsche darbrachten, hatte der König ein wohlwollendes Wort. Er dankte den Kammern für die der Regierung gewährte Unterstützung und drückte die Erwartung aus, daß das begonnene Jahr den Bevölkerungen, die von Ueberschwemmung und anderem Mißgeschick hart heimgesucht worden seien, sich günstiger erweisen möge. Der Deputation der Kammer, deren Präsident den König bat, mehr für seine eigene Gesundheit zu sorgen, antwortete derselbe, daß dieses freilich eine sehr wichtige Sorge sei, daß übrigens aber, wenn ihm irgend etwas zustoßen sollte, die Sachen in der Weise geordnet seien, daß die Einheit und Freiheit Italiens keine Gefahr laufen könnten. Am Abend war großes Galadiner im Quirinal.

Der Papst hat am 29. December, am Tage des heiligen Thomas von Canterbury, „des Märtyrers für die Freiheit der Kirche," wie mit besonderer Betonung dabei bemerkt wird, eine feierliche Ceremonie vorgenommen. Es betraf die offizielle Verkündigung eines Dekretes über die Kanonisation des heiligen Benedikt Joseph Labre, betreffend einige Wunder, die dieser neue Heilige nach seiner Kanonisation verrichtet hat. Die Echtheit dieser Wunder ist laut dieses Dekrets in drei Versammlungen der Kongregation der heiligen Riten 1870 und 1872 geprüft und richtig befunden worden und so steht denn nach demgemäß erlassenem Dekrete fest, daß der genannte Heilige „zwei Mirakel zweiten Ranges" verrichtet hat, nämlich „die augenblickliche und vollständige Heilung der Therese Massetti von einer krebsartigen Hartgeschwulst an der linken Brust" und „die augenblickliche und vollständige Heilung der Maria Aloisia, von der unbefleckten Empfängniß, Nonne im ehrwürdigen Kloster der göttlichen Liebe am falisker Berge, von einem schwärenden Magenkrebse." Der Heilige, von dem die Rede ist, ist einer der allerjüngsten; er war zu Lebzeiten ein aus Frankreich nach Rom gekommener Bettler, der „in der Nachahmung der Armuth Jesu Christi" in den Kirchen und auf den Plätzen der Stadt herumlungerte und nach einem langen in dieser Weise gottgefälligen Leben endlich unter einem Portikus verschied. Sonst ist nichts von ihm zu melden. Er starb zu Ende des vorigen Jahrhunderts und wurde vor einigen Jahren kanonisirt. Einigermaßen sonderbar darf es erscheinen, daß nach der „Voce della Verità" der Papst, der noch ganz kurz zuvor in seiner Antwort auf die Adresse der römischen Adelsdeputation bekanntlich dem Adelsstolze ein Lob ertheilt hatte und dem Heilande selbst eine Vorliebe dafür nachsagte, nach Verkündigung des Dekrets in einer kurzen Rede aufforderte, die Tugenden des neuen Heiligen „auszuüben oder doch nach Maß unserer Kräfte nachzuahmen", und endlich mit folgenden Worten schließt: „Der neue Erwählte wird ohne Zweifel einen Strahl der Hoffnung über Frankreich, sein Vaterland, leuchten lassen. Hoffen wir, daß durch seine mächtige Fürbitte dieses Land den Frieden, den Wohlstand und den Ruhm wiedererlange, welche ihm entrissen sind, welche aber sein legitimes Erbtheil bleiben."

Aus Dorpat.

In der Weihnachtswoche sind für die zu gründende Kleinkinderbewahranstalt bei mir eingegangen: von Dr. K. 3 Rubel; die Summe der bisherigen Darbringungen ist demnach 1788 R. 18 Kop.

Dorpat, den 30. December 1872.

Dr. **F. Bidder.**

Rigaer Handelsbericht.

Riga, 27. December. Witterung: Anhaltendes Thauwetter mit Regen bewirkte auch bereits ein theilweises Aufthauen des gefrornen Erdreiches, wonach die Wege weich und schwer passirbar wurden. Es entstand sowohl für den Großhandel wie Kleinhandel dadurch eine entschiedene Lähmung, da Anfuhren wie Abfuhren von den Eisenbahnen nach entfernten Orten fast unmöglich wurden. Die Eisdecke auf unserem Flusse wird von Fuhren nicht mehr benutzt, der Hafen ist offen, und konnte ohne Hindernisse dieser Tage noch ein für Pernau bestimmtes Schiff einlaufen. — Flachs wurde kein Umsatz bekannt: Inhaber sind zurückhaltender und die Kauflust zu den Notirungen konnte nicht befriedigt werden. Sämmtliche übrigen Exportartikel waren ohne Verkehr, die Festtage trugen wohl daran die Hauptschuld. — Schiffe: Angekommen 2249, abgegangen 2264.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. jur. Alexander Kröger die Universität verlassen hat.

Dorpat am 28. December 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 851.) Secretaire W. Grundmann.

Hierdurch wird bekannt gemacht, daß Diejenigen welche zu Anfang des ersten Semesters nächsten J. in die Dorpater Universität **als Studirende einzutreten wünschen,** sich für solchen Zweck am 15., 16. und 17. Januar 1873 bei der Universität zu melden und die gesetzlich vorgeschriebenen Zeugnisse bei dem Secretaire für Angelegenheiten der Studirenden einzureichen haben, wobei darauf hingewiesen wird, daß nur solche Personen zur Aufnahme in die Zahl der Studirenden zugelassen werden können, welche die nöthigen Zeugnisse vollständig einliefern.

Diese Zeugnisse sind: 1) ein Zeugniß über Vollendung des 17. Lebensjahres (Taufschein oder anderer Nachweis des Jahres der Geburt); 2) ein Zeugniß über den Stand und die etwa erforderliche Legitimation zum Aufenthalt in Dorpat während der Studienzeit; 3) ein Maturitätszeugniß oder das Abgangszeugniß von einer Universität; bei Attestaten ausländischer Universitäten zugleich ein Maturitätszeugniß; 4) die schriftliche Einwilligung der Eltern oder Vormünder nebst ihrer Adresse oder der Nachweis der Unabhängigkeit.

Dorpat, den 11. December 1872.

Ad mandatum:

(Nr. 815.) Secretaire W. Grundmann.

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat werden alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des hieselbst verstorbenen Kaufmanns **G. A. Klinge** und des Herrn **Carl Friedrich Obram** entweder als Gläubiger oder Erben oder unter irgend einem anderen Rechtstitel gegründete **Ansprüche** machen zu können meinen, hiermit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten a dato dieses Proclams, spätestens also am 29. Juni 1873 bei diesem Rathe zu melden und hierselbst ihre etwaigen Forderungen und sonstigen Ansprüche anzumelden und zu begründen, bei der ausdrücklichen Verwarnung, daß nach Ablauf dieser Frist Niemand mehr bei diesem Nachlasse mit irgend welchem Anspruche gehört oder zugelassen, sondern gänzlich abgewiesen werden soll, wonach sich also Jeder, den solches angehet, zu richten hat.

V. R. W.

Dorpat-Rathhaus, am 29. December 1872.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:

Justizbürgermeister Kupffer.

(Nr. 1496.) Obersekretaire Stillmark.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Kochbuch

für die

Ostseeprovinzen Rußlands

von

Lyda Panck.

Preis 1 Rbl. 60 Kop.

In dieser neuen Bearbeitung sind sämmtliche Vorschriften, deren Zahl sich um 117 vermehrt hat, sorgfältig durchgesehen und wo nöthig geändert und ergänzt. Durch die alphabetische Anordnung und das Register läßt sich leicht unter den 1300 Nummern das Gewünschte auffinden.

W. Gläsers Verlag.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, L. Höflinger, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1873.

Preis: 6 Kopeken, auf Pappe 8 Kop., mit Monatszwischenräumen 8 Kop., auf Pappe 10 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

In den Buchhandlungen von **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in **Dorpat** und **Fellin** sind wieder **einige Exemplare zu haben von**

Prof. Willkomms Streifzügen durch die baltischen Provinzen. Schilderungen von Land und Leuten. Erster Theil: Liv- und Kurland.

Preis 2 Rbl.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Freitag 10 Jan.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	—	—	—	—	—
Uleaborg	50	−2	—	+2	S (1)
Nikolaistadt	50	+0	—	+2	SE (3)
Kuopio	44	−4	—	+1	SW (2)
Tammerfors	45	−1	—	+3	S (2)
Helsingfors	56	−1	−2	+2	W (1)
Petersburg	58	−2	−2	+1	S (2)
Reval	55	−3	−5	+3	SW (4)
Dorpat	53	−3	−1	+5	SW (3)
Windau	58	−2	—	+5	SW (4)
Wilna	54	−1	+4	+0	S (1)
Warschau	56	+1	+5	−2	S (3)
Kiew	53	+0	+0	+1	S (0)
Moskau	53	+3	+6	−2	N (1)
Charkow	—	—	—	—	—
Odessa	66	−2	+5	+3	SW (1)
Tiflis	28	−1	−2	+3	NW (3)
Stawropol	—	—	—	—	—
Orenburg	59	+2	+1	−14	(0)
Kasan	62	+7	+5	−11	N (1)
Katharinenb	40	+1	+2	−10	—
	—	—	—	—	—

Noch weiter SW Winde zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen, 10. Januar. 1873

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	54,5	0,9	—	—	—
4	54,1	0,3	—	—	—
7	53,3	0,0	96	S (3,0) W (0,8)	10
10	53,3	0,8	100	S (4,0) W (1,3)	10
1 Ab.	53,0	2,6	100	S (3,6) W (2,1)	10
4	53,0	2,1	109	S (2,5) W (2,9)	10
7	52,0	2,9	99	S (3,5) W (2,1)	10
10	50,9	3,3	99	S (3,7) W (2,2)	10
Mittel	53,00	1,54			10,0

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, jetzigt nach 4 Hauptrichtungen N, O, S, W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 17,05 im J. 1871; Max. + 2,06 im J. 1870; 7 jähr. Mittel: — 2,73; Regen 5,1 Millm.

So eben ist erschienen und vorräthig bei den Herren: **Th. Happe, E. J. Karow, L. Höflinger, Ed. Jansen, H. Laakmann** und **W. E. Wohlfeil**

Neuer Dorpater Kalender für 1873.

Mit Holzschnitt: Aussicht auf den Domgraben.

144 Seiten. In drei Ausgaben zu 25, 30, 35 Kopeken.

Inhalt: Dorpat im Jahre 1791 — Zur Jahresgeschichte Dorpats — Ueber Haken und Thaler — Die 43 russ. Eisenbahnen — Anordnungen und Taxen — Maaße und Gewichte — Meteorologisches — Regenten — Kalendarium — Adreßkalender — Verkehrskalender — Neue Postregeln.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Hiezu eine Beilage.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 30. December 1872. Druck von W. Gläser.